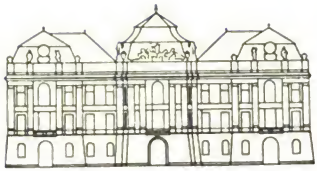
CHIRURGISCHE GESCHICHTE, IM LAZARETHE ZU STOCKHOLM ANGEMERKT. -...

Olaf Acrel

Digitized by Google

MENTEM ALIT ET EXCOLIT



K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

62.W.21

Z. XII B. 21.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Olof Acrel,

Doctor der Arzneykunſt,

Profeſſor, Oberfeldſcheren im königl. Lazarethe, Chirurgus bey der Adelsfahne, Mitglied der königl. ſchwed. Wiſſ. Akad., der königl. chirurg. Akad. in Paris, und der chirurg. Societät in Stockholm,

Chirurgiſche Geſchichte,

im

königlichen Lazarethe zu Stockholm

angemerkt.

Mit einer Vorrede

von

D. Zacharias Vogel,

der Römiſchkayſerl. Akademie der Naturforſcher, der königl. franzöſiſchen zu Montpellier, und der königl. ſchwediſchen zu Stockholm Mitglied.

Aus dem Schwediſchen.

Mit allergnädigſtem Privilegio.

Lübeck und Leipzig,

verlegt Chriſt. Gottfried Donatius.

1772.

Digitized by Google

K.K. HOF-BIBLIOTHEK WIEN

Digitized by Google

Vorrede.

Der Herr Acrel ist zwar dem ältesten und gelehrten Theil der Wundärzte in Deutschland schon längstens als ein scharfsinniger und menschenfreundlicher Wundarzt von gründlicher Entschliessung auf die rühmlichste Weise bekannt; allein doch nicht so allgemein, als er in allem Betracht verdienet und ich gewünscht. Daher habe ich den Verleger dahin vermogt, daß er die wichtigen und nutzbaren Beobachtungen, welche dieser grosse Mann in dem königl. schwedischen Lazarethe angestellet, durch eine deutsche Uebersetzung bekannter machte. Sie sind mit vielem Scharfsinn und einem richtigen Beobachtungsgeist beurtheilet, geheilet und aufgezeichnet worden. Nur wäre zu wünschen gewesen, daß schon sogleich bey der ersten Einrichtung der Krankenstuben in einer jeden wohl zubereitete Ventilators hinten angebracht werden können, so würden noch weniger unglückliche Vorfälle nach geschehener glücklichen Operation bey der Heilung zu lesen seyn.

Unsere Republik hat seit vielen Jahren gewünscht zu erfahren, auf welche wohlfeile und bequeme Art man nicht nur junge geschickte Wundärzte ziehen, sondern auch in Zukunft unterhalten könne? Die Geschichte

von dem Anfang und Fortgang des schwedischen Lazareths, welche sich in der Vorrede mit Vergnügen und Wünschen lesen läßt, mag vorläufig die Gesinnungen meiner patriotischen Mitbürger anfeuren, und die Wünsche so vieler elenden Kranken in kurzer Zeit erfüllen, wozu ich viele gegründete Ursachen habe. Zum edlen und seltenen Beweise einer deutschen Republik für die Erhaltung der Gesundheit ihrer Bürger muß ich denen Vätern und Bürgern unserm Lübeck öffentlich den verbindlichsten Dank abstatten, daß Sie vor kurzem einen jungen Gelehrten von vielem Genie auf öffentliche Kosten nach Deutschland und Frankreich reisen lassen, der die praktische Wundarzney gründlich erlernen soll, und wird. So bald der Erhalter meines Lebens mir eine dauerhaftere Gesundheit geniessen läßt, die seit einiger Zeit durch widrige Zufälle geschwächt worden, werde ich in der Vorrede zu dem zweyten Theil meiner Wahrnehmungen, oder zu der ganz umgearbeiteten Abhandlung von Brüchen einen ausführlichen Plan bekannt machen, wie man hieselbst auf eine gute Art einige Krankenstuben für elende und hülfsbedürftige Kranke und Schwangere anlegen könne. Unser grosses Armenhaus hat überflüßigen Raum dazu, daß man solchen mit geringen Kosten dazu einrichten kan, ohne ein neues Gebäude dazu aufführen zu dürfen. Unter meinen Freunden kenne ich einige, die mit Freuden zu dieser so nothwendigen Einrichtung eine annehmliche Summe beytragen und dieses rühmliche und christliche Vorhaben gehöriger Orte bestens empfehlen werden. Lübeck, den 18ten März 177=.

Zacharias Vogel.

Digitized by Google

Vorrede des Verfassers.

Es ist zu allen Zeiten ein so allgemeiner als billiger Wunsch gewesen, daß man ein Mittel erfinden mögte, ein solches Krankenhaus hier in unserm Vaterlande, vorzüglich in der Hauptstadt des Reiches, zu errichten, welches ohne Beschwerde des Landes, und ohne Empfindung der Dürftigen, arme und von Mitteln entblößte Einwohner von allen Landesörtern und Städten einzunehmen, zu hausen, zu verpflegen und zu der verlohrnen Gesundheit zu verhelfen vermögte.

Fremder Völker und Länder Urtheil habe diesen Gedanken der Barmherzigkeit immer mehr und mehr belebt, sonderlich bey denen, welche aus der Erfahrung gelernt haben, wie hoch und sorgfältig solche Liebeswerke anderswo ausgeübet werden. An dem guten Willen hat es bey den hochlöbl. Ständen nicht gefehlet, dieser Absicht geneigt zu seyn und sie zu befördern; aber mehrere dazwischen gekommene Behufe haben eines theils diese Geldunterstützung aufgehalten, und andern theils geschwächt, welche ein solches Krankenhaus zu seiner sichern Dauer und nöthigem Anwachse aufs künftige, erfordert. Der Archater und Praes. Coll. reg. Medici, Hr. Abraham Bäck, drang mit überzeu-

genden

genden Gründen auf eine baldigste Einrichtung dieses Lazarethes, als er mit einer gründlichen Rede 1746 sein geführtes Praesidium in der Königl. Schwed. Wiss. Akademie ablegte. Auf bemeldeten Hrn. Archiaters Gutbefinden und der K. Wiss. Akad. Befehl, ließ ich 1746 im Drucke ausgehen: „Kürzeste Weise, ein La„zareth oder Krankenhaus so einzurichten und zu un„terhalten, daß es innerhalb wenig Jahren einen an„sehnlichen Zuwachs erhalten könne.„

Hierauf hat mit Königl. Majestät gnädigster Einwilligung die hochlöbl. Königl. Gesundheitscommißion das Lazarethwerk 1752 im October seinen Anfang nehmen lassen. Zwey der Herren Reichsräthe Excellenzen haben dabey vom Anfange die höchste Oberaufsicht gehabt.

In dem ersten Anbeginne vermogte der Fond des Lazareths nicht mehr als 8 Kranke zugleich zur Verpflegung und Wartung in das Krankenhaus aufzunehmen. Die Geschäfte des Medici wurden dem Königl. Archiater, Hrn. Abr. Bäck, aufgetragen, und die chirurgische Verrichtungen mir überlassen. Die oeconomische Verwaltungen dem Ritterhauscämmerier, Hrn. Director Kirstein. Kurz darauf vermehrte sich die Anzahl mit 10 Betten für so viele Kranken. Die Verrichtung des Medici gelangte immittelst an den Hrn. Assess. im Königl. Coll. Med. Erich Erichson Elf. 1765 ward die Anzahl der Krankenbetten bis 36 vermehrt. 1758 im May ward die Verwaltung des Amtes eines Lazarethmedici vom Hrn. Assess. aufgegeben, wozu darauf der Assess. im Königl. Colleg. Med.

Hr.

Hr. Johann Darelius, befördert ward. Man legte noch 2 Krankenbetten hinzu, so, daß ihrer jezt in allem 38 sind, welche nun beständig unterhalten werden. Von den zugelassenen Kranken, welche der Fond unterhalten kan, sind die eine Hälfte für Manns- und die andere Hälfte für Frauenspersonen angewendet, der eine Theil für einheimische, der zweite für auswärtige Kranke, außer 2 Betten für arme Kindbetterinnen. Diese Krankenplätze sind niemals ledig, sondern es ist vielmehr ein jeder für zwey oder drey Wartende zugleich gezeichnet.

Hieraus kan man leicht verstehen, daß, in so fern die Lazarethseinrichtung einigermaßen Bestand haben solle, die Krankenzahl nicht überschritten werden müsse, welche, wie eine jede richtige Haushaltung, nach sichern Einkünften eingerichtet werden muß. Man spürt aber allzu oft einige unbillige Klagen, ohne Zweifel aus Mangel guter Nachrichten, über die wenige Hülfsleistung des Lazareths. Ich überlasse einem jeden Rechtgesinnten zu urtheilen:

1) Ob das nicht ein höchstschädliches Verfahren wäre, den gewisseren Zugang zu überschreiten, wodurch die Anzahl der Kranken mit der Zeit wenigstens vermindert zu werden, wo nicht gänzlich unterzugehen, Gefahr liefe?

2) Ob man um der Wartenden willen diejenigen, welche bereits darinnen, aber noch nicht gesund sind heraus lassen solle?

3) Ob nicht solche Kranke, welche geheilet werden können, vor denjenigen, welche wenige oder gar

keine Hofnung zur Besserung zeigen, eingenommen werden müssen? Ein grosser Theil von den Landesörtern sind unheilbar, und ohne Hülfe, mit einem ihnen gegebenen Zehrpfennige, wieder heimzureisen genöthiget gewesen. Andern hat geholfen werden können, doch nicht ohne Schnitt und Operationes, welchen sie sich nicht haben unterwerfen wollen, sondern lieber ohngeholfen weggereiset sind. Zu wünschen wäre es, daß eine grössere Anzahl unheilbarer Kranken in ein des Landes und der Städte allgemeines Krankenhaus, als es geschiehet, eingenommen werden könten; da würde manche unbillige Beschwerde über den versagten Zugang in ein Lazareth, welches allein für heilbare Kranken eingerichtet ist, verschwunden seyn.

In der Wahrheit, es hat ein jeder, der an diesem Werke seine Verrichtung gehabt hat, nach allen Kräften, und seinem Berufe gemäs, sich der Erleichterung seines nothleidenden Nächsten beflissen. Ja Ihre Excellenzen, die Herren Reichsräthe von der Lazarethdirection, haben oft mit eigner hohen Gegenwart bey den schwereren Operationen sich eingefunden, und aus edelmüthigem Mitleiden die Elenden getröstet, die unter der Last Verschmachtende gelabet, und hernach durch eigne Mildheitsgaben die Dürftigkeit verringert.

Wie viele arme und kranke Einwohner des Reiches die Vortheile des Lazareths zu ihrem Besten genossen haben, aus welchen Provinzen und mit welchem Zeugnisse vom Ven. Ministerio sie versehen, und zum Lazarethe gewiesen sind, das ist nun unwidersprechlich durch die darüber auf der Königl. Direction Befehl,

von dem Herrn Dir. Kirstein verfaßte Tabellen, an den Tag gelegt.

Bey diesen, so wie auch bey andern, an Reguln gebundenen Krankenhaus-Einrichtungen, sind insonderheit der Endzwecke zwey gewesen: Zuerst, daß wirkliche Kranke, welche zur Errettung von den Plagen und Krankheiten ihres Körpers, selbst nicht das geringste bewürken können, oder auch andre, welche, sich aus anfallenden Gebrechen zu wickeln, nicht genugsame Bequemlichkeit besitzen, in dem Lazarethe freyen und hinreichenden Beystand bey ihrer Dürftigkeit finden mögen.

Vors zweyte, daß die Heilungskunst, beydes die innere und äussere, durch so viele Vermischungen von Krankheiten und Gebrechlichkeiten, als im Lazarethe vorkommen, und denen man hier mit freyen Händen, nach bestem Wissen und Gründen begegnet, zur Wissenschaft gebracht und in Ausübungen verbessert werden möge. Billig rechne ich hieher den besondern Vorzug, den dieses Krankenhaus vor manchen ausländischen besizt, daß es einen kleinen und netten hortus botanicus hat, woraus die seltenste, sowohl aus- als innländische Medicinalgewächse geholt, und von denen, die im Lazarethe arbeiten, mehr zu ihrem eignen Nuzzen kennen gelernt werden können. Wir haben sowohl diese als andere nüzliche Einrichtungen dem königl. Arch. Herrn Abr. Bäck, besonders auch seine Vermittelung bey Unserm grossen Naturforscher, königl. Arch. und Ritter, Linnarus, zu danken, welcher nach seinem Eifer, die Kräuterkunde zu erweitern, zu eben diesem Garten im Anfange verschiedene seltene Kräuter

und Pflanzen überlassen hat, welche der dienstwillige Vorsteher des Gartens, der Vice-Actuarius Tuven zu einer vergnügenden Höhe getrieben hat.

Solchergestalt ist eben diese Absicht mit den übrigen, welche zum Anbaue der Arzeneykunst gehören, durch den Beystand des Höchsten, allem grundlosen Geschwätze zur Beschämung, innerhalb der verflossenen 6 Jahre vom Anfange des königl. Lazareths in Stockholm, so augenscheinlich erreichet, daß ich es, alle Kenner zu Zeugen zu rufen, wagen darf, ob ein auswärtiges Krankenhaus in Ordnung, Reinlichkeit und anderer gehörigen Sorgfalt für die Kranken, in Gegeneinanderhaltung seines kleinen Vorrathes, ehe zur Dauer und Reife gediehen sey. Und obgleich die hochlöbl. königl. Lazarethsdirection von Zeit zu Zeit und vom Anfange, in den allgemeinen Postzeitungen, beydes der Kranken Anzahl und die Krankheiten, welche im Lazarethe Hülfe und Pflege genossen haben, hat kund machen lassen, so hat dies doch kaum dazu dienen können, der kleingläubigen Menge von der unstrafbaren Verwaltung des Lazarethes Licht zu geben. Es ist dennoch nöthig gefunden, für die, welche die Absicht näher einsehen, und daraus die heilsamen Folgen für ein glücklich Volk zu ziehen wissen, näher und durch deutlichere Berichte von den seltsamen Krankheiten und Begebenheiten, welche im Lazarethe vorgefallen sind, einigen Auszug aus dem Tagebuche des Lazarethes allgemein kund zu machen.

Aus der Ursache geschiehet es, auf der hochlöbl. königl. Direction Befehl, daß ich diese kleine Sammlung

lung im Lazarethe gemachten Anmerkungen zusammengetragen habe. Ich kenne mein Unvermögen, dieses Geschäfte, so wie es die Sache selbst verdienet, auszuführen, gar zu wohl; wenn aber der Leser finden wird, daß ich mit dem Werke der Natur nicht geprahlet habe, sondern bey eignem Versehen so weit gegangen bin, daß ich die Fehler, welche mir das Nachdenken bey dem schlechteren Ausgange der Operationen, obgleich wider Willen begangen, vorgehalten hat, so erwarte ich jedoch Vergebung und Nachsicht bey ein und anderer Uebereilung, welche sich theils in die Ausführung meines Geschäftes, theils in die Einrichtung der darüber gemachten Anmerkungen, eingeschlichen hat. Wankende Gesundheit, Mangel der Zeit, zerstreute Gedanken, mit dem beständigen Jammern vieler Kranken getheilt, haben die Möglichkeit sowol des einen als des andern Vorsatzes mit Macht bestreiten wollen.

Ich darf auch den Vortheil nicht mit Stillschweigen übergehen, welcher dem Lazarethe durch Ihrer Königl. Majestät gnädigste Verordnung zugeflossen ist, daß die Feldscheerergesellen und Candidati Chirurgiae, nach Inhalt der königl. Resolution d. d. 4 Apr. 1753. jeder 6 Monathe ohnbesoldet im Lazarethe dienen sollen, ehe sie Freyheit erlangen, das examen chirurgicum auszustehen, oder zu Diensten befördert werden; ausgenommen ein ordinarius vom Lazarethsstaat besoldet wird. Dagegen, und ob es gleich für einen und andern Unbemittelten unter ihnen schwer und kostbar ist, sich an einem theuren Orte aufzuhalten; so glaube ich doch, daß jezt schwerlich einige darunter zu finden seyn

werden,

Digitized by Google

werden, der seine zum Dienste des Lazareths angewendete Zeit bedauren wird, vielmehr muß ich zu ihrem Ruhme sagen, daß die meisten ein Vergnügen fanden, die Zeit ohne ihre Schuldigkeit zu verlängern, wenn nicht dringendere Umstände und ökonomische Angelegenheiten sie daran gehindert hätten.

Sie werden sich beym Lesen dieser gesammleten Vorfälle meine und ihre Bemühung bey gewissen schwerern Kranken ins Gedächtniß zurückrufen, und nicht ohne Freude werden sie sich erinnern, was vor Heilungsmittel sie einem Leidenden, der die Gesundheit wieder gewann, haben zuwege bringen können; ihre Versuche, gewisse Casus auszuführen, finden sie nun gleichfalls mit ihrem Namen gekrönet. Diese junge Chirurgi sind nicht die einzigen, welche von dem, was sie im Lazareth verrichten sahen, frey reden konten; die schwere chirurgische Operationen wurden, sonderlich im Anfange, dem Gebrauche andrer Nationen in ihren Hospitälern entgegen, bey offnen Thüren verrichtet, welches mich oft nicht wenig gehindert, und die nöthige Stille bey einer so sorgfältigen Arbeit gestöhrt hat. Nunmehr ist diese Freyheit zu einer gewissen Ordnung eingeschränkt, doch ist keinem, der nach rechter Heilungskunde strebt, sich daselbst anzumelden und zugegen zu seyn, verwehret.

Es sind wenige chirurgische Operationen übrig, welche nicht an Kranken im Lazarethe mehrmals verrichtet sind. Bey allen bin ich selbst zugegen gewesen, und habe das Ruder geführt; oft aber habe ich den jungen Chirurgis, der Uebung wegen, bey den Operationen.

tionen, sonderlich Amputation, Hand anzulegen zugelassen. Denn mit nöthiger Kundschaft in den Theilen, welche eigentlich zur vernünftigen Ausübung der Chirurgie gehören, Dreistigkeit und Fertigkeit vereint und erworben werden. Darnächst schaft am meisten eine aufrichtige Anzeige des Verlaufes der Vorfälle den meisten Vortheil, als die beste Hülfslehre auf künftige Zeiten. Unsere Nachrichten sollen genau genung und wahrhaftig seyn, die Eigenliebe beyseite gesezt, die Fehler, wenigstens die, welche man selbst begangen hat, nicht verschwiegen worden. Wer fehlet nicht? und wie leicht ist die Besserung erworben, welche man aus der Erkänntniß andrer Fehler erlangt. Irrige Vorurtheile, unachtsame Bewerkstelligung sind die Stürme, die öfters in schädliche Abwege verschlagen.

Daher will ich, andern ein Licht aufzustecken, mich der Fehler nicht schämen, welche ich bey einem und andern Falle in den Folgen chirurgischer Operationen und Curen, welche nun mitgetheilet werden, begangen zu haben glaube.

Nachdem der königl. Arch. und Ritter Rosen, zu merklichem Frommen des Reiches, nicht allein aus einem glimmenden Dochte das brennende Licht angezündet, sondern auch getreueste Bediente der Chirurgie, die Anatomie, in schwedische Tracht gekleidet hat; so fand ich Belieben, da ich allezeit den Vortheil gehabt habe, mein leichtes Pfund nach dieses meines gelehrten Anführers Gelehrsamkeitsgewichte zu richten, im Jahre 1746 eine ausführliche Abhandlung: Von den Eigenschaften und der Tödtlichkeit frischer Wunden, m. m. im Drucke herauszugeben. In der Vorrede dazu habe ich versprochen, einen zweyten Theil, oder wie alle frische Wunden aller Arten zu warten und zu heilen. Anderer Ursachen aber nicht zu gedenken, so hat die Ueberlegung der Gleichheit zwischen der Art solche Wunden zu heilen, gemacht, daß ich damit inne gehal-

Digitized by Google

gehalten habe, bis ich nun auf einmal, und vielleicht nützlicher, mich damit meines Versprechens entledigen kan, zugleich aber auch das Publicum vergnügen, mit Vorstellung des Anbaues, den die Chirurgie in unserm Vaterlande in diesem lezten Zeitlaufe gewonnen hat. Die schwereſten chirurgiſchen Operationen, als Steinſchneiden, Bruchſchnitte, Staarſtechen, Trepanation, ſchwere Geburten, und dergleichen, locken keine Avanturiers mehr über die Gränzen des Reiches, nachdem im Lande gebohrne Chirurgi zum Beyſtande der Nothbedrängten fertig und geſchickt, daß ſie unter Gottes Seegen, mit gleichem Fortgange, als in einem andern Theile der Welt, hülfreiche Hand reichen können. Inſonderheit hat der Herr Arch. und Oberdirector, Herm. Schützer, der Schwierigkeit, welche man ſich bey Unternehmung des Steinſchneidens gemacht hat, den Stachel genommen, wovon die königl. Wiſſ. Akad. Handlungen 1749 3tes Quartal p. 221. Zeugniß geben. Dennoch hat der Chirurgie Zuwachs genug ſchwere Schickſale und Verluſt, durch den Verluſt ihrer beſten Beeiferer, angetroffen und erlitten. Ein ſolcher war der des verſtorbenen Regimentfeldſcherers bey der königl. Leibguarde, Herrn Ab. Kringfors, während des Finniſchen Krieges 1742, welcher nach erworbener Kundſchaft in fremden Ländern, mit gröſſeſter Fertigkeit obbemeldete künſtliche Operationes verrichtete, wodurch ich nebſt vielen noch lebenden erbauet und ermuntert ward. In der Hebammenkunſt erfuhr das zweyte Geſchlecht einen betrübten Verluſt durch des ſel. Herrn Regim. Feldſcherers Möllers eiligen Weggang aus dieſem Irdiſchen. Nach Dr. von Horns Zeit war dieſer Theil chirurgiſcher Handgriffe allein practice getrieben; aber deſſen erworbene Einſicht und erhaltene Vorfälle, dieſer Kunſt rechten Werth zu ſezzen, machten, daß ſeine Beurtheilung bald mehrere Miteiferer erweckt hätte, wenn ſein Lebensfaden nicht ſo eilig abgeſchnitten wäre. Ein ſchneller Chirurgus, welcher

Digitized by Google

welcher die kurze Zeit, die er mit Gesundheit unter uns zubrachte, grossen Fortgang hatte, war auch der verstorbene Regim. Feldscherer, C. G. Schenbom, mein geliebter Vorgänger, bey dem Regiment der königl. Adelsfahne.

Der Verlust war sichtlich, aber nicht ohne Hofnung der Hülfe. Denn nachdem sich junge Chirurgi nun allgemeiner als zuvor um theoretische Gründe bemühen, und für sie dieser Weg durch eine gewisse Fürsorge der Regierung, durch Einrichtung einer Profeßion der Anatomie und Chirurgie, geöfnet ist, so daß sie im Vaterlande beydes die Erkäntniß und Fertigkeit in der Chirurgie erlangen können; da auch zwey königl. Stipendia zur Unterstützung zweyer reisenden jungen Feldscherer angelegt sind, nebst andern gnädigst zugesagten und erwartenden Aufmunterungen, so vermuthe ich, daß die Frucht solcher heilsamen Verfassungen nicht ausbleiben werde.

Alsdenn wird es ein leichtes Werk seyn, wenn mehrere Federn ihre Anmerkungen über chirurgische Vorfälle in Städten und dem ganzen Lande vereinigen werden, und will ich diesen kleinen Versuch vor glücklich geschehen achten, wenn er auf die Zukunft zur Anleitung und zum Anfange dazu einigermaßen dienete.

Und damit die Untersuchungen, welche im Lazarethe gemacht sind, denen, welche dadurch erbauet werden wollen, desto mehr nützen mögen, habe ich vor nützlich geachtet, einige ausser dem Lazarethe gemachte, dazu zu fügen. Aus eben dem Grunde sind einige meiner eignen und hieher gehörende Berichte, die in die königl. Wiss. Akad. Handl. gezogen waren, hier wieder angeführt, und mit neuen Anmerkungen vermehrt. Man muß wissen, daß die hier vorgestellte Casus nicht alle die auswärtige Schäden und chirurgische Operationen sind, welche im Lazarethe vorgefallen und verrichtet worden. Nach den darüber gehaltenen Tagebüchern

wäre

wäre es nicht schwer, dieselbe aufzuzählen; da es aber eines theils bereits durch die allgemeine Postzeitungen geschehen ist, andern theils, da es die mehr gewöhnliche Fälle, als für die Wissenschaft weniger nutzbar, so sind allein die ihrer Beschaffenheit und Ausgange nach, seltsamere beschrieben, welche kaum den sechsten Theil von allen ausmachen.

Meine Leser dürften mit Grunde sagen, daß ich in gewissen Berichten zu kurz gewesen sey, welche ausführlichere Beschreibung erfordert hätten; aber da ich mir eines theils damit geschmeichelt habe, daß Kenner leichtlich, wenn die hauptsächlichste Umstände dargelegt werden, den Verlauf sehen und begreifen, theils auch andern Obseruatorum zum Muster und Beyspiele genommen habe, habe ich doch gefunden, daß diese Anmerkungen die vornehmste historische Wahrheiten enthalten, welche zu Erbauung eines andern und der Nachwelt, zu eines chirurgischen Vorfalles Ursprung, Anwachse und Ausgange erfordert werden. In der Art der Operationen bin ich entweder deren Methode, die ich mit Unterscheide habe arbeiten sehen, oder den erfundenen Verkürzungswegen, gefolgt, welche zuweilen eine genaue Gegeneinanderhaltung ersinnet.

Inflammationen, Geschwüre, heisser und kalter Brand, vielerley Augenkrankheiten, Hülsengeschwulste, frische Wunde, faulende von allen bekannten Arten, tineae, lichenes, herpetes exedentes, Beinbrüche ꝛc. ꝛc. haben ausser den beschriebenen tägliche und unermüdete Mühe erfordert. Ob diese gleich insonderheit und jede für sich ausgelassen sind, so sollen doch an ihrer Stelle und insgemein die Mittel, welche am meisten zu einem vortheilhafteren Ausgange und zur Besserung geholfen haben, angezeigt werden.

Digitized by Google

Innhalt

derer Kapitel

und darinnen

vorkommenden Kuren.

Erstes Kapitel.

Seite

Vorfälle, die am Haupte und Halse vorgekommen sind - - - - - 1

I.

Bruch der Hirnschale, mit einigem Verlust des Gehirns - - - eben das.

II.

Niederdrückung der Hirnschale, mit einem Bruch und Risse in der vordern Tafel - - 4

III.

Niederdrückung und Zerbrechung der Hirnschale 5

Digitized by Google

Innhalt.

Seite

IV.

Ein tiefer Hieb mit der Art in die Hirnschale, wodurch einige Stücke der Hirnschale abgesondert und abgerissen waren - - - 10

V.

Ein besonderer Bruch und Absonderung der Suturen der Hirnschale - - - 12

VI.

Ein mit einem Bootshaken durch das cranium, die dura mater, bis in die substantiam medullarem cerebri gethaner Hieb - - 18

VII.

Eine doppelte Spaltung in der obern Lippe. - 17

VIII.

Krebsschaden an der Unterlippe - - 21

IX.

Das Sinken der Augenlieder und Verdrehen der Haare, wodurch eine Entzündung und schleimichter Ausfluß entstehet - - - 26

X.

Die Umwendung und Verkürzung des Augenliedes - - - - - 31

XI.

Ein Zusammenwachsen der Augenlieder, mit der Wendung der Augenhaare gegen das Auge 47

XII. Eine

Digitized by Google

Seite

XII.

Eine harte ferte Geſchwulſt in der Augenhöhle, welche das Auge aus ſeiner Stelle getrieben hat 40

XIII.

Ein krebsartiges Gewächs am linken Auge 42

XIV.

Ein Nagel oder Fleiſchhaut auf dem Auge 44

XV.

Von dem Beinfraß um die rechte Augenhöhle 47

XVI.

Der graue und weiſſe Staar (von welchen zwey mit auf die Welt gebracht waren) 48

Vergleichung

zwiſchen den

Vortheilen und Unbequemlichkeiten,

welche

jede Art des Staarſtechens

begleiten.

Durch eigne Verſuche und Bemerkungen unterſtützet 65

Digitized by Google

Innhalt.

Seite

XVII.

Vom Eiterauge - - - 91

XVIII.

Ein Blutauge - - - 91

XIX.

Von einem schwammichten Fleischgewächse in der Nase - - - 93

XX.

Der verlängte Zapfen - - 97

XXI.

Beinfäule an der untern Kinnlade - 99

XXII.

Beinfäule in der obern Kinnlade - 101

XXIII.

Ein Stein in einem von den Speichelgängen unter der Zunge - - - 103

XXIV.

Eine geschwollene und verhärtete Speicheldrüse hinter dem Ohre - - - 105

XXV.

Eine Fistel im rechten Ohrgange, mit einer Beinfäule - - - 106

XXVI.

Würmer im Gehörgange - - 109

Digitized by Google

Innhalt.

Seite

I.

1.) Beinschwamm und Fäule im untern Armgliede
2.) Krebsartiger Knochenschwamm in der obern Armröhre - - - 257
3.) Ein Beinschwamm und Fäule in der hohlen Hand - - - 160
4.) Großer Beinschwamm am linken Ringfinger 261

II.

Beinfäule an der rechten Armröhre durch Abschneidung der Knochen geheilet - 263
2.) Knochenabsonderung von der obern Armröhre 265
3.) Fäulniß und Knochenabsonderung in den beyden untern Armröhren - - 267
4.) Fäule an einer Armröhre durch die Absonderung des Knochens geheilet - 269

III.

Falsches Gelenke nach einem Bruche des Oberarmknochens - - - 271

IV.

Der Bruch der obern Armröhre von venerischer Ursache - - - 272

V.

Ein zerschmetterter Bruch der beyden untern Armknochen - - - 274

VI.

Ein zerschmetterter Bruch an dem innern Handknochen - - - 275

Digitized by Google

Seite

VII.

Ein Bruch und Zerquetschung der beyden mittelsten Finger, bis in die hohle Hand - 276

VIII.

Ein falscher Pulsaderbruch nach einer unglücklichen Aderlässe - - - 278

IX.

Eine Hülsengeschwulst in der flachen Hand, dessen Eingeweide gekochter Sagogrütze oder Fischroge gleich kam - - - 281

X.

Ein verborgenes Geschwür über dem musc. pron. quadr. in der hohlen Hand - 286

XI.

Ein Sehnknoten, Gliederknoten - 289

XII.

Ein trockner Fingerwurm in der Fingerspitze ohne Entzündung - - - 296

XIII.

Eine Rosenartige Entzündung und Geschwür nach einer Aderlasse am Arme - 304

XIV.

Langwierigere rosenartige kalte Geschwulst an Händen und Fingern - - 307

XV.

Harte Geschwulst in den Händen, mit unerträglichem Jucken in der Haut - 310

Fünftes

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Seite

Von den Zufällen, die bey den untern Gliedern vorkommen - - 314

I.

Eine kalte, harte und bleyblaue Geschwulst in den Füssen und Schenkeln - eb. daf.

II.

Fisteln der Lenden, der Hüftbeine, des obern Gelenkes des Lendenbeines und rund um den Schenkelknochen - - 316

III.

Fäulniß an der Schenkelröhre - 322

IV.

Fäule im Gelenke zwischen dem Schenkel- und Schienbeinknochen - - 327

V.

Scorbutische Fäule an der Schienbeinröhre 341

VI.

Eine Fäule an der großen und kleinen Beinröhre 333

VII.

Von einer Fäulniß in den Knochen, welche zu den Füßen und Zehen gehören - 346

VIII.

Von Brüchen des Hüftknochens und der Fußröhre - - - 351

IX. Ein

Digitized by Google

Seite

IX.

Ein Gliederschwamm mit verwachsenem Knie 359

X.

Die Zerreissung der großen Fersensehne am linken Fuß - - - 367

XI.

Von einer Abblätterung der grossen Fersensehne und ihrer Heilung - - 372

Sechstes Kapitel.

Seite

Von einigen besondern Fettgeschwülsten 375

I.

Große Fettgeschwulst hinten an der linken Lende 378

II.

Großes Fettgewächse hinten auf- und zwischen den Lenden - - - 381

III.

Ein großes mit auf die Welt gebrachtes Fettgewächs an dem rechten Kinnbackenbein - 384

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Vorfälle, die am Haupte und Halse vorgekommen sind.

I.

Fractura cranii insignis, cum deperditione subst. cerebri.

Bruch der Hirnschale mit einigem Verluste des Gehirns.

Der Dienstbursche N. N. 14 Jahr alt, klein von Wuchse, sonst aber von guter Gesundheit, war bey einer Winde beschäftiget, einige schwere Sachen von der Strase aufzuwinden; wozu man eine gewöhnliche Winde mit 4 Armen gebrauchte.

Digitized by Google

Da er seiner Stärke nach, die Last ein Ende von der Erde zu ziehen vermochte, so ermüdete er, die Schwere bekam das Uebergewicht, und machte, durch einen schnellen Herabfall, daß der eine Arm von der Winde den Knaben umwendete, der zweyte ihn gleich darauf auf den Kopf, über dem linken Ohre, schlug, wovon er wie todt auf den Boden niederfiel. Ein anderer Bediente, der zugegen war, hob ihn auf; da er aber durch das gefährliche Ansehen des Schadens, und das Ausfliessen des Gehirns, erschrack, lies er ihn an seiner Stelle.

Drey Tage giengen vorbey, worin ein Aderlas am Arme das einzige war, was zu dessen Wartung vorgenommen wurde.

1754. im Monat Februar ward er ins Lazareth eingenommen: ohne Gefühl und Vermögen zu reden, ächzte und wimmerte er zuweilen mit tiefen Seufzern. Die Augen waren von dem Ausflusse des Blutes auf die Augenlieder geschlossen: der Puls gieng langsam und gedrengt: die linke Seite des Hauptes mit einer harten Rinde, von Haupthaaren, getrocknetem Blute, Gehirne und Beinsplittern, bedeckt: der Leib ohne Rührung: die natürlichen Verrichtungen sich selbst überlassen.

Nachdem bemeldeter Schorf gänzlich entblößt und weggeschaft war, so sahe man in der Haut des Hauptes eine gesprengte Wunde, durch welche man ohne Mühe mit dem Finger das Gehirne fühlen konnte. Man zog die Kopfhaut weg, und da die Hirnschale 4 Daumen breit in einem ungleichen Vierecke entblösset war, so fand man, daß 1.) die niedere Spitze von dem osse bregmatis, über dem linken Ohre, in der Grösse eines Reichsthalers, losgebrochen, aber an der dura matre festhangend, 2.) die ossa triquetra in der sutura lambdoidea waren frey, und ganz los, so daß man sie leichtlich wegnahm. 3.) Die übrige Spitze von der parte squamosa ossis temporalis, einen Daumen breit umgekehret, und wie ein Spaten durch die dura mater in

die

die Substanz des Gehirns gesezt. 4.) Ueber diesen Beinsplitter drang das Gehirn beständig heraus.

Die ebene Lage der gebrochenen Knochen hatte hier keinen Trepan erfordert, indem sowohl das große Stück, als die ossa triquetra leichtlich aufgehoben, wie auch der widerstehende Theil von dem Schlafbeine wieder zurück herauf gezwungen werden konnte: die Hofnung aber, daß die losgewordne Knochen wieder fest wachsen sollten, machte es, daß ich diesen lieber schonte, und einen Trepan in dem unverlezten Theile des ossis bregmatis, nahe bey dem eingedrückten Knochen sezte: dies war dergestalt aufgehoben, wobey ein guter Theil Eiter und entblößte Substanz des Gehirns ausfloß: zwey von dem losesten ossibus triquetris wurden weggenommen, da viel ausgetretenes und gestocktes Blut dazwischen herauskam.

Einige Beinsplitter kamen auch aus diesem faulenden Theile des Gehirns, welche durch den Schlag hinein getrieben waren. Das Cranium ward mit trocknem Leinwandschabsel verbunden, und der Rand der Wunde mit vngu. Basil. Citr. & bals. arcaei. ā a: womit man einige Tropfen ꝏ cerae vermischte, bedecket: man legte zertheilende Kräuterkissen, in Eßig und Biere gekocht, und ausgetrocknet, über den ganzen Kopf. Zwey Tage nach der Trepanation war der Puls freyer und etwas schneller, der Leib warm der bisher unnatürlich kalt gewesen war. Drey Wochen giengen auf diese Art vorbey, ohne daß der Kranke weder reden noch sich im geringsten bewust seyn konnte. Das Cranium ward mit Scarpien, mit balsamo Florauenti und die Spitzen mit dem benannten digestiv angefeuchtet.

Die zerbrochnen und abgesonderten Theile in der sutura lambdoidea sowohl als der squamosa, und der Riß um den zurückgebliebenen großen Knochen in osse bregmatis, suppurirten alle gut, und zeigten überall frisch ungeschlossenes Fleisch. In der vierten Woche fieng er an einige Zeichen von Empfindung

Digitized by Google

zu geben und ein wenig zu reden. In der 5ten exfoliirte der Knochenring im Trepan.

In der 7ten lößten sich die Beinspitzen in den Suturen von der portione squamosa ossis temp. In der zehnten hatte sich das große Knochenstück, durch das Ausschiepern des Beinleimes und der Verwandelung des Fleisches in Knochen, rund herum bevestiget.

In der zwölften fieng er an aufzustehen, in dem Gesangbuche zu lesen, zu schreiben und zu rechnen. In der sechzehnten war der ganze Schade gleich geheilet, und mit einer festen Narbe bedeckt — wozu das zurückgebliebene Stück Knochen nicht wenig beytrug — da er denn frisch und vollkommen geheilet aus dem Lazarethe gieng.

II.

Fractura et depressio cranii.

Niederdrückung der Hirnschale, mit einem Bruche und Risse in der vordern Tafel.

Der Zimmermann N. N. war bey dem Königl. Lustschlosse Drotningholm auf seiner Arbeit, und sollte bey einem neuen Gebäude, auf gewöhnliche Weise, mit einem Blocke und Thaue, Balken zu einem Dachgestelle aufwinden.

Dabey trug sichs zu, daß die metallene Rolle in dem Blokke zersprang, und ihm senkrecht auf den Kopf fiel. Er war wohl ein großer frischer und steifer Kerl, fiel aber jedoch von dem Schlage gleich zur Erde: er verlohr nicht Sinne und Empfindung, aber das Vermögen auf den Füssen zu stehen und zu gehen. Die Ader am Arme ward ihm gleich geöfnet, und über dem Schaden am Haupte ein vertheilender Umschlag gemacht.

Auf

Auf hohen Befehl kam er am 1. Aug. 1740. um 10 Uhr Abends im Lazarethe an. So bald ich Nachricht davon erhielt, begab ich mich eiligst dahin.

Ich fand den Kranken, wie kurz vorher gesagt ist, bey vollem Verstande, und gab er von dem Verlaufe seines Schadens Bescheid, konnte aber nicht auf den Füssen stehen. Mitten auf dem Kopfe, oder dem Scheitel, war eine mäßige und etwas harte Contusion, und in dieser eine Oefnung, welche der Sonde eine ziemliche Weide und Eingang in die Hirnschale lies.

Der Boden war noch hart. Ein Zeichen, daß es nicht ans Gehirn gieng. Die Hirnschale ward nach Nothdurft geblößt, da man eine Niederdruckung im Cranio wahrnahm, dichte bey und auf der linken Seite der sutura sagittalis, wie eine mäßige Daumspitze breit, und wie ein umgekehrter conus gebildet.

Beyde lamellae und die diploe waren zusammenniedergedrückt. Von diesem Loche gieng ein Riß, eines Daumens lang, seitwärts herunter zu dem osse bregmatis. Der Puls war voll, langsam und beklemmt, daher ward die Ader aufs neue geöfnet. Gegen die Nacht wurden ℥res ℧i mit einer kühlenden Emulsion verordnet. Zertheilende in Eßig und Bier gekochte Kräuterkissen wurden zum Umschlage gebraucht, und 2 Klystiere innerhalb 12 Stunden gegeben. Nun war er zur Trepanation auf den folgenden Tag zubereitet.

Die Beschaffenheit des Vorfalles sezte mich in Ungewißheit, ob der rechte Trepan nöthig oder unnöthig wäre: Die Fortdauer der Sinne und der Empfindung bezeugte, daß weder die meninges noch cortex cerebri, von dem Bruche des cranii oder ausgetretenem Blute gedruckt würden.

Die Unvermögenheit sich der Füsse zu bedienen, konnte von der Erschütterung und fortdaurender Lähmung des Gehirns herrühren: das Ansehen der Depression oder Vertiefung führte

den Zweifel mit sich, ob die tabula vitrea würklich niedergedruckt wäre, (das Cranium an der Stelle war ohngefähr einen Querfinger breit dick) da bey andern Vorfällen der Trepan unnöthig gewesen war.

Man beschloß deswegen, mit einem breiten perforativ rund herum in der Vertiefung zu bohren: dies geschahe durch viele Löcher durch die dibloe, und so lange, als es die Abmessung mit dem Boden der Gruft zulies. Ein jedes Loch blutete ansehnlich, und es hatte die Wirkung, daß er gleich nach der Operation leichter im Haupte war, und die Füsse zu heben anfieng. Der Verband derselben war wie im ersten Casu.

Den folgenden Tag konnte er auf den Beinen stehen: am 8ten Tage gieng er aus dem Zimmer und sehnte sich nach Arbeit: am 13ten exfoliirte sich die ganze Vertiefung mit ihrem Loche wie ein umgekehrter Durchschlag.

Am 14ten Tage fieng er an für Tagelohn an den Reparationen des Lazarethes zu arbeiten. Vor dem Schlusse eines Monates war der Schaden geheilet, und der Kranke aus dem Tagebuche des Lazarethes ausgeschrieben.

III.

Fractura et depressio cranii.

Niederdrückung und Zerbrechung der Hirnschale.

Der Krüger N. N. 33 Jahr alt, von guter Gesundheit und Leibesstärke, ward mit einem Feldsteine, über dem linken Auge, gegen den Schlaf geschlagen, worauf er stracks zu Boden fiel, Sinne und Sprache und die Kräfte auf den Beinen zu stehen und zu gehen, verlohr. Er ward gleich darauf an dem Arme zur Ader gelassen, und der Schade mit trocknem Leinschab-

sel

sel und Pflaster bedeckt: vier Tage giengen ohne andre Wartung vorbey.

Im Anfange des May 1758. am fünften Tage nach empfangenem Schaden, ward er ins Lazareth eingenommen.

Zwey Querfinger breit über der linken Augenbraune zeigte sich eine offene Wunde, durch welche man den Bruch des cranii ohne Schwierigkeit wahrnahm. Er konnte annoch weder reden noch auf den Füßen stehen, rang sich sehr, sonderlich bey Untersuchung des Schadens.

Man entblößte die Hirnschale und fand sie an der bemeldeten Stelle in Stücken zerbrochen, so daß apophysis angularis sinistra et externa ossis frontis, gerade da, wo das Stirnbein sich gegen das os zygomaticum und die apophysis temporalis ossis sphenoidei reibet, unter der vordern Verbindung des musculi crotaphitis, Stückweise, in der Breite eines Carolins, niedergedrückt war, wovon einige kleine Splitter durch den Ausschub des eben genannten ossis sphenoidii oder dessen ala maior abgiengen.

Insonderheit war jezt der Theil von des bemeldeten Stirnbeines Ecke, welches sich mit dem osse sphenoides verbindet, aufs tiefste niedergedrückt und aus der sutur gedrengt, welches die dura mater und den cortex cerebri, zugleich mit der ansehnlichen Menge des unter dem ganzen Bruche ausgetretenen Blutes, drückte. Den folgenden Tag ward der Kranke oben vor dem Bruche trepanirt. Ein Trepan war nicht hinreichend, um beyzukommen und dem eleuatorio genugsamen Raum, das niedergedrückte Bein aufzuheben, zu geben; darum ward, zwey Querdaumen davon, zur Linken niederwärts, noch eine Crone gesezt, welche die Hälfte des Bruches einnahm: die Brücke zwischen beyden Oefnungen ward ausgebohrt, und alle Ecken hernach weggenommen.

Nun konnte auch der niedergedrückte Theil leicht aufgehoben werden. Unter dem Bohren im cranio floß eine Menge dünnes Blut aus dessen poris und der diploe, zu einem Zeichen, daß es unter der Fractur ausgetrieben war.

Aus den trepanirten Oefnungen floß viel geronnenes Blut, insonderheit bey den exspirationen (*), die dura mater war unbeschädigt, aber von des cranii Feste abgedrengt, so daß man wohl einen Finger dazwischen bringen konnte. Der Schade ward nach Gewohnheit verbunden. Die dura mater mit einer Vermischung von Essent. mastichis ʒs. ℥ Gall. ʒjs. mell. rosarum ʒj. das cranium trocken, und die integumenta mit dem vorigen Digestiv von basilico citr. balsam. arcaei. und ℔ cerae. Mit zertheilenden Kräuterkissen und einer warmen Frießmütze ward der Kopf bedeckt.

Die Trepanation geschah in der Mittagszeit. Gegen die Nacht eben desselben Tages, fieng er an seine Sinne wieder zu bekommen und zu reden, so, daß er sich an dem folgenden Morgen mit wenigen doch deutlichen Worten, zugleich beklagen und in seinem nach der Operation veränderten Zustande trösten konnte. Sechs Wochen strichen unter täglicher Besserung vorbey.

Das ausgetretene und geronnene Blut unter dem cranio war aufgelöst und floß beständig und häufig aus, der Rand der Knochen und andre Ecken exfoliirten sich, die Wunde füllte sich von der dura mater und allen Seiten her mit Fleische.

Der erste Austritt des Blutes und dessen Sammlung, hatte, wie oben gesagt ist, die dura mater gegen das Gehirn zurückgetrieben, daher das dünne Blut gleich und nachher bey seiner Auflösung,

(*) Die Ursache der Erhebung des Gehirns und der durae matris während der exspiration, und ihres Fallens unter der inspiration ist deutlich ausgeführt in Herrn Prof. von Hallers Dissert. sur l' irritabilité, p. 27. u. folg.

Auflösung sich ungehindert auf die basin cerebri über das Gewölbe der orbitae senken konnte: daher konnte der Eiter, weder mit Husten, noch Drengen, noch aufziehen mit Spritzen, Schwamme, oder dergleichen Mittel, vollkommen weggeschaft werden: der Patient war sonst ganz frisch, gieng meist den ganzen Tag ausser dem Bette und in dem Garten herum.

Der Eiter fieng an übel zu rüchen, dünne zu werden und täglich zuzunehmen. Die Brustsonde, welche zur Untersuchung gebraucht ward, wies bey der Herausziehung an dem äußersten Theile, ausser dem klaren Augenmasse, daß die Materie über dem Augenlochesgewölbe lag, fossa ant. ossis frontis int. et sinist. so daß man leichtlich in der Halbrundung des lobi ant. cerebri herumfahren konnte. Neun Wochen giengen unter allerley Versuchen vorbey, diesen Eitersumpf auszutrocknen: aber fruchtlos.

Der Ausgang konnte endlich nicht anders als tödtlich von der Zunahme der Fäulnis, werden.

Der muthige Kranke willigte in den 3ten Trepan, welcher 1 bis 2 Linien von dem obern Rande der orbitae gesezt ward, und mit den zwey vorigen, welche beynahe geheilet waren, eine Oefnung machte. Diese Oefnung war nun mit der Zusammenflußhöhle des Eiters horizontal geworden, und erlaubte hiernächst dessen Auslauf ungekünstelt. Darauf folgte täglich eine gute Incarnation zuerst auf dem Boden des Schadens, und hiernächst in ein planum mit der Wunde, welche in der 13ten Woche mehrentheils geheilt war, da er frisch und wohlbehalten das Lazareth verlies.

Digitized by Google

IV.

Eccope et Diacope cranii.

Ein tiefer Hieb mit der Axt in die Hirnschale, wodurch einige Stücke der Hirnschale abgesondert und abgerissen waren.

Der Bürger N. N. einige 40 Jahre alt, frischen Leibes und unruhigen Sinnes, wollte sich in einer wahnwitzigen Uebereilung selbst das Leben nehmen.

Daß er diesem Unfuge nicht lange nachgedacht habe, urtheilet man aus der Geräthschaft, wozu er grif. Eine Holzaxt ward am nächsten bey der Hand, er ergreift den Stiel, und wendet die Schneide gegen sein Gesicht, und giebt sich damit 3 Hiebe: den ersten mitten über das os frontis, bey drey Finger lang, durch die obere Tafel der diploe und die untere Tafel des cranii: den zweyten über das linke os zygomaticum, welcher gegen das periostium inne hielt: den dritten mit einem scharfen Einhiebe in die obere Ecke der obern orbitae, ganz nahe bey der Incisura superciliari, wobey ein Spohn oder Beinsplitter zwey Querfinger breit durch die ganze Dicke des cranii, abgesprengt ward, welcher zwo Querdaumen unter der Hirnschale, bey den suturis, welche das os zygomaticum, sphenoideum und bregmatis, an der rechten Seite mit dem osse frontis vereinigen, ein Ende nahm.

Den Tag nach seiner Verletzung ward er ins Lazareth eingenommen. Er ward theils böse, theils ängstlich, und wie man vermeinte, verwirrt im Kopfe vom Brandweins-Dunste, welches alles durch Aderlasse, Klystiere, strenge Diät und ernsthafte Begegnung in kurzer Zeit verschwand.

Nachdem das erwähnte Knochenstück bey dem dritten Hauptschaden gegen den rechten Schlaf aufgehoben ward, so sahe man die

die dura mater auf dem lobo anter cerebri, und dem bulbo oculi zu gleicher Zeit entblößt. Da war es nöthig, das meiste von dieser Scheibe zu erhalten, daher nahm man nur einen halben Querfinger im Umkreise von den Integumentis und um die Wunde weg. Hernach perforirte man das ganze Oval auf das tiefste als man konnte; eben so verfuhr man mit dem ersten Hiebe, mitten über das Stirnbein; der Verband war hiernächst gleich wie in den vorigen Hauptschäden.

Die Exfoliation geschahe in der 6ten Woche zugleich mit der perforation bey dem dritten Schaden, oder der Beinscheibe; das übrige befestigte füllte sich, und ward geheilet: alle Bewegungen und Verrichtungen des Auges blieben unbeschädigt, ob, dem ersten Ansehen nach, gleich wenige Hofnung dazu da war.

Das obere Augenlied behielt seine Stärke, obgleich ein guter Theil vom musc. orbicularis weggenommen ward, zum Beweise, daß sein musc. leuator proprius nicht gelitten hatte. Bey dem Schlusse der 7ten Woche gieng er frisch und geheilt aus dem Lazarethe.

Anmerkung.

Die Kopfwunden sind in der ausübenden Chirurgie von großer Wichtigkeit. Vorstehende Begebenheiten können unter die wichtigsten gezählet werden, und sind sehr unterrichtend beschrieben. Ich will den lehrbegierigen Leser annoch auf meine anatomische, chirurgische und medicinische Beobachtungen und Untersuchungen verweisen, woselbst auf der 383ste Seite die Erfahrungen von den Verwundungen der Hirnschale und des Gehirns, nebst deren Gefährlichkeit und Heilung. Seite 387. von verschiedenen Verwundungen durch Hauen und Schlagen mit einem Beil an der Hirnschale, wie solche glücklich geheilet worden. S. 390. von einer Verwundung und Zerschmetterung des Stirnbeins, mit einer Erschütterung und Ergießung des Blutes im

Gehirn,

Digitized by Google

Gehirn, welches alles durch die Trepanation glücklich geheilet worden. Gegenwärtig bediene ich mich des Scharps Trepans und des Petits Eleuatorii, welches in den Mem. de la Chir. Tom. II. abgezeichnet ist, lieber als die sonst gewöhnlichen, und die 4008. Seite von zwo wirklich unheilbaren und tödtlichen Verwundungen des Kopfs, wovon eine gewaltsame Erschütterung und Ergießung des Geblüts im Gehirn die Ursachen gewesen. D. Vogel.

V.

Suturarum cranii solutio violenta.

Ein besonderer Bruch und Absonderung der Suturen der Hirnschale.

An. 1743. im Augustmonat sollte ein französischer Soldat von dem Regimente Nivernois, nachdem er seine Gesundheit in dem Feld-Hospital zu Landau wieder erhalten hatte, mit mehrern seiner Cameraden sich nach dem Regimente in dem Ober-Elsas verfügen.

Dieser hatte neulich etwas Geld bekommen, welches ihm aus seiner Heimath und von seinen Angehörigen geschickt war; seine Cameraden beschlossen, ihm dies zu nehmen, und ihn darauf todt zu schlagen. Mit den Kolben des Gewehrs zerschmetterten sie ihm den Kopf, nahmen die Beute und ließen ihn eine kleine Strecke von der Heerstraße, in einem Walde liegen.

Dieser blieb acht Tage ohne Empfindung, Aufsicht und Lebensaufenthalt auf der Stelle liegen: Endlich machte er sich auf, gieng eine Meile zurück nach Landau, und ward aufs neue ins Hospital aufgenommen. Von dem Schlagen hatte er die Sprache und einen guten Theil vom Verstande verlohren. Kein Blut, keine unterlaufene Stellen oder Anfall sahe man an seinem Leibe. Der Puls war langsam, schwach und beklemmt gewesen.

Der

Digitized by Google

Der Arzt, welcher nicht wuste, was ihm begegnet war, glaubte, daß er unterwegens aufs neue an dem vorigen Fieber (lenta nervosa) krank geworden wäre, und eine metastasin ins Haupt bekommen hätte, und zog dagegen die gewöhnlichen Hülfsmittel zur Hand. Vierzehn Tage waren fruchtlos vorbey, und der Zustand gleich, da er einen Ausweg fand, aus dem Hospitale, und selbst aus der Festung, mit seinem Habersacke, samt Ober- und Untergewehr fortzugehen.

Er gieng damit bis nach Lauterburg, kam abgemattet dahin, und legte sich wie ein todter beym Stadtthore nieder. Er ward gleich ins Hospital geführt, und ward wie ein von einer hitzigen Krankheit matter oder ausgemergelter angesehen. Nach 8 Tagen ward mir gesagt, daß dieses Kerls Kopf ganz weich und schlotternd sey.

Ohne die geringste Kundschaft von dem vorhergegangenen, machte ich gleich eine incision längst der Pfeil-Nath, da ein halbes Schopp gelbes Wasser heraus lief. Mit dem Finger fühlte ich nicht ohne Erstaunen, daß die ganze sutura sagittalis von dem Stirnbein bis an den Hinterknochen offen und zertheilt sey, daß man die Fingerspitze hineinbringen konnte: das Wasser kam beydes in- und auswärts vom cranio: die dura mater, das Cranium und die Wunde wurde nach Gewohnheit verbunden. Der Kranke, welcher einen Monat lang nicht geredet hatte, fieng wieder an die Sprache zu bekommen, und mir hiernächst vorstehenden Bericht zu thun. Der Verstand und die Kräfte nahmen zu, die Materie war meist ausgeflossen; aber die Sutur war am 5ten Tage nicht mehr, als im Anfange, zugegangen. Den sechsten Tag nach der ersten Oefnung zeigte sich wieder eine schwankende Materie hinten bey dem Nackenbeine, osse occipitis: man machte eine Oefnung in die quere, doch nicht mit der ersten zusammengezogen, daraus viel Feuchtigkeit floß. Das Cranium war entblößt und die sutura lambdoidea stand von einander bis

und

und mit ihren Beinen, ossa triquetra quinq. Wormiana, wovon eines auf jeder Seite ohne Mühe aufgehoben und weggenommen werden konnte, um des freyen Auslaufes des Eiters willen, der hier auf dem tentorio cerebelli zu liegen schien.

Der Kranke behielt wohl seine Sinnen; fieng aber wieder an auf einige Tage matter zu werden. Acht Tage giengen vorbey, und es wies sich, zu meiner großen Unruhe, eine neue Fluctuation, quer über der sutura coronalis zum rechten Ohre herab. Hier ward blos eine Oefnung 3 Querfinger lang gemacht, bis zum Schlafbeine herunter, da viel Wasser herauskam. Das Cranium war blos, und die Kronnath sutura coronalis offen, wie die vorigen.

In diesem verzweifelten Zustande ward der gewöhnliche Verband fortgesezt, ohngefähr nach der im ersten Vorfalle angewiesenen Methode. Nach 5 Wochen Verlauf, von der ersten incision an, und 9 Wochen nach dem ihm zugedachten Morde, hatte der Ausfluß ansehnlich abgenommen, die Kräfte sich vermehret, die dentes futurarum neues Fleisch von der dura mater angeschossen; mit einem Worte, alles gleichte einem glücklichen Ausgange.

Er gieng in den Saal hinauf und erzählte andern Kranken sein Abentheuer. In der eilften Woche bekam er von dem Aufenthalte bey andern Kranken eine heftige Diarrhoee. Seine neue Kräfte verschwanden darauf eilig, und da er Nachtszeit die Thür des Abtritts suchen wolte, so sties er sich mit dem Kopfe an eines andern Bette, und fiel halbtodt auf den Erdboden. Der Krankenwärter eilete zur Hülfe, und hob ihn ins Bette, wo er innerhalb wenigen Minuten verschied. Wenn er bis zum Schlusse mit eben der Achtsamkeit, als beym Anfange der Operation wäre gewartet, so wäre dies nicht geschehen, und sein Leben, aller Wahrscheinlichkeit nach gerettet worden.

Der

Der Kopf ward geöfnet. Das Cranuim war frey von Materie, die dura mater annoch etwas ungleich, und Fleckweiſe gleichſam excoriirt: Die futurae cranii mit Fleiſche ausgefüllet, ausgenommen die coronalis, wo keine Oefnung in der Hirnſchale gemacht war. Sie waren alle zweifelsfrey, wie oben gemeldet iſt, von dem erſten Schlage getrennet worden, hatten ſich aber dieſe ganze Zeit über, da das eingeſchloſſene Blut und Materie die Hirnſchale und deren Bedeckungen ausgeſpannt hatte, erweitert.

Das Blut hatte ſich ſicherlich aus den vielen zerborſtenen Blutgefäßen ergoſſen, welche vermöge der Suturen und des Cranii eine Gemeinſchaft mit den ſinubus durae matris, und den äuſſern Bedeckungen des Hauptes, unterhalten. Der lezte Todesfall hatte die Stellung und die Zuſammenwachſung der Knochen nicht geſtöhret, aber es dünket mich, daß die Erſchütterung des Gehirnes, bey dieſer ſchwachen Beſchaffenheit, ohne ſuſpenſoria oder der durae matris Befeſtigung an den Suturen, das meiſte zu einem Tode, gegen den man ſich ſo lange gewehret hatte, beygetragen habe.

VI.

Fractura cranii comminuta.

Ein mit einem Bootshaken durch das *cranium*, die *dura mater*, bis in die *ſubſtantiam medullarem cerebri* gethaner Hieb.

Im Jahre 1740. entſtand ein hitziger Zorn zwiſchen zweyen Finniſchen Seeleuten bey der Brücke dieſes Staats. Beym Schluſſe des Streits hieb der eine mit dem krummen Eiſen am Bootshaken den andern in den Kopf.

Der

Der Verwundete fiel gleich zur Erde nieder und blutete anfehnlich aus dem Kopfe. Kurz darauf stand er doch auf, und gieng nach der Stadt zu, um sich besehen und verbinden zu lassen. Er hatte oben auf dem rechten osse bregmatis, einen Querfinger von dem Pfeilnath, eine kleine runde und offene Wunde.

Wie die Haare weggeschoren waren, wolte ich mit der Sonde deren Tiefe untersuchen, und fand mit Bestürzung, daß sie, ohne an einen Knochen zu rühren, an die 4 Querfinger und länger ins Gehirn hineingieng. Der Kranke sank dabey vom Stuhle, und wollte in Ohnmacht fallen, erholte sich aber, so bald die Sonde herausgezogen ward. Man verband die Wunde. Seinem Mitgenossen ward gerathen, gut Quartier und verständige Hülfe zu suchen, wo anders dadurch, bey einer so offenbar gefährlichen Hauptwunde, einiger Nutzen geschaft werden könnte. Es ward aber alles, sowohl von Seiten des Mörders, als des Verwundeten, versäumet: daher kam es, daß die Fäulnis im Gehirne zunahm, wovon der Verwundete den achten Tag starb.

Die Oefnung des Hauptes nach dem Tode wies, daß die Eisenspitze von dem Bootshaken, wie ein Nagel, das Cranium gerade durchbohrt und verschiedne Beinsplitter vor sich her, durch beyde Substanzen des Gehirns, vom hemisphaerio dextro bis ins corpus callosum getrieben hatte. Außerdem hatte das cranium zwey Risse von dieser Oefnung: die dura mater war schwarz und gangraenirt: das Mark des Gehirns war in einen gefaulten Schleim (liquamen puridum) aufgelößt. Schade, daß der Verwundete nicht trepanirt ward, da die Entzündung vermuthlich nicht so schnell geschehen wäre; obgleich die allzutief eingetriebenen Beinsplitter eben sowohl endlich eine tödtliche Fäulniß hätten erwecken können.

Digitized by Google

VII.

Labium leporinum inſulatum.

Eine doppelte Spaltung in der obern Lippe.

Vom Anfang des Lazareths bis hieher ſind neun Perſonen, die geſpaltene Lippen mit auf die Welt gebracht hatten, operirt und geheilet worden. Drey davon waren ganz einzeln, und dabey bedurfte es keiner Aenderung in der allgemeinen Methode: 3 ſind gleichfalls einzeln geweſen, in den Ober-Lippen, aber mit geſpaltenen Gaumen und verſchürzten velo palatino.

Auch dieſen iſt, vermittelſt der gewöhnlichen Operationen in den äuſſern Theilen, geholfen. Drey ſind doppelt gefunden worden, auf ungleiche Weiſe, bey deren Hülfe, eine und die andere nöthige Abweichung von der gewöhnlichen Art, vorgenommen iſt. Dieſe leztere will ich kürzlich beſchreiben.

1) Ein halberwachſener Knecht N. N. von Südermannland kam 1755. im May-Monat ins Lazareth. Mit Mühe konnte man ein einziges Wort, das er mit großer Gewalt heraus blies, verſtehen.

Die obere Lippe war auf beyden Seiten geſpalten: der mittlere Theil, unter der Naſe, wie ein Daumen breit, und gegen die niedere Spitze ziemlich hart. Die Scharten machten eins mit den Naſenlöchern aus, daher es kam, daß die alae narium weit offen, und die äuſſere Spitze von der obern Lippe einen kleinen Querfinger von beyden Mundwinkeln ſtand. Das Anſehen war abſcheulich, und dem ſehr gleich, wo nicht ärger, als die Abbildung des Herrn la Fayes Mem. de l' Acad. R. d. Sc. Tom. I. Part. III. Tab. I. fig. 2. Der Gaum war von der rechten Oefnung in der Lippe an, das ganze Gewölbe durch, geſpalten.

Drey große dentes incisiui saſſen eine gute Ecke hervor, unter dem genannten mitleren ganzen Theile der Lippe, und giengen schräge hinaufwärts herab, gleich wie eben dieſe Zähne in einer Schafskinnlade. Aus zwey bekannten Arten der Operation muſte mit Grunde eine gewählet werden.

Die erſte. 1.) die hervorſtehende Zähne auszuziehen. 2.) beyde Ecken von dem mittelſten Stücke der Lippe ſo wie die äuſſerſte Spitze, zu verwunden. 3.) Sie mit der futura inuoluta zu vereinigen. 4.) Dieſe Operation zu zweyen Zeiten, eine erſt, die andre hernach, wenn es glückte, daß die erſte wohl geheilet würde, vorzunehmen.

Die andre Weiſe. 1.) Die ausſtehende Vorderzähne wegzunehmen. 2.) Das mittelſte Stück von der Lippe. 3.) Die membranam oſſis internam, von dem einem oſſe zygomatico zu dem andern, und unter der Naſe, abzulöſen. Die äuſſere Ecke der Lippe mit der biſtourie zu einem angulo acuto zu verwunden, ſo viel die Kürze der Lippe zulaſſen will. 4.) Die Vereinigung mit einer futura inuoluta zu machen.

Die erſte Art wird mehr recommandirt, und ſcheinet, dem erſten Anſehen nach, gröſſere Vorzüge zu haben, in Abſicht auf des mittlern Theiles, oder des Leeren, Erſetzung bey der Vereinigung. Wenn man aber nachdenkt, daß dieſer Zwiſchenraum, der hierunter der gröſeſte war 1.) mehrentheils hart und zur baldigen Heilung undienlich iſt. 2.) Daß davon acht Linien breit, bey dem Schneiden, zwey auf jeder Seite, verlohren gehen müſſen, da nur viere übrig bleiben, ſo wird 3.) die Erſparung wenig lohnen 4.) daß die Lippen ſich anſehnlich ausdehnen laſſen, auch 5.) man der Ungeſtaltheit zweyer Narben ſtatt einer ausweichet.

Aus dieſem Grunde, und da der Kranke mit Aderlaſſen, Laxiren und Diät nach Behuf bereitet war, ward die Operation gänzlich nach der leztern Art verrichtet.

Nachdem

Nachdem man den Raum und die Ecken von der äussern Spitze der Lippe mit dem bistourie abgesondert hatte, war fast keine Lippe mehr sichtbar, oder wenigstens $\frac{7}{8}$ fort. Nichts desto weniger geschah die Vereinigung mit drey mit Leim umwundenen Goldnadeln, mit gewöhnlichen Heften und Verband unterstützet.

Am achten Tage wurden alle Nadeln aus, die Lippe zusammengezogen und zu einem guten Drittel verlängert. In der 4ten Woche war die Wunde in- und auswärts geheilet, und die Lippe zu zwey Drittel verlängt, da der Kranke mit einer einzigen Narbe und deutlicher Aussprache das Lazareth verlies.

2.) Ein Knabe aus Westgothland, 15 Jahr alt, ward 1756. im May ins Lazareth eingenommen. Er hatte eine Oberlippe die rechts des philtri oder der foueae labialis gespalten war. Die obere Kinnlade und der Gaumknochen waren auch ganz nahe bis zum Zungenbande gespalten, nicht aber ganz und gar durch das fleischichte Gaumengewölbe. Die Spaltung war, nach hinten zu, breiter, als bey den Vorderzähnen; denn die Kinnlade war hier ohngefähr 3 Linien breit übereinander gesunken: die linke und untere gieng in ihrer rechten Halbrunde, und hatte keine Zähne, die obere stieg voraus in ein gebeugtes Dreyeck, in dessen unterm Rande 5 Zähne saßen.

Nachdem der Kranke zubereitet war, wurde die Operation vorgenommen. Vier von den meist vorstehenden Zähnen wurden weggenommen. Den 12ten May kneipte man den dreykantigen Vorschuß von der obern Kinnlade weg. Den 19ten ward die rechte Operation und die Vereinigung mit drey Goldnadeln u. s. w. vorgenommen. Am 5ten Tage wurden die Nadeln weggenommen, und die Lippe hieng zusammen, und war den 14ten sowohl inwendig als auswendig geheilet.

3.) Eines Artilleriewärters Tochter von 8 Jahren war Hasenschartig gebohren, doch mit einer gedoppelten Spaltung,

und kam im October 1756. ins Lazareth. Der erste Riß war mitten unter der Nase, gieng mitten durch die zwey vorderste dentes incisiuos, bis an den halben Gaum, ziemlich breit herunter: bemeldete 2 Zähne standen schräge hervor durch die Oefnung der Lippe. Linker Hand, einen kleinen Querfinger von der ersten war die zwote Absonderung, welche allein die Breite der Lippe zu zwey Drittel Theilen von unten heraufwärts theilte. Diese Halbinsel war rnnd an den 3 losen Seiten, und also zur Zusammenfügnng der Lippe wenig nütze. Nach vorhergegangener Zubereitung nahm man mehr bemeldete zwey Vorderzähne den 4ten October weg.

Den 6ten geschah die Operation, das Verschneiden der Ecken geschah ad angulum acutum dahinein die Halbinsel zur linken Hand mit begriffen und weggenommen ward. Die übrige geschah gleich mit den beyden vorhergehenden casibus, und wie es allgemein gebräuchlich ist. Den 11ten ward die 3te Nadel ausgezogen, die Lippe war zusammen gewachsen, auch mit einer Narbe am 18ten bedecket.

Die Ecken fest zu halten, habe ich allezeit eine feste Kreuzstange gebraucht mit feinem gewächßten Zwirn umwunden. Zur Absonderung der Ecken wechselsweise den Bistourie und die Schcere mit gleich gutem Erfolge: es ist aber der Bistourie unläugbar besser, wegen der geringern Zerquetschung; und die Incision gerader zu regieren. Wenn aber die Incision eilig geschehen muß, als bey furchtsamen Kindern, so ist eine ausgesuchte, scharfe und gerade schneidende Scheere bequemer. Diese Operation fordert insonderheit Fertigkeit, daß man gleich leicht, so mit der linken als rechten Hand, kneipen und schneiden könne. Auf die Wunde und Nadelstiche gebraucht man Balf. de Mecca, inwendig vor der Lippe ist es besser gar nichts zu gebrauchen, weil es nur die Wunde reizet. Der Patient muß gewarnet werden, daß er nicht mit der Zunge daran spiele. Sollte die Lippe mit

der

der Kinnlade, oder der diese bekleidenden membrana gingiuarum zusammen wachsen, entsteht daraus mehr Nutzen als Schade.

Sollte gangraena dazu kommen, und von der operirten Lippe Stücke ausfallen, so ist das leichtlich ersezt und demselben abgeholfen, wenn man mit bemeldeten Balsam, Morgens und Abends die Wunde anfüllet, welches ich bey einem kränklichen Mädchen nach der Operation, im Lazarethe, mit Vergnügen erfahren habe. (*)

VIII.

Cancer labii inferioris.

Krebsschaden an der Unterlippe.

Von dieser Art sind viele, und dem Ansehen nach ungleiche, in das Lazareth gekommen. Einige hat man beym ersten Anblicke schon vor unheilbar erklären können, z. E. da ein Theil der Kinnlade zugleich hart und angefressen, oder die glandulae submaxillares et colli geschwollen und scirrheus gewesen sind. Von diesen sind allein zwey zum Versuche eingenommen worden: deren Verlauf weiter unten gemeldet werden soll.

1.) Ein Bauer von Nericke, 44 Jahr alt, ward im Herbste 1754. ins Lazareth eingenommen. Er hatte auf der Unterlippe linker Hand einen offenen Krebsklumpen mit tiefen Ritzen darin. Die Härte erstreckte sich bis gegen das Kinn.

Nach vorgehender Zubereitung, ward der Klumpen und die Härte mit dem Bistourie, bis zum Kinne herunter, zu einem spitzigen Winkel ausgeschnitten. Die Wunde ward, nach gewöhnlicher Weise, mit 4 Nadeln zusammengezogen.

(*) vid. Noua Acta Physico. Medica Academiae Caesareae Naturae Curiosorum Tom. III. p. 161. de singulari leporino Labio. a D. Vogel.

Am 8ten Tage wurden die Nadeln ausgezogen. Die Wunde ward mit Balf. de Mecca bestrichen, und am 16ten Tage zur völligen Heilung gebracht. Da fieng die glandula submaxillaris sinistra an zu schwellen, und ward in 24 Stunden so gros als eine Muskatennuß: man verordnete, daß ein Kräuterküssen von Fl. Sambuci, Camomillae r, summit, absinthii, sem. Cumini, darauf gelegt ward. Er begab sich vergnügt nach seiner Heimath: aber vermuthlich wird das Uebel auf eine üblere Art, unter dem Kinne wieder gewachsen seyn.

2.) Ein Dahlkerl, 48 Jahr alt, ward 1756. ins Lazareth aufgenommen. Er hatte einen harten und offenen Krebsschaden im linken Maulwinkel, welcher sich einen guten Querdaumen bis zum Kinnbeine, und eben so lang auf der Unterlippe bis an das Kinn erstreckte: die Oberlippe war nicht frey, doch ohngefähr um die Hälfte weniger angesezt, als die Untere: die glandulae submaxillares zur Linken waren bereits kenntbar, auch die Speichelgefäße darinnen im Munde, auf eben der Seite, knotig, wie kleine Erbsen oder Linsen eins um das andere. Diese Umstände waren zureichend, die Operation abzulehnen, und dem Patienten zu rathen, unter Abwartung seines Schicksales, sich nach Dahland zurück zu begeben: doch er wollte, ohne den äusserſten Versuch, das Lazareth nicht verlassen, und war gleich zufrieden, ob er daselbst oder anderswo sterben sollte.

Das Wegschneiden des Krebses schien so gänzlich unsicher, daß es zum wenigsten so lange damit Anstand haben muste, als andre Versuche noch zu gebrauchen standen.

Die Folia Belladonnae waren durch des Herrn Professor Lambergs Aufgabe, der Heilung des Krebses wegen, in Ruf gekommen: man brauchte sie in einer Infusion, von 2 zu 10 Gran, 8 Wochen lang. Der Schade ward auswärts mit vngu. Diapompholygos

pholygos, de nihilo, aa ℥ IV. Plumbi vsti, amalgam. ℈ii aa ℥ I sacchari ℏni, auf Leinwand gestrichen und aufgelegt, verbunden.

Hievon folgte keine Aenderung, der Kranke schrie täglich um das Wegschneiden, es möchte nun seinen Tod beschleunigen oder nicht.

Nach einer guten Anleitung wollte ich annoch den in den Krebsschäden berühmten succum Phylolaccae americanae versuchen. Die Wunde ward damit, ohngefähr 14 Tage, unter aufgelegten Leinenschabsel, verbunden, sie ward aber täglich böser und blutete mehr, daher ward damit aufgehört. Durch ein Schreiben von dem Herrn Regimentsfeldscheer C. F. Pheiffer, der sich damals in Berlin aufhielt, vernahm ich, daß das alumen vstum mit merklicher Besserung, beym Krebsschaden an den Lippen, dort in der Charitee gebraucht würde: sogleich versuchte ich es auch im Lazarethe. Das ist gewiß, daß alumen vstum, alle Tage einmal in die offene Wunde gestreuet, das lose Fleisch wegzehrete, den Grund fest machte, und die Heilung beförderte: aber eine neue Härte und Verwundung entstand sogleich an dem Rande oder Ecken bey den Stellen, welche sich zur Besserung anliessen. Endlich ward die Operation vorgezogen, über welche er weniger jammerte, als wenn ich in seine Kleider geschnitten oder gestochen hätte.

Zuerst ward ein Parallelschnitt mit dem Munde, durch den Mundwinkel und den Krebsknollen einen Querdaumen hinter demselben in der Kinnlade, gemacht. Die andere Incision fieng mitten auf der Unterlippe an, faßte unterwärts den Knüdel in sich, und ward in einem halbgraden Zirkel bis zum Ende des ersten Schnittes fortgeführet. Der dritte begonnte mitten auf der Oberlippe, und, nach gleicher Richtung mit dem andern, endigte er sich bey dem Ende des ersten in der Kinnlade.

Digitized by Google

Die Oefnung stellte ein langes Oval vor, wodurch man beyde Reihen Zähn zu sehen bekam. Darauf ward ein Heft mit einer sutura nodosa gemacht, zur Formirung eines neuen Mundwinkels. Einen Querfinger davon legte man eine Nadel, und so, in dem Abstande eines Querfingers, immer eine andre. Am achten Tage wurden die Nadeln heraus gezogen, und die Wunde zusammengeleimet. Alles lies sich bey diesem neuen Schaden gut an: aber die Drüsen unter dem Kinne und in dem Munde fiengen so schnell und gewaltsam sich aufzutreiben an, daß beydes das Othemhohlen, als auch der freye Lauf des Blutes zu, und von dem Haupte allmählich abnahm, bis daß er in der 4ten Woche nach der Operation mit Tode abgieng.

3.) Eine Küsterfrau von Uhlen, 64 Jahr alt, kam 1753. hierher, von einem fast eben dergleichen Krebsschaden an der Unterlippe geheilet zu werden.

Ihr Alter, und des Schadens schlechter Zustand, welcher keine Besserung versprach, konnten ihren Entschluß, durch die Operation Hülfe zu suchen, nicht abwendig machen. Diese geschah mit den, den Umständen nach, erforderlichen Veränderungen. Die Nadeln könnten am achten Tage ausgezogen werden, ohngeachtet meist die ganze Unterlippe in einen Winkel ausgeschnitten war: die Wunde heilte in drey Wochen, die Lippe war von den Seiten ersezt: in der 4ten Woche aber fiengen die glandulae sublinguales und submaxillares heftig zu wachsen an, und vergrößerten sich dergestalt, daß sie vor der 9ten Woche nach der Operation erstickte, und ihr Leben verlohr.

4.) Ein Einlieger aus der Dandrypfarre in Roslagen, ward im Febr. 1758. ins Lareth aufgenommen. Dieser hatte einen offenen Krebsschaden an dem rechten Mundwinkel: dieser gleichte einem gewundenen Ende Strickes gar sehr, von der Länge eines guten Daumes, dessen Enden sich in die obere und untere Lippe erstreckten: desselben mittelster und dickster Theil aber

bis

bis in die Kinnlade in dem Mundwinkel. War alſo faſt derſelbe Caſus, welcher Nr. 1. von dieſer Art angemerket iſt. Die Härte in der Unterlippe hatte gleichſam einen eignen harten Ausſchuß, einen Daumen dick, welche nach der Kinnlade herunter gieng. ſonſt ſchien der Kerl friſch und froher Sinne zu ſeyn.

Nach zureichender Bereitung ward die Operation auf folgende Weiſe vorgenommen:

1.) Ward der Knoten in der Niederlippe durch einen dienlichen Winkel, zur Kinnlade herab, weggenommen. Der äuſſere Schenkel des Winkels, oder des Schnittes, fieng im Mundwinkel an. 2.) Machte man einen andern und ſpitzen Winkel, mit dem Munde parallel, deſſen unterer Fuß fieng im Mundwinkel an, und gieng ſchräge bis zum Kinnbeine: der andere fieng auf der obern Lippe an, bey der Härte, gerade fort, um ſich mit dem Ende den vorigen im Kinnbeine zu begegnen.

Solchergeſtallt waren alle harte Stellen eingefaßt und weggeſchnitten. Der Mund hatte nun drey entfernte Winkel, welche man zu zweyen und nähern bringen muſte. Zu dem Ende machte man zuerſt eine ſutura nodoſa in den Einſchnitten, welche deutlich die Länge des Mundes und die Zuſammenfügung der Inciſionen in ſich faßte. Dieſe Sutur ward durch 2 Goldnadeln in jeder Inciſion unterſtüzt, welche ſo, wie in der ſutura inuoluta gewöhnlich iſt, umwunden waren.

Dieſem Patienten, welcher ſonſt ungewöhnlich geduldig war, fiel dabey, ſowohl unter als nach der Operation, die Sprache zu unterlaſſen, ſehr ſchwer. Keine Erinnerung oder Warnung konnte ihn hindern, und das meiſtentheils mit ſich ſelbſt zu plaudern.

Am 10ten Tage wurden alle Nadeln ausgezogen, und der Heft im Mundwinkel los gemacht. Die Theile ſaſſen wohl zuſammen, doch nicht einer Gewalt zu widerſtehen. Zwiſchen dem 12ten und 13ten Tage, da mir Tages vorher dieſe Heilung als

ohnfehlbar vorkam, mußte ich den Tag darauf den untern Winkel zur Hälfte aufgegangen sehen.

Er war es müde, länger aus einem Löffel zu trinken, um seinen Durst zu löschen, sondern wollte aus einer Kanne trinken, immittelst sprang die halbgeheilte Narbe: die Ecken heilten in wenig Tagen, und streckten sich wohl aus; so daß er gleichwohl den wieder seinen Willen geschehenden Ausfluß des Speichels hindern konnte.

Ich behielte ihn 14 Tage nach der Heilung im Lazarethe zurück, um zu sehen, ob ein neues Uebel ausbrechen wollte; aber das geschah nicht, ich habe aber neulich vernommen, daß er sich noch wohl befindet.

IX.

Trichiasis et Distichiasis.

Das Sinken der Augenlieder und Verdrehen der Haare, wodurch eine Entzündung und schleimichter Ausfluß entsteht.

Dergleichen sind oft im Lazarethe vorgekommen. Mit einigen von ihnen war es schon so weit, daß die Kranken ohne Licht die Objecta nicht unterscheiden noch selbst Wege und Stege finden konnten.

Die Berichte von dem Ursprunge ihrer Plage stimmen allesammt darin überein, daß ein langwieriger Fluß und rinnende Augen (lippitudo chronica) vorausgegangen sey, bis daß das Augenlied in der Mitte sich enzündete, und der Tarsus mit den Augenhaaren sich gegen das Auge einwärts wendete, da das beständige Kitzeln derselben den Zulauf der Feuchtigkeit, die inflammation der adnatae, der klaren Hornhaut, Verwundung und Ritzung vermehrte.

Doch

Doch erinnere ich mich keines, dem durch die Operation cht geholfen wäre, unter welcher andre Hülfsmittel, als Kö- e im Nacken, ſpaniſche Fliegen, Senfteige, laxantia und eine enliche Diät, zur Ableitung des Fluſſes und der Feuchtigkeiten n den Augen, das ihrige beygetragen haben.

1.) Eine Bauersfrau aus Dahleland, 36 Jahr alt, be- ichte das Lazareth 1754. Sie war von der Diſtichiaſis blind. Die Augenhaare in doppelter oder dreyfacher Reihe ausgeſchoſ- en, und gegen das obere Auge gewendet. Die Augenlieder wa- en etwas aufgeblehet (oedematoſae) der bulbus ſelbſt war ver- indert und zuſammengefallen, die cornea tranſparens ungleich nd dunkel, ſo daß man weder die pupilla noch iris ſehen onnte.

Das linke Auge war etwas, doch wenig, beſſer, die cilia waren in der Ordnung zugewachſen und gegen das Auge geſtellet: die cornea waren uneben, ein wenig dunkel, und das Auge in ſeiner natürlichen Größe. Die Haut über dem Augenliede war bis zur Haarfeſte, durch loſe Runzeln, welche mit dem Finger leicht auf und nieder geführet werden konnten, ſehr ſchlaff.

Nach geſchehener Zubereitung ward erſt das rechte Auge operirt, 1.) wurden 3viertel Theile von der cuticula und cutis auf dem obern Augenliede in einem halben Monde, abgezwickt, und zuſammen geheftet. 2.) Mit dem untern Augenliede ward, nach Behufe, auf gleiche Art verfahren. 3.) Mit dem Augenliede des linken Auges ward eben alſo verfahren. Die Wunde ward mit Balſ. de Mecca beſtrichen: die Säume unterſtützte man mit Heften und dienlichen Binden. Am 4ten Tage wurden die Hefte ausgeſchnitten und geheilet.

Das linke Auge war von dem Reizen der Haare befreyet; das rechte aber faſt eben ſo wie vor der Operation. Nach 8 Tagen waren die Inciſionen geheilet.

Die

Die Haut an der Hirnschale, wovon wir sagten, war über die Maasse schlaff und niederhängend, und verursachte klärlich, daß die Operation an dem rechten Auge mißglückte. Das Augenlied fehlte größtentheils, und die Augenbraune über den bulbus war niedergesenkt.

Nach Herrn Morands Rath und Versuche in diesem Vorfalle, ward dem Bistourie, in einem halben Monde, anderthalb Querdaumen breit, ohngefähr zwey Querfinger über der Augenbraune, durch die ganze cuticula, cutis, cellulosa muscul. frontalis, und glaublich inuoluc. aponeu. cap. herausgezogen, und nachher auf gewöhnliche Weise zusammengeheftet und geheilet: dies machte, daß sich die Augenbraune erhob, und margo tarsi einigermaßen vom Auge abgewendet ward: unter dem Augenliede war nicht weniger verschiedenes durch die erste Operation verbessert: die Haut oder cutis in dem Angesichte lag so los, als ob keine cellulosa darunter gewesen wäre.

Die Unzureichlichkeit der gewöhnlichen Incisionen, in Gestalt eines halben Mondes, so weit sie sich mehrentheils nach des Hauptes vorseyenden Falten und Runzeln fügen, welches ich vielmals bey dieser Operation in Acht genommen habe, machte, daß ich beschloß, zuerst durch eine viereckigte Aufschlitzung der Haut, und hiernächst durch Zusammenheftung der untern und obern Enden, das Augenlied hinlänglich zu erheben, und dem Stechen der Haare möglichst abzuhelfen. Der Erfolg hiervon zeigte, daß ich mich in meiner Erwartung nicht betrogen hatte.

Die lose Haut ward mit dem Daumen und Zeigefinger an der linken Hand gefaßt, aufgehoben und gefalten abgeschnitten. Die Scheere ward in die linke Hand genommen, indem der eingeschlitzte Hautflecken mit dem rechten Daumen und Zeigefinger gefaßt ward, worauf ein dergleichen Einschnitt von der linken

Seite

Seite gemacht ward, der den niedern Enden des vorigen entgegen kam: vermittelſt deſſen ward ein Viereck, mit Inbegrif der Augenbraunen, in der Breite eines guten Querfingers, herausgezogen: dieſes Viereck kam über eine Ecke des tarſus zu ſtehen. Dieſes und das obere Ende ward durch eine ſutura nodoſa zuſammengeheftet: die Wunde ward mit Balſ. de Mecca beſtrichen, und mit Pflaſter und nöthigen Verbande geheftet. Eben dies ward bey dem untern Augenliede bewerkſtelliget. Nun war das Auge gänzlich von dem Anfalle der Haare befreyet: der Kranke ſahe bereits mit dem linken Auge recht wohl, wie denn auch dieſe lezte Inciſionen am 8ten Tage geheilet waren.

Da er vieles gelitten hatte, ward er noch 14 Tage im Lazarethe behalten, unter welcher Zeit das rechte Auge immer klärer ward, und das Geſicht zunahm, ſo daß beyde iris und pupilla kenntbar wurden, und er konnte ohne Begleitung davon gehen, da er doch bey der Hand ins Lazareth geleitet worden war.

Hiernächſt habe ich in dergleichen Vorfällen gleich den Anfang der Operation mit Ausſchneidung eines vierkantigen Hautflickens gemacht, welche ich, Bequemlichkeit wegen, mit der Pincette faſſete: der Vortheil iſt anſehnlich, der Schmerz gleich, wo nicht gelinder, da nur eine Sutur erfordert wird, und die Narbe geringen Unterſchied machte.

2.) Eine friſche Bauerfrau von Oſterbotten, kam 1755. in das Lazareth mit der Diſtichiaſi. Sie ſah, und konnte ihren Weg, inſonderheit mit dem linken Auge, welches das wenigſte litte, finden. Das rechte war ſtark inflammirt und floß häufig. Cornea tranſp. war faſt mit der coniunctiua gleich roth: und die adnata palpebrae ausgetrieben und infiltrirt: mit einem Worte, ſie war auf dieſem Auge blind, welches auch ſchwache Hofnung zur Beſſerung gab.

Nach

Nach vorhergegangener Präparation, ward ein viereckigter Hautlappen ausgeschnitten, und die Spitzen hinaufwärts auf dem obern und untern Augenliede zusammengeheftet. Das linke Auge ward bis auf einen andern Tag gelassen. Die Wunden waren am 8ten Tage geheilet: sie spürte wohl Linderung, aber das Fressen und die Röthe der Augen gab sich nicht sonderlich: tarsus und cilia waren recht gestellet. Man brauchte innerlich und äusserlich ableitende Mittel, da sich denn bey genauerer Untersuchung fand, daß verschiedene kleine Haare von dem untern Augenliede innerhalb des tarsus saßen, von deren Reizung die Zufälle wider Gewohnheit unterhalten wurden. Sie ließen sich wohl leicht mit der Kneipzange ausziehen, da das Auge gute Ruhe und Verbesserung bekam; sie kamen aber nach wenigen Tagen wieder, da sich denn die Zufälle verneuerten: der langwierige Zulauf der Feuchtigkeiten hatte die äussern Theile dieses Auges entblößet, insonderheit bey dem canthus internus: die caruncula lacrymalis, punctum lacrymale inferius, emissaria glandular. sebacear. Meibomii, waren wie verwelket, und die curuncula samt andern Stellen an den benannten Theilen, wider die Natur mit Haaren bewachsen.

Das Ausreuten der Haare mit der Wurzel, lapis infernalis, und der Gebrauch glühender Stahlsonden waren anfangs nicht vermögend das Wiederwachsen zu verhindern: zulezt aber wurden die Theile mehr und mehr trocken, und die Haare kamen nicht so leicht und geschwinde wieder.

Die aufgetriebene adnata ward nun ausgeschaft und bleich: und die cornea transparens täglich klärer. Beym Schlusse ward die haarichte Stelle, hinten und unten um den Thränenpunkt mit solutione lapidis infernalis aquosa, wozu ℥ aloes et camphorae gelegt wurden, beträufelt.

Der

Der Zustand besserte sich mehr und mehr, und dem linken Augenliede ward unter der Zeit mit halbmondlichen Ausschneidungen geholfen, da sie, nach 7 Wochen Verlauf endlich von diesen Plagen befreyet war, und nach Hause reisete.

X.

Ectropium et Lagophtalmus.

Die Umwendung und Verkürzung des Augenliedes.

Zwey sogenannte Hasenäugichte haben die Abänderung solchen Uebelstandes und Heilung desselben im Lazarethe gesucht und gefunden.

1.) Ein Mädchen von 30 Jahren, aus Upland, frisch und munter kam 1755. im Sommer im Lazarethe an. In dem 4ten Jahre ihrer Kindheit war sie von ohngefähr vorwärts aufs Angesicht in ein Kohlfeuer gefallen, und hatte sich nicht selbst daraus helfen können: ehe nun jemand zu Hülfe kam, hatte sie das Angesicht, jedoch den Augen ohnbeschädet, jämmerlich verbrandt.

Alle gebrandte Wunden lassen starke und tiefe Narben nach sich, wenn die gangränirende Stücken ausgefallen sind. Diese muste so viel mehreren Schaden davon haben, da sie, ausser dem Beystande der Natur, wenig und unzureichlich gewartet ward. Daher hatte sie erhöhete und tiefliegende Narben überall im Angesichte.

Besonders war auf der rechten Kinnlade eine große dreykantige und tiefe Narbe mit ausgehenden Zweigen, welche gleichsam wie Schnüre die rechte Mundecke und das niedere Augenlied, gegen derselben Muscuin freywillige Bewegung, zogen. Eine kleinere aber strickartige Narbe gieng gleichfals von dem linken untern Augenliede zum Mundwinkel, auf eben der Seite:

die

die Stirn war ganz und gar mit einer ebenen und dünnen Narbe bedeckt. Von dieser giengen harte Narben zu beyden obern Augenliedern herab, aber am stärksten zu dem rechten.

Wenn die Dirne die musculos orbiculares, oris et palpebrarum mit Fleiße corrugiren oder zusammendrücken wollte, konnte sie, mit Beyhülfe der Finger, dicht unter dem obern Augenliede, die Augen einigermaßen zusammenschliessen: hingegen wenn sie sonst die Augen gelinde schliessen wollte, konnten die Augenlieder nicht näher zusammen kommen, als daß sie sich auf dem halben bulbus oculi begegneten, noch weniger aber, wenn sie schlief.

Die gewöhnliche Stellung der Augenlieder währender Inaction war wie zur Hälfte nach oben umgekehrt, auch etwas weniger zur linken, der rechte Mundwinkel war allezeit gegen das niedere und rechte Augenlied aufgezogen. Wenn sie nun zu essen, oder zu anderm Behufe den Mund öfnete, wurden alle ihre Strangartigen Narben in Bewegung gesezt, wodurch das Gesicht ein klägliches Ansehen bekam: die Mundwinkel gegen die Augen heraufgezogen, und die Augenlieder auswärts umgekehret, da die aufgetriebene und fleischichte adnata über den tarsis palpebrarum rothe Stücken Fleisch rund um das Auge vorstellete. Zu Aenderung dieser Gebrechen wurden allerley Wege versucht.

1) Wurden die Narben zwischen den Mundwinkeln und dem untern Augenliede gelöset, indem der härteste Theil derselben aus der Tiefe weggezogen ward: auf dem rechten Augenliede geschah dergleichen. Die Augenlieder wurden mit Pflastern zusammengeheftet, die Wunde ward trocken verbunden, und die wiederwachsende Narbe mit lapide infernali gebeizet. Nach Verlauf von drey Wochen waren die Narben wieder gewachsen, eben so groß wie vorher, und die Operation fruchtlos.

2) Ward

2) Ward ein anderer Versuch bewerkstelliget: die obenbenannte dreyeckigte und tiefe Narbe an der rechten Kinnlade, welche gleichsam ein punctum fixum zu den Narbenästen abgab, die mit folgende Theile zu ziehen, muste fortgeschaffet werden: ich sonderte dieselbe mit den nächsten cicatricen zugleich auf das genaueste ab: darnächst wurden die Augenlieder mit halben Mond gleichen Incisionen gelößt: die Wunde ward mit Balf. de Mecca bestrichen: die tarsi wurden umgewendet, und die Augenlieder mit Heftpflastern vereinigt. Diese Schnitte, welche das Mädchen heldenmüthig ausstand, schienen bey dem Schlusse der 3ten Woche viel ausgerichtet zu haben: aber die Narbe fieng wieder allgemach zu wachsen an, erhöhete sich, ward hart, und machte eben die Ungelegenheit, wie vom Anfange. Nun hätte ich sie gerne als unheilbar im Friede verlassen, allein sie hielt inständig um weitern Versuch an.

3) Die große Narbe an der rechten Kinnlade muste, wo anders Aenderung erwartet werden sollte, weggeschaffet werden. Incisionen und Wegschneidung mit dem Bistourie, Wegfressen mit causticis, lapide infernali, butyro ℥ii waren ohne Nutzen angebracht: endlich ward die Narbe, so tief ich nur konnte, gegen den musc. buccinator oder membrana oris interna, mit Nadeln und gewächßten Faden, in der Meynung, durch das Binden dasselbe in gangraenam zu setzen, unterstochen, die Narbe ward in verschiedene Theile für besondere Unterstechungen und Abbindungen getheilet. Diese wurden täglich zugeschnürt: am 5ten und 6ten Tage war die ganze Narbe, und etwas von der losen Haut im Umkreise, in der Fäulniß und die Wunde ward mit einem Digestiv von Balf. de Mecca ℥ii arcaei ℥ii, ♁ amygdalar. dulc. ℥i ♁ cerae gtt xv, verbunden.

Nach 14 Tagen war die Wunde rein: ich fand mit Vergnügen, daß die gewöhnliche Härte auf dem Grunde wegge-

schmelzt war: die Heilung geschah gleichwohl ohne eine Narbe in der Haut. Nach dieser Probe wurden hernach alle übrige Narbenstränge, welche das Augenlied und den linken Mundwinkel in Mißgestalt zogen, unterstochen und abgebunden: man fand dabey eben den guten Fortgang, nemlich die Weichheit der Narbe. Der Mund war nun in Ordnung, und konnte, ohne die Augenlieder zu ziehen und umzuwenden, geöfnet werden; aber die Schwachheit des tarsi und die Fleischschwulst (bourlet) der adnatae hinderte die Zuschliessung des Augenliedes. Die Patientin wollte ebenfalls diese lezte und ärgste Pein zu überwinden, keine Pein ungespart wissen.

4) Man scarificirte den Fleischschwulst oder bourlet der adnatae, bestreute ihn mit ℥ sacchari candi gr. XVI, aluminis crudi gr. II. Da man dies jeden dritten Tag wieder aufschüttete, wurden sie ohngefähr vierzehn Tage in beständiger Geschwulst unterhalten, und die bourlets waren nun viel dünner.

Nachdem sich die Inflammation nach diesen Verwundungen gut gelegt hatte, wurden auf allen 4 Augenliedern halb Mondformige Ausschnitte, so wie in der Trichiasi gemacht: der mittelste Theil von den palpebris, eine gute Linie von dem obern Rande des tarsus, ward mit einer feinen Nadel auch doppelter rother gewächßter Seide unterstochen, und in beständiger Verschliessung verknötet.

Dies geschah auf beyden Augen. Die Wunden wurden mit Bals. de Mecca und mit Mandelöl bestrichen und leinene Compressen mit der Hälfte Wasser und ♈ gall. darüber gelegt. Ueber acht Tage waren die Augen auf diese Art zugeschlossen. Es entstand, zum Beweise, daß Auswüchse in chir. op. ohne schwere Folgen geschnitten und angegriffen werden können; keine Inflammation: das Ende des Seidenfadens, in dem obern

und

und untern Augenliede, lößte sich am 5ten Tage und also allzuzeitig ab: die Oefnung ward mit Balf. de Mecca bestrichen, und eine neue Ligatur dichte bey der andern angelegt. Endlich fiengen die übrigen Ligaturen an, sich ausziehen zu lassen, da sie denn weggenommen wurden. Die Wunden waren sämmtlich nach 16 Tagen geheilet.

Die Augenlieder blieben bey der Oefnung des Mundes starr stehen, ohne sich zu wenden. Nach achtzehn Wochen ward diesem hurtigen Mädchen meistens von ihrer Verunstaltung geholfen.

Die Weitläuftigkeit von diesem Berichte dienet zum vorfallendem Behufe von gleicher Hülfe, um auch die Weise zu erwählen, welche hier am besten gewürket zu haben scheinet.

Ich glaube, daß, die Narben nach den Pocken aus dem Gesichte wegzunehmen, dergleichen Unterstechung und Abbindung ebenermaßen die zuverläßigste sey: wie ich solches aus eigenen Versuchen bewähren kan.

2.) Eine Bauersfrau von Nericke, 42 Jahr alt, ward im Sommer 1756. ins Lazareth aufgenommen. Sie hatte auf beyden untern Augenliedern, am meisten aber auf dem rechten, das Ectropium.

Ein langwieriger Fluß und das Rinnen der Thränen hatten die Augenlieder so schlaff gemacht, daß die obern in phalangosi vom pupillo über die halbe median, niederhiengen und die klare Hornhaut mit Einwärtswendung der Augenhaare zu stechen anfiengen.

Die Untern waren in ectropio umgewendet, nicht ganz und gar von einem Augenwinkel zu dem andern, sondern allein das halbe Augenlied von dem cantho interno, und der cartilago tarsi in der Mitte ausgewichen: der untere Thränenpunkt lag

lag also nach dem Kinnbackenbeine herunter, und that keine Dienste.

Der obere Punkt war wegen Verlähmung des Augenliedes herüber, und also dem carunc. lacrymal. vorbey gefallen, und konnte folglich die Thränen nicht auffangen, welche hier häufig abgesondert wurden, und ohne Widerstand auf den Kinnbacken hinunter flossen. Sie war nicht blind, aber von gemeldeten Umständen häufig geplagt, und des freyen Gebrauches des Auges beraubt.

Nach einiger Tage Vorbereitung ward die Operation auf folgende Weise vorgenommen.

Man nahm den viereckigten Ausschnitt auf dem rechten obern Augenliede und den Halbmondförmigen auf dem obern des linken Auges vor. Beyde wurden zusammengeheftet und geheilet, wie oben in der Trichiasi beschrieben ist.

Nach 16 Tagen ward bey dem rechten Auge in der äussern Haut ein Schnitt von 4 Linien gemacht, mit der commissura interna musc. orbic. parallel, und über dieses Muskels tendinem oblicu. nach der apophysi nasali oss. frontis geführt. Ferner schnitte man von jedem Rande von den punctis lacrym. ohngefähr zwo Linien ab; doch etwas mehr von dem untern, dadurch ward die Incision ein völliges Oval: dieses heftete man bey der inneren Oefnung mit einer sutura nodosa zusammen, und heilte es wie in der trichiasi: eine andere machte man zwischen beyde tarsos, zwo Linien auf der andern Seite der Thränenpunkte, band sie in Hefte, und zog sie am siebenten Tage heraus, welches die erwünschte Würkung hatte, daß der tarsus aufstieg, und in seinem natürlichen Stande blieb.

Der Lauf der Zähren über das Kinnbackenbein minderte sich deutlich, ob gleich die carunculae lacrymales unter der neuen commissura palpebrarum bedeckt und unsichtbar waren. Endlich

lich ward das linke Auge vorgenommen und ihm auf gleiche Weiſe geholfen. Nach Verlaufe eines Monats war ſie friſch und geheilt, und verlies das Lazareth.

XI.

Ancyloblepharum cum Trichiaſi.

Ein Zuſammenwachſen der Augenlieder, mit der Wendung der Augenhaare gegen das Auge.

1.) Ein verabſchiedeter Soldat von Südermannland, 56 Jahr alt, hatte nach einem vieljährigen naſſen Fluſſe (lippitudo humida) noch dieſen Zuſtand erhalten, daß ſeine Augenlieder zuſammenwuchſen, und ihn zu ſehen und Wege und Stege zu finden, hinderten. Er ward 1756. ins Lazareth eingenommen.

Die Augen waren klein und eingeſunken, die Augenlieder an beyden Enden zuſammengewachſen, und ließen in der Mitte eine Oefnung von kaum drey Linien: hier floſſen die Zähren heraus, weil die puncta lacrymalia verwachſen waren, die Thränen hatten den Rand des tarſus an dem unterm Augenliede angefreſſen, die cilia waren an dieſer Stelle auch ausgefallen, ſaſſen aber noch, längſt der Zuſammenwachſung auſſerhalb. Die palpebrae waren an der untern Seite frey und nicht mit der adnata bulbi zuſammengekittet: weshalber die Operation dergeſtalt vorgenommen wurde.

Man öfnete, der leitenden Sonde nach, das Augenlied zwiſchen den ciliis zu dem inneren und äuſſern canthus hin, und dem inneren vorbey zu den punctis lacrymalibus. Man machte halb Mondförmige Ausſchnitte auf den Augenliedern, heftete und heilete ſie wie in der trichiaſi: die Ecken von den Ausſchnit-

ten, oder margines palpebrarum wurden mit der solutione lap. infernal. Vsa bestrichen: und am 10ten Tage war alles mit einander geheilet.

Die obern Thränenpunkte waren unverlezt und fiengen vermuthlich ihre Dienste zu thun an, indem das Fließen der Zähren über die Kinnbacken sich verminderte und aufhörte, da er nach drey Wochen mit offenen und reinen Augen das Lazareth verließ.

2.) Die Frau N. N. von Westmannland, 34 Jahr alt, kam im August 1758. ins Lazareth: sie hatte an beyden Augen die Distichiasin, cum encyloblepharo ad canthum externum; das ist: die Augenhaare waren in 2 oder 3 ungleichen Reihen ausgeschossen und gegen das Auge gekehrt, auch die Augenlieder, in der Länge von 6 Linien, von dem äussern Augenwinkel an, zusammengewachsen.

Das linke Auge war mehr zusammengewachsen als das rechte. Eine langwierige ophtalmia humida et erisypelatoides mit darauf folgenden psorophthalmia, hatte bey ihr am meisten den Grund dazu gelegt. Seitdem die Augen viele Jahre geschlossen gewesen waren, waren die margines tarsorum hautlos und verwundet und nach und nach zusammengeleimet worden. Die Augenhaare waren theils einwärts theils ausserhalb des Zusammenwuchses gestellet: die erstern verursachten durch das Kizzeln die schwerste Pein. Die übrigen cilia auf den ledigen Stellen der tarsorum, hiengen wie Haarpinsel auf dem Auge. Die Augen waren dunkel und die vasa adnatae stark aufgesprungen: so, daß sie mit großer Mühe Weg und Steg finden konnte.

Nach gehöriger Zubereitung öfnete man die Augenlieder mit einem Bistourie, nach einer feinen und ausgehölten Sonde geleitet, zwischen beyden tarsis: die Incision ward über die Grenzen des äusseren Augenwinkels, wenigstens zwo Linien über

den

Digitized by Google

den Rand der orbitae, erſtreckt; auf daß die Heilung nicht allzuſchnell geſchehen ſollte, und das Augenlied nicht gleich durch die Operation zur Trichiaſi die Umwendung unternehmen möchte.

Sie ward demnach mit viereckigten Ausſchnitten gemacht, gieng nach Behuf an die äuſſern Enden der Augenlieder, und eine jede derſelben ward mit einer ſutura nodoſa geheftet. Dieſe ſowohl als die transverſale Inciſion ward mit Balſ. de Mecca, beym erſten Verbande angefeuchtet.

Nach 5 Tagen, und da die Augenlieder mit den ciliis zu rechte gewendet waren, zog man die Fäden heraus, und heilte und vertheilte die vlcuſcula gland. Meib. und die Geſchwulſt der adnatae mit einer aufgeſtrichenen Augenſalbe von Vngu. de tutia ʒii. axung. viper. r. ʒi. ♁ camphor. gr. ii. Die Augenlieder wurden ohngehindert aufgehoben und gegeneinander geführt, ohngeachtet die commiſſ. palp. ext. durch eine transverſale Trennung durchſchnitten ward. Einige Haare unter und innerhalb des tarſus reizten das Auge. Dieſe riß man aus, und beizte die Stellen mit ſolut. lap. inf. ♈ſa wodurch deren Nachwuchs gehindert ward. Nach Verlauf 3 Wochen verlies ſie das Lazareth in ſichtlicher und zugenommener Beſſerung.

Digitized by Google

XII.

Tumor scirrhoso-adiposus in orbita.

Eine harte fette Geschwulst in der Augenhöhle, welche das Auge aus seiner Stelle getrieben hat. (*)

Von Joh. Cl. Sidström.

Ein Knabe aus Smäland, 16 Jahr alt, kam 1755. ins Lazareth, mit einem Gewächse an dem rechten Auge in der Größe eines Eyes. Das Gewächs saß unter dem Augapfel in fundo orbitae, stieg von der fissura spheno-maxillari herauf, und saß vermittelst der cellulosa fest dichte bey dem großen Sehenerven, oder Nervo optico und den Augenmusceln; durch sein Drücken auf den Gesichtsnerven ward der Einfluß der Lebensgeister gehindert, und daher das Gesicht auf dem Auge schwach.

Dessen Größe trieb den Augapfel aus der Augenhöhle heraus, das obere Augenlied, welches zugleich ausgedehnt und schlaff war, bedeckte zwey Drittheil vom Auge, und konnte ausser der Beyhülfe der Hände, zur Blössung des Auges nicht aufgehoben werden. Das niedere Augenlied war rückwärts gekehrt, gleichte einem ectropio, und war ebenfalls durch die Größe des Gewächses verursachet, welches die adnata palpebrae aufgetrieben und ausgespannt, und deren beweglichen Theil niedergedrückt hatte.

Eine so ungelegentliche Stelle erforderte eine behutsame Operation, damit das Auge an seinem Baue und seinen Verrichtungen

(*) Ich habe zwey dergleichen Casus angeführt gefunden, den einen von dem Herrn St. Yves, Traité des maladies des yeux p. 174. Den andern von H. S. D. Mauchart in Ch. T. Webers Diss. Med. Chirurg. de tumor. cyst. palpebr. Tubingae 1750. §. XVII. et seq.

Digitized by Google

kungen nicht leiden möchte, oder das Angeſicht von einer groſſen Narbe ungeſtalt würde. Zwo Umſtände, welche beyde zur glücklichen Hülfe des Kranken nöthig waren.

Herr Profeſſor Acrel verrichtete die Operation: 1.) ward ein halb Mondförmiger Schnitt, nach der Direction (*) der fibrarum muſc. orbicularis, über die Höhe des Gewächſes, unter dem tarſo palpebrae inferioris, gemacht. 2.) Trennte man mit einem Biſtourie, das Gewächs auf beyden Seiten von ſeinen Integumentis. Das Gewächs ward mit kleinen Hacken aufgehoben, und von dem untern Boden der orbitae und der Hinterſeite der adnatae palp. infer. mit einem dreykantigen Scalpell, feuille de mirte, Mirtenblat genannt, vollkommen, ſowohl von den Nerven und den Muſceln, als dem erhärteten Fette, ganz herunter aus dem Boden der Augenhöhle abgelöſt.

Der Neruus opticus war unter der Operation deutlich zu ſehen, und dienete zur Leitung. Obenbenannte fiſſura ſphenomaxillaris konnte gleichergeſtalt, als das Gewächs herausgezogen war, mit dem Finger gut gefühlt und geſehen werden. 3.) Wurden zwo Hefte mit Nadel und Faden mitten auf dem Gewächſe angelegt, und mit Heftpflaſtern unterſtüzt. Und beyde

(*) Heiſter, wenn er vom ectropio redet, giebt den Rath, daß die Inciſion auf bemeldete Art geſchehen ſolle, damit der Muſcel in dieſer Verrichtung nicht zu viel leiden dürfe. Aber der Herr Profeſſor Plattner iſt andrer Gedanken, da er räth, die Inciſion quer durch zu machen, wann es nicht viel zu bedeuten habe. Dieſer Caſus beweiſet deutlich, daß der Verluſt einiger ſchlaffen Fibern wenig zur Sache thue, wenn nur der Muſcel bey dem innern Augenwinkel, wo er ſeine Befeſtigung hat, geſchonet wird. Gilt es nun gleichviel, wie die Inciſion geſchehe, ſo dünkt michs natürlich beſſer zu ſeyn, zu ſchonen, was geſchonet werden kan, als unnöthiger Weiſe das zu verletzen, was der Menſch nicht ohne gewiſſen Nutzen empfangen hat.

Digitized by Google

Enden der Wunden wurden zum Abflusse der Materie offen gelassen, welche im Anfange mit dem gewöhnlichen Digestiv, von Balsamo arcaei, hernach mit melle rosarum, Tinctura aloes et myrrhae, und endlich beym Schlusse mit trocknem Leinschabsel und vnguento exsiccante, verbunden wurden.

Das aufgeschossene Auge senkte sich allmählich nieder, theils von sich selbst, theils ward es durch gradual Compressen, welche über das Auge angelegt, und mit circulair Binden festgehalten wurden, heruntergezwungen. Hiedurch erreichte man den Endzweck: das Gewächs ward getilgt, das Auge bekam wieder seine natürliche Lage, Bewegung und Gesicht: die Augenlieder empfiengen wieder ihre rechte Bildung und Bewegung: die Wunde ward geheilt, und lies eine Narbe, die man kaum sehen konnte, hinter sich.

Dies alles gieng in Zeit von 5 Wochen vor sich, da er nach seiner Heimath zurück wanderte.

XIII.

Cancer oculi sinistri.

Ein krebsartiges Gewächs am linken Auge.

Von Christ. L. Ramström.

Ein kleiner Knabe von 4 Jahren, ward nächstverwichenen Sommer ins Lazareth eingenommen. Dessen linkes Auge war in eine krebsartige Geschwulst verwandelt, in der Größe eines größern Renettapfel, welcher ausserhalb der Augenhöhle saß. Die Geschwulst war braun von Farbe, wund und gespannt, und ließ keine Zeichen des verwandelten Auges blicken.

Anderthalb

Anderthalb Jahr war es angewachsen, nachdem eben das Auge zu mehrernmalen inflammirt, fliessend und eiternd gewesen war, da hatten sich endlich auch die Augenlieder verschwollen und zusammengekleistert.

Aus Unverstand oder schädlicher Kleinmüthigkeit, hatte die Mutter das Auge in diesem Zustande ungerührt und unangetastet gelassen. Endlich überließ sie solches aus Angst über dessen Verschlimmerung vollends gar seinem Schicksale. Nach langem Besinnen, auf Vorstellung, daß dem Kinde ohne Ausschälung des Auges nicht zu helfen stehe, gab die Mutter ihre Einwilligung dazu, da denn die Operation auf folgende Weise ins Werk gestellet ward.

Zuerst ward die Haut, von dem äussersten Augenwinkel an, um die Augenlieder von einander zu scheiden, einen Querdaumen lang geöfnet: mit einem zweyschneidigen Scalpell ward das obere und untere Augenlied von der Geschwulst, vorne gegen den canthum internum und unten um den arcum orbitae superciliaris abgelöst. Mit einer krummen Nadel zog man darauf einen starken und doppelt gewächßten Faden, von dem äussern zu dem innern Augenwinkel, durch das Auge: hiemit war das Auge behutsam aufgehoben, da die Ausschälung hinunter bis zum Boden der Augenhöhle fortgesezt ward. Der Nervus opticus mit den Musceln des Auges wurden abgelößt, und das Gewächs herausgezogen.

Das Kind war wider Vermuthen still und geduldig, die Operation gieng fort, ausser einem kleinen Fieber folgten keine schwere Zufälle. Die orbita ward mit losem und trocknem Lein, schabsel gefüllt. Hierüber wurden weiche, in warmen Wein oder Franzbrandtewein getauchte Compressen gelegt. Hiernächst ein Kräuterkissen von herbis cephalicis, die in Biere oder Essig gekocht waren, adhibiret. Man gab ihm auch ♁ ℳ camphorati,

phorati, Iulapium antiphlogisticum ein, und brauchte folgenden Verband: auf dem Grunde trocken Leinschabsel und vngu. digestiuum ex Balſ. de Mecca ʒi ℈ amygd. d. ʒſ. vitelli oui N. i. ℥ myrrhae, ℈ſ. auf feinen plumaceolis, welche rund um die Seiten der Augenhöhle gelegt wurden: dieſe füllte ſich mit gutem und festen Fleische: Zum Schluſſe feuchtete man das Leinschabsel mit Eſſ. balſamica an, von Balſ. Fiorauenti ʒſ. ℞ myrrhae et aloes aa ʒſ. mellis roſarum ʒii. In der 5ten Woche war er im Stande das Lazareth zu verlaſſen.

In dem ausgeſchnittenen Gewächse konnte man keine gewiſſe Anzeige von dem Auge vorfinden, denn es gleichte durchaus der gewöhnlichen Subſtanz offener Krebsbeuteln.

XIV.

Pterygium, Pannus oculi.

Ein Nagel oder Fleiſchhaut auf dem Auge.

Von dergleichen Arten ſind in dem Lazarethe viele vorgekommen, aber da das beſondere Verzeichniß aller Vorfälle dieſe vorgenommene Sammlung allzuweitläufig machen dürfte, will ich meiner angefangenen Weiſe nach, nur einen oder zween von jeder Krankheit, welche am ſchwerſten zu heilen geweſen ſind, benennen, wobey auch die Methoden zulänglich ausgeführet werden können.

1.) Ein Finniſches Mädgen aus Abolehn, von 28 Jahren, kam 1754. blind, ſo daß ſie ohne einen Handleiter nicht den Weg finden konnte, ins Lazareth.

Eine vieljährige und naſſe Ophthalmie auf beyden Augen hatte bey dem ungehinderten Zulaufe und Aufenthalte der Feuchtigkeiten in den äuſſern Häuten des Auges, alle deren Röhren und Adern ſo erweitert, daß ſie nun nicht allein mächtig aufgetrieben, ſondern zugleich erhärtet zuſammengewachſen, und in ein fleiſchartiges Gewebe verwandelt waren, welches würklich die

corneam

corneam transparentem bedeckte, und darüber von allen Seiten mit ſtarken Adern communicirte, in welchen bereits keine varices und abſceſſus zu ſehen waren.

Dieſe hätte, ſich ſelbſt überlaſſen, ohnfehlbar und in kurzem alle Hofnung, ihr Geſicht wieder zu erhalten, aufgegeben. Aderläſſe am Fuſſe, laxantia und diaeta antiphlogiſtica wurden acht Tage vorher zu des Leibes Bereitung gebraucht.

Ich wußte aus andrer und vielen eignen Verſuchen, wie wenig die ſacrificationes oder ophthalmoxyes Woolhouſianae in geringern Graden geholfen hatten, daher beſchloß ich, einen ſicherern Weg zu ergreifen. Die adnata bulbi mußte weggenommen werden. Aber ihre mehr als gewöhnliche feſte Verbindung mit der ſclerotica und der Durchgang und die Gemeinſchaft der Blutröhren mit den vaſis choroideae hinderte deren Aufhebung mit einem acu - vncato, und ihre bequeme Wegſchneidung.

Mit dieſer gebräuchlichen Nadel ward doch die aufgeſchwollene adnata gefaßt, da ich denn mit einer dienlichen Lanzette eine Oefnung darin bis zur clerotica, machte. Ohngeachtet dies feſt hielt, war doch die Schwierigkeit gleich gros, einige Flecken davon wegzuſchneiden; daher war ich genöthiget, bald mit einem halbgeraden hamulo, bald mit einer feinen Pincette, die Ecke feſt zu halten, und wechſelsweiſe mit einer feinen einem Federmeſſer gleichenden Lanzette und mit einer feinen Scheere die Inciſion in der adnata rings um die corneam transparentem herum zu vollführen.

Die aufgetriebene vaſa waren ſolchergeſtalt quer abgeſchnitten, und gaben nicht wenig Blut von ſich. Die Kanten von der abgeſchnittenen Fleiſchhaut zogen ſich aufs kleineſte eine Linie von einander, welches man als einen weiſſen Ring von der ſclerotica anſah. Die Augen wurden die 2 bis 3 erſten Tage über mit warmen

warmen Weine gebähet; worauf die Dirne viel Linderung fühlte, und besser zu sehen glaubte.

Nach 9 bis 10 Tagen fieng der weisse Ring oder die Incision an roth zu werden, Fleisch zu setzen, und die getrennte Ecken der adnatae aufs neue zu verbinden. Diese war nach der ersten Incision sowol bleicher als dünner geworden, woraus ich ohne weitern Versuch Besserung erwartete: Nachdem aber die neue und böse Vereinigung eben denselben vorigen Zustand ankündigte, so faßte ich zur Probe die adnata aufs neue mit mehr bemeldeter Haknadel, da ich denn mit Vergnügen sah, wie sie sich sowol gegen die Zonam ciliarem, als herunter gegen das Augenlied hob. Darauf schnitt ich dieselbe stückweise, rund um das Auge herum, ab.

Ihr starkes Bluten hinderte, daß es nicht auf einen Tag vollendet werden konnte; eine gelinde Inflammation, welche auf jeden Abschnitt folgte, forderte zu ihrer Vertheilung volle 8 Tage. Zudem waren beyde Augen von gleicher Beschaffenheit: dies verzögerte diese Kur bis in die 14te Woche, welche aber zugleich so glücklich ablief, daß ihre Augen nicht allein von den nahe seyenden abscessibus, auch besorglichen Narben, leucomatibus corneae befreyet wurden, sondern sie auch von ihrem langwierigen Augenflusse errettete, und sie ein vollkommnes und gutes Gesicht wieder bekam. Unter der Kur wurden ihr sowol Köpfe im Nakken, als auch ein Fontenell auf dem Arme gesezt, wovon das lezte noch blieb, da sie mit gutem Gesichte aus dem Lazarethe gieng.

2.) Eine Bauersfrau aus Westmannland besuchte das Lazareth 1755. Sie hatte auf dem rechten Auge ein doppeltes pterygium oder 2 dreykantige pannos: Mitten auf der cornea war ein kleiner abscessus zwischen derselben obersten Lamellen: von diesen giengen zwey Stränge oder aufgeblähte Blutröhren, jede gegen einen jeden canthum: Diese waren ohngefähr ein und eine halbe Linie lang, und breiteten sich in dreyeckigte Fleischhäu-

te

te aus, deren baſis ſich gegen die Augenwinkel wendete, und bey den ligamentis latis tarſi aufhörte. Die coniunctiua palpeb. war frey und das innre Auge unbeſchädigt.

Die Operation ward leicht und glücklich verrichtet. Obengenannte Stränge wurden mit dem acu-hamato aufgehoben, und zugleich mit ihren fleiſchartigen Häuten bis zur commiſſura palpebrarum herabgelöſet, und mit einer feinblätterichen Scheere abgeſchnitten. Das Blut ward abgewaſchen, und die Augen mit übergelegten Compreſſen verbunden, welche angefeuchtet waren mit ℥ fontanae und ℥ Gall. āā Sechs Tage darnach ward der abſceſſus geöfnet, vermöge verticaler Hiebe oder Einſchnitte in die lamellas corneae. (Dieſe laſſen ſich beſſer aus der Ausübung, als der Beſchreibung begreifen): das Auge ward mit ℥ roſarum ʒii mucilag. ſem. Pſylli ʒi camphorae a. ſolut. gr. j. ⊕ lig. ſ. angefeuchtet, der abſceſſus ward ausgetrocknet, und ließ eine dünne und graubleiche Narbe nach ſich: Die Frau ſah gut und gieng heim.

XV.

Spina ventoſa orbitae dextrae.

Von dem Beinfraß um die rechte Augenhöhle.

Es kam 1753. ein armer Einlieger von Heridalen ins Lazareth, in der Hofnung, Hülfe für ſeinen ſchweren Zufall zu bekommen.

Die Beine, welche die rechte Augenhöhle ausmachen, beſonders das os frontis und maxilla ſuperior, waren ſehr ausgetrieben, und ſtellten einen ſtumpfen conus von zwey Querfinger Höhe und Durchſchnitt bey deſſen baſi vor, es gleichte am meiſten einem umgeſtülpten kleinen Becher, in deſſen Boden oder nur aufwärts gekehrten Ende das Auge ſituirt war: Dies war nicht gänzlich

gänzlich frisch und klar, auch etwas kleiner als das linke, hatte aber gleichwohl bewegliche Augenlieder, auch andre äussere behörige Theile, er konte zugleich grössere Objecta ziemlich unterscheiden.

Herr Archiater Beck und Herr Assessor Elf, welche diesen Kranken mit mir sahen, erklärten denselben gänzlich für unheilbar.

1756. hat ein andrer armer Bauer von Bleckingen, und 1758. ein eben solcher von Dahleland sich beym Lazareth gezeiget, bey welchen sich eben solche spinae ventosae cranii und orbitae dextrae, mit einer oder der andern Veränderung, doch allerdings unheilbar, angesetzet hatten. Kein Wohlgesinnter wird sich einfallen lassen, der Direction des Lazarethes Vorwürfe zu machen, wenn sie die gänzlich unheilbaren Patienten, bey denen zur Besserung keine Hofnung übrig, vom Lazareth ab- und in ihre Heimat zurück weiset (*).

XVI.

Cataracta.

Der graue und weisse Staar.

(Von welchen zwey mit auf die Welt gebracht waren.)

Unter allen äusserlichen Gebrechen, welche chirurgische Operationen erfordert haben, sind die Staarblinden am öfterſten und meisten vorgekommen. Es würde daher sowol überflüßig, als für dieses Werkes enge Grenzen undienlich seyn, alle die, welche im Lazareth operirt worden, und dadurch Hülfe erlanget, anzuführen. Es sey demnach hinlänglich, nur einige zum Beyspiel zu

(*) Man lese D. Vogels Beobachtungen p. 408. bis 411. von einer glücklichen Cur eines Beinfraßes an dem Stirnbeine, der durch ein clauus hysterius verursachet worden, mit einer Entzündung des Gehirns und dessen Häuten verbunden war.

zu bemerken, bey welchen des Staares beſondere Art, die Zufälle nach den Operationen und der Ausgang merklich geweſen ſind.

Ich habe mich beſtändig der ſogenannten St. Yves Methode, mit einer und der andern Veränderung, den Umſtänden nach bedienet. Die Urſache, warum mir dieſe bis hieher vor andern den Vorzug zu haben ſcheint, iſt in den Abhandlungen der königl. Akad. der Wiſſenſchaften 1757. im 2ten Quartale bey deren Gegeneinanderhaltung berühret worden.

Vieren mit dem Staare gebornen Perſonen iſt zu verſchiedenen Zeiten im Lazarethe zum Geſichte verholfen worden, welches das meiſte meines Wiſſens iſt, ſo einige Obſervation vorgebracht hat: beſſer unten ſollen dieſe beſonders genennt werden.

1754. kam ein an beyden Augen ſtaarblinder Bauerknecht von Oſtgothland ins Lazareth, mit welchem, nach einiger gehörigen Vorbereitung, durch Aderlaß am Arme, 2 Laxative und kühlende Diät die Operation vorgenommen wurde.

Wie ich die Nadel in die gewöhnliche Stelle, eine und eine halbe Linie vom ligam. ciliari an dem rechten Auge einführte, fühlte ich das gewöhnliche an ſich Ziehen vom lente nicht. Die Spitze und die platte Seite der Nadel ſahe man deutlich bey den Wendungen der lam. ant. capſ. darauf ward die Nadel ohne weitere Oefnung herausgezogen. Dies Auge will ich bis zu einer andern Zeit laſſen.

An dem linken Auge fand ich den lentem gleich weich, und die Nadel durch die Capſul und Pupill gleich ſichtbar: um aber die Beſchaffenheit vorher zu ſehen, machte ich eine verticale Inciſion an dem untern Theile der lam. ant. zugleich floß ein Milch-Waſſer heraus, welches den humor aqueus und das innere Auge trübe machte, da denn die Nadel ſogleich herausgezogen ward.

Dies zertheilte ſich in einigen Tagen, ohne daß eine Inflammation dazu kam. Der Kranke blieb blind, wie zuvor. Ich

rieth ihm, nach Hause zu reisen, und nach zween Jahren wieder zu kommen.

Verwichnen Sommer, gerade nach 2 Jahren, fand er sich im Lazarethe wieder ein. Man fieng wieder mit dem rechten Auge an; so bald die Nadel den lentem berührte, fühlte ich gleich dessen Steifigkeit, worauf, nachdem ich denselben geschwind niederdrückte, die pupilla klar wurde. Durch oben gemeldete in der Capsel des linken Auges gemachte Oefnung hatte er etwas über ein Jahr gesehen, und er konnte nunmehro den Weg, den Fusboden, seine Füsse und alle obiecta, die ihm in dieser Richtung vorgelegt wurden, sehen: woraus ich urtheilte, daß der lens weggeflossen, und die lam. ant. capf. cryst. nun den Vorhang ausmachte, welcher den Einfall der Lichtstrahlen auf die retinam abhielt.

Dies auszuforschen, führte ich die Nadel behutsam und langsam in einer Linie von dem ligamento ciliari gegen die Membrane, um dieselbe zu lösen, aufzuheben oder niederzudrücken, so wie sichs am besten würde thun lassen, aber ihrer Befestigung wegen mit dem processu ciliari gegen den canthum externum konnten nicht mehr als zwey Drittheil derselben weg- und niedergebracht werden. Der Patient bekam keine Zufälle, sah gut, und gieng nach Hause.

2.) In eben dem Jahre 1754. ward ein vom grauen Staare auf beyden Augen blinder Bauerknecht von der Lerbeckspfarre in Nericke aufgenommen. Er ward nach Gewohnheit bereitet und operirt. Das rechte Auge ward glücklich zum Sehen wieder hergestellt. Zu dem linken aber schlug eine rheumatische Inflammation, wovon beym Schlusse das Auge dunkel ward, und mit Verlust des Sehens etwas zusammenfiel. Er war herzlich froh, daß er sogleich und so gut mit einem Auge sah, und verließ das Lazareth. Ohngefähr zwey Monate darnach kam er wieder zum

Lazarethe

Lazarethe mit seinen 3 Schwestern von bemeldtem Orte, die alle am Staare blind waren.

Dieser Knecht begab sich hernach hieher nach Stockholm, nährte sich mit Mauerarbeit, bekam nach einem langwierigen 4tägigen Fieber die Wassersucht, ward aufs neue ins Lazareth genommen, und starb nach einiger Zeit. Ich prüfte das frische Auge, womit er nach der Operation so gut gesehen hatte, und fand den niedergedrückten Crystall völlig aufgelöset und verschwunden. Die hyaloidea war etwas uneben, an der Stelle von der fouea cristallina, aber klar.

Die Schwestern wurden auf einen Tag operirt, hatten weiche und milchartige Staare, deren Niederdrückung folglich mühsamer, als bey dem festern war.

Am 13ten Tage nach der Operation bekamen sie zufälliger Weise, mit mehreren Kranken, heftige Zuckungen, welche auf 24 Stunden daureten: die weiche und niedergelegte Stücke von den Crystallen, und die Läpplein von der capf. crystal. stiegen dabey auf, fielen aber noch vor dem 17ten Tage wieder nieder, wodurch die Inflammation zwar ziemlich vermehrt wurde, jedoch sahen sie in der 6sten Woche vollkommen gut, und verliessen das Lazareth.

Die vierte Schwester kam 1757. im Sommer ebenfalls blind hieher, sie wurde operirt, bekam das Gesicht, und gieng heim. Wunderlich ist es, daß diese 5 Geschwister dieses Schicksal haben mußten, da gleichwohl ihre Aeltern, ausser etwas schwachem Gesichte, nicht blind waren.

Ein Dalekers Knabe von 15 Jahren kam im Sommer 1754. staarblind ins Lazareth, welchen Staar er auf beyden Augen mit auf die Welt gebracht hatte. Der Staar war kreidefarbig; es zeigten sich in solchem ein und andere schwarze Streifen, (stria atra) und hatte solchergestalt die Zeichen, nach welchen die

ältern Schriftsteller die Operation widerrathen. Die Unmöglichkeit, das Gesicht auf eine andere Weise wieder zu erhalten; die Hofnung von der Richtigkeit des innern Auges, da er das Helle vom Finstern unterscheiden konnte, und die löblichen Absichten der Einrichtung des Lazareths mußten einen Versuch erlauben.

Ausser dem Staare hatte dieser Knabe beständige Zuckungen in den Muskeln der Augen, (strabismus oculorum habitualis) und wenn sich die Augen durch eignen Zwang oder Hülfe fixiren sollten, dreheten sie sich lieber zur Linken, das linke Auge gegen den cauthum externum, und das rechte gegen den canthum internum. Daher kam es, daß das Weisse im linken Auge unter der commissura palpebrarum bey dem äussern Augenwinkel, wo die Nadel hineingebracht werden mußte, ganz bedeckt war, an dessen Stelle sich die cornea transp. anbot.

Das linke Auge, welches das schlimmste war, ward zuerst vorgenommen, und nach vieler Bemühung brachte ich die Nadel an die gewöhnliche Stelle, ein und eine halbe Linie vom ligam. ciliari. Hernach konnte das Auge so gewendet werden, daß die pupilla gerade vorwärts kam; der Crystall war hart, und ließ die Nadel mit Mühe hinein; von dem Rühren der Nadel mit dem Crystalle gegen die lam. ant. capsulae fand ich diese nicht weniger feste und dichte, so daß ich nicht im Stande war, deren Durchbrechung zu erhalten, daher ich die lentem von der Spitze der Nadel abziehen und dieselbe gegen den nähern Theil des Crystallbehältnisses wenden mußte. Dies war hart, wie der lens, stand der scharfen Schneide entgegen, und wich, ehe es zerborst, durch die pupill. in cameram anter: ich schnitt hierauf in dieselbe, wie in zähes Pergament, Risse auf und nieder, und brachte es zurück in cameram poster. Durch diese Oefnungen ward hernach der lens gefaßt, und sehr leicht in drey Stücken, auf gewöhnliche Weise und an gebräuchlicher Stelle unter den vitreum gebracht. Einige Läpplein von der Lamelle giengen mit, das übrige blieb,

wie

wie ein Netz, feſt ſitzen; die Operation dauerte lange, war peinlich, und unter Furcht ſchwerer Folgen verband man das Auge.

Das rechte war um deswillen leichter zu operiren, da ſich aus obenerwähnter Urſache das ganze Weiſſe des Auges darbot. Die Lamelle war wohl dicke, doch viel eher zu öfnen, als die linke. Der Cryſtall ließ ſich leicht, die Membrane aber mit mehrerer Beſchwerde niederdrücken. Der Knabe ſah nun gut, und ich wünſchte, daß er einen andern Tag wieder ſo ſtille halten möchte. Auch folgten darauf weder Entzündung noch andre gewöhnliche Zufälle.

Nach 5 Wochen war das Netze auf dem linken Auge ziemlich weggeſchmolzen. In das rechte Auge ſezte ich die Nadel zum zweytenmale, und drückte einen guten Theil von dem Netze herunter, womit dem Knaben dergeſtalt nach Wunſche geholfen wurde, daß er nach Hauſe zu gehen im Stande war.

1757. kam ein Dahlbauer aus der Leraverſammlung mit zween ſeiner Söhne ins Lazareth. Der Vater hatte einen guten und feſten Staar ſeit einem Jahre auf dem linken Auge; er wurde daher glücklich operiret, und bekam ſein Geſicht. Der Cryſtall in dem rechten Auge war ſtaarartig, aber noch unreif, und dieſerwegen nicht angerührt.

Die Söhne waren blind geboren, und hatten allerdings einen gleichen Staar mit dem Dahlknaben, der kurz vorher beſchrieben worden: doch war der ſtrabismus, oder die Verdrehungen in den Augenmuskeln bey dieſem heftiger. Alle oben bemeldete Gründe nöthigten mich, die Möglichkeit der Operation zu verſuchen.

Des ältern Knabens Augen zogen ſich meiſtentheils von der Linken zur Rechten. Das Weiſſe im cantho externo des rechten Auges verbarg ſich wieder unter der commiſſura palpebrarum. Nach einigem Verzuge traf ich die rechte Stelle, und fand den Cryſtall nicht feſt, ſondern zähe, jedoch nicht wie bey dem vorigen

Knaben. Die Capsel zersprang, und folgte der lenti herab, so daß die Pupill klar ward.

Ein Stück von dem Crystall gieng durch die pupillam in cameram anter. welches anfangs das ligam. ciliare unterwärts ein wenig beschwerte und inflammirte, aber nach und nach ohne Schaden des Sehens zerschmolz. Das linke Auge war vortheilhafter situirt. Nachdem man die Nadel 2 gute Linien von dem lig. ciliari eingeführt hatte, fand sich der lens eben so stätig, wie der vorige, die Capsel aber war undurchbrechlich, und der lens in seinem Umkreise ungewöhnlich gros. Man zog die Nadel zurück, man machte den boutonier in der lam. post. capf. crystallinae nach des Herrn Ferreins Art; der lens aber war zu gros, und wollte nicht mitfolgen. Die camera post. war hier zu enge, oder allzusehr angefüllt, so daß der lens bey der mindesten Berührung die uveam vorwärts drängte, und die iris gleichsam sprengen wolte: Endlich giengen kleine Bischen von dem lens abgelößt in die cam. ant. da der Rest mit der Capsel sich an die uvea anhieng. Hierauf folgte ohne sonderlichen Schmerz das hypopion, oder eine Wassergeschwulst im Auge. Die Feuchtigkeit ward durch die gewöhnliche Incision ausgelassen, und das Auge hernach besser, es verlor aber das Sehen.

Des jüngern Augen verrückten sich auf ungleiche Weise: er war 10 Jahr alt, unmäßig bange, Menschenscheu und ein wenig wahnwitzig.

Das rechte Auge wand sich bey den Zuckungen meistentheils hinaufwärts: aber, ohngeachtet der bey vorigen Operationen in den Weg gekommenen Schwierigkeiten, gieng diese schnell und glücklich vor sich; die pupilla war ganz klar; er weinte von Herzen, und das Auge verdrehte sich unglaublich.

Das linke Auge drehte sich eben so, fixirte sich aber von oben her herunterwärts und so unnatürlich, daß er allerdings die corneam transparentem unter dem untern Augenliede verbarg,

wodurch

wodurch man des nervi optici insertion in dem umgekehrten bulbus oculi sehen konnte. Alles dergleichen war mehr als widersprechend gegen die Operation: deswegen er blos mit dem rechten Auge sehend nach Hause gieng.

Anmerkungen.

Hier hat Ferreins Methode nicht genuzt werden können, sowohl bey den Augen, welche sich nach den äussern Augenwinkeln dreheten, als auch wegen der Härte der Lamellen, welche eine merkliche Arbeit a latere erforderten, ehe die axis visus rein gemacht ward. Bey dem rechten im ersten Casu, hatte durch den boutonier der Cristall wohl zurück und niedergeschaft werden können; aber die harte Membrane wäre nicht mit gefolgt, sondern hätte seitwärts der Lade wie ich berichtet habe, eine neue Operation erfordert.

Viele weiche und milchartige Staare bin ich, wiewohl in schlechter Hofnung, zu stechen genöthiget worden, um solchen Blinden zu Willen zu seyn, welche von den meist abgelegenen Provinzen des Reiches im Lazarethe Hülfe gesuchet haben.

Alsdenn hat die Operation, wegen der Stücke der Milch, die das Auge getrübet haben, mehr oder weniger vollkommen ausgeführet werden können. Die Zufälle haben in weiter nichts, als Inflammation, exacerbirenden Nachtschmerzen und Stichen in den Schläfen (*) bestanden.

(*) Es ist fast mehr zu bewundern, daß das Staarstechen dieser Art, nicht allezeit mehrere schwere Zufälle mit sich führe, wenn man bedenkt, daß die nervi ciliares Ruyschii, Thes. anat. T. II. p. 5. gerade an dieser Stelle sich am meisten vertheilen, nachdem sie von den zusammenstoßenden Aesten des 3ten, 5ten und 6ten Paares, mit den Nervensträngen des intercostalis aufgekommen und verstärkt

Knaben. Die Capsel zersprang, und folgte der lenti herab, so daß die Pupill klar ward.

Ein Stück von dem Crystall gieng durch die pupillam in cameram anter. welches anfangs das ligam. ciliare unterwärts ein wenig beschwerte und inflammirte, aber nach und nach ohne Schaden des Sehens zerschmolz. Das linke Auge war vortheilhafter situirt. Nachdem man die Nadel 2 gute Linien von dem lig. ciliari eingeführt hatte, fand sich der lens eben so stätig, wie der vorige, die Capsel aber war undurchbrechlich, und der lens in seinem Umkreise ungewöhnlich gros. Man zog die Nadel zurück, man machte den boutonier in der lam. post. capsl. crystallinae nach des Herrn Ferreins Art; der lens aber war zu gros, und wollte nicht mitfolgen. Die camera post. war hier zu enge, oder allzusehr angefüllt, so daß der lens bey der mindesten Berührung die uveam vorwärts drängte, und die iris gleichsam sprengen wolte: Endlich giengen kleine Bischen von dem lens abgelößt in die cam. ant. da der Rest mit der Capsel sich an die uvea anhieng. Hierauf folgte ohne sonderlichen Schmerz das hypopion, oder eine Wassergeschwulst im Auge. Die Feuchtigkeit ward durch die gewöhnliche Incision ausgelassen, und das Auge hernach besser, es verlor aber das Sehen.

Des jüngern Augen verrückten sich auf ungleiche Weise: er war 10 Jahr alt, unmäßig bange, Menschenscheu und ein wenig wahnwitzig.

Das rechte Auge wand sich bey den Zuckungen meistentheils hinaufwärts: aber, ohngeachtet der bey vorigen Operationen in den Weg gekommenen Schwierigkeiten, gieng diese schnell und glücklich vor sich; die pupilla war ganz klar; er weinte von Herzen, und das Auge verdrehte sich unglaublich.

Das linke Auge drehte sich eben so, fixirte sich aber von oben her herunterwärts und so unnatürlich, daß er allerdings die corneam transparentem unter dem untern Augenliede verbarg,

wodurch

wodurch man des nervi optici insertion in dem umgekehrten bulbus oculi sehen konnte. Alles dergleichen war mehr als widersprechend gegen die Operation: deswegen er blos mit dem rechten Auge sehend nach Hause gieng.

Anmerkungen.

Hier hat Ferreins Methode nicht genuzt werden können, sowohl bey den Augen, welche sich nach den äussern Augenwinkeln dreheten, als auch wegen der Härte der Lamellen, welche eine merkliche Arbeit a latere erforderten, ehe die axis visus rein gemacht ward. Bey dem rechten im ersten Casu, hatte durch den boutonier der Cristall wohl zurück und niedergeschaft werden können; aber die harte Membrane wäre nicht mit gefolgt, sondern hätte seitwärts der Lade wie ich berichtet habe, eine neue Operation erfordert.

Viele weiche und milchartige Staare bin ich, wiewohl in schlechter Hofnung, zu stechen genöthiget worden, um solchen Blinden zu Willen zu seyn, welche von den meist abgelegenen Provinzen des Reiches im Lazarethe Hülfe gesuchet haben.

Alsdenn hat die Operation, wegen der Stücke der Milch, die das Auge getrübet haben, mehr oder weniger vollkommen ausgeführet werden können. Die Zufälle haben in weiter nichts, als Inflammation, exacerbirenden Nachtschmerzen und Stichen in den Schläfen (*) bestanden.

(*) Es ist fast mehr zu bewundern, daß das Staarstechen dieser Art, nicht allezeit mehrere schwere Zufälle mit sich führe, wenn man bedenkt, daß die nervi ciliares Ruyschii, Thes. anat. T. II. p. 5. gerade an dieser Stelle sich am meisten vertheilen, nachdem sie von den zusammenstoßenden Aesten des 3ten, 5ten und 6ten Paares, mit den Nervensträngen des intercostalis aufgekommen und verstärkt

Unter einer strengen Diät, Aderlässen an Armen und Füssen, spanischen Fliegen und Schröpfköpfen im Nacken, Laxiermitteln und auswärtiger Vertheilung, hat die Oefnung der Schlafpulsader allezeit die meiste Linderung und die geschwindeste Vertheilung verschaft.

Unter den äusserlich aufgelegten Mitteln hat eine Vermischung Eau d' arquebusade ℥ii. spir. vini gall. ℥i. liqu. an. min. Hoff. ℥ii, allein, oder mit Wasser vermischt, mehr Nutzen gebracht, als alb. ovor. o. alum. conquas. oder mucil. sem. Cydon; Pfyllii c. croco et camphora, welche ich wechselsweise gebraucht habe; mehrentheils sind die Läpplein der lamina ant. caps. crystall. zerschmolzen, und der Blinde hat sein Gesicht, wenigstens auf einem Auge wieder erhalten.

Hierbey ist auch zu merken, daß, wenn ein fester lens niedergedrückt wird, er leichter aufsteiget von zustossenden Erschütterungen, Husten, Niesen, Zuckungen u. s. w. als ein fließender Staar, der aus seiner Hülse herausgelassen ist.

5.) Ein Dahlkerl beschädigte sich durch einen Schuß, da er einen Berg sprengete, so daß das rechte Auge das Sehen verlohr, das linke aber keinen Schaden davon trug, als von zwey Pulver-

stärkt sind. Mr. Petit in Act. Reg. Scient. Acad. 1727. p. 1. hat bewiesen, daß der nerv. intercost. welcher der carotidi in die Hirnschale folgt, sich in mehrere Aeste zertheile, davon sich der eine zum ramus ophthalmicus quinti paris schlägt. Diese Nervenstrenge gehen endlich in 3 bis 4 besondern fasciculis in die Augenhäute, zwey, höchstens drey Linien vom nervus opticus, in die Substanz der scleroticae, meist unter dem musc. rect. externus vel abducens, ohngefähr 5 Linien von dem limbus corneae, daraus sie sich sämmtlich zu den ligamentis ciliaribus und der vuea ausbreiten, wo die Staarnadel vornehmlich auf und nieder zum Crystallfutter geführet wird.

Pulverkörnern, die an dem untern Theile der klaren Hornhaut feſt waren, wodurch der Criſtall unklar und Staarartig ward, in Geſtalt eines umgekehrten halben Mondes, deſſen Conuexitas den ganzen focum lentis zu zwiertel Theilen der Pupillae einnahm. Ich operirte dies Auge im Lazarethe nach St. Yves Methode: der Criſtall war ganz feſt, und ſah opac aus, nachdem er aber um ein Viertel gelöſt war, lies er ſich leicht niederdrükken; der Kranke ſahe gleich, und ſiehet noch gut.

6.) 1756. kam ein ſtaarblinder Bauerknecht, 30 Jahr alt, von dem Munktorp Kirchſpiele in Weſtmannland, herein. Nach gehöriger Zubereitung gieng die Operation vor ſich. Beyde Criſtalle wurden ganz weich, und an Farbe wie Milchmolken befunden. Zuerſt ward das linke geſtochen, wie der lens aufgelöſet ward, floß er aus deſſen Hülſe, und machte deſſen Waſſerfeuchtigkeit das innere Auge trübe. Bey dieſer Verdunkelung konnte kein weiterer Verſuch auf die Capſel angeſtellet werden. Die Nadel ward ausgezogen, und das Auge verbunden.

Ich wollte verſuchen, ob des rechten Auges Beſchaffenheit beſſer wäre; ſo bald ich daher die Nadel einſezte, ſogleich floß wieder dieſelbe Milchmolke oder der aufgelöſte Criſtall. Das innere Auge war trübe, und die Nadel muſte, ohne die Abſicht auszuführen, ausgezogen werden. Die Ader ward aufs neue an dem Arme geöfnet. Die Augen wurden mit dem gewöhnlichen collyrio fomentiret, und Eau d'arquebuſade ℥III. ♈ gall. ℥ſs. liqu. an. min. Hoff. jede 3te Stunde auf die Compreſſen gegoſſen: worauf weiter keine Zufälle erfolgten.

Am 4ten Tage war ich neugierig, daß ich im finſtern die Compreſſen aufhob, und des Auges Zuſtand beſah. Sie ſchienen ganz rein, klar und ohne Entzündung: wie mir dies unglaublich vorkam, beſahe ich ſolches bey mehrerer Helligkeit, und ward gewahr, daß dieſe Augen würklich ſo rein waren, als wenn

auf denselben niemals ein Staar gewesen, oder eine Operation geschehen wäre. Die Augen wurden zugebunden, und 7 Tage lang wie vorher gewartet, da sie nach Gewohnheit ans Licht gewöhnet wurden. Nach Verlauf von 14 Tagen verlies er das Lazareth.

Die Cam. ant. capsl. crystl. war hier diaphana und nicht verdunkelt: der ausgegossene Cristall aber von den vasis bibulis aufgesogen und vertheilt. Es könnten mehrere Beyspiele von diesen Begebenheiten angegeben werden; aber keines, welches sich in so kurzer Zeit und ohne die geringste Folge geendiget hatte.

Anmerkung.

Ich habe auch die Erfahrung, daß man mit der Saarnadel nur die Capsel des Crystall geöfnet, wegen Ausfließen eines trüben Wassers die Nadel zurück gezogen, und das Auge gewöhnlich verbunden und gepfleget, und der Kranke ist sehend worden.

7.) Ein blind gebohrner Knecht, 43 Jahr alt, aus den Oerterbybrüche in Upland, kam 1758. ins Lazareth. Der Staar war kreidefarbig anzusehen, in der Mitte eingedrückt (foueata) und hatte auf der vordern Seite eine und andre strias liuidas. Man nahm die Operation vor, mit der ungewissen Hofnung eines glücklichen Ausganges, die man bey dergleichen Staaren besorget haben kan.

Erst das linke Auge. Die lens war so hart wie eine Käserinde, (*) und wollte nicht die Nadel, ohne einen starken Druck, einlassen.

(*) Solche Härte ist auch bey dem vorigen Blindgebohrnen gefunden worden, wovon oben gemeldet ist, insbesondere aber bey diesem, als an Jahren ältern. Diese Härte war, dem Grade nach, einem

einlassen. Sie war ausserdem groß, preßte die processus ciliares, vueam und iridem gegen die cameram anteriorem, wenn sie mit der Nadel in Bewegung gesezt ward, und herunterge bracht werden sollte. Und da sich die lens mit ihrem vordern Theile gleichsam zur Hälfte in facie posteriore iridis auf den ganzen Boden der vueae logirt hatte, konnte ihre Größe und sphaera, durch die iris, von der Vorderseite deutlich gesehen werden. Unter dem Versuche, diese lentem zu lösen, aufzuheben oder niederzuzwingen, war das atramentum choroideum gerührt, welches wie ein braunes Caffeewasser das innere Auge trübete, aber sich gleich präcipitirte, daß die Operation fortgesezt werden konnte. Ob dieses atramentum auf der vuea saß, oder ob die Ecken des lentis mit der retina unter den apicibus der processuum ciliarium fest gesessen haben, und unter der Operation retinam zerrissen, und diese Dinte oder Folie des Auges herbey-

einem Knochen, oder dichtem Knorpel, gleich. Mr. Daviel, welcher sich, durch eine neue Art den Staar zu operiren, da er den Cristall aus dem Auge herausziehet, berühmt gemacht hat, hat neulich an die Königl. Schwed. Akad. der Wissenschaften zwey merkwürdige Versuche eingesendet, welche dem Verfasser Ehre machen, und diese Operation auf deutliche Art entscheidet. 1.) Hat er bey einer fast unsichern prognosi nach seiner eignen Methode, zwey angewachsene cararractas glücklich operiret. 2.) Den untern Theil der Iris, zu leichterer Herausziehung des Cristalles, mit zweyen Einschnitten gespalten. 3.) Eben den lentem beingrtig gefunden. 4.) Das Vergnügen gehabt, den Blinden, der ein Mahler war, das Gesicht wieder zu bringen, daß er aufs neue in seiner Nahrung fortfahren konnte, obgleich die Iris nicht vollkommener in der Runde zusammengeheilet ward, auch ihr öfnendes und zusammenziehendes Vermögen nicht besaß. Wovon ausführlich in der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften, Handlungen erstes Quartal 1769. berichtet werden wird.

Digitized by Google

herbeybrachten, kann ich nicht mit Gewisheit sagen. Endlich glückte es, die lentem niederzulegen; da die Pupilla klar war: der Patient sah auch, und konnte vor Freude fast nicht am Weinen gehindert werden. Ich wolte das rechte Auge, welches völlig auf gleiche Weise, wo nicht mit ärgern Zeichen verbunden war, vorbey gehen. Er bat aber herzlich, man möchte dessen Hülfe nicht aufschieben, weil er die Operation sehr erträglich fand.

Die Nadel ward eingesezt, welche den harten, grossen und gegen die Iris drückenden lentem antraf, dessen Widerstand und Bewegung gegen die Nadel durch die Iris deutlich gesehen ward. Nach einigen Versuchen gieng er loß; das atramentum choroideae ließ sich nicht sehen; der lens aber drengete sich so stark in die cam. ant. durch die pupillam, daß Gefahr war, daß der circulus iridis platzen und der Staar in des Auges Vorkammer springen möchte.

Der humor aqueus, welcher sonst gleich ausflieſſet, sobald die Nadel hinter der Zona ciliaris in die cam. post. eingesezt wird, konnte hier wegen dichter Lage des lentis oder des Staares gegen die Hinterseite der Pupillae, nicht herauskommen, deßwegen blieb auch die Spannung so viel schwerer, als der lens wenigern Raum sich zu bewegen hatte.

Ich beschloß eiligst nach Mr. Petit Weise die corneam transparentem zu öfnen, die Wasserfeuchtigkeit auszulassen, und wo es möglich wäre, durch die Pupille den lens in die cam. ant. zu bringen, und ihn hernach durch die Oefnung der Hornhaut herauszuziehen: kaum war die cornea transparens in ihrer halben Rundung mit der Lantette geöfnet, als schon der humor aqueus ausfloß, der lens loß ward, zurück, und unter den humor aqueus fiel, und dieses mit geringer Hülfe der Staarnadel, welche unter der Zeit ausgezogen und nun wieder eingesteckt ward. Solchergestalt ward auch dies Auge klar.

Der

Der Kranke ward nach Gewohnheit verbunden und gewartet, und fanden sich keine schwere Zufälle, ja nicht einmal die geringste Inflammation auf dem Weißen des Auges ein.

Nach 6 Tagen ward das Auge im finstern geöfnet und untersucht; ein Viertheil von beyden niedergedrückten lentibus sahe man halb gegen den untern Rand der Pupille niedergebeugt. Das übrige war klar; der Strabismus der Augen und ihr Wakeln hinderte ihn, die Objecta gleich deutlich zu sehen; denn wenn er auf den Boden sehen wolte, sahe er nach dem Dache, und wenn er rechts hin sehen sollte, so sahe er nach den Seiten; auch kennete er die Objecta nicht gleich durchs Sehen; welches ihm ungewöhnlich war, sondern er muste das meiste durch anrühren lernen.

Endlich und nach 3 Wochen fieng er an zu sehen, und das, was ihm vorgestellt ward, wohl zu unterscheiden. Die aufstehenden Kanten des Staars schmelzten und wurden kleiner.

8.) Dessen Bruder, ein Hammerschmidt, 48 Jahr alt, aus eben demselben Bruche, war gleichfalls blind. Dessen linkes Auge war vor zwey Jahren von Flüssen aufgeschwollen und zusammengefallen. Das rechte war vom Staare angefallen und ziemlich eingesunken.

Man nahm die Operation vor. Der Crystall war nicht gleich verdickt, sondern brach in Stücken und muste eins nach dem andern niedergedrückt werden. Die Pupille ward rein und das Auge, wie gewöhnlich, verbunden und gewartet. Folgende Nacht bekam er 3 bis 4 mal Verzuckungen, welche vergiengen, er klagte darauf ganzer 14 Tage lang über beständigen Schmerz in dem Auge.

Den 6ten Tag nach der Operation machte ich das Auge auf, um dasselbe von den scharfen Zähren (demae) welche sich allermeist bey diesen Zufällen sammlen, zu befreyen und der Pu-

ille

pille Zustand zu sehen. Diese war dunkel, aber nicht ganz klar und stark erweitert, wie in der mydriali, auch dabey unvermögend sich bey dem Einfalle der Lichtstrahlen zusammenzuziehen.

Er sahe nicht das geringste. Das Auge ward verbunden, und wie vorhin noch 3 Tage versehen. Darnach setzte man loßhangende Compressen vor die Augen und einen grünen Schirm vor die Stirne, damit das Licht nach der Hand die retinam und die Nerven der Iris zum Zusammenziehen vibriren sollte. In der 3ten Woche war alles gleich, ausser daß der Schmerz sich verminderte, und sich in ein Reissen meist in den Augenliedern verwandelte.

Der Anblick des Auges war wie in der gutta serena oder dem schwarzen Staar, mit einiger schwarzgrünen Farbe in der Glaßfeuchtigkeit. Er wendete das Angesicht gerade gegen einen starken Sonnenschein, ohne Empfindung von Licht und Scheine, auch Aenderung in der Iride. Man öfnete die arteriam temporalem: kurz darauf die Ader am Fusse, zuweilen und nach Nothdurft gab man auch laxantia.

In der 5ten Woche fieng er an das Tageslicht wahrzunehmen, und kurz darauf seine Hände, m. m. Die Pupille ward täglich kleiner, und er verlies das Lazareth. Seit kurzem bin ich durch ein Schreiben des Herrn Bruchfeldscheerer Stenmanns unterrichtet, daß derselbe nicht nur die Objecta siehet, sondern auch selbst Wege und Stege gehet: welches erfreulich, und weit über das erste Ansehen nach der Operation ist.

Von dieser Beschaffenheit könnten noch 3 an dem Staare im Lazarethe operirte angeführet werden. Z. E. Ein alter Mann von dem neuem Kupferbergslehn, ein alter Schiffer aus dieser Stadt und eine alte Frau aus dem Fastakirchspiele in Roßlagen, welche nach der Operation einiges, wiewohl schwaches Gesicht, nebst vorbenannten Umständen, erlangt haben.

9.) Ein

9.) Ein anſehnlicher Mann von Löſſtadt-Bruche in Upland, 65 Jahr alt, im 3ten Jahr auf beyden Augen ſtaarblind, beſuchte das Lazareth im Jahre 1758. Der Staar glich dem beſſeren, lichtgelb an Farbe, vorwärts erhaben und in einem genugſamen Abſtande von der uvea: der rechte Staar hatte eine kleine Feder oder ſtriam, welche ſeinen Zuſammenhang mit einigem Strange von den proceſſibus ciliaribus, oder einiges verſtopftes und verwachſenes Gefäs in der lam. ant. capſ. cryſtal. verrieth.

Nach hinreichender Zubereitung des Körpers ward erſt das linke Auge operirt; dies gieng ſchnell und glücklich. Der lens ward niedergelegt; das Auge war klar, und er ſah mit ſeinem Geſichte. Der Cryſtall in dem rechten Auge ward auf gleiche Art aus ſeiner Lage gebracht, wolte aber auf der ihm angewieſenen Stelle nicht liegen bleiben: man merkte es deutlich, daß er an einem ſchmahlen aber zähen Strange ſchwebete, da dieſer aber von unten auf kam, ſo ließ ſich auch der lens bequemer von der Nadel über den vitreus herauf, als unter demſelben führen. Ich mußte damit aufhören, und ihn oben auf der Waſſerfeuchtigkeit laſſen, wobey die Pupille klar ward. Die Augen wurden zugebunden.

Am 8ten Tage ward der Verband abgenommen. Das linke Auge war friſch; in dem rechten merkte man, wie der lens fortgeſchritten ſey, und bald niederfallen wolle. Den 10ten Tag, da der Kranke bereits einige Tage geſehen hatte, und noch wohl ſah, fand man den Cryſtall niedergefallen, und ab und an dem bemeldeten kleinen Faden ſchweben. Einige Tage giengen vorbey, als dieſer hangende lens anfieng, kleiner zu werden, ſo daß der Patient die obiecta mit dieſem Auge ſchief und von den Seiten des zerſchmolzenen Staares ſah. Ich wolte dieſe Verwandelung abwarten, und nicht aufs neue mit Einſetzung der Nadel die Abſonderung des Fadens oder des Staares Niederſenkung verſuchen.

Im

Im Anfange der 3ten Woche bekam der Operirte ein hordeolum inflammatum (Gerstenkorn) auf dem rechten Augenliede. Dieses ward mit dienlichen Mitteln abgewartet, zum Schwären und bald zur Heilung gebracht; aber indem kleine Safransbrochen darüber gelegt waren, band der Kranke diesen Umschlag etwas strenge gegen das Auge; daher erhielt er den erwarteten Vortheil, daß erwähnter Strang abbrach, der Staar niederfiel, und sich selbst so wohl in fundo cam. post. oculi legte, daß man den Morgen darauf die pupillam ganz klar fand, und nicht das geringste Zeichen vom lens oder dem Staar sehen konnte.

Er reisete mit so vollkommenem Gesichte nach Hause, als ihm sein Alter gewähren konnte. Nächstverwichenen 24. Nov. erfreuete er mich durch eigenhändige Zuschrift, preisete GOtt und segnete das Lazareth.

Anmerkung.

An einer Menge Staarblinder, die mir vorgekommen sind, und die Operation ausgehalten, habe ich befunden, wie es auch von andern Autoren wahrgenommen worden ist, daß wenn der Staar von langwierigem Schmerz und Hauptflusse entstanden ist, cephalaea rheumatica, das Gesicht dabey rothschwürig, finnigt, in wenigerm und höhern Grade mit der gutta rosacea behaftet, die arteriae temporales angeschwollen, in der Haut erhöhet, und merklich pulsirend gewesen sind, dem Kranken nach der Operation ungewöhnliche Zufälle begegnet, als Haupt- und Augenschmerzen, der adnatae Auftreibung in bourletten, der durch Sacrification hat geholfen werden müssen, Zähreurinnen, Inflammation der innern Häute, uveae und choroideae, Geschwulst in dem innern Auge, anhaltender Mangel des Gesichtes, ohne Hofnung, dasselbe wieder zu gewinnen, ohngeachtet der Staar bey der Operation geschwind und glücklich heruntergebracht war (*).

Vergleichung

(*) Man lese D. Vogels Beobachtungen S. 327. Anmerkungen vom grauen Staar, dessen Beschaffenheit und Heilart.

Digitized by Google

Vergleichung
zwischen den
Vortheilen und Unbequemlichkeiten,
welche
jede Art des Staarstechens
begleiten.
durch eigne Versuche und Bemerkungen unterstützet.

Cataracta, der graue oder weisse Staar, ist eine Blindheit, welche die Abbildung aller Körper auf dem Netzhäutchen hindert, und dadurch der Seele Empfindung und Urtheil davon benimmt. Man theilet ihn am deutlichsten in denjenigen ein, dessen Sitz in den Häuten und im Crystalle ist (membranacea et crystallina).

1.) Der falsche Hautstaar, (membranacea spuria) ist derjenige, der nicht anders, als eine Decke oder ein Vorhang die Oefnung des Auges (Pupilla) verschließt, und sich an der hintern Kammer des Auges frey, oder an die Proceſſus ciliares, oder an den hintern Fortsatz der Traubenhaut, welcher den farbigten Ring (Iridem) bekleidet, angehängt findet.

Er entsteht von ausgetretenen, nicht gehörig ausgetheilten und stehend bleibenden Feuchtigkeiten, Geblüte, Eyter, Fließwasser, welches von allerley innerlichen und äusserlichen Ursachen herrühren kann, kömmt aber selten vor.

Der wahre Hautstaar heißt derjenige, der nach völliger Niederdrückung der Linse unverändert zurück bleibt, weil entwe-

der die vordere Schaale der Capsel der Linse nicht mitgefolget ist, oder die hintere Schale der Capsel wider Vermuthen ist verdunkelt gewesen.

2.) Der Crystallenstaar, ist derjenige, da die Crystallenlinse leidet, und undurchsichtig, dunkel, aufgelöst, oder gegentheils verhärtet wird. Er ist einfach, wenn die Linse allein diese Veränderung leidet; zusammengesezt (complicata vel mixta) wenn entweder die Capsel zugleich mit undurchsichtig wird, oder andere Krankheiten der Feuchtigkeiten noch dabey sind. Beyde Crystallenstaare sind nach Verschiedenheit des Alters, der Farbe, des Anwachsens, der Festigkeit, u. s. w. sehr unterschieden.

Bisher hat man dreyerley vornehmste Arten, diesem Staare durch eine Operation abzuhelfen.

1.) Des St. Yves; 2.) Herrn Ferrein; 3.) Herrn Daviel, mit dessen lezten Veränderungen. Alle sind aus Beschreibungen und aus dem Gebrauche zulänglich bekannt.

St. Yves hat folgende Vorzüge:

1.) Ist man sicher, allemal den Crystall zu treffen, wenn die Nagel horizontal eine bis anderthalb Linien vom ligamento ciliari hineingeführet wird.

2.) Sieht man leicht durch die Oefnung des Auges die Spize und die Fläche der Nadel, indem man arbeitet, welches einer der grösten Vorzüge dieses Verfahrens ist. Wofern die Linse ungleich verhärtet oder weich ist, bricht und trennet sie sich in verschiedene Stücken, und man sieht und fühlet alsdenn sogleich, welches Stück sich am leichtesten niederbringen läßt und stille liegt, oder welches sich, wie Gallertklumpen im Wasser vor der Nadel theilet, wenn man drücket, niederwärts weicht, aber gleich wieder in die Höhe kömmt und neuen Druck nöthig hat.

3.) Nachdem

3.) Nachdem man die Linſe ganz oder ſtückweiſe fort und niedergebracht hat, kann ich mit der Nadel ſeitwärts die vordere Schale der Capſel der Cryſtallenlinſe von dem Rande der Vertiefung für der Cryſtallenlinſe ablöſen, ſo daß die ganze Pupille klar wird, wofern nicht dieſe Schale, wie ſich oft ereignet, an einen der Proceſſuum ciliarium hängt.

Bey Herrn Ferreins und Daviels Verfahren iſt dieſes ſchwer, wo nicht unmöglich, wie an ſeinem Orte davon wird gehandelt werden.

4.) Wenn der Cryſtall recht dicht iſt, und ſich folglich leicht niederdrücken läſt: ſo bin ich ſicher, daß er, nachdem ich ihn unter die glasartige Feuchtigkeit gebracht habe, nicht wieder durch die Glashaut empor ſteigt, und ſich der Geſichtsaxe nähert, wodurch er dem Sehen auf das künftige eine unheilbare Hinderniß in den Weg leget.

5.) Die Sepimenta humoris vitrei werden nicht ſo ſehr zerriſſen, als wenn die Boutonniere nach Herrn Ferreins Verfahren gemacht wird, wobey anfänglich die Nadel gehoben, und die ganze Linſe durch den gemachten Weg zurückgezogen wird, im Falle ſie feſt genug iſt, an der Nadel zu bleiben, und nachgehends im Falle die Linſe von dazu kommenden Schütteln, Huſten, Nieſen, u. d. g. wieder durch dieſen Weg gegen die Boutonniere ſollte gedrücket werden. (*)

(*) Herrn Dr. Henkels angeführter Fall in Diſſertat. de Catar. Cryſt. vera, p. 31. ſcheint dieſe Furcht unſtreitig zu machen. Er operirte den Blinden nach Ferreins Verfahren, und derſelbe ſah den vierten Tag alle Gegenſtände, aber durch Falken Huſten ward eine Entzündung erreget, die Sachen erſchienen ihm erſtlich roth, nachgehends gelb, und zulezt verlor er das Sehen gänzlich.

6.) Kann auch die härtere Schale der Capsel des Crystalls, wenn sie undurchsichtig ist, leichter seitwärts abgelöset, oder eigentlich abgeschnitten werden, als bey den beyden andern Arten.

7.) Läßt sich dieses Verfahren bequemer bey kleinen eingesunkenen Augen bewerkstelligen, wo die Ränder der Augenhöhle hervorragen, und aus eben der Ursache beym Schielen.

8.) Ist es sicherer, wenn nur ein Theil der Linse dunkel und dichte ist, weil ich die Spitze der Nadel und die Stelle sehe, die ich treffen soll.

9) Milchstaar, und andere flüßige Staare, die man mit Unrecht unreife nennet, weil sie nie hart werden, lassen sich auf diese Art angreifen, und wie die Erfahrung bestätiget hat, wohl, und mit Wiederherstellung des Gesichtes, heben.

10.) Wenn dieses Verfahren sonst bey der Bewerkstelligung geschwind und gut abgeht: so kann ich auch versichern, daß die niedergedrückte Linse, welche dunkel war, nicht lange als etwas ungleich artiges zurück bleibt, sondern aufgelöset und zertheilet wird, und ganz aus dem Auge mit gutem Bestande des Sehens verschwindet.

St. Yves Verfahren hat folgende Unbequemlichkeiten.

1.) Die weiße Haut ist wegen der aponevrotischen Bekleidung des äussern geraden Muskels, wegen der darin gewebten Nervenfaden des sechsten Paares empfindlicher, als die durchsichtige Hornhaut; folglich in dieser Absicht der Entzündung mehr unterworfen, und mehr Schmerzen, und dergleichen, wegen ihres Zusammenhanges mit dem neruo intercostali ausgesezt, besonders, wennn eine stumpfe oder runde Nadel gebrauchet wird.

2.) Beym Durchstechen ereignet es sich leicht, daß ein Blutgefäß in der Aderhaut geöfnet wird, Blut giebt, eine Hämalopie,

ein

ein Hypopium, einen falschen Hautstaar, oder wenigstens hindert es die Vollendung der Operation für diesesmal.

3.) In solchen Fällen, dafür man nichts kann, entstehen schwere Fehler, wenn man nicht mit der Operation aufhöret, in Hofnung, den Staar doch vollkommen niederdrücken zu können, obgleich die Pupille vom Blute trübe wird. Die Vasa vorticosa der Traubenhaut, die Processus ciliares, die bewegenden Fasern des Regenbogens, die Faden des dritten Paares, die Glashaut, können in dieser Dunkelheit, ohne einigen Nutzen, unheilbar beschädiget werden.

4.) Eben so schlimme Folgen hat dieses Verfahren, wenn die Nadelspitze bey dem Versuche, den Staar niederzudrücken, die Netzhaut und die Aderhaut aufreißt, und eine Oefnung für die Linse machet, welche sich nicht ohne große Gefahr des Gesichtes und des Lebens hineinsetzet.

5.) Wenn die Linse ungleich reif, weich, oder aufgelößt ist: so bricht sie in verschiedene lockere Stückchen, wovon oft ein größeres oder kleineres durch die Oefnung des Auges in die vordere Kammer geht, welches nach diesem nicht zurück kömmt. Sie sinken entweder vor dem Regenbogen nieder, beschweren das Ligamentum ciliare, und verursachen Entzündung und zuweilen Geschwulst, mit unsicherem Ausgange für das Gesicht (*), oder eine Ecke, oder ein Ende eines solchen Stückchens hängt sich an der Pupille untern Rand, welche wieder dadurch beschweret, und in der Geschwindigkeit ihrer Bewegungen beym Wechsel des Lichtes und der Dunkelheit gehindert wird, woraus eine Schwäche des Gesichtes erfolgete, obgleich die Pupille übrigens

(*) Dieses veranlassete Herrn Petit, die Hornhaut zu öfnen, und die Linse heraus zu treiben. Mem. de l' Acad. R. des Sc. 1708.

rund herum hell ist (*). Am glücklichsten geht es noch, wenn die Linse weich ist, und das Stück nach und nach in der wässerichten Feuchtigkeit zergeht, welches sich nicht selten ereignet.

6.) Ist die Linse dicht, liegt aber nahe an der Pupille, da die Glasfeuchtigkeit dicker, als gewöhnlich ist: so springt sie bey Oefnung der Capsel durch die Pupille in die vordere Kammer, mit nur erwähnten Folgen. Es ist alsdenn schwer, wo nicht unmöglich, sie durch die Pupille zurück zu ziehen, und unter die Glasfeuchtigkeit zu bringen. Dieser Umstand, welcher den Herrn Petit nöthigte, die durchsichtige Hornhaut zu öfnen, hat gewiß Herrn Daviels Methode veranlasset, die von dem Herrn Morand, La Faije, und andern, sehr ist verkürzet und verbessert worden.

7.) Oft steigt der niedergedruckte Crystall wieder herauf, da er denn von neuem auf eben die Art muß niedergedrückt werden, wofern das Gesicht erhalten werden soll; dieses geschieht zuweilen mit Vermehrung der Zufälle für jedesmal (**).

8.) Wenn der Crystall fest ist, und die Operation innerhalb einer halben Minute mit klarer Pupille und reinem Sehen ist

(*) Dieses begegnete mir neulich im Lazarethe mit einem Knaben aus den Thallanden, der blind auf die Welt gekommen war. Der Staar ward leicht und wohl niedergedrückt, aber ein Stückchen wie der Hammer unter den Gehirnknochen gieng in die vordere Augenkammer, da sich sein Grif unten an der Pupille Rand anhängte; doch sah er wohl, und das Stückchen zergieng.

(**) Die vornehmste Ursache, warum der Crystall aufsteigt, ist entweder die Zähigkeit der Capsel, daß sie nicht zerreissen will, oder das Anhängen der Linse an die Haut des Crystalls, und wieder dieser Anhängen an einem oder mehrern der Processuum ciliarium.

Digitized by Google

ist vollbracht worden: so hat es sich doch ereignet, daß heftige Schmerzen und Entzündung dazu geschlagen sind, die sich aber ohne Schaden des Gesichts in drey Wochen zertheilet haben. Vielleicht hat der Druck des härtern Crystalls auf die Netzhaut dieses verursachet, bis er sich besser in die glasartige Feuchtigkeit gesezt hat, oder zergangen ist, und wie gut wäre es nicht, wenn man die verwandelte Linse gleich aus dem Auge schaffen könnte?

Anmerkungen.

Von einer ziemlichen Anzahl Staarblinder, welche durch die Operation ihr Gesicht im Stockholmischen Lazarethe wieder bekommen haben, sind anfangs einige vom Herrn Archiater Schüzer, und die übrigen von mir, alle nach St. Yves Art, operiret worden, nur daß man nach den Umständen eine und die andere Veränderung gemacht hat. Ausser dem, was ich bey andern Augenärzte Operationen an diesem Verfahren zuverläßig bemerket habe, kann ich aus eigener Kenntnis sagen, daß von dreyßig Blinden auf beyden Augen kaum acht wahre und einfache Crystallenstaare gehabt haben, ich meyne solche, da die Linse dunkel wird, und eine mehr als ordentliche Verdickung bekömmt. Kaum bey dreyen von dreyßigen hat man die vordere Schaale der Capsel klar gefunden, nachdem die Linse ihre Verwandelung oder Verhärtung erlitten hat; die übrigen sind weich (molles et pulposae), flüßig, gallertartig, wässericht, milchicht u. s. w. zusammengesezt und verwickelt gewesen, wobey sich eine Verdunkelung der vordern Schale der Crystallencapsel befunden hat. Sie haben meistens viel Geduld bey der Operation erfordert, und nach derselben viel Wartung verlanget; bey einigen mußte man die Operation wiederholen, ehe der Blinde deutlich sah.

Dieserwegen kann man, wie ich glaube, mit völligem Grunde schließen, daß Herrn Ferreins Verfahren bey solchen weichen und aufgelößten Crystallstaaren sich nicht bewerkstelligen läßt, und

Herrn Daviels seines das vornehmste wäre, wodurch sowohl der verdunkelte Crystall, als seine Hülse weggeschaft werden könnten, wofern nicht dieses lezte, wie mehr chirurgische Arbeiten öfters Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten bey der Bewerkstelligung fände, von denen ich unten reden will.

Die Linse ist bey einem gesunden Menschen fester, als bey einem Kranken; wenn sie aber die Verwandelung erlitten hat, wird sie oft so weich, daß sie nicht an der Nadel haftet. Vergebens erwartet man ihre Reife, oder eigentlich ihre Festigkeit, wenn acht bis zwölf Jahre solche nicht haben vollenden können.

Im Jahre 1754. kamen zweene Staarblinde von Ostgothland in das Lazareth; einer hatte feste Crystalle, die sich ohne Mühe niederdrücken ließen, worauf der Kranke auf beyden Augen sah. Des andern Crystallen waren flüßig, weil man aber solches nicht allemal von aussen mit Gewißheit sehen kann, so nahm man die Operation vor. Nachdem ich die Nadel in die Linse mitten vor die Pupille im rechten Auge gebracht hatte, empfand ich nichts von dem gewöhnlichen Widerstande der Linse. Die Spitze und die Flächen der Nadel zeigten sich deutlich bey den Wendungen hinter der vordern Schale der Capsel; darauf zog ich die Nadel ohne weitere Oefnung heraus. Ich wolte dieses Auge lassen bis zu einer andern Zeit. Im linken Auge fand ich die Linse eben so weich, und die Nadel zeigte sich eben so durch die Capsel und die Pupille, aber um die Beschaffenheit des Crystalls zu sehen, machte ich einen Einschnitt gerade herunter in den untern Theil der vordern Schale. Indem floß ein Milchwasser heraus, das die wässerichte Feuchtigkeit trübe machte; da denn die Nadel sogleich herausgenommen wurde. Dieses zertheilte sich in einigen Tagen, ohne daß eine Entzündung dazu gestossen wäre. Der Kranke war blind, wie zuvor. Ich rieth ihm, nach Hause zu reisen, und in zwey Jahren wieder zu kommen. Verwichnen Sommer, gleich zwey Jahre darnach, fand er sich im Lazarethe ein. Ich fieng

wieder

Digitized by Google

wieder mit dem rechten Auge an; als die Nadel der Linse genähert wurde, fühlte ich genau ihre Festigkeit, sie ward eiligst niedergedrückt, und die Pupille ward heiter. Durch oberwähnte Oefnung in der Capsel des linken Auges hatte er über ein Jahr gesehen, wie er denn auch noch den Weg, die Decken, seine Füße und alle Gegenstände sah, die ihm in dieser Richtung vorgehalten wurden. Daraus urtheilte ich, die Linse sey fortgegangen, und die vordere Schale der Capsel habe den Vorhang ausgemacht, der nun das Licht verhinderte, auf die Netzhaut zu fallen. Dieses zu untersuchen, führte ich die Nadel langsam und bedachtsam innerhalb einer Linie vom ligamento ciliari gegen die Haut, selbige los zu machen, abzuheben und niederzudrücken, so gut sich solches thun ließe; aber weil sie mit den Processibus ciliaribus gegen den äußern Winkel zusammenhieng, konnte ich nicht mehr als zwey Drittheile davon weg- und niederbringen. Der Patient bekam keine Zufälle, sah wohl, und gieng nach Hause.

In diesem lezten Falle hätte weder Ferreins noch Daviels Verfahren Dienste geleistet, wie aus der Erzählung erhellet. Im ersten hätte vielleicht jedes gelingen können, nachdem der Crystall mit der Capsel von der Reinigung der Nadel bey der ersten Operation fest geworden und zusammengewachsen war.

Ein Dalekerl, der Berge sprengte, that sich vor drey Jahren mit einem Schusse Schaden, so daß das rechte Auge sogleich seinen Gebrauch verlor, aber das linke litte weiter nichts, als daß zwey Pulverkörner an dem untern Theile der durchsichtigen Hornhaut hängen blieben. Der Crystall ward undurchsichtig und staarartig, wie ein umgewandter halber Mond, dessen Convexität den ganzen Focum der Linse bis völlig auf drey Viertheil der Pupille einnahm. Ich operirte dieses Auge im Lazarethe nach St. Ives Vorschriften; der Crystall war ganz fest, wo er durchsichtig schien, aber bis auf ein Viertheil locker; er ließ sich leicht niederdrücken, der Kranke sah sogleich, und sieht noch ganz wohl.

Anmerkung.

Hätte ich mich hierbey Ferreins Verfahrens bedienet, so hätte die Arbeit leicht mißlingen können, wofern die Nadel, deren Spitze ich nicht sah, den weichen Theil des Crystalls getroffen hätte.

Ein anderer Junge aus Thalland, von funfzehen Jahren, kam verwichnen Sommer ins Lazareth, und war auf beyden Augen staarblind geboren worden. Der Staar war kreidefarbigt, und es zeigte sich in ihm ein und der andere schwarze Strahl (Stria atra); also hatte er ein Zeichen, bey welchem ältere Schriftsteller die Operation widerrathen. Die Unmöglichkeit, das Gesicht auf einige andere Art zu erhalten; die Hofnung, daß das übrige im Auge in gutem Stande wäre, weil er Licht von Dunkelheit unterschied, und die löblichen Absichten der Einrichtung des Lazarethes gestatteten den Versuch.

Ausser dem Staare hatte der Knabe beständiges Zucken in den Muskeln des Auges (Strabismus oculorum habitualis), und wenn er die Augen durch eigenen Zwang, oder mit Beyhülfe, wohin richten sollte, wandten sie sich vornehmlich nach der linken Seite, das linke Auge gegen seinen äussern Winkel, und das rechte gegen seinen innern; daher wurde das Weisse im linken Auge gänzlich unter der Fuge der Augenlieder bey dem äußern Augenwinkel bedeckt, wo die Nadel solte hineingebracht werden, und statt dessen stellte sich die durchsichtige Hornhaut dar. Das linke Auge, welches das schlimmste war, ward zuerst vorgenommen, und nach vieler Bemühung brachte ich die Nadel an der gewöhnlichen Stelle anderthalb Linien vom ligamento ciliari hinein. Nach diesem ließ sich das Auge wenden, daß die Pupille mitten vorkam; der Crystall war hart, und die Nadel gieng mit Schwierigkeit hinein. Aus den Bewegungen der Nadel mit dem Crystalle gegen die vordere Schale der Capsel fand ich ihn eben so fest und dicht, so daß er nicht zu zerbrechen war; dieserwegen

mußte

mußte ich die Spitze der Nadel herausziehen, und gegen das Vordertheil der Crystallenhülse wenden. Es war so hart, als die Linse selbst, stieß gegen die scharfe Spitze, und wich durch die Pupille in die vorderste Kammer, ehe sie brach. Ich schnitt nachgehends dadurch, wie durch zähes Pergament, und machte auf- und niederwärts Risse hinein, daß ich sie zurück in die hinterste Kammer brachte. Durch diese Risse faßte ich die Linse, und brachte sie in drey Stücken leicht genug unter die Glasfeuchtigkeit auf die gewöhnliche Art an ihre Stelle. Ihr folgte ein Stückchen der Schale nach, das übrige blieb wie ein Netz zurück. Die Operation war langwierig und empfindlich, und in Furcht schwerer Folgen verband ich das Auge.

Das rechte war leichter zu operiren, weil sich aus vorerwähnter Ursache das ganze Weisse im Auge darstellte. Die Schale war zwar dick, aber spröder zu öffnen, als die linke. Der Crystall ließ sich leicht niederdrücken, aber die Haut mit mehrerer Beschwerlichkeit. Der Knabe sah nun wohl, und wünschte bis auf einen andern Tag Ruhe zu haben. Weder Entzündung, noch andere gewöhnliche Zufälle folgten hierbey. Nach fünf Wochen war das vorerwähnte Netz im linken Auge ziemlich zergangen. Im rechten sezte ich die Nadel zum zweytenmale ein, und drückte einen guten Theil dieses Netzes nieder, wodurch endlich der Knabe erwünschte Hülfe bekam, und nach Hause gieng.

Leztverwichnen Hornung kam ein Bauer aus Thalland, von der Versammlung von Lera, mit zween Söhnen ins Lazareth. Der Vater hatte einen guten und festen Staar im linken Auge, der ein Jahr alt war; dieserwegen ward er glücklich operirt, und bekam das Gesicht wieder. Der Crystall im rechten Auge war staarartig, aber noch, wie man mit Rechte sagen konnte, unreif, und ward dieserwegen nicht angerühret. Die Söhne waren blind auf die Welt gekommen; sie hatten völlig solche Staare, wie der nur erwähnte Junge, doch waren bey diesen das Schielen oder

die

die Zuckung der Augenmuskeln heftiger. Eben die vorerwähnten Ursachen nöthigten mich, die Möglichkeit des Verfahrens zu versuchen.

Das Auge des Sohnes ward vornehmlich von der linken Seite nach der rechten gezogen. Das Weisse im äussern Winkel des rechten Auges verbarg sich wieder unter der Zusammenfügung der Augenlieder; nach einigem Probiren traf ich die rechte Stelle, fand den Crystall nicht fest, und die Hülse zähe, aber nicht wie beym vorigen Jungen. Die Capsel borst, und gieng mit der Linse nieder, so daß die Pupille hell ward (*). Das linke Auge hatte eine vortheilhaftere Lage. Ich führte die Nadel zwo gute Linien vom ligamento ciliari hinein, und fand die Linse eben so fest als die vorige, aber die Capsel ließ sich nicht zerbrechen. Die Linse hatte einen ungewöhnlichen großen Umfang. Ich zog die Nadel zurück, machte die Boutonniere in der hintern Schale der Capsel des Crystalles nach Ferreins Verfahren, aber die Linse war zu groß, und wolte nicht folgen. Die hintere Kammer des Auges war hier zu enge oder zu sehr ausgefüllet, so daß die Linse bey der geringsten Bewegung die Traubenhaut vorwärts zwängete, und gleichsam den Regenbogen zersprengen wolte; endlich giengen Stückchen der Linse los in die Vorderkammer, da denn das übrige mit der Capsel sich an die Traubenhaut anklebte. Hierauf folgte ohne sonderliche Schmerzen ein Hypopion, oder eine Geschwulst im Auge. Der Eyter ward durch den gewöhnlichen Einschnitt herausgeschaffet, das Auge besserte sich nach diesem, aber es verlor das Sehen.

Des jüngern Auge ward auf verschiedene Art gezogen. Er war zehen Jahre alt, ausserordentlich furchtsam, leutescheu und ein

(*) Das Stück von der crystallenen Feuchtigkeit gieng durch den Stern in cam. ant. welche im Anfange lig. cit. ein wenig drückte, auch unterwärts ein wenig entzündete, nach und nach aber aufschwoll, ohne dem Gesichte zu schaden.

ein wenig wahnwitzig. Das rechte Auge wandte sich unter den Zückungen vornehmlich nach der rechten Seite, aber ungeachtet der Schwierigkeiten, welche sich bey vorigen Operationen ereigneten, gieng diese doch geschwind und glücklich vor sich. Die Pupille war ganz klar, er weinte von Herzen, und das Auge ward unglaublich gezogen. Das linke ward eben so gezogen, aber es richtete sich von oben hinunterwärts, und so unnatürlich, daß es die durchsichtige Hornhaut unter dem untern Augenliede gänzlich verdunkelte; daher man fast den Eintritt des Gesichtnervens in den umgewandten Ball des Auges sehen konnte. Dieses war alles mehr als zu viel, die Operation zu widerrathen; dieserwegen gieng er, nur auf dem rechten Auge sehend, nach Hause.

Anmerkungen.

Hier hätte sich Ferreins Verfahren nicht anbringen lassen, besonders bey den Augen, die sich nach den äussern Augenwinkeln wendeten, wie auch wegen der Härte der Schale, welche eine merkliche Arbeit von der Seite erforderten, ehe die Gesichtsaxe rein gemacht ward. Bey dem rechte Auge des ersten Falls hätte zwar der Crystall durch die Boutonniere können zurückgetrieben und niedergedrücket werden, aber die harte Haut wäre nicht mit gefolget, sondern sie hätte eine neue Operation erfordert, die, wie ich berichtet habe, seitwärts hätte müssen angestellet werden.

Ich habe viel weiße und Milchstaare, bey schlechter Hofnung, stechen müssen, solchen Blinden nur ihren Willen zu thun, welche von den entlegensten Gegenden des Reiches im Lazarethe Hülfe suchten.

Die Operationen ließen sich alsdenn mehr oder weniger vollkommen vollführen, nachdem die Stücken oder die Milch das Auge trübe machten. Hierbey haben sich oft schwere Zufälle, Entzündungen, heftige Nachtschmerzen und Stiche in den Schläfen ereignet.

Von

Von strenger Lebensordnung, Aderlassen an Armen und Füßen, spanische Fliegen, und Schröpfen im Nacken, Laxiermitteln und äusserlichen Zertheilungsmitteln, hat die Oefnung der Schlagader am Schlafe allemal die meiste Linderung und die schnelleste Zertheilung verschaffet. Von äusserlich aufgelegten Mitteln ist eine Mischung von Eau d' Arquebuf. Vnc. III. Spir. vini gall. Vnc. I. Liquor. anod. Hoffm. dr. II. allein, oder mit Wasser verdünnet, nützlicher gewesen, als Eyweiß mit Alaun zerschüttelt, oder Quittenkörnerschleim, oder Schleim vom Flöhsamen mit Safran und Campher, gewesen, die ich abwechselnd gebrauchet habe. Meistens sind die Stückchen von der vordern Schale der Crystallencapsel zergangen, und der Blinde hat sein Gesicht wieder bekommen, wenigstens auf einem Auge. Auch ist merkwürdig, daß eine feste Linse, wenn sie niedergedrückt wird, leichte von Erschütterungen, Husten, Niesen, Brechen, u. s. w. wieder aufsteigt, als ein flüßiger Staar, der aus seiner Hülse ist getrieben worden. Ich bemerkte dieses mit Verwunderung an fünf verschiednen Personen, welche auf einmal am Staare operiret wurden, und alle von einem besondern Zufalle zugleich mit den andern Kranken starkes Brechen bekamen. Bey zwo Mannspersonen, welche festere Crystallen hatten, schienen dieselben bis auf ein Drittheil der Höhe der Pupille aufgestiegen, fielen aber doch innerhalb drey Wochen ziemlich wieder, daß sie das Sehen nicht hinderten. Die übrigen drey waren Schwestern, hatten Milchstaare gehabt, die mit vieler Mühe waren niedergebracht worden. An denselben Augen bemerkte man keine Veränderungen, und alle bekamen das Gesicht wieder.

Herrn. Professor Ferreins Verfahren hat folgende Vorzüge:

1.) Die Linse, welche zurück und seitwärts unter die glasartige Feuchtigkeit gezogen wird, steigt nicht so leicht auf, wie bey S.. Yves Methode.

2.) Man

2.) Man vermeidet das Zerreißen der Processuum ciliarium und des Regenbogens, im Fall eines Anwachsens, leichter, als bey der gewöhnlichen Art.

3.) Die Vasa uueae vorticosa werden nicht beschädiget.

Unbequemlichkeiten bey Herrn Ferreins Methode:

Sie sind ihr zum Theil mit des St. Yves seiner gemein. Als: a) die Empfindlichkeit der weißen Haut; b) die gefährliche Eröfnung der Blutgefäße in der Aderhaut, mit ihren Folgen; c) die Theilung oder Zerbrechung der Linse vorwärts in die vordere Kammer des Auges, u. d. m. Theils hat dieses Verfahren seine eigene Beschwerlichkeiten:

1.) Alle spröde, weiche und flüßige Staare lassen sich nach demselben nicht operiren. Die Ursache ist klar, denn sie bleiben nicht an der Nadel fest, folgen ihr nicht durch die Boutonniere, und lassen sich nicht unter die glasartige Feuchtigkeit bringen.

2.) Ist aber die Linse fest, und folget, so, daß die Operation der Absicht gemäß gelingt: so kann es sich bey dazu kommender gewaltiger Erschütterung ereignen, daß die Linse wieder durch eben den Weg in die glasartige Feuchtigkeit, entweder an die Boutonniere, oder gegen die Gesichtsaxe hinauftritt, als etwas ungleichartiges schwere Unbequemlichkeiten in der glasartigen Feuchtigkeit verursachet, und das nur erhaltene Gesicht wieder verloren geht. Wenn sich solches ereignet, kann der Staar nicht das zweyte und drittemal gestochen werden, sondern der Patient bleibt auf eine unheilbare Art blind (*).

3.) Die

(*) Herrn Doct. Henkels Exempel in Diss. de catar. crystall. vera p. 31. bestätiget diese Wahrheit. Brisseau hat auch diese Ursache der Blindheit angenommen, die sich von neuem ereignet, nachdem die Pupille klar gewesen ist und der Kranke gesehen hat.

Digitized by Google

3.) Die vordere Haut der Hülse des Crystalls läßt sich nicht eben so leicht durch die Boutonniere ablösen, wie bey St. Yves Methode.

Im Jahre 1743. hörete ich den gelehrten Professor Ferrein, welcher diese Art erdacht hat, in seinen chirurgischen und anatomischen Untersuchen selbst ihre Vortheile und Schwierigkeiten erzählen. Er gestand, die natürliche Weise ließe sich nicht anbringen, wenn die Linse weich und zergangen wäre; aber er glaubte, wegen tüchtiger Ursachen, sie sey höchst nützlich, wenn die Linse fest genug ist an der Nadel zu bleiben.

Das Staarstechen, nach Herrn Ferreins Art, wird doch wirklich ohne Vorsatz entweder von ungefähr, oder aus Nothwendigkeit verrichtet. Von ungefähr ereignet es sich, wenn die Nadel, weil das Auge oder die Hand nicht fest auf einen Abstand von völligen zwo Linien und darüber eingeführet wird, und bey Fortsetzung der Operation an die hintere Seite der Crystallencapsel stößt, durch deren Oefnung der Crystall, wenn er anders fest ist, herausgetrieben und niedergedrückt wird. Die Nothwendigkeit erfordert es in einem Auge, dessen vordere Kammer, von und mit dem Ligamento ciliari über die weiße Haut herausgeht, da muß man sich von erwähntem Ligamente oft drey gute Linien entfernt halten, und die Operation wird eben dieselbe. Eben so, wenn ein Stück von der Linse, oder ihr Behältniß inwendig vor der Pupille schwebt, und man deswegen zwey bis dreymal in eben das Auge stechen muß: so hält man sich von der ersten Narbe, oder dem kleinen Knoten der ersten Operationen abwärts und zurück, und man kömmt wieder mit der Spitze der Nadel gegen die hintere Schale der Capsel, und verrichte die Operation nach Ferreins Art, ohne daran zu denken. Ich habe gesehen, daß dieses viel Staarstechern wiederfahren ist, und ich selbst bin einigemal dazu veranlasset worden.

Anmer-

Anmerkungen.

Bey weichen und flüßigen Staaren muß ich erinnern, daß, ungeachtet sie meistens für unheilbar gehalten werden, sich doch ereignet hat, daß fast alle dieser Art, welche, wie ich im Anfange gesaget habe, die gröste Menge ausmachen, durch eine oder mehr wiederholte Operationen, das Gesicht wieder bekommen haben, wenigstens auf einem Auge.

Vor vier Jahren kamen vier Geschwister, Bauerkinder aus Nerike, ein Junge und drey Mädchen, alle am grauen Staare blind. Der Bruder (*) war zeitig im Frühjahre operiret, bekam das Gesicht wieder, reisete nach Hause, und ließ seine Schwestern zurück. Ich operirte diese in einem Tage. Die Weiche des Crystalls und das Anhängen der Hülse machte die Arbeit mühsam, und für das erstemal unvollkommen. Am dreyzehnten Tage bekam sie zufälliger Weise mit mehr Kranken heftiges Brechen, das gegen 24 Stunden währete. Die weichen und niedergelegten Stücken des Crystalls, und Stückchen von der Capsel derselben stiegen dabey auf, aber sie fielen innerhalb des siebenzehnten Tages wieder nieder. Die Entzündung ward dadurch ziemlich vermehret, aber in der sechsten Woche sahen sie gut und verließen das Lazareth.

Der

(*) Er hat nach diesem hier in Stockholm seinen Unterhalt mit Arbeit verdienet, und sah mit dem rechten Auge sehr gut und stark. Den leztverwichenen April kam er das zweytemal ins Lazareth, aber nach einem langwierrgen und versäumten kalten Fieber tödtlich wassersüchtig. Er starb im Anfange des Mayes. Man untersuchte das Auge, und fand es in allen Theilen so fertig, wie ein gesundes Auge zu seyn pflegt. Von der Crystallenlinse war nicht das geringste Ueberbleibsel zu finden. Die Glashaut war an der Stelle des Crystalls etwas ungleich aber klar. Das andere Auge war atrophisch. Herr Archiater Schützer war bey der Untersuchung zugegen.

Der Augenarzt, Cyrus, stach, in Gegenwart des Herrn Archiater Schützers, und meiner, den Staar einem Manne, der über sechzig Jahre alt war, und das Licht von Dunkelheit unterschiede. Der Staar war von Farbe weißgrau, die Pupillen waren beweglich, aber die Linsen völlig milchähnlich in beyden Augen. Als man die Capsel öfnete, floß die Milch überall heraus, und machte die wässerichte Feuchtigkeit mit sich weiß. Nichts destoweniger gelang es dem Herrn Cyrus, die vordere Schale der Capsel abzulösen. Der Kranke sah nichts, bekam darüber heftiges Brechen und Kopfschmerzen, das doch durch gute Wartung innerhalb eines Monates vergieng. Nach sechs Monaten waren beyder Augen Pupillen klar und beweglich. Viele dergleichen Vorfälle sind bekannt, und zeigen, daß man mit nöthiger Bedachtsamkeit, gegen die Vorschriften der Alten, weiche und flüßige Crystallstaare mit Vortheil operiren kann.

Herrn Daviels Verfahren hat folgende Vorzüge:

1.) Die wahre Ursache der Blindheit, nämlich der verdunkelte Crystall und dessen Hülse wird aus dem Auge genommen.

2.) Das Aufsteigen des Staares und dessen Zurückkunft ist nicht mehr zu befürchten, wenn diese Operation gut ausfällt.

3.) Der Kranke hat dabey weniger Empfindung, da die durchsichtige Hornhaut nichts fühlet (*).

4.) Man hat keine Hämorrhagie und Hämalopie mit ihren Folgen zu befürchten (**).

5.) Wäre die wässerichte Feuchtigkeit dunkler: so könnte man sie völlig wegnehmen, und durch neue ersetzen lassen.

6.) Die

(*) Dagegen streiten doch der Kranken ungleiche Berichte. Mem. de l' Acad. R. de Chirurg. T. VI. p. 322.

(**) Exempel dagegen von andern Ursachen am andern Tage nach der Operation erwähnet Herr La Faise, nämlich dazugekommene Flüsse. a. a. O. 317. S.

Digitized by Google

6.) Die Glashaut und die glasartige Feuchtigkeit werden nicht zerrissen noch verspillet, wenn der Augenball nicht allzusehr gedruckt wird, und die Glasfeuchtigkeit nicht krank oder zu sehr aufgelöset ist.

7.) Mann kann dieses Verfahren bey reifen und unreifen, oder eigentlich zu reden, bey weichen und festen Staaren anbringen.

8.) Alle lose Stücken des Crystalls und dessen Capsel werden heraus genommen, wodurch verhindert wird, daß nichts davon in der vordern Augenkammer zurück bleibt, oder sich in der hintern zusammensetzet.

Folgende Unbequemlichkeiten finden sich bey Daviels Verfahren:

1.) Es mißlingt öfter als die ältern Methoden, wie man aus der Vergleichung des Erfolgs bey neunzehen Personen sieht, die im parisischen Invalidenhause operiret worden. Herr Morand und La Faije haben davon Bericht ertheilet (*)

2.) Die Bewerkstelligung, nach Daviels ersten Angeben, war sehr unbequem wegen der vielen nöthigen Werkzeuge.

3.) Ungeachtet Herrn La Faije bequemen Verbesserung, ist doch das Verfahren an sich selbst vielen Zufällen und Folgen bey St. Yves Methode unterworfen: als Entzündungen, Schmerzen, Geschwulst, Verlust des Sehens ꝛc.

4.) Die Linse kömmt sicher aus dem Auge. Ist sie aber sehr hart: so wird die Pupille zugleich gewaltsamlich ausgedehnet; daher wird ihre Rundung in Unordnung gebracht, und sie ist nicht so fertig zur Bewegung.

5.) Der Regenbogen zieht sich zwar allemal von den Lichtstrahlen zusammen, itzo aber noch mehr, da er bloß und leer ist,

(*) a. a. O. 341. S.

dadurch machet er die Pupille kleiner, und gegen das Durchdringen der Linse elastischer.

6.) Daraus folget, was (4) gesaget ward, daß die Pupille entweder gelähmet oder gespalten wird, sich hinunter in die Oefnung der Hornhaut begiebt, worauf Staphylomata folgen, die zuweilen, aber nicht allemal, in das Auge zurück zu bringen sind.

7.) Bey kleinen eingesunkenen Augen, oder bey solchen, die vom Schielen beständig zittern, läßt sich dieses Verfahren schwerlich anbringen.

8.) Bey einem verwickelten Staare, wo die Glasfeuchtigkeit locker ist, ist dieses Verfahren höchst schädlich. So bald zwey Drittheil der Hornhaut geöfnet sind, fließt die wässerichte Feuchtigkeit fort, die Linse kömmt mit einem gelinden Drucke vor, und fällt nieder; aber die Glasfeuchtigkeit folget mit, zu einem unheilbaren Verluste; daß sich dieses so ereignen muß, zeiget die Natur der Krankheit, und die Begebenheiten selbst beweisen, daß es sich ereignet. Bey St. Yves und Ferreins Methoden ist dieses nicht zu befürchten, und kann sich nicht ereignen, und mich deucht, diese Schwierigkeit hat unter allen am meisten zu sagen. Die Glasfeuchtigkeit verrichtet bey ihrer natürlichen Klarheit und Härte die Dienste der Luft, nachdem sie niedergedrückt oder weggenommen ist, aber dabey leidet sie keine Verminderung. Nun kann man vor der Operation mit keiner Gewißheit schließen, wie fest die Linse ist, welches ich aus sehr vielen Versuchen weiß; noch viel weniger, wie fest die Glasfeuchtigkeit ist. Nimmt man nun die Operation nach dieser Vorschrift vor, und die Glasfeuchtigkeit ist mehr oder weniger aufgelößt; so ist das Unglück unvermeidlich.

9.) In einem vermischten Staare, wo die Linse und ihre Hülse beyde verdunkelt sind, aber die Linse weich oder aufgelößt ist,

ist, hat dieses Verfahren zwo Schwierigkeiten: 1.) Erfordert die Capsel meistens ihre besondere Oefnung mit Herrn Daviels oder einem andern dazu dienlichen Werkzeuge. Die beweglichen Stückchen des Crystalls kommen nothwendig bey einem gelinden Drucke mit dem Finger hervor, und wenn man ihn verstärket, wird die Glasfeuchtigkeit vorerwähntermaßen zugleich durch die Pupille oder Traubenhaut in die Oefnung der Hornhaut vordringen. 2.) Wenn endlich die Linse ganz oder stückweise heraus ist; so sind noch die doppelten Häute zurück, die mit Zangen müssen weggenommen werden; sind sie aber, wie sich bey dem vermischten Staare sehr oft findet, an die Processus ciliares, oder den Kreis des Regenbogens angewachsen: so kann das Ziehen der Zängelchen die Fasern, welche die Pupille bewegen, in Unordnung bringen; hier sieht man nun den rechten Punct des Anhängens nicht, weil das Auge nun, so zu sagen, zusammengefallen liegt. Man eilet deswegen mit dem Zängelchen, nur die Häute wegzunehmen. Bey St. Yves Verfahren sehe ich die Nadel und das Anhängen der Häute auch, was man sich wegen ihrer Ablösung ohne schädliche Folgen für Hofnung zu machen hat.

10.) In diesem Falle, da die Linse weich, und die vordere Schale der Capsel an verschiedenen Stellen angewachsen ist, und Stücken von beyden nach der Operation zurück bleiben, entsteht der Staar von neuem, wie gewöhnlich, wenn die Operation aus erwähnten Ursachen nicht hat können vollendet werden.

11.) Ist die hintere Schale der Capsel verdunkelt: so kan sie mit dem Zängelchen nicht herausgenommen werden. Bey St. Yves Verfahren läßt sie sich einigermaßen von der Seite niederschneiden, und bey Ferreins wenigstens für den Einfall der convergirenden Lichtstrahlen auf die Netzhaut öfnen.

Digitized by Google

Ich gehe die Vortheile und Unbequemlichkeiten vorbey, die bey jeder Art des Staarstechens vorhanden sind, sowohl in Absicht auf die Verschiedenheit der Nadeln, nachdem solche rund und stumpf, oder rund und spitzig sind; nachdem sie zangenähnlich, einfach oder doppelt sind, platt oder auf verschiedene Art gestreift sind, einen oder mehr Steller (Speculum oculi) haben, auch was die Stelle, höher oder niedriger vom Querrande betrift, welche den Augapfel in zween gleiche Theile theilet, weil es bey diesen Veränderungen allen eben so gut mislingen als gelingen kann. Anderer Oculisten Verfahren machet keine neue Methode aus, sondern weicht nur nach jedes Gutdünken von einer der drey vorigen ab. Dergleichen ist, was die Herren Bartisch, Petit, Heister, Morand, Woolhuse, Cheselden, Sharp, Taylor, Meiners, Hilmers, Cyrus, u. a. jeder für besondere aber zulässige Handgriffe haben.

Vergleicht man nun die Vortheile und Unbequemlichkeiten jeder dieser drey Arten mit einander: so ist des St. Yves seine die zuverlässigste, bis Daviels seine sich weiter probiren und verbessern läßt.

Bey einem guten Staare, wo die Linse fest, die vordere Haut ihres Behältnisses klar, auch nicht angewachsen oder verdunkelt ist, sondern dem Crystalle leicht folget, lassen sich alle drey Arten glücklich bewerkstelligen. So bald aber die Umstände auf mehr erwähnte Art verdoppelt werden, muß einer von ihnen mit eben der Sorgfalt gewählet werden, wie man bey andern chirurgischen Arbeiten sich nach den Umständen richtet.

Sieht die Linse überall gleich fest aus, fällt ein wenig ins Gelbe, ist vornen her rundlich, hat keine Federn oder Streifen in der vordern Haut, liegt nicht nahe an der Pupille, sondern überall gleich von ihr entfernet, und ist die Pupille für die Abwechselungen von Licht und Dunkelheit beweglich, und vollkommen rund: so ist der Staar gut, und erfordert, vornehmlich nach Daviels Art, fortgeschaffet zu werden.

Eben

Digitized by Google

Eben so gute Eigenschaften muß der Staar haben, wenn sich Ferreins Verfahren mit vollkommenen Nutzen soll anbringen lassen.

Wenn man wegen desjenigen sicher ist, was das äusserliche Ansehen lehret: so kann der Chirurgus, wenn er mit La Faijes Werkzeugen versehen ist, nach eigenem Gefallen und wie er dazu geschickt ist, die Oefnung der Hornhaut, nach Daviels Art (*), oder die Boutonniere nach Ferreins seiner vornehmen. Mit der ersten wird der dunkele Crystall, als ein fremder Körper, aus dem Auge geschaffet; aber bey der lezten versuchet, und öfters erhält man auch den Endzweck, ihn sich zu verbergen, daß er nicht wieder hinter die Pupille aufsteigt (**).

Wie aber die Erfahrung bestätiget, daß der Crystall, nach St. Yves Art, niedergedrückt, nach einiger Zeit gänzlich aufgelöset wird und verschwindet (***): so vermindert sich die angegebene Nothwendigkeit, die Linse, nach Daviels Vorschrift, wegzuschaffen, oder sie, nach Ferreins Verfahren, durch Zerreißung der Glasfeuchtigkeit, zu verstecken, und tiefer darunter zu bringen, als gewöhnlich.

Endlich mag der Staar von der bessern, oder von der schlechtern Art, fest, locker, gut farbicht, u. s. w.; oder weich, angewachsen, mit Auflösung der glasartigen Feuchtigkeit verbunden, u. d. g. seyn: so läßt sich doch St. Yves Verfahren von

(*) Aber geringerer Bemühung wegen, mit La Faijes Werkzeugen.

(**) Nur daß er sich in dem niedergegangenen Wege nicht wieder hinauf bricht.

(***) Ausser dem vorhin angeführten, s. man auch solche Fälle, welche die Herren Ferrein und Deidier, zusammen bezeugen. Der erste in seiner Disput. de noua methodo; der lezte in s. Schrift de tumoribus.

Digitized by Google

einer bedachtsamen und erfahrnen Hand bewerkstelligen. Weiche, milchichte und kreidefarbigte Staare mit Flecken, Streifen und einem gelinden Anhängen müssen einen vorsichtigen Mann nicht abschrecken, die Niederdrückung des Staares zu versuchen. Die Nadel läßt sich ohne Gefahr hineinbringen, mit einer oder der andern Bewegung die Beschaffenheit des Crystalls zu erforschen und zu untersuchen, ob die Capsel anhängt; und wenn man die Sache jetzo noch nicht thunlich findet, läßt sich die Nadel wieder herausziehen. Ein solcher Versuch bey einem weichen Staare, der nie fest ward, verursachte seine Festigkeit dergestalt, daß er sich nach zwey Jahren rein mit dem Behältnisse niederdrücken ließ, wovon die vorhin angeführten Exempel zeigen.

XVII.

Hypopion.

Vom Eiterauge.

Hierzu geben in- und äusserliche Ursachen Anleitung: die erstern sind schwerer und öfters unheilbar, und mit Verluste des Auges verknüpft: die andern sind beyde für das Gesicht und für das Auge höchst schädlich.

1.) Ein armer Bauer von der Eckeby-Pfarrey in Roslagen, 46 Jahr alt, kam 1751. ins Lazareth, und war auf beyden Augen blind. Das linke Auge war mit Eiter angefüllt; das rechte stark inflammirt, dunkel und im nächsten Grade zur chemosi. Dies waren die Folgen eines mehr als vierjährigen schweren Kopfschmerzens, welcher sich mehr und mehr auf die Augen gesezt hatte, und also war geringe Hofnung zu dieses Unglücklichen Hülfe. Man brauchte innerlich, nach Erforderung, kühlende, blutreinigende und abführende Mittel. Das Fieber minderte sich und ließ nach; darauf wurden Köpfe im Nacken gesezt.

Der

Digitized by Google

Der gesammelte Eiter im linken Auge ward durch eine Oefnung der corneae ausgeführt: das Auge fiel, nachdem die übrige Feuchtigkeiten ausgeschworen waren, zusammen. Die Feuchtigkeit im rechten Auge hatte sich, nach einem Aufenthalte von 14 Tagen im Lazarethe, und nach dem genauesten Gebrauche abführender Mittel, ebenfalls bis zur halben Höhe der Pupillae gesammlet. Das Auge war zu sehr inflammirt, als daß man die corneam hätte öfnen können.

Die adnata, welche bey der Ankunft dick und roth war, ward im Anfange weggenommen: da aber auch dies nicht geholfen hatte, sahe man deutlich, daß die Inflammation ihren vornemlichsten Sitz in der choroidea uvea und sclerotica hatte, und daß das Auge schwerlich zu retten stünde. Es wurde Ungu. de Tutia ℥ß. anxungiae viperin. r. ʒi. ℈ Camphorae gr. II. gegeben, um solches Abends und Morgens über die Augenwinkel zu streichen, und darüber ein Kräuterkissen mit spec. cephal. gelegt. Er verlangte nach Hause, und reisete mit einem andern Bauer aus dem Alunde-Kirchspiele, welcher durch die Operation des Staares auf beyden Augen gleichermaßen ein gut Gesicht erhalten hatte, dahin.

2.) Ein Einlieger vom Zönköpings-Lehn ward 1755. im Lazarethe am Staare operirt. Das linke Auge ward glücklich geheilet: in dem rechten war der Staar weich, angewachsen und schwer herunter zu bringen. Nach 6 Tagen sammelten sich die bey der Operation vertheilte und niedergelegte Stückchen des Staares, als wenn er nicht angerühret wäre, zu einem Zeichen, daß die lam. ant. caps. cryst. nicht verstöhrt war. Da eine Inflammation dazu schlug, wolte ich die Zeit verkürzen, und ihn am 14ten Tage noch einmal stechen.

So bald die Nadel gegen den lentem kam, und die Spitze gegen die lam. ant. caps. cryst. gewendet worden, ward der Staar leicht genug niedergedrückt; aber es stieg ein dichter Blut-

dampf auf, welcher geschwinde beyde cameras oculi anfüllte. Die Nadel ward herausgezogen, und ✠ vini ℥ 1 et ♈ gall. ℥ 1, zum Umschlage gebraucht. Viele zertheilende Mittel verbrauchte man vergebens; die Inflammation schlug dazu, und nach 14 Tagen die Geschwulst. Man ließ den Eiter heraus, aber das Auge fiel zusammen, und ward geheilet. Wäre das Blut gleich mit Oefnung der cornea herausgeschaft worden, so hätte das Auge gerettet werden können.

3.) Ein verabschiedeter Chaloupen-Ruderer, 47 Jahr alt, kam 1758. ins Lazareth. Einen Monat vorher war ihm eine Schärfe, oder scharfes heterogeneum auf das linke Auge, und zwar mitten auf den Augapfel, gefallen. Jezt stand das Auge in vollem Geschwüre, so daß der bulbus selbst noch einmal so gros war, als der gesunde: die cornea transp. war wie eine Wasserblase hervorgedrängt.

Nach einiger Zubereitung und Aufweichung des Auges mit einem Safransteige (mica panis trit. crocus et lac. bov.) ward die unterste Halbkugel der cornea geöfnet: es kamen 2 bis 3 Tropfen Wasser heraus, wobey das Auge nicht im geringsten zusammenfiel: ein güldner Ohrlöffel, oder curette, ward durch die Pupille gegen den lens und humor vitreus, in der Absicht, der Feuchtigkeit Abfluß zu geben, geführet, aber es fand sich solche nicht: man versezte den Safranteig mit mucilag. sem. Cyd. und camphora drey Wochen lang; demohngeachtet blieb das Auge ohne Geschwulst in gleichem Zustande.

Ich besorgte dessen Verwandelung ins Krebsartige. Die Oefnung der cornea war zusammen gewachsen; der Schmerz von der Reizung des Heterogenei hatte hier keine Geschwulst, sondern blos ein Auftreiben sämtlicher Augenhäute erwecket. Solchergestalt glaubte ich, daß das ganze Auge geöfnet und der Luft der Zugang gelassen werden müßte, damit das Geschwür zum Fliessen käme.

Digitized by Google

Das Auge ward mit einer starken Lanzette kreuzweise geöffnet, der lens und vitreus floß aus, der Umschlag ward fortgesezt, das Auge war den folgenden Tag zusammengefallen, und kam in gute suppuration: die Wunde ward mit Balf. Fioraventi, vitell. ovi und melle rosarum verbunden. Das Werk gieng von statten, und die Wunde war in 12 Tagen geheilet.

XVIII.

Haemalops.

Ein Blutauge.

Der nächst vorhergehende Zufall unter dem hypopyo n. 2. war ein wirkliches Blutauge, von einer äussern Ursache und üblem Ausgange. Dagegen habe ich sowol bey andrer, als meinem eignen Staarstechen, mehrmalen sich Blut aus den Augen ergiessen sehen, ohne schwere Folge: ein einziger casus kan den Verlauf davon hinreichend erklären.

Ein Bauermägdchen von dem Muncktorp-Kirchspiele in Westmannland, 24 Jahr alt, frisch und blutreich, hatte den Staar auf beyden Augen, und kam 1756. ins Lazareth. Nach vorhergegangener Vorbereitung und Aderlasse geschah die Operation.

Zuerst nahm man das rechte Auge vor: die Nadel ward an der gewöhnlichen Stelle eingesezt; so bald die Nadel zum lens kam, stieg sogleich ein dicker Blutdampf auf, wie man das Blut aus einer Ader aufquellen siehet, wenn der Theil ins Wasser gehalten wird: in der größten Eile, und wie der lens noch gesehen ward, glückte es, ihn mit der Nadel zu fassen, und ohne Beschwerlichkeit unter den vitreus niederzulegen. Sogleich zog man die Nadel heraus, da das Blut bereits die cam. anter. zur Hälfte angefüllet hatte, und verband das Auge mit Compressen, die in ♈ tepida, 2 Theile + vini ♈ Gall. āā ein Theil eingetaucht waren, und alle 2 Stunden umgewechselt wurden. Das

andre

andre Auge ward unangerührt bis auf einen andern Tag gelassen. Den folgenden Tag ward das Augenlied aufgemacht, um dessen Zustand zu sehen, da denn das Blut weg und das Auge klar war, jedoch mit einer kleinen Inflammation in der adnata bulbi um die Oefnung herum.

Ueber 8 Tage ward das linke operirt; es kam ein gleicher Blutsturz dazu, und hinderte des Staares ordentliche Niederdrückung: in Hofnung eines gleichen Ausganges mit der Zertheilung des Blutes, wie bey dem rechten Auge, ward es mit gleichem Umschlage und auf einerley Weise verbunden.

Den folgenden Tag wolte ich den Zustand desselben wieder sehen, und öfnete das Augenlied. Die adnata war sehr inflammirt, die halbe cam. anter. mit Blute angefüllt, welches Schmerz verursachte. Man goß die Hälfte Wasser und Franzbrandtwein in das Augenlied. Aderlaß am Arme, strenge Diät und kühlende Emulsionen wurden zu Hülfe genommen. Vierzehn Tage giengen ohne Linderung vorbey; endlich vergieng die Röthe aus dem Weissen des Auges, das Blut aber in fundo cam. ant. blieb unzertheilt liegen: der lens oder Staar sas noch innerhalb seines Futters, aber in zwey Theile zerschnitten.

In der 4ten Woche fieng das Blut an, weiß wie Wasser, auch dünner zu werden, und sich zu vertheilen. Sie sah mit dem rechten Auge ganz gut: und da ich aufs gewisseste glaubte, daß die choroidea und uvea ungewöhnlich steife Blutadern, wo die Nadel eingeführt werden mußte, hatten, da diese haemorragiae ohne die geringste Gewalt und Versuchung entstanden, so rieth man ihr, mit dem guten Gesichte auf einem Auge zufrieden zu seyn und nach Hause zu reisen.

Digitized by Google

XIX.

Polypus narium.

Von einem schwammichten Fleischgewächse in der Nase.

Ein junger Studirender von Gothland suchte Hülfe für ein schwammigtes Fleischgewächse in beyden Nasenlöchern, und kam 1755. hieher. Die untern Enden von dem Nasenbeine und alae narium waren stark ausgedehnet; die Nasenlöcher waren gänzlich verstopft, und liessen keine Luft weder ein, noch zurück. Ein langwieriges Kopfwehe, welches annoch anhielt, hatte diese Gewächse erzeuget: ihre vorstehende Theile waren häutig, weich und mit Schleime angefüllt, dahingegen die Hintertheile fleischartig und feste waren, und mehrere Schößlinge an der membrana pituitaria, an das os spongiosum inferius, laminas ethmoidales und den vomer zu haben schienen.

Acht Tage vor der Operation bediente man sich des Aderlassens, laxirender Mittel und kühlender Diät. Die gerade Polypenzange war horizontal gegen den Polyen im linken Nasenloche geführt: da diese das vordere Ende des Polypen gefaßt hatte, zusammengeklemmt und umgedrehet ward, so fiel der Polype zusammen, und goß ein wenig schleimigtes Wasser von sich: die zurückgebliebenen membranae wurden behutsam mit der Zange gewunden, herausgezogen und mit einer Ligatur unterbunden, durch deren Beyhülfe ein festes Stück, in der Länge eines halben Daumens, herausgeschaft ward.

Das Nasenloch war gleichwohl verstopft; das corpus oder venter polypi war annoch unangerührt; mit der tenette konnte er nicht gefaßt werden; daher versuchte man bald mit einer Brustsonde, bald mit anderer dienlichen Geräthschaft dessen Befestigung mit obenbenannten Knochen zu lösen. Dies glückte nach vielen

wiederhol-

wiederholten Angriffen so, daß der Kranke endlich mit einer Menge Blutes den ganzen Polypen stückweise durch die Nase ausschnob, und theils vom Gaumen ausspeyete. Man mußte oft, um das Blut zu stillen, mit der Arbeit inne halten, welches mit eingespritztem warmen Weineßig geschah.

Das rechte Nasenloch konnte man in 8 Tagen nicht berühren. Die Operation traf daselbst einerley Schwierigkeiten an, ward aber am Ende mit gleicher Zubereitung vollbracht; ℥ aluminis und mel rosarum ward gebraucht, um mit Pinseln auf die verwundeten Stellen bis in die Nase hinauf zu stippen. Die Luft ward durch beyde Nasenlöcher frey gezogen, der Kranke war sonst frisch und vergnügt, konnte aber seine Kopfschmerzen vor seiner Abreise nicht überwinden. Anderthalb Jahr darnach, im Anfange des Jahrs 1757. kam er wieder hieher nach Stockholm. Das linke Nasenloch war gänzlich frey und ledig; das rechte aber fast gleich, wie vor der ersten Operation, mit einem sarcomate polyposo verstopft. Er wolte sich gern zum andernmal, um seiner völligen Befreyung willen, noch einem schweren Versuche unterwerfen.

Nach achttägiger Zubereitung ward mit der Tenette ein ganzes und fleischartiges Stück eines Daumens breit weggezogen. Zum übrigen konnte man nicht kommen, und dies wolte nicht mit heraus. Hiernächst gebrauchte man die Brustsonde, auch andere Instrumente zu dessen Ablösung. Ich merkte gleich, daß Knochen angefressen und loß waren, welche ausgeworfen werden müßten. So bald sich das Blut stillte, sezte man eine Silberröhre in die Nase bis gegen den Anhang des Polypen, und durch diese eine Sonde mit feinem Leinschabsel, welches an dem obern Ende in butyro ℥ii eingetauchet war. Dies geschah 2 bis 3mal, da man die Röhre an mehrere Stellen hinbrachte, wobey der Kranke über die Maße jammerte; hiernächst ward warme Milch

mit

mit Rosenwasser und mucilag. sem. lini eingespritzt. In den folgenden Tagen fielen die escharae ab, und das os spongiosum superius, auch andre Beinsplitter heraus.

Nach 14 Tagen waren die Hauptschmerzen gemindert, der Ausfluß hatte aufgehört, die Nase war rein und der Patient zur Heimreise fertig.

Ein junges Mägdchen von Roslagen kam 1755. ins Lazareth. Sie hatte dergleichen fleischartige polypos in beyden Nasenlöchern, wie der vorige casus berührt. Ausser der Auftreibung des Nasenbeines und der Muskeln waren hier die canales nasales verstopft, so daß die sacci lacrymales durch puncta mit Drückung des Fingers ausgeleeret wurden. Sie war in der Nase nicht gänzlich verstopft: das Vorderende des linken Polypen war wie eine Castanie gros, und der rechte etwas kleiner, beyde aber von fleischigter Farbe und Dichtigkeit. Ihre Dicke verhinderte mich, ihre Befestigung mit Gewisheit untersuchen zu können, aber in Ansehung der Verschließung des canal. nasalis glaubte man, daß sie ihren Ursprung insonderheit von dem osse spongioso inferiore, septo narium, und dem Gewölbe des Gaums hätten.

Sie konnten, ihrer Dicke wegen, mit Tenetten nicht gefasset werden, deswegen zog man sie mit grösseren hamulis, die man bey Dissectionen gebraucht, hervor: wie sie weiter herausgezogen waren, wurden sie mit Ligaturen, und zuletzt mit der rechten Tenette, ausgewunden: das Bluten war stark, doch wurde es mit warmen Eßig gestillet: der Polype in dem linken Nasenloche war nicht weit von dessen Ansatze abgerissen: das machte, daß er in acht Tagen sichtbarlich wieder wuchs. Vermittelst einer Meßingsröhre ward darauf zwey oder dreymal butyrum ℥ii gelegt, und es fielen große verschleimte Stücken von der membr. pituit. Fleischstücklein von dem Polypen, und endlich ein Theil von dem osse spongioso inferiori heraus, es ward ▽ aluminis c. mell. rosar.

rosar. gebraucht, die Wunde zu heilen: die herniae lacrymales verschwanden, nachdem die Thränen ihren ordentlichen Lauf wieder genommen hatten.

Sollten wohl solche harte und fleischartige Polypen nicht allezeit eine Beinfäule zum Ursprunge haben, da diese und mehrere bekannte Vorfälle, niemals mit Bestande zur Besserung abgelaufen sind, ehe eine Ablösung der Knochen vorgegangen war: dagegen die polypi membranaceo-pituitosi weder bey der extraction bluten, noch hiernächst so leicht wieder wachsen?

2.) Eine Dirne von Ostgothland, 26 Jahr alt, kam verwichenen Sommer 1758. ins Lazareth. Die Nase war gewaltig aufgetrieben, und mit polypeusen Gewächsen, die an Farbe bleichgelb, und beym Drücken fest waren, angefüllet. Die untern Enden davon waren so groß und rund, daß die Tenette nicht vor denselben vorbey geführet werden konnte. Daher muste ich sie mit Haken und Ligaturen ausrecken, so daß die Zange Raum bekam und fassete: durch einiges Drehen, und neue Ligaturen, ward ein ansehnlich großer Polype, erstlich aus dem linken Nasenloche, hernach mit gleichem Handgriffe, aus dem rechten herausgezogen. Es zeigte sich kein Blutstropfen. Die Nasenlöcher fielen in ihre natürliche Weite zusammen, und blieben ledig. Die Nase ward mit vino rubr. gall. und ♁ myrrhae r. gepinselt. Nach 14 Tagen verließ sie gänzlich gesund das Lazareth und gieng nach Hause.

Anmerkung.

Man kan dergestalt die polypos in drey Hauptarten theilen, 1.) in carneos oder würkliche sarcomata, sie mögen besserer oder schlechterer Art seyn, mit oder ohne Beinfäule, als ihrem Grunde: die membrana pituitaria Schneideri verwandelt sich alsdenn in ein schwamm- oder fleischartig Wesen, welches nach der

der Hand anwächst und die Nasenlöcher verstopfet. 2.) in membranaceos, da die kurz vorher benannte fleischartige Haut, welche alle Nasen- und Gaumknochen bekleidet, von gestocktem Schleime schwillt, aufgetrieben und rückwärts nach dem Gaume, vorwärts nach den Nasenlöchern verlängert wird in ungleicher Bildung, Festigkeit und Größe. 3.) in humorales oder serosos, solche nemlich, wie der lezt angeführte. Diese werden in den sinubus oder cellulis ossium, welche sich in der Nase öfnen, von einem gestockten und geronnenen sero, welches daselbst zufälligerweise von dem Blute abgesondert wird, erzeugt; sie erhalten endlich Zuwachs von der anlegenden pituita serosa, welche an den Stellen, wo diese fremde Körper drücken und reizen, wider Gewohnheit häufiger ausschwizt. Ich glaube nicht, daß sie einiges vas sanguiferum erzeuge, indem sie bey der Herausziehung aus der Nase an den Enden, wo sie feste sitzen, nicht einen einzigen Blutstropfen von sich geben; dagegen die beyden vorigen so stark bluten, daß man die Operation nicht wohl auf einmal verrichten kann. In Ansehung der Farbe und Festigkeit gleichen sie aller, dings den polypis cordis, und dünkt mich, eben so wie diese um die trabes ventriculorum geschlungen sind, so haben auch jene die lose Befestigung oder Anhänglichkeit über die ossa anfractuosa narium und in deren Höhlen.

XX.

Vuula relaxata.

Der verlängte Zapfen.

Man spricht insgemein, der Zapfen sey abgefallen 1.) wenn er besonders oder zugleich mit den Mandeln und dem Schlunde entzündet, verdickt und verlängt auf die Zungenwurzel bis zu dem pharynx herunter hängt, und Ungelegenheit macht.

2.) Wenn er durch viele ausgestandene Inflammationen, welche übel vertheilet sind, verdickt, steif und allzu lang geworden ist, sich roth hält, zu stetigem Schlucken reizt, und zugleich dasselbe verhindert. 3.) Wenn er durch langwieriges kaltes Athemholen, bey langen Winterreisen zugleich mit dem fleischigten Gaumboden erkaltet und schlaff wird. 4.) Wenn er durch einen langen und kalten Fluß im Gaumen oder Schlunde gleichsam die abgesonderte pituitam in sich saugt, davon schlaff und oft um ein Drittheil verlängert wird.

Die zwey ersten Grade lassen sich durch erwärmende, vertheilende, stärkende und zusammenziehende Mittel heilen; beyde leztere aber schwerlich ohne Abschneidung des Zapfens.

1.) 1750. meldete sich ein Bürger aus der Stadt Uhlen mit dieser Ungelegenheit an; der Zapfen hatte ihm 3 Jahr lang im Schlunde gehangen, und viele Ungelegenheit gemacht, wobey ihm die Sommerzeit erträglicher als der Winter gewesen. Vielerley Mittel waren vergebens gebraucht. Der Zapfen war jezt noch dick genug, bleichroth und noch einmal so lang, als er seyn solte. Er war genöthiget, sich denselben abschneiden zu lassen. Man sezte den Mann gegen das Licht auf einen Stuhl, ein Mithelfer hielt ihm den Mund offen, und drückte die Zunge mit einem Spatel nieder. Die Vuula ward von hinten her mit einem hamulus gefaßt, und zugleich mit einer geraden Incisionsscheere recht in der Mitte abgeschnitten. Ein oder 2 Blutstropfen liefen heraus, der Schlund ward öfters mit oxymel simplex ausgespühlt; die Heilung und völlige Besserung folgte in 3 bis 4 Tagen.

2.) Eines vornehmen Herrn Cammerdiener hatte eben die Ungelegenheit 1754. Er fand kein Belieben, sich den Zapfen abschneiden zu lassen, daher mußte vorher allerley versuchet werden. Die spanische Fliege auf der Achsel, zusammenziehendes Gurgelwasser, Saft von der prunella und Berbisbeersaft, ja lapis infernalis ward mit Vorsicht einigemal daran gehalten und mit

Wasser

Wasser abgespühlt, aber alles fruchtlos. Es konnte auch nicht helfen, denn der Zapfen war 3mal länger als natürlich, blut- und empfindungslos und ohne Reizbarkeit. Nach langem Bedenken wurden zwey Drittheil mit einer Scheere von dem Zapfen abgeschnitten, welches sich leicht bewerkstelligen ließ, wie denn auch kein Tropfen Blut dabey zu sehen war. Der Schlund ward mit oxymel simplex und syr. berberum gegurgelt: damit war dieser langsamen Plage auf immer abgeholfen.

XXI.

Caries maxillae inferioris.

Beinfäule an der untern Kinnlade.

Die scharfe Feuchtigkeiten in unserm Leibe, welche hitzige Flüsse oder Blutaustretungen (congestiones) zu einigem Theile verursachen, gewinnen oft in einer kurzen Zeit eine wunderbar fressende Bösartigkeit, so daß sie, wenn sie insonderheit mit reizenden Arzeneyen an einer Stelle geheilet worden, in Geschwindigkeit, wie das stärkste causticum potentiale, beydes weiche und feste Theile angreifen und zerstören. Folgende Exempel dienen darüber zum Beweise.

Von Johann Gustav Acrel.

1.) 1753. ward ein Weichledermacher-Gesell eingenommen. Der untere Kinnbacken war zur rechten, in der mittelsten Hälfte, von dem übrigen los, und die Zähne lagen kreuzweise übereinander. Ein sphaceleuser Dunst und Gestank gieng aus dem Schaden. Er berichtete, er sey vor drey Tagen von heftigen Zahnschmerzen angefallen worden, welche er mit distillirtem Wacholderöl habe lindern wollen, wodurch er aber, zu seinem Unglücke, in gegenwärtigen schweren Zustand gestürzet sey. Der Mund ward mit dem infuso Fol. Salviae ▽ ʒ VIII. vini r. Gall. ʒ II. TR. myrrhae ʒ II. ausgespühlt;

aussen auf den Kinnbacken ward ein Kräuterkissen von spec. resolv. arom. in Wein und Eßig gekocht, aufgelegt.

Nach 3 Tagen, und 6 nach dem Anfange der Krankheit, wurden 6 lose Zähne und etwas mehr als der mittelste Theil der Kinnlade ausgezogen, welche von allen sonst anhangenden Theilen geschieden war. Die Wunde ward mit vini rubr. Gall. mell. rosat. aā leni coctione ad consist. linimenti verbunden. Die Heilung gieng eilig, denn nach 3 Wochen war das Kinnladenloch mit Fleische angefüllet und zusammengegangen, da er das Lazareth verließ.

Von Christ L. Ramström.

5.) Ein armer Student aus der Ostgothischen Landschaft, 25 Jahr alt, ward 1758. ins Lazareth genommen: dessen unterer Kinnbacken an der rechten Seite ward in der Mitte, zur Größe eines ziemlichen Reinettapfels, auf der größeste Theil auswärts nach dem Backen, das übrige aber nach dem Munde hineingetrieben: die Zähne waren loß und wackelnd. Vor 2 Jahren hatte ein schwerer Zahnschmerz diese Geschwulst in der Zahnlade nach sich gelassen. Nach diesem hatte es sich oft zum Geschwüre angelassen, war aber niemals zur Vollständigkeit gediehen. Nun war die Geschwulst in dem Kinnbacken hart, wie Knochen, und bestand aus dem äussern Theile der Kinnlade, wogegen der innere ein kleineres Halbrundel bis unter die Zunge hinein ausmachte; der obere Theil, der gegen der Zahnlade über stand, war gleichfalls zu einer Runde erhöht, und mit der membrana glandulosa oris et gingivarum bedeckt. Das war also eine spina ventosa, ihrem Grunde nach unsicher und schwer wegzuschaffen. Nachdem der Kranke zubereitet war, wurden erst alle lose Zähne über der Geschwulst ausgezogen, hernach ward die Geschwulst von der Zahnlade durchschnitten oder durchbrochen und das sich lösende Zahnfleisch abgelöst: die Höhle der Geschwulst war nach ihrer Grösse proportionirt, und enthielt ein braunes und stinkendes liquamen. Man appli-

cirte

cirte wohlgeglühte cauteria actualia in die Höhlen der Geschwulst auf allen Seiten: die Höhle ward mit trocknem Leinschabsel gefüllet, dies ward am 4ten Tage ausgezogen: man füllte sie von neuem mit balf. Fiorauenti ℥ii TR. aloes ℥ſ. gefeuchtet. Am neunten Tage brauchte man aufs neue cauteria, die Wunde ward mit geschabtem Leinen gefüllt und auf gleiche Art versehen: die grosse Knochenstücke lößten sich und wurden ausgezogen, insonderheit aus dem Boden und der inneren Seite; die äussere Knochenwand war mit ausgewachsenem Fleische bekleidet, welches bey dem Cauterisiren abfiel, und kleine Knochscherben mit sich zog: jedoch wuchs das Fleisch bald wieder nach, und machte mit dem übrigen frischen Fleische, welches von allen Seiten aufschoß, eins aus. Die Geschwulst war zu drey Viertheltheilen vermindert und geheilet, da er nach einem Aufenthalte von 6 Wochen das Lazareth verließ.

XXII.

Caries maxillae superioris.

Beinfäule in der obern Kinnlade.

Eine Ehefrau, hier in der Stadt zu Hause, 46 Jahr alt, starker Arbeit gewohnt, kam 1757. ins Lazareth. Die rechte Kinnlade war roth, hart und geschwollen, die Augenlieder oedemateus und geschlossen. Eine scharfe und stinkende Feuchtigkeit floß aus dem rechten Nasenloche, 3 Backzähne waren loß, das Zahnfleisch weich und schwammicht, und die rechte Seite des Gaumes roth und inflammirt.

Nach einem verwahrloseten Zahnwehe in einigen Monaten hatte sich dieses Uebel so weit verschlimmert: unerträgliches Haupt, weh und das Unvermögen, einige feste Speise zu kauen, indem sie bedünkte, daß der obere Kinnbacken gleichsam dabey wackelte,

nöthigten sie endlich Hülfe zu suchen. Alle Umstände zeugten von einer Beinfäule in dem obern Kinnbacken und dessen sinu, welche schwer zu heben schien.

1.) Wurden die 3 losen Backzähne ausgezogen. 2.) Setzte man eine Sonde in einen von dem Backzahnkasten in den sinum maxillarem hinauf: eine andre beugte und führte man durch die Nase, und das antrum Higmori in den sinum: der Weg war nicht schwer zu finden, indem die Beinfäule ansehnliche Stükke von der maxilla sup. bis in die Nase zerstört hatte, welche bereits ausgefallen waren. Die Sonden begegneten sich in mehrgemeldetem sinu, und wurden herausgezogen. 3.) Sprizte man oft eine decoction rad. H: bae Brit. ℥ II Fol. Saluiae ℥I cum ♈ calcis vivae ℔ III ♈ gall. ℥ II mellis rosar. ℥ III TR. aloes ℥ ſ. in die Nase. 4.) Ein glühendes und schmales cauterium ward durch die ofne Zahnlade in den sinum maxillarem hineingesteckt, dies war beydes mühsam für den Arzt und peinlich für die Kranke, es konnte also nicht mehr als zu zweyenmalen geschehen. Nachdem ward auf eben dem Wege ♎ vitrioli ℥ I, ♈ Gall. ℥ IV, saponis liquidi ℥ I eingesprizt. Dies machte nicht mindre Pein, zog aber allen Gestank und Fäulnis sowol aus der Nase als dem Munde heraus: nach der Einspritzung mußte der Mund geschwind mit kaltem Wasser ausgespühlt und dieses weggespien werden: sie hatte unter der Zeit ein febris intermittens, welches mit Cort. Peruv. gestillet ward.

Acht Wochen waren vom Anfange verlaufen, da eine port. palatina max. sup. sich ganz los zeigte, und durch eine Incision herausgezogen ward. Die portio alveolaris, welche mit dem sinu maxillari zusammenstieß, gieng auch loß, und ward nebst vielen dünnen und zermorschten Beinsplittern ausgezogen: das os spongiosum inf. und der halbe vomer waren bereits vor einiger Zeit ausgefallen.

Der

Der Exfoliation ward erst mit des Herrn v. Swieten solutione mercurii sublimati ℞sa in 3 Wochen aber ohne Würkung nachgeholfen, hernach mit der panace ☿ii des Lemery in kleinen Dosen gegeben. In der 14ten Woche war die Fäulnis und der Gestank weg, die Ablösung der Knochen vollbracht, der sinus maxillaris verwachsen und die Wunde geheilt, da sie gesund und vergnügt das Lazareth verließ.

XXIII.

Calculus in ductu saluiali Warthoniano.

Ein Stein in einem von den Speichelgängen unter der Zunge.

1.) Eine Dirne von Upland, 30 Jahr alt, besuchte das Lazareth 1756. Sie hatte eine Geschwulst unter der Zunge, an der linken Seite, wie eine Muskatennuß groß, von welcher sie befreyet zu werden wünschte.

Diese hatte nach und nach zugenommen, und hinderte nun die Bewegung der Zunge: der Hügel war von gleicher Farbe mit der übrigen Haut im Munde, eben und hart, aber nicht so wie ein scirrhus. Ich sah ihn entweder vor eine Ranulam von der Verstopfung im Speichelgange, oder Auftreibung der gland. maxill. an; sintemal dessen tiefe Lage zwischen dem musc. pterygoid. inf. und hypoglossum, die Anleitung zu diesem Urtheile gab. Was es nun auch war, mußte es von unten weggeschaft werden. Mit einem dienlichen hamulo wurde die Geschwulst gefasset, da ich denn mit der Bistourie auf beyden Seiten den Klumpen lösete, ihn hob und auszog.

Unter der Operation fühlte man schon, daß was darunter verborgen war, denn der Stein begegnete dem Bistourie auf dem Grunde der Geschwulst. Die Wunde blutete genug, aber

die art. ranina war unbeschädigt. Das Blut ward mit aceto still. und Leinschabsel gestillet: die Wunde ward mit vini rubr. Gall. mellis rosar. aa ad consistentiam linim. evapor. geheilet. Der Stein glich einem großen und langen Olivensteine von bleichgelber Farbe, und körnerweise zusammengesezt.

2.) Verwichnen Sommer zeigte sich gleichfalls im Lazarethe ein halbgewachsener Knecht mit einer Geschwulst unter der Zunge, und begehrte Hülfe. Hier sah man den Stein durch die Haut in obberegtem ductu salivali, und war ihm leicht beyzukommen. Nachdem er erfuhr, was es wäre, und die Freyheit, am folgenden Tage wieder zu kommen, erhielt, um ihn los zu werden, war er zufrieden, und hat diesen Stein vermuthlich von einem andern ausschneiden lassen.

Anmerkung.

Ich habe verschiedenemale beinartige Ausschüsse von der inwendigen Seite der maxillae superioris gesehen, welche beym ersten Ansehen diesen Steinen in den Speichelgängen sehr glichen. Sie sind mit geboren, wie lusus und Veränderungen in dem gewöhnlichen Knochenwuchse, ohne andere Ungelegenheit, als daß der obere Theil oder Spitze derselben leichtlich entblöset und verwundet werden, wenn Halsflüsse, Magendünste und Hitze des Mundes aufsteigen, (ardor vel soda ventriculi et faucium) und alsdenn zuerst beschweren; sie werden aber wieder von der Membrana oris bald bedeckt, wenn benannte Zufälle aufhören. Sie sind von den Speichelsteinen unterschieden 1.) durch die äussere Farbe, welche weiß und dem Zahnfleische gleich ist; 2.) durch ihre feste Härte, welche beym Drücken nicht ausweichet. 3.) durch den Versuch mit einer eingestochnen Nadel, welche deutlich zu erkennen giebt, ob die Geschwulst einen Stein- oder einen Knochenstoff in sich habe.

XXIV.

XXIV.

Glandula parotis scirrhosa.

Eine geschwollene und verhärtete Speicheldrüse hinter dem Ohre.

Ein Knabe von 15 Jahren von Eckholnsund in Westmannland, kam 1754. ins Lazareth. Er hatte eine harte und knötichte Geschwulst, wie eines großen Kerls geballte Faust, unter dem rechten Ohre, welche sich hinunter bis zur Kinnlade, und den angulum max. infer. vorbey, erstreckte. Die Geschwulst war beynahe unbeweglich; konnte aber bey Oefnung des Mundes nachgeben, zu einem Beweise, daß sie mit der Gelenkfuge nicht verbunden war.

Da nun die Geschwulst, zu einem großen Drittheile ihrer Größe, zwischen den Halsmuskeln, an die processus transuers. vertebr. colli, und hinten um die Spitze der untern Kinnlade eingepackt war, auch also nicht gehoben und hervorgezogen werden konnte, so war zu vermuthen, daß der carotidum externarum aufsteigender Stamm, bey der Ausschälung der Geschwulst, nothwendig geöfnet werden müste.

Die Operation ward vorgenommen und die äussere Haut kreutzweise abgelößt. Die Geschwulst hatte, ausser den cellulösen Häuten, keine cystam: man zog eine krumme Nadel mit einem sechsfach gewächßten Faden durch die Geschwulst von oben hinunterwärts: hiemit lüftete man die Geschwulst, da indessen die Ausschälung fortgesezt ward: Gegen das Ende traf man die Arterie, welche nach der Gewohnheit, wenn sich dergleichen Geschwulste in der Nachbarschaft aufhalten, bis zu einem dreyfachen Diameter erweitert war: sie goß in 2 bis 3 Minuten über eine viertel Kanne Blut aus.

Das Unterbinden war hier, der tiefen Lage der Pulsader wegen, unmöglich, stiptica und escharotica waren, der Vielheit der Nerven wegen, gefährlich, die übrige blutstillende Mittel, wie die Erfahrung gelehrt hatte, unzuverläßig. Daher erwählte man präparirten Wachsschwamm, welcher stückweise in die Vertiefung eingesezt, und bey der Blutquelle gelegt, auch darauf und rund herum Leinschabsel-Compressen und eine feste Binde applicirt wurden; worauf sich die Hämorrhagie stillte. Den 8ten Tag wurden die Schwämme herausgezogen. Die Eiterung ward gewöhnlich befördert, und die Heilung erfolgte in der siebenten Woche.

2.) Eine Ehefrau von Südermannland, 44 Jahr alt, und eine Dirne von Nerike, von 23 Jahren, sind 1756. und 1757. an dergleichen Geschwulsten hier im Lazarethe operiret worden; deren Stelle und übrige Umstände, dem oben beschriebnen, so genau glich, daß man wenig anders davon sagen kan. Die Operation ist auch auf gleiche Weise verrichtet, und mit gutem Erfolge zum Schlusse gebracht worden. Jedoch ist die merkwürdige Beschaffenheit der ausgeschnittenen Geschwulste verschieden gewesen, wovon ich beym Ende dieser Observationen etwas mehr reden will.

XXV.

Fistula meatus auditorii cum carie.

Eine Fistel im rechten Ohrgange mit einer Beinsäule.

Ein Mann von 63 Jahren, bekam nach einer Verkältung, eine heftige congestionem rheumaticam an der rechten Seite des Hauptes. Eine zufällige Reizung an der Luftröhre, von einem niedergeschlucktem Trunke, welcher mit Gewalt über das Gaumen-

Gaumengewölbe zur Nase, und bis zur basi cranii herauf, zurücksties, befestigte den angefangenen Fluß noch mehr auf der bereits eingenommenen Stelle.

Insonderheit senkte sich der Schmerz, wie eine plagende Schwere, auf den inneren Gehörgang, welcher sich mit einem merklichen Schmerz bis zum Schlafbeine und des Schlafbeines-Muskels, crotaphitidis, obern Befestigung an das cranium erstreckte. Die Apophysis mastoidea, und dessen oberer Theil hinter dem Ohre schmerzte wechselsweise: die Anthelix und pinna auris waren sehr schmerzhaft, so daß der Kranke auf der Seite mit dem Kopfe nicht liegen, und kaum erdulten konnte, daß die Mütze oder Hauptserviette diese berührte.

Alles, was vernünftige Aerzte hiergegen zur Linderung, verordnen konnten, ward sorgfältig, aber ausser Würkung, angewendet: da solchergestalt keine Vertheilung erhalten werden konnte, war es billig, daß man einige Vereyterung suchte: deßwegen legte man warmen Knoblauch vors Ohr. Dessen wärmende und zeitigmachende Kraft hatte gute Würkung, und das Schwären durch den Gehörgang kam zu Stande. Man spürte davon einige, obwohl nicht allzusonderbare Würkung in Ansehung der Plage des Kranken: doch in Absicht der euacuation, welche der angesezte Theil und der innere Knochen davon bekam, da man diesen Weg und Ausfluß suchte und fand, ist es glaublich, daß der Kranke diesesmahl der Gefahr des Todes entgieng. Der Schmerz aber blieb beständig fast ohne Abwechselung.

Nach einem Monate, oder etwas länger, kam der Schwindel dazu, so daß der Kranke, ohne eines andern Hülfe, nicht auf den Füssen, ja in dem Bette nicht auf den Knien, zu stehen vermochte, daß nicht dieser Schwindel (gyrus vel scotomia) ihn niederstürzen wolte; indem ihm dünkte, das Bette würde auf und nieder gewendet und gedrehet: das Fieber, welches im Anfange merklicher

merklicher gewesen war, hatte nun durch die angewendeten Mittel, bey der Vollendung des Geschwüres aufgehöret, aber die abwechselnde Heftigkeit des Schmerzes, und die Schlaflosigkeit erregte zum öftersten Fieberrührungen.

Auswärts schmierte man das Ohr und Schlafbein, bis an den halben Kopf mit einer Salbe von Balf. de Mecca ʒi, ℞ amygd. d. ʒi. vngu. altheae rec. ʒiii, welche im Anfange einige Ruhe schaffte, aber nicht beständig. Das Ohr floß von einem gelben, dünnen und sauer riechendem Wasser. Diesen Fluß zu unterhalten und zu verbessern, legte man über bemeldete Salbe, Safranbrey, welcher alle 4 Stunden umgewechselt ward: der Ohrgang ward mit Milch und Rosenwasser, oder hydromel allein, wechselsweise ausgespühlt.

Sieben Wochen waren vom Anfange an verstrichen, als einige Aenderung zur Besserung vermerkt ward. Die Zufälle liesen allmählich nach, und gegen die 9te Woche konnte der Kranke auf den bebenden Füßen stehen und sich aufrichten. Die äussere Bedeckungen über den pars petrosa, von dem Schlafbeine hinter dem Ohre, waren etwas gespannet oder aufgebläht, aber nicht erhoben: der Ohrgang gab annoch eine stinkende und scharfe Feuchtigkeit, welches mit gleich vielem laulichten Weine und Wasser, einigen Tropfen TR. myrrhae und Honig weggespühlt ward.

Der Zustand hatte sich gegen die 4te Woche so verbessert, daß die einzige Sorge noch auf der Reinigung und Wartung des Ohres beruhete. Dies geschah mit Einsprützen und Pinseln, wobey die Absicht war, den Ausfluß durch zusammenziehende und trocknende Mittel, zu vermindern: das Ohr fieng hiernächst an zu bluten, welches von sich selbst aufhörte, und bald mehr bald weniger wieder kam. Wobey ich, um die Ursache dieses Blutens zu untersuchen, den Ohrgang besah und durchsuchte, da ich denselben

Digitized by Google

denselben zur Hälfte mit losen und schwammichten Fleische angefüllet fand. Nachdem die Sonde gegen und in dies Fleisch geführet ward, fühlte man gleich einen fremden und unebenen Knochen.

Der Ohrgang ward erweitert, so daß das lose Fleisch aus dem Wege gedrückt ward, da man den folgenden Tag den Knochen sah: dieses Bein ward mit einem hamulus und dienlicher Zange ausgezogen, roch übel, war ungleich vierkantig, wie die Spitze eines Fingers groß, cellulös und von der vordern Seite der apophysis mastoidea, abgesondert. Der Gestank und das Bluten nahm endlich täglich ab, ausser daß das Ohr sich noch etwas, mehr zum Vortheil als Schaden, anfeuchtete.

XXVI.

Vermes in meatu auditorio.

Würmer im Gehörgange.

Von Th. Er. Nathorst.

Wie schwer es sey, gewisser Krankheiten und wundernswürdigen Symptomatum, Ursachen zu ergründen, werden die als Zeugen bewähren können, welche die Last einer sclavischen Praxis lange getragen haben. Die Ursachen rühren wohl nicht selten von unzureichender Observation, oder minderer Einsicht in die ungewöhnliche Krankheiten, auch wie es sich täglich ereignet, von des Patienten eigner Unerfahrenheit, welche auf ihres eigenen Körpers Veränderungen Acht zu geben, nicht gelernet haben, her, die denn weder selbst recht zu berichten wissen, oder ihre eigene rührende Plage nicht recht kennen, sondern solches allein auf die Muthmaßungen des Arztes ankommen lassen. Solche Rätzel kann alsdenn weder ein Oedipus, ein Delphisches Orakel, noch der Aesculapius selbst, auflösen.

Zu einer dergleichen Kranken ward ich vor einiger Zeit gerufen, welche bereits seit einigen Tagen von heftigen Zuckungen, (conuulsiones) welche sie zuweilen verließen, zuweilen heftiger zusezten, geplaget war.

Die Kranke, ein Frauenzimmer vom Lande, in ihrem 18ten Jahre, von magerer Leibesbeschaffenheit, wuste nichts anders zu berichten, als daß sie durch böser Nachbarn Beherung das Gehör und die monathliche Reinigung verlohren hätte.

Eine Spannung und ein Drücken im Unterleibe vermochten mich, zu glauben, daß eine dergleichen Krankheit unterweges wäre. Hier versäumte man nichts, die Nothleidende aus ihrer bevorstehenden Gefahr zu retten: weder Aderlässe an den Füßen, noch eingegebene schmerzstillende Mittel (anodyna) um der Empfindungsstränge heftige Bewegungen zu vermindern, nicht fomentationes über den Unterleib, auch andere zuverläßige Mittel wurden gesparet, dem vermeinten monathlichen Fluß seinen vorigen Gang wieder zu schaffen, aber alles vergebens. Die Zuckungen continuirten doch nicht mit gleich schwerer Heftigkeit.

Die Kranke fieng nun über heftigen Schmerz, und Sausen in dem rechten Ohre, zu klagen an, und beobachtete ich daß allezeit nach der Zunahme des Schmerzes und des Sausens, auch die Zuckungen sich vermehrten, und umgekehrt.

Ich glaubte, alles dieses müste von der allzustarken Spannung der Empfindungsstränge herkommen, deswegen ward in eben dies Ohr, Leinschabsel angefeuchtet, und süß Mandelöl mit etwas vom Laudano Sydenhami liquido versezt, eingesprüzt: die Kranke fühlte davon mehrere Schmerzen und Zuckungen, die doch eher als gewöhnlich aufhörten. Beym Herausziehen des Leinschabsels sah ich nach einigen Stunden gleichsam einen dicken Faden im Ohrgange, welchen ich mit meiner Pincette herauszuziehen versuchte: fand aber mit grösseser Verwunderung, daß es

ein

ein Wurm war, einen Querfinger lang, und wie eine kleine Taubenfeder dick. Ich konnte an demselben nichts mehr observiren, weil er bey dem Herausziehen etwas zerklemmt ward.

Daraus konnte ich mit einiger Gewißheit auf den Ursprung der vorhergegangenen symptomatum schließen. In der Furcht, daß sich mehrere solche Einwohner finden dürften, änderte ich mein vorhergebrauchtes Mittel, und nahm für dergleichen unhöfliche Gäste, ein andres vorher versuchtes, nemlich sedum palustre, in des Herrn Arch. und Ritt. Linnaeus Flora suecica, 352, in den Apotheken rosmarinus sylvestris, und auf Schwedisch squatram, genannt, von welchem die Blätter in Wasser gekocht, und vermittelst Leinschabsel und Einspritzung, gebraucht wurden. Darauf bekam ich wieder zwey Würmer, wovon der eine lebendig war, zu sehen. Die Würmer waren klein, ohngefähr einen Querfinger lang, und eine kleine Taubenfeder dick, schmahl an dem einen Ende, und ganz hinten ein wenig schwarz; sie hatten gar keine Füße, aber der Einschnitte oder Ringe waren dreyzehn. Ich nahm den lebenden, ihn sich verwandeln zu lassen, aber er starb nach einiger Stunden Verlauf. Diese larvae glichen unsern Hausfliegen sehr, welche man in Herrn Arch. und Ritt. Linnaei Fauna Suecica n. 1106. beschrieben findet.

Ich fuhr mit des vorher beschriebenen Mittels Gebrauche fort, und fand nicht ferner eine Spur einigen Wurmes, die Patientin hatte unter der Zeit ihre Plagen verlohren, und ward gänzlich zur Gesundheit hergestellet.

XXVII.

Digitized by Google

XXVII.

Fistula meatus auditorii.

Eine Halsfistel mit einer Oefnung in dem Ohrgange.

Der Handlanger bey der Königl. Artillerie, N. N. 40 Jahr alt, ward 1744. von einem vorhergegangenen Fieber matt und ausgemergelt, ins Lazareth genommen.

Einen Monath vorher, und da das Fieber aufzuhören angefangen hatte, hatte sich hinter und unter dem linken Ohre ein Geschwulst gesezt, ohne Zweifel als ein abscessus parotidis criticus. Mit einiger Beyhülfe war derselbe geschworen und hatte den Knorpelartigen oder äussersten Ohrengang durchbrochen. Nun floß eine häufige und sauerriechende Feuchtigkeit aus dem Ohre, in der Menge, daß der Patient davon beynahe von Sinnen kam, irre im Kopfe, im Gesichte kalt und blaubleich, der Puls klein und langsam ward. Die Feuchtigkeit hatte sich, bis zu 4 Querfinger Länge, nach dem Halse herunter gesenkt, nicht durch die Haut, sondern unter dem musc. sterno mastoideus zwischen dem musc. splenius und den interstitiis complexorum: daß es sich so verhielt, konnte aus der Schwürigkeit, welche die Feuchtigkeit sich auszuleeren fand, deutlich geurtheilet werden; dann diese drückte der Kranke, bey und gegen die apophyses transuersales colli aus.

Die indicationes curatoriae waren: 1.) mit guter Speise und Wärme die abgezehrten Leibeskräfte zu ersetzen. 2.) Den Ablauf der Materie aus dem Ohre zu dämmen. 3.) Auch am Halse, am Boden der Fistel eine Oefnung zu schaffen. Die erste Absicht nahm eine Zeit von drey Wochen weg. Die andre ward mit Stöpseln von Leinschabsel, und gegen das Ende mit Wachspfropfen bewerkstelliget, so daß der Unrath in zwo Tagen nicht

aus

aus den Ohren rinnen konnte. Die dritte Abſicht ward mit empl. diachyl. c. G., auf die Stelle, mit erweichenden Habergrützbrey, aufgelegt, bewerkſtelliget. Wie dies an der äuſſerſten Stelle geſchehen war, fieng ſie nach 6 bis 7 Wochen, da wo unter derſelben der Grund der Materie war, an oedemateus zu werden.

Es ſchien die Diſſection annoch ſchwer zu bewerkſtelligen, daher legte man ein Stück lap. infern. eines Fingers lang, darüber, um die Haut und die cellulosa anzufreſſen. Man löſte die eſcharam mit vngu. Baſilic. Nach 6 Tagen war ſie ausgefallen, die Sache aber nicht ſonderlich avancirt: daher legte man in die Oefnung ein Bourdonet von Leinſchabſel mit Butyro ℥ii gefeuchtet: dieſes machte groſſe Schmerzen, aber zugleich eine ziemlich tiefe Höhlung: da dieſe nach acht Tagen mit Salbe, Breyumſchlag und kleinen Schnitten mit dem Biſtourie abgeſondert war, ſahe man von der unterliegenden Materie eine kleine Erhöhung. Dieſe ward hinlänglich erweitert, da ich mit dem Finger deutlich die apophyſes transu. verteb. colli, doch nicht entblöſt, fühlen konnte. Seit der Zeit floß die Materie nicht weiter aus dem Ohre.

Es ward eine reinigende und heilende Vermiſchung von decoct. Hordei, melle roſarum und TRae aloes theils durch das Ohr in den Hals herunter, theils unten vom Halſe hinauf in den Ohrgang, geſprüzt: Verband und Pflege hiernächſt wie gewöhnlich fortgeſezt und in 14 Wochen war er geheilt und fertig das Lazareth zu verlaſſen. Hätte dieſe Fiſtel gleich ſondirt werden können, und eine Contraöfnung am Halſe erlangt, ſo wäre die Cur mehr als die Hälfte verkürzt worden.

Es begegnete dieſem wie mehr andern im Lazarethe operirten, daß er ſich, ehe die Heilung vollzogen war, einen ſtarken Scharbock ſammelte. Daher muſte er hernach mit mir nach der

Stadt ins Haus gehen, und sich täglich nach der Wunde sehen lassen, wodurch er innerhalb 3 Wochen den Scharbock verlohr, und auch zugleich geheilet ward.

XXVIII.

Fistula colli complicata.

Eine schwere und vielröhrichte Halsfistel.

Ein Prediger von Hellsingoland, 44 Jahr alt, kam 1750. hieher, für einen schweren Zufall, der das halbe Haupt und den Hals eingenommen hatte, Hülfe zu suchen.

Bey dem Schlusse vom Jahre 1749. hatte sich dieser Kranke, durch Verkältung, heftige Haupt- und Ohrenschmerzen, auf der linken Seite, zugezogen. Der Schmerz vermehrte sich, aller angewendeten Mittel ohngeachtet, und dieser Zufall äusserte sich, nach Verlauf von 3 Monaten, ohn Abnahme der Schmerzen, an bemelder Stelle, mit einer harten Geschwulst, gesetzet. Diese hat hernach beständig, aber langsam, zugenommen, wobey das Gehör auf dem linken Ohre vergangen, und der Mund zugeschlossen worden.

Der Geschwulst, welche nach aller Wahrscheinlichkeit am meisten das Speichelgefäß Parotis angegriffen hatte, hätte mit ihrer aufgeholfenen Vereiterung gewiß vorgebauet, und dadurch allen nachfolgenden Plagen abgeholfen werden können: aber Mangel der Unterweisung und Ungedult, des Menschen untrennbare Fehler, brachten den Kranken zu mancher Verwechselung der Mittel, deren Wirkung von unwissenden Leuten hochgepriesen ward.

Man brauchte auf dem Schaden eins ums andre vertheilende, zusammenziehende, erweichende und erhärtende Umschläge, dadurch muste die heilsame Eiterung verhindert werden: in der Tiefe der Geschwulst, wohin die schädliche Würkung der Mittel nicht eindrang, geschah zwar das Schwären zeitig genug; aber

die

die Feuchtigkeit machte sich erst einen Weg in den Hals hinein, und hernach zum Ohrgange. Endlich und unter Verlauf eines Jahres im Anfange von 1750. als er herkam, sind verschiedene Pfeifenwunden theils von selbst, theils durch die Kunst, geöfnet worden.

Gegenwärtig fand man sie fliesend und offen: Eine zu dem Schlunde hinein, gerade hinter dem linken Pfeiler von dem fleischartigen Gaumboden: eine lange bis in den äussern Ohrengang eine über dem Ohre, zwey vor dem Ohre, nach der Kinnlade herunten, zwey hinter dem Ohre; und drey unten am Halse, fast in einem Dreyecke um die Geschwulst herum.

Diese ganze Seite war hart, und die Theile unkennbar. Vorzüglich der untern Kinnbacke auf- und niederziehende Muskeln: es waren der sterno-mastoideus, splenius und complexus maior, mit den vielen, grossen und kleinen darüber laufenden, in harte Geschwülste eingewickelt. Das Angesicht war, durch die Hinderung des Niedersteigens des Blutes, stark aufgetrieben. Einige dieser Pfeifenwunden hatten unter sich Gemeinschaft, aber nicht alle. Die äussern Bedeckungen waren bis zum Nackbeine und hinten hin zur Halshöhle fühlloß und unterschwollen.

Dieser schwere Schaden ließ mich keine vollkommene Heilung versprechen; die Tiefe, und die verdoppelten Gänge der Fistel, ihre ungewöhnliche Härte, nebst den edlen Theilen, welche darin mit begriffen waren, verboten, mit Schneiden das Werk vorzunehmen.

Die erste und angelegenste Absicht blieb, die Härte, durch vermehrtes Vereitern und Schmelzung, zu mindern, damit die in der Geschwulst eingewickelte und unkennbare Theile einigermasen ihre natürliche Lage und Gestalt wieder bekommen möchten.

Die andere, daß man alsdenn mit mehrerer Sicherheit die Oefnungen, in eine oder mehrere Allgemeine, zusammen ziehen könnte.

Die dritte, nach solchen Oefnungen die schmelzenden Mittel leichter auf den Grund des Schadens zu bringen.

Die vierte, nach der Härte völliger Schmelzung, die ganze Fistel öfnen zu können und hierdurch fast eine beständige Heilung zu verschaffen.

Die erste erreichte man durch einen erweichenden zähen Brey, den man zweymal des Tages, vom Anfange des Jahres bis zur Mitte des May über die Geschwulst legte. Dabey brauchte man lange schmelzende Wicken von hart gekochtem Rosenhonig, mit rothen präcipitirten Mercurius versezt. Diese wurden täglich, nach dem Fortgange der Schmelzung, in der Länge und Dicke vergrössert. Die Injectionen, welche zuweilen, um die Gänge der Fistel in der Tiefe zu erforschen, gemacht wurden, giengen nun leichter und häufiger, wie zuvor, in den Schlund.

Im Merzmonat waren bereits die obern Oefnungen rund ums Ohr geheilet. In demselben Monat konnte ich mit einer Wachssonde, zviertel Ellen lang, den Gang unter der Hauptgeschwulst finden, und sie durch die obere Oefnung herausbringen. Die ganze Länge der Sonde war kaum hinreichend, durch die Tiefe diese harte Geschwulst zu umfassen.

Die andre und dritte Absicht ward hierdurch beschleuniget, denn die Seitenfisteln konnten leichter sondirt und geöfnet, und die schmelzenden Mittel besser auf den Grund gebracht werden.

Durch Leitung der Wachssonde ward gleich ein ausgestückter Leinenbüschel (setaceum) hineingebracht. Auf diesem brachte man täglich mehr bemeldete schmelzende Mittel, mit gutem Fortgange, hinein. Die meisten von den Seitenfisteln wurden theils durch Schmelzung, theils durch Oefnung gehoben und geheilt.

Ob

Ob nun gleich die Eiterung auf dem Grunde der Fiſtel recht anſehnlich und unterhalten ward, ſo ſchmelzte doch dieſe knorpelartig gewordene Geſchwulſt allzulangſam. Dieſem zu helfen, machte ich zwiſchen beyden Oefnungen, von dem einem Ende zum andern des Canals, eine ein Quartier lange Inciſion, auch durch die knorpelartige Fetthaut, (ich kan billig ſagen, daß die celluloſa hier cartialaginea war, indem das Biſtourie mit Mühe da durchgieng) eines Querdaumens tief. Auf dem Grunde dieſer Inciſion, wie auch auf der geblößten Geſchwulſt, brauchte man hiernächſt mit der gröſten Fürſichtigkeit Eſcharotica, lapis infernalis und butyrum antim. wechſelsweiſe. So bald die eine Eſchara wegfiel, ſezte man eine andre an die Stelle.

Fünf Wochen Zeit giengen vorbey mit dieſem Gebrauche. Die Geſchwulſt ſchmelzte hierdurch anſehnlich weg: ich konnte nun auch ſehen, daß der muſc. ſterno-maſtoideus, und folglich vena jugularis interna in dieſem Umfange nicht begriffen waren: ob aber die carotis externa, oder deren äuſſern Zweige, ſich auſſerhalb oder nahe bey der Geſchwulſt befänden, konnte noch nicht, um der Unkenntbarkeit der Theile willen, beſtimmen: weil der Siz und die Tiefe der Geſchwulſt ſolches zweydeutig machte.

Ich fand mit Verdruß, daß alle meine angewendete Mühe, und die tapfere Gedult dieſes Kranken, ohne vollendete Cur, fruchtloß ablaufen dürfte, wenn nicht ſogleich der trajectus zwiſchen beyden Oefnungen vollkommen geöfnet würde.

Die eſcharotica hatten die gemeldete Inciſion in der harten Geſchwulſt vier Querfinger tief gemacht. Ich unterſtand mich nicht, ſie in der Tiefe länger zu gebrauchen, da die rechte Seiten damit weggefreſſen wurden, woraus eine tiefe und ziemlich flache Wunde folgte: dabey fielen verſchiedene kleine haemorragiae venae jugularis externae und der äuſſern Zweige der

äussern carotidis, vor. Die Fistel gegen den Schlund hinein war noch nicht geheilet; denn der Patient schmeckte alle Medicamente, welche in die Tiefe unter der Geschwulst kamen: und dies hatte mich lange gehindert, auf der Einlage praecipitata oder andre stark schmelzende Mittel zu gebrauchen.

Der Umschlag, welcher die Geschwulst zu umfassen, im Anfange zviertel Ellen lang seyn muste, erforderte jezt 2drittel Quartier; aber die innerliche Härte der Geschwulst verhinderte das Gefühl einiger Pulsation der Arterien, zwischen der Binde und der Incision. Solchergestalt wagte ich es noch nicht den Traject zu durchschneiden. Hier ward gute Ueberlegung, dienliche Dreistigkeit, und viel Gedult erfordert.

Nun wollte ich die vierte Absicht suchen; ich fieng also aufs neue Morgens und Abends, in der Härte, in einer geraden Linie längst gegen die Hand, zu dissecciren an. Bey jedem Verbande ward ganz feste, des noch hinterstelligen Trajectes wegen, zugeknüpft. Welches denn merklich zur Verminderung der Dike beytrug.

Unter dieser Absicht, und da nunmehr der Traject nicht über 2 Querfinger dick war, zersprang an der innern Seite eine Pulsader, was vor eine kan ich nicht sagen, entweder es war der Stamm von der carotide externa, oder einer von ihren stärksten Aesten, die haemorragie wurde nun heftig und gefährlich.

Den Traject, wovor ich mich allezeit gefürchtet hatte, schnitt ich nun gleich durch, da man sonst den Blutsturz unmöglich hätte stillen können. Diese Durchschneidung vermehrte das Bluten durch einige kleine Pulsaderäste. Der erste Verband, so 4 Uhr, und der zweyte, so 5 Uhr Nachmittags vorgenommen wurden, so gut sie auch angelegt und versehen waren, durchblutete dennoch, und musten abgenommen werden; der dritte aber, so 6 Uhr geschahe, hatte den erwünschten Effect.

Vom Grunde an legte man kleine bourdenets, in spiritu vini rectificatissimo getaucht, und zwar schichtweise mit platten Stücken von präparirtem Schwamme, (der gewöhnliche Seeschwamm in heiß Wachs getunket und zusammengedrückt.) Der Schwamm, welcher schnell aufschwillt, drückt successive rund um sich, und endlich stärker, als der Finger, Compressen und Binden, nur muß durch beständigen auswärtigen Druck anfangs verhütet werden, daß er sich nicht aus seinem plano hebt. Er drengt sich in die fleischichte Seiten der Wunde, und erfordert ein starkes Schwären, ehe er loßgeht.

Acht Tage giengen vorbey, ehe dieser ganze Verband, mit einer starken und guten Ausschwärung, gelöset werden konnte.

Innerhalb 3 Wochen oder beym Schlusse des Junius war das Gehör wieder gekommen, die innere Halsfistel geheilet, die Härte verschwunden, und der Mann ohne Fehler von einem so gefährlichen Schaden hergestellet.

Drey Jahre waren verflossen, daß dieser Mann der Vortheile der Gesundheit genossen hatte; diese aber ward, durch einen neuen Anfall, bey dem Anfange des 1754. Jahres unterbrochen: wilde Kopfschmerzen, Schwere und Schwindel überhäuften ihn aufs neue. Fontanelle auf den Armen, und andre ableitende Mittel wollten nichts verfangen. Die Resolution ward ohne Würkung versucht: der Briefwechsel konnte kein genugsames Licht geben, und die Abwesenheit verstattete keine kräftige Handthierung; deswegen kam er, nach einem monatlichen schmerzhaften Aufenthalt in seiner Heimath, wieder nach Stockholm.

Es war die rechte Seite des Kopfes, welche nun eigentlich litte, ausser was der Hals und die rund herum liegende Theile sympathice davon ausstanden. An der Vertheilung ward aufs neue, und fruchtlos gearbeitet: die Hauptschwarte über der

apophyſi maſtoid. oſſis temp. mit der Hälfte von ihrer portione ſquamoſa, und die Hälfte von dem oſſe occipitis, war geſpannt, und undeutlich oedemateus. Man fiel alſo auf den Verdacht, als ob ſich an dieſem Orte ein Geſchwür ereignete, weshalber man zu deſſen Beförderung erweichende Pflaſter und Breyumſchläge gebrauchte.

Nach 14 Tagen merkte man eine weiche Stelle, wie eine halbe welſche Nuß groß, über der ſutura lambdoidea, zwey gute Querfinger über dem Ausſchuſſe des bemeldeten Schlafbeines: dieſe ward geöfnet und gab, nach ihrer Größe, einen reifen Ausfluß: aber mit Aengſtlichkeit ſahe ich zugleich durch die ſuturam lambdoideam Eiter herauskommen, welcher bereits ein os triquetrum, ſo groß wie eine Brachſemſchuppe, zwiſchen beyder Knochen dentationibus, weggefreſſen hatte. An ſich ſelbſt war dies ein Vortheil, welchen weder Kunſt noch Dreiſtigkeit zu ſchaffen gewaget hätte, vornemlich in Abſicht des ſulci oſſis occipitis vor dem rechten ſinu durae matris lateralis, welcher unmittelbar unter die Beininſuln in dem mehrbemeldeten Beinſaume läuft. Dieſer ſinus konnte doch nicht beſonders bemerkt werden, ob man gleich das Erheben und Senken des Gehirns, nach Gewohnheit deutlich wahrnahm.

So weit ſich die Zufälle täglich verminderten, ſchob ich andre Verſuche, z. E. die Trepanation, oder wenigſtens die perforation der Hirnſchale im Umkreiſe auf. Eben ſo wenig wollte ich dieſes Mannes, und ſeiner Ehefrau (welche in ſchwangern Umſtänden war) Bekümmerniß mit ſolcher Unternehmung häufen, welche ihnen die gefährlichſte unter allen zu ſeyn ſchien, ob ſie gleich in ſich ſelbſt nützlich und ſicher war. Die äuſſere Wunde, und die Oefnung des Knochens ward mit balſamiſchen Mitteln rein gehalten.

Nach 3 Wochen begonnte ſich die Wunde auſſer der geſchehenen Knochenlöſung mit gutem Fleiſche zu füllen und zu heilen:

der

der Kranke ward viel beſſer, obwol vom Schwindel und Hauptwehe geplagt: ihm ward gerathen, Ailhaudspulver zu gebrauchen, wozu ich gern einwilligte: im Anfange nahm er jeden Tag eines, hernach jeden 3ten und 4ten Tag. Nachdem er 60 dergleichen aufgebracht hatte, fand er ſich anſehnlich geholfen, und konnte, welches vorher unmöglich war, allein, ungeleitet auf die Straßen ausgehen. Seit der Zeit war er geſund, und that ſein Amt ins 4te Jahr. Neulich hat er wieder über ſolchen drückenden Schmerz im Nacken und an den Halsſehnen, als vor dem zweeten Anfalle vorhergiengen, zu klagen angefangen. Die Zeit muß es zeigen, ob noch einmal ein Geſchwür dieſen Fluß am Kopfe brechen ſoll, dergleichen ich an gewaltſamen Schmerzen weder geſehen, noch jemals davon reden gehört habe.

XXIX.

Vulnera colli et aſperae arteriae.

Eine Halswunde mit Oefnung der Luftröhre.

Ein Mann von 40 Jahren, beym Landzollſtaat bedient, ward 1756. im Lazarethe an einem Scharbocksfieber, nebſt Ausſchlag am Leibe und faulen Füſſen geheilet. Er war vorher ſchon etwas ängſtlich und unruhig im Gemüthe, welches ſich aber vermehrte, da die obengenannte Zufälle überwunden waren.

Er faßte des Abends um 9 Uhr den leidigen Entſchluß, und ſchnitt ſich mit einem Meſſer an der linken Seite des Halſes eine tiefe Wunde, welche von der linken Seite der Luftröhre an bis zu dem obern Ende des muſc. ſterno-maſtoidei gieng. Die venae jugulares externae auf eben der Seite waren offen, und ſchütteten eine Menge Blutes überall im Zimmer aus. Der Krankenwärter und Wacht habende Feldſcheer kamen gleich dazu, legten ihn ins Bette, und widerſtanden dem Ausdringen des Blutes mit

Leinschabsel, Compressen und Händedrücken, so viel als möglich war. Nach empfangner Botschaft eilte auch ich zu schneller Hülfe. Das Bettzeug war mit Blute angefüllt, und der Verwundete, aus Mangel des Blutes und vor Bestürzung, unvermögend zu reden, auch war der Puls kaum fühlbar.

Die Wunde ward geöfnet, das Leinschabsel weggethan, die Luft blies währenden Luftholens aus der Oefnung der tracheae. Nachdem die Wunde von dem Leinschabsel gereiniget und die haemorragie gestillt war, ward sie völlig mit drey Suturen von der Nodosa vereiniget, diese unterstüzte man mit Heftpflaster, und die Situation des Hauptes zur linken vermittelst contentiua colli Löffelvollsweise Habersuppe und emulsio com. mit confect. aekerm. in compl. war in 8 Tagen desselben einzige Nahrung. Man bestrich die Kanten der Wunde mit balf. de Mecca, und die Suturen wurden am 9ten Tage ausgezogen.

Gegen den 20sten war die ganze Wunde heil, da er mit frohem Gemüthe das Lazareth verließ.

2.) Ein Chalupruderer von einigen 30 Jahren wolte sich aus einer heftigen Uebereilung das Leben selbst nehmen. Er schnitt mit einem stumpfen Messer eine Wunde, einen halben Finger lang, mitten über den Kopf der Luftröhre, und zu beyden Seiten ein wenig davon. Da dies sehr wehe that, glaubte er, die Wunde sey gros genug: die Raserey ließ nach, und er litte, daß ihm jemand zum Beystand käme; der Verband und die Wartung war weder wohl eingerichtet noch zureichend gewesen.

Die Wunde war mit Brandtwein und mit Eßig gewaschen, und er seiner Unbändigkeit wegen fest gelegt.

Auf hohen Befehl kam er im Frühlinge 1757. ins Lazareth, den 10ten Tag nach der gethanen Gewaltthätigkeit. Die Wunde war mit Pflastern geheftet, hatte aber harte Kanten und keine suppuration: Die Luft sauste durch die Oefnung, welche mit dem Schlunde communicirte, und ward befunden, daß sie

quer

quer durch den cartilaginem thyroideam, parallel mit der glottis, aber ein wenig höher, hineingieng, und im sinu externo laryngis aufhörte, so daß eine dampfende Luft bey der exspiration, und was herunter geschluckt ward, eins und das andre herausfloß, doch weniger von dem leztern.

Mit Sacrificationen und dem balf. arcaei ward die Wunde in suppuration gesezt; der cartilago thyroidea gab eine stinkende und schwärzliche Feuchtigkeit von sich, und ward mit balf. Fioraventi verbunden. Die Oefnung im Knorpel ward sacrificirt, in der Hofnung, daß daher eine neue materia cartilaginea zu dessen Schliessung hervorschiessen solte; es hatte aber, weil die Oefnung sich davon erweiterte, eine contraire Würkung; man war daher genöthiget, die innere Oefnung ungerührt zu lassen. Nach Verlauf 8 Wochen gieng er vom Lazarethe weg, mit einer Fistel im larynge, deren Oefnung zulezt wie ein Knöpfnadelskopf war, mit einem feinen Leinlappen, dünner Bleyplatte und einem Hrftpflaster bedeckt. Nach 30 Wochen vom Anfange hatte sich die ganze Fistel ohne Exfoliation geschlossen.

XXX.

Tumores inclusiui seu melicerides colli.

Weiche Sack- oder Honigartige Geschwülste am Halse.

Dergleichen kommen nicht selten vor; sie erregen sich gemeiniglich an den Seiten oder dem Vordertheile des Halses; sind im Anfühlen weich, und haben gleiche Farbe mit der Haut, falls nicht die eingeschlossene Materie einige Schärfe gewonnen hat und durch die Haut ausbrechen will: sie wachsen ein oder mehrere Jahre langsam, sind im Anfange klein und hart, wie anfangende scirrhi, werden aber unter ihrem Anwachse immer mehr und

mehr

mehr weich. Die eingeschloßne Feuchtigkeit gleichet mehrentheils einem mit Wasser verdünnten gelben Eiter.

Deren Ursprung sowol, als der übrigen Hülsengeschwülste ist ungewiß. Einige Stockung und Hindernis entweder in der Gemeinschaft der Fettblasen oder der einzelnen Halsgefäße Röhren mag vielleicht den ersten Grund legen.

Das leztere ist mir am wahrscheinlichsten vorgekommen 1.) in Ansehung dessen, daß die Geschwülste eine ganz dünne oder gar keine cystam gegen die haben, welche in der adipola an andern Orten des Körpers aufkommen und erwachsen. 2.) Daß sich zum öftersten ihre Hohlungen an mehreren Stellen zu den interstitiis musculorum colli erstrecken, und wie glandulae conglobatae sich rund um diese Fleischäste schlingen. 3.) Daß man aus dieser Ursache zuweilen genöthiget ist, mehrere Oefnungen auf ihren Hülsen zu machen, wenn sie anders ohne hinterlassene Fisteln geheilt werden sollen; immaßen sowol der Muskeln als der Blutröhren Verschonung ihre vollkommene Ausschählung nicht zuläßt.

1.) 1752. im Sept. kurz vorher, ehe das Lazareth geöfnet ward, um Kranke hinein zu nehmen, meldete sich ein Confiabel von der königl. Artillerie an. Er hatte auf der linken Seite des Halses eine gewissermaßen runde und weiche Geschwulst wie eine größere Wallnuß groß: in der Haut darüber sahe man eine zugeheilte Narbe von einer vor 2 Jahren in die Geschwulst gemachten Oefnung, woraus dünne und viele Materie geflossen war: dichte dabey war eine andre und dünnere Narbe nach einer dergleichen zur Ausziehung der Materie vor 6 Monaten gemachten Oefnung.

Der Kranke, welcher verstand, daß dieser Weg zwar lindernd, aber nicht heilend wäre, verlangte davon völlig befreyet zu werden. Der Siz der Geschwulst war auf der inneren Seite des sterno-mastoidei, legte sich darüber ein wenig hinterwärts,

und

und senkte sich unter eben dem Muskel gegen die venam jugal. int. in die Tiefe: man fühlte, daß der Stamm der carotidis externae von der Geschwulst abgesondert wäre; denn der Hals war sonst platt und mager, auch dessen Theile deutlich von einander zu unterscheiden.

Mein Vorsatz war 1.) die Geschwulst in der Haut, so lang es sich thun lassen wolte, zu öfnen; 2.) hernach die Kanten von seiner cysta zu lösen, und davon, so viel als möglich wäre, wegzunehmen; 3.) den Sack auf dem Boden verzehren, oder denselben durch Vereiterung schmelzen zu können; 4.) festen Grund und Heilung zu gewinnen.

Erst ward die Geschwulst geöfnet, daraus ein dünnes und gelbes Wasser floß; mit dem Finger erforschte ich die Tiefe, die erschrecklich war; sie gieng unter und hinter den musc. sterno-masloid. Ich war in Ungewißheit, ob die Jugul. inter. über oder unter der cysta war. Der Boden ward mit fest gebundenem weichen Leinschabsel ausgefüllt. Hernach solten die Kanten von dem Sacke abgelößt und weggenommen werden. Da aber der Beutel (sacculus) querdurch in die Tiefe gieng, konnte die ausgedachte Ausschälung nicht mit Sicherheit bewerkstelliget werden: sie ward daher bis zum nächsten Verbande nach 4 Tagen aufgeschoben.

Da wolte ich nun die Ausschälung aufs neue versuchen; aber da das Bistourie die untere Seite von dem sterno-masloid. berührte, rann das Blut mit Heftigkeit hervor, und bewährte die Furcht, daß die jug. intern. zwischen dem Muskel und der cysta mit inbegriffen sey. Dieserwegen beobachtete ich folgende praecautiones: Ich nahm feine Schwammbißchen von agarico haemost. und Stücke vom präparirten Wachsschwamme zur Hand.

Diese

Diese wurden eins um das andere in den Grund der Wunde gelegt, und so schichtweise einen Daumen höher, als die Haut, welche meine Bedienten abwechselnd in 4 Stunden fest hielten. Das Blut schwizte an den Seiten durch, aber nicht so stark, daß eine Verblutung befürchtet werden konnte; zulezt hörte es gänzlich auf. Der Verband blieb 14 Tage sitzen, ausser daß die Compressen wechselsweise gereiniget wurden.

Am 16ten Tage wurden alle Schwämme ausgezogen, die Wunde, welche nun gros und tief war, ward in den ersten Tagen mit solut. ♃ris c. ♁ lini verbunden: sie suppurirte gut, ward rein, und füllte sich mit gutem Fleische, so daß der ganze Schaden bey dem Schlusse der 10ten Woche gänzlich geheilet war. Die cysta war gewiß von Fäulnis und Schwären weggeschmolzen, sonst wäre die Heilung nicht beständig gewesen.

2.) Eine junge Jungfer N. N. 14 Jahr alt, ward 1755. ins Lazareth gezogen mit einem Meliceris vorn am Halse. Dieses hatte angefangen, und war in 2 Jahren zur Größe zweyer aneinander gefügter Gänseeyer gewachsen. Die Farbe der Haut war mit der übrigen gleich, es nahm die ganze Länge zwischen der bas. max. inf. und dem obern Ende des Brustbeines auf der rechten Seite ein. Die eingeschlossene Materie war dünne, welches das Schwanken derselben anzeigte. Die Geschwulst bedeckte und drückte zugleich einen Theil der Luftröhre carotis extern. dextr. jug. int. und den halben sterno-mastoid. welches machte, daß die Kranke mit Mühe athmete, schluckte und den Kopf zur linken Seite drehte, wobey das Angesicht sehr aufgetrieben und roth war, und die Adern vor der Stirne von Blute starreten.

Die Geschwulst, welche eine dünne cystam hatte, war geöfnet, daraus floß dünne und gelbe Materie. Das große und

tiefe

tiefe Loch wurde mit trocknem Leinschabsel ausgefüllt und verbunden. Die Pulsation der Carotis auf dem Boden des Loches war ganz nahe und fühlbar. Den 3ten Tag ward das Leinschabsel ausgezogen, die Wunde ward 2 bis 3 Tage mit digestiv, hernach mit fol. ♎ris ♌sa verbunden. Die cysta war ganz dünne und ungleich weggeschmolzen und mit ♁ ☿ii ♁ri r. auch myrrhae ā sparsam bestreuet.

Nach 8 Wochen war die Heilung vollbracht, aber, so wie es bey diesen Eiterbeuteln gewöhnlich, wenn sie groß sind, daß sie verborgne Gänge zwischen den Halsmuskeln haben, und daß man aus Furcht vor tödtlichen Verblutungen sich weder diese, noch die cystam zu öfnen und abzulösen unterstanden; So war hier eben auch einiger sinus im Grunde geblieben. Daher es geschah, daß die Narbe nach 2 Monaten aufs neue aufschwoll und sich untergeschworen zeigte: man öfnete dieses nach Erfordern, reinigte und heilete es, solches geschah ein halbes Jahr hindurch zu 2 bis 3malen, jedesmal aber weniger, bis daß es zulezt vollkommen ausgeschworen und geheilet ward. Bey diesem gewaltigen Schaden hat man doch den Vortheil, wenn die Geschwulst das erstemal ganz und gar geöfnet ist, daß sich der Boden in die Höhe giebt, dessen verborgne Gänge näher zur Haut kommen, auch jeder besonders schwürt, und sie geöfnet und geheilet werden können.

3.) Von dergleichen Halsgeschwulsten könnten noch 4 hergerechnet werden, welche von Zeit zu Zeit im Lazarethe abgewartet worden: aber insofern sie den meisten Umständen nach den vorhergehenden ziemlich gleich kommen, so wäre es unnöthig dieselbe zu erzählen. Ich setze nur dazu, daß ich bey deren Oefnung allezeit Contra-Ouverturen gemacht, und Vorlagen um die Theile, die von dem Schneiden geschont werden solten, gezogen habe.

Auf

Auf die Kanten habe ich entweder ſolut. ♃ris c. ♌ lini oder mel roſar. inſp. c. ♃io ♄to r. et myrrha r. oder balſ. arcaei cum ♄ alum. vſti, nach beſonderer Anleitung, geſtrichen.

Wenn die Wunde eine dünne und ſcharfe Feuchtigkeit gegeben hat, ſo hat ſol. ♃ris zu der Verbeſſerung des Eiters den beſten Nutzen geſchaft, wenn der Grund der Wunde gelb und ſpeckartig war, hat ☿s ♄ r. torr. aufgeſtreuet oder eingemiſcht, die Wunde gereiniget. Wenn aber das Fleiſch los und leicht blutend war, hat alumen uſt. den Anwachs zu guter Heilung befeſtiget.

Digitized by Google

Zweytes Kapitel.

Von den Schäden, welche an der Brust und deren Seitentheilen vorgefallen sind.

I.

Scirrhi et indurationes mammarum.

Harte Beulen und verhärtete Brüste.

Ehe diese casus angeführt werden, muß ich meine eigne Ungewißheit zu erkennen geben, ob die Härtigkeiten oder verhärtete Brüste, welche ausgeschälet worden sind, wirklich aus einem krebsartigen Stoffe im Blute hergeflossen sind; sintemalen meine eigne und anderer tägliche Erfahrung das Widerspiel zeiget, daß nemlich solche Beulen, wenn sie von krebsartiger Art sind, auf derselben Stelle oder anderwärts eher oder später wieder kommen. Der auswärtige Unterscheid inter scirrhos benignos et malignos, welchen die Autoren ausgedacht haben, muß nichts destominder genau in Acht genommen und der Ausgang darnach vorhergesagt werden.

1.) Eine Jungfer, 33 Jahr alt, kam von Upsala hieher ins Lazareth 1754. gegen einen harten Klumpen in der rechten Brust Hülfe zu suchen, welchen sie ins 3te Jahr trug. Die Brust war ziemlich groß, loß und hinaufwärts hangend: in deren Boden oder niedern Theile fühlte man einen eingeschlossenen Klumpen, etwas knotig, hart, beweglich, wie ein halbes Raspelbrod groß, der Länge nach gespalten; die äussere Haut war der Farbe und Beschaffenheit nach frisch. Die Geschwulst hätte keine

schwere Zufälle, ausser einige beschwerliche Schwere, Spannung der Brust und Stiche bey Veränderung des Wetters. Sie verstand sich zu der Ausschälung derselben, und ward zubereitet.

Erst ward eine gerade Incision unten vom Grund der Geschwulst bis zur halben Brust hinaufgemacht; hernach geschah die zweyte, horizontal, nach der Länge und Höhe des Klumpen, welche das andre Ende des geraden Einschnittes berührte, und einem auf- und niedergewendetem lateinischen T glich. Der Klumpen ward von seinen Kanten gelöset und herausgezogen. Die Warze war etwas gros, knotig und bräunlich, daher ward auch diese weggenommen. Die Lefzen der Wunde wurden mit Pflaster, Heften vereiniget; die Brust und die Wunde mit trocknem feinen Leinschabsel, Compressen und der gewöhnlichen Brustbinde umgeschlagen und bedeckt; die übrige Wartung und der Verband waren gleich wie bey frischen Wunden. Der balf. arcaei mit einigen Tropfen ℥ cerae ward wie ein Digestiv auf den vereinigten Rändern gebraucht. Trocken Leinschabsel war am Ende das einzige epuloticum. In der 6sten Woche war die Wunde geheilet, da sie frisch und gesund abreisete. Der Knoten bestand aus einem fleischartigen Wesen mit verhärteten Gefäßen in einem unordentlichen Gewebe.

2.) Ein Mägdchen von 30 Jahren, hier in der Stadt, blutreich und vordem mit schmerzvollem Gefühle im Körper beschweret, war nun ins 2te Jahr mit einer Geschwulst und Härte in ihrer linken Brust beschweret, zu deren Zertheilung sie allerhand sonst dienliche Arzeneymittel vergebens angewendet hatte, suchte das Lazareth, und ward 1755. im Frühlinge eingenommen. Die Brust von mittelmäsiger Größe hatte eine gesunde Farbe in der Haut, welche von dem inneren Theile loß war. Dieser war hart, ungleich, schmerzte beym Anfühlen nicht, und machte den grösten Theil von der Härte der Brust aus.

Sie

Sie war vergnügt mit den Mitteln, welche man zu ihrer Hülfe ergreifen mögte. Man nahm die Ausschälung vor. Weil die Brust mehr lang als rund war, so geschah blos ein Einschnitt längst herab, durch Haut und Fett, bis links um die Warze. Die Seiten wurden von der innern Geschwulst geschieden. Diese ward mit einer Nadel und breitem gewichseten Faden durchnähet, gehoben, von dem musc. pect. maj. abgelöset und herausgezogen: so wie man mit Hülsengeschwülsten insgemein zu verfahren pflegt. Die Vereinigung und Heilung hatte nichts unterschiedenes von dem, was gewöhnlich, und in dem vorhergehenden casu angezeigt ist.

In der 7ten Woche war die Wunde geheilet, und sie verließ das Lazareth. Der ausgeschälte Klumpen bestand aus verhärteten adiposis und aufgetriebenen Gefäßen, in der Größe der Mandeln, von welchen man zwey inwendig etwas braun ohne Fäulnis fand.

Gegen den Winter eben des Jahres fieng sie an eine besondre Unruhe in ihrem Körper zu spüren, welche von herumziehenden Schmerzen an den äussern Gliedern und Klemmen in dem Eingeweide erweckt wurden. Man überließ ihr lindernde Mittel umsonst aus dem Lazarethe, bald für diesen, bald für jenen Krampf.

1757. im Herbste merkte man, daß die rechte Brust aufschwoll, und sich verhärtete, wie die linke im Anfange gethan hatte. Zertheilende Kräuter in Beuteln wurden nächst an die Brust, und Lammfell darüber gelegt; die Geschwulst und die Härte vertheilten sich, wurden kleiner, giengen meistentheils weg, und kamen nach kurzer Zeit wieder. Dies fuhr fast ein ganzes Jahr fort, während dessen sie die inwendigen Krämpfe mehr oder weniger heimsuchten. Nun ist es erträglich und die Brust weich; sie hat sonst dabey zur Kirche und sonst ausgehen können. In der Brust fühlt man wenige Geschwulst, wie auch anderwärts. Das Lammfell wird darüber getragen.

Scirrhi cancrosi lassen sich nicht gerne auf diese Art besänftigen; mögte hier wohl eine andre Schärfe vorhanden seyn (*)?

3.) Eine

(*) Ich habe zwey harte oder indurirte Brüste abschneiden sehen; der Erhärtungen waren sehr viele, und auf den Kanten der offenen adiposa herum zerstreut, von Größe der Muscat- oder Haselnüsse, daher sie zum kleinsten Theile weggenommen werden konnten: nichtsdestoweniger schmolzen und vertheilten sich diese Knoten unter der Suppuration gänzlich, so daß die Heilung des Schadens und eine dauerhafte Gesundheit darauf folgte. Wenn ich wieder andere mir bekannte Exempel von andern exstirpirten harten Brüsten dagegen halte, da man wegen des dichten Anhanges der Geschwulst an dem musc. pect. maj. oder seiner Verbindung mit den Gefäßspitzen der conglobatorum, welche durch die cellulosam bis zu den subaxillaribus vertheilt sind, einige harte Drüsenkörner zurück zu lassen genöthiget war, so hat die Heilung nicht zu drey Viertheilen fortzugehen vermögt, ehe neue Geschwülste und Verletzungen ausgebrochen sind, worauf sich ein doppeltes Elend und ein endlicher Tod eingestellet hat.

Nach der Niederkunft befinden sich die Frauensbrüste oft von einer gestockten Milch, die von gegebenen Mitteln gekäset oder ausgetrocknet ist, harte wie ein Knorpel, wovon ich eine merkliche Probe anführen kann: Im Anfange war sie hart, wie ein Knochen, oder wie man die Kniescheibe anfühlet, aber nach beständigem Bähen 3mal des Tags 16 Wochen lang mit fettem Habergrützbrey und Safran ward sie weich und gesund, ohne andres Geschwür, als daß sich die Milch aufs neue auflößte und durch die Gänge der Warze sparsam ausstoß.

Der Stoff zum Podagra, Gicht, Scharbock, strumis und scrophulis hinterläßt jeder für sich Verhärtungen, Knoten und Gewächse sowol an den innern als äussern Theilen des Körpers, wovon die leztern, wenn es die Stelle zuläßt, ohne nachzuwachsen, mit Fortgange weggenommen werden.

Ich bin daher zweifelhaft, ob das fest stehen könne, daß ein scirrhus malignus vom Anfange oft benignus gewesen sey, wie

Hr.

3.) Eine Jungfer von 30 Jahren, in Salastadt zu Hause, kam 1747. hieher, um sich von einem harten Knoten in ihrer rechten Brust heilen zu lassen. Dieser war nicht größer, als eine Muscatennuß, aber eckigt und mit einer Spitze mit der Haut zusammengewachsen, übrigens ganz loß, daß man ihn hin und her schieben konnte; that oft wehe, und theilte Stiche bis in die Höhle der Brust hinein mit.

Nach Zubereitung des Körpers schälte man den Knoten auf gewöhnliche Weise aus. Ein länglichter Schnitt, wie ein halber Finger lang, war, ihn heraus zu nehmen, hinreichend. Die Wunde blutete ungewöhnlich stark, ward mit Heften vereiniget, und am 14ten Tage geheilt. Der an Farbe weisse Klumpen war hart, wie eine indurirte Drüse.

In der 3ten Woche kamen zwey kleine Knoten in dem Fette unter der Haut, mitten auf dem sterno, zwischen den Brüsten hervor. Diese zog man eiligst heraus, da sie kaum 8 Tage sichtbar gewesen waren. Sie waren nicht größer als Kirschsteine. Die Oefnungen wurden wie Aderlässe in 24 oder höchstens 48 Stunden geheilet. Einige Tage darnach sahe man 3 dergleichen, zwey über dem Brustbeine, und einen an der innern Ecke der linken Brust, der lezte wuchs täglich, und so stark, daß er in 8 Tagen wie eine Wallnuß groß war: die glandulae subaxillares zur linken fiengen gleichfalls zu schwellen und zu erhärten an: derge-

Hr. Pr. Platner Inst. chir. rat. §. 263, und auch andre gedacht haben, oder ob man nicht mit stärkerem Grunde glauben kann, daß ein scirrhus proprie benignus ohne größeres Versehen, oder besser, ohne zugestossene neue inwendige Ursache, niemals in einen malignum übergehe, krebsartige Eigenschaften anzunehmen; dagegen ein scirrhus proprie malignus es von Anfange ist, wie ein Saame, welchem seine verderbende Art nicht benommen werden kann, bis ein zuverläßiges und glückliches specificum offenbart und allgemein davor erkannt wird.

Digitized by Google

ſtalt war ihr Schickſal deutlich genug: ſie reiſete mit einigen blutreinigenden und lindernden Mitteln ungeholfen zurück. Ihr Elend hat ſich hiernächſt durch eine offene Krebswunde vermehrt, welche nach einiger Monate Verlauf ihr Unglück geendiget hat.

4.) Eine Dirne aus der Stadt Lincköping, 25 Jahr alt, beſuchte das Lazareth 1757. Ihre linke Bruſt war doppelt ſo groß, als es ſich gehörte; nicht hart, aber feſt, und mit ihrer beſondern Schwere beläſtigt. Sie ſehnte ſich, daß ſie weggenommen werden mögte, um einem größern Uebel, oder in Zukunft dem Krebſe zuvorzukommen.

Nach vorhergegangener Vorbereitung ward die Operation vorgenommen. Erſt ward ein langer Schnitt, von unten bis oben, rund über die Bruſt, durch ihre Fett- und gefäsartige Subſtanz verrichtet. Ein andrer ward ins Kreuz, von der innern und äuſſern Seite der Bruſt, darüber gemacht. Der innere Theil, welcher die Bruſt oder die Geſchwulſt ausmachte, war gänzlich mit der adipoſa communi vereinigt, und beſtand aus harten Fettblaſen und indurirten Gefäßen dazwiſchen; daher war bey dieſer Ausſchälung kein anderer Weg zu befolgen, als ſelbſt durch das feſtgewordene Fett der Haut ſo nahe als möglich war. Die Ecken wurden vereint, verbunden, und auf angegebene Art geheilet, ſo daß ſie in der 8ten Woche nach Hauſe zu reiſen geſchickt war.

Durch eine dankbare Inſchrift von vornehmer Hand habe ich hiernächſt vernommen, daß ſie ſich, ohne neue Plagen wohl befinde (*).

5.) Eine

(*) Wenn eine Bruſt, ganz und gar, oder zu einem Theile verhärtet iſt, es ſey von einem viro cancroſo, oder andrer Urſache, und die Vertheilung auf gewöhnliche Weiſe nicht erhalten werden kan, ſo iſt unleugbar leichter, wenn allein der verhärtete Theil ausgenommen, und die Haut unverſtümmelt gelaſſen

5.) Eine Bauerfrau, 36 Jahr alt, von Jönköpingslehn kam 1755. zum Lazarethe. Deren linke Brust war gleichfalls dreymal größer, als die gesunde: unnatürlich dick und lang über die Vergleichung ihrer Größe. Nicht hart, sondern fest, wie ein muskulöser Theil des Leibes: die Warze eingezogen. Die Schwere, welche den muse. pect. maj. zur linken über die Arme, und die costas vor- und niederwärts zog, war ihre gröste Ungelegenheit davon.

Die rechte Brust war gleichfalls etwas steifer, als es sich gehörte, und schickte sich, nach ihrem Berichte, fast gleich mit der Kranken im Anfange: darüber wurden zertheilende Kräuterküssen gelegt.

Nach gehöriger Zubereitung ward durch zwey Kreutzschnitte in die Haut das ganze innere Wesen der Brust ausgeschälet, welches aus bloßen adiposis bestand. Dessen cellulae waren ausgedehnt und mit geronnenem Fette gefüllt. Die Gefäße oder Milchröhren waren unkennbar, oder in ein verhärtetes Fett verwandelt. Die Blutadern waren sehr groß und erweitert, und

gelassen wird. Ich habe manche harte und krebsartige Brüste, nach der alten Methode, in der Runde mit Haut und allem, wegschneiden sehen, erinnere mich aber kaum einer einzigen davon, welche völlige Heilung erlangt hätte, ehe das virus in der Wunde oder an deren Seite wieder ausgebrochen wäre; dagegen die ausgeschälete, ohne schwere Zufälle, mit geringem Schwären, und in kurzer Zeit zugeheilet wurden, welches von dieser Begebenheit ersehen, und mit vielen ausgelassenen bestärkt werden könnte: doch fehlt es nicht an glücklichem Ablaufe nach den Abnehmen der ganzen Brust zugleich mit der Haut, die neulich in des Herrn le Drans Abhandlung von Krebsschäden, Mem. d. Acad. R. d. Chir. Tom VII. p. 251. u. f. angemerkt sind.

Man lese Vogels Beobachtungen, p. 16. u. w.

brachten unter der Operation eine ansehnliche Haemorrhagie. Die Substantia adiposo-glandulosa hieng mit der cellulosa communi, unter dem musc. pect. maj. zusammen, dadurch es geschah, daß die grösseren fasciculi fibrarum von der untern dentation des Muskels aufgehoben, und in die harte Fettmasse eingewebt, gefunden wurden, so daß sie bey der Auslösung der ganzen Brust nicht geschonet werden konnten.

Zwey Arterien, welche das meiste Blut gaben, wurden unterstochen und gebunden. Die Wunde ward mit feinem Leinschabsel gefüllt, worüber man platte Schwämme, Compressen, u. s. w. zu einem festen Verbande legte. Der überflüßige Theil von der Spitze ward weggenommen. Das Blut durchdrang in 24 Stunden zweymal den ganzen Verband, den man wechselte. Nach 8 Tagen war die Wunde in der suppuration, da die aufgehobene Seiten niedergelegt und mit dem Grunde vereinigt wurden. In der 9ten Woche war alles geheilet: die rechte Brust hatte nicht zu, sondern vielmehr abgenommen. Ihr ward gerathen, noch eine lange Zeit zertheilende Kräuter von Wermuth, Hopfen und Holunderblumen darüber zu tragen: worauf sie frisch und genesen heimreisete.

II.

Empyemata et Abscessus in Thorace.

In den Brusthöhlen gesammleter Eiter und Geschwüre.

1.) Ein Kutscher hier in der Stadt, 28 Jahr alt, kam 1754. zur Herbstzeit ins Lazareth mit einem empyema oder einem Brustgeschwür an der linken Seite: Im Maymonate desselben Jahres hatte er eine harte Pleuresie ausgestanden, welche, beym Mangel hinreichlicher expectoration, oder aus einer an-

dern

dern crisi, die schwärende Feuchtigkeit in der linken Brusthöhle gesammelt hatte.

Nun hatte er ein heimliches zehrendes Fieber, schnelles Athemhohlen, Mangel an Eßlust, Nachtschweis, rothen und faulen riechenden Urin ohne sediment. Zwischen der 7ten und 8ten Rippe, eine Querhand von dem arcus costarum. war eine fistulöse Oefnung, aus welcher in Menge eine dünne und gelbe Feuchtigkeit floß.

Man erweiterte die Oefnung, und unterhielte sie mit einem losen Bande oder Lederriemen. In die Brust ward erstlich decoctum hordei c. melle rosarum, bis die Materie ihren scharfen Geruch verlohren, und sich vermindert hatte, eingespritzt, hernach eine Decoction von Rad. aristol. symphiti maj. summit. Hyperici, wozu vitellum oui und Balf. Peruuianus gethan ward. Inwendig ward Ptisana pectoralis vulneraria, zum beständigen Getränke, nebst andern Mitteln, so zu der Reinigung des Blutes beytragen können, gebraucht.

Zehn Wochen giengen mit dieser Wartung vorbey, in dessen die fistulöse Oefnung 2 bis dreymal erweitert werden muste. Endlich hörte der Zufluß, und die obenbenannte Zufälle auf. Die Speise blieb bey ihm, wodurch dessen Fleisch, welches vorher platt abgezehrt worden, allmählig wieder erhalten ward. In der dreyzehnten Woche war er gesund und geheilt, und verlies das Lazareth.

2.) Ein Bauerknecht von Südermannland, von 26 Jahren, kam hier 1756. zum Lazarethe. Einige Monate vorher hatte er ein schweres Fieber mit Seitenwehe und Stechen, welches lange angehalten hatte, einigermaßen aber abgezogen war, ausgestanden, da seine linke Seite von einem ofnen Loche durchbrochen ward, welches eine Menge gelber Feuchtigkeit von sich gab, die auch jezt noch täglich ausfloß: er hatte sonst gute Kräfte

und konnte ein gutes Stück Weges zu Fuße gehen: ein kleines Fieber Nachmittages, kurzer Othem, das Unvermögen auf der rechten Seite zu liegen, und Nachtschweiß waren die Kennzeichen seiner Krankheit. Das sicherste war doch eine fistulöse Oefnung in der linken Seite seiner Brust, zwischen der fünften und 6ten Costa vera, eine starke Querhand von dem arcu costarum gegen das sternum, aus welcher vieler dicker und zäher Schleim ausfloß.

Die Oefnung ward erweitert und unterhalten, und in die Brust Decoct. hord. et mell. rosar. eben wie in dem vorigen Casu eingesprützet: nach 3 Wochen Aufenthalte im Lazarethe entzündete sich bey ihm aufs neue ein starkes Fieber auf vorhergegangenen Schauder, nachfolgende Hitze, und Stichen in der kranken Seite; darauf folgte eine neue Geschwulst: durch die Wunde floß beständig eine gewaltige Menge Eiter aus: durch die Luftröhre und die Kehle kam viel wenigere mit Blute vermischte Materie herauf: man brauchte fleißig innerliche Brustmittel, da unterdessen die Wunde und die inwendige Naß-Tiefe ausgespühlt und zu guter Heilung gebracht wurden, und zwar geschah solches, nach der Zeit und des Schadens abwechselnder Nothdurft, mit Einspritzungen.

Innerhalb 14 Wochen Zeit, da diese Cur zur Besserung anschlug, ward die Wunde verschiedene male mit dem Bistourie erweitert.

Es begegnete ihm, was meist allen Empyicis wiederfährt, daß sich der Rückgrad nach der kranken Seite, von dem langen Liegen auf derselben hinwendete, in welcher Stellung er, aber sonst gesund und geheilt, das Lazareth verlies. Nachher hatte er jedes Jahr einmal das Lazareth in Freuden besucht, da der Rücken grade, und die Gesundheit standhaft befunden worden.

Von Hrn. N. Oleveldt.

3.) Ein Brauerknecht, von 27 Jahren, hatte vor zwey Monaten eine schwere Pleuropneumonie überstanden, welche in Mangel andrer heilsamen Reinigung auf der Stelle geschworen war, und mit unglaublicher Fäulniß die halbe Seite, rechter Seits von der dritten bis zur siebenden Costa vera, angegriffen. Eine inflammatorische Geschwulst in den äussern Theilen, in der Weite eines Tellers, hatte sich bereits im vierzehnten Tage nach dem Anfange der Krankheit geäussert, und den gefährlichen Zustand der darunter liegenden Theile verrathen. Die Zertheilung konnte nicht mehr erhalten werden, daher brauchte man zeitigende und Breyumschläge. Nach Verlauf einiger Tage war die Geschwulst weich und mit Eiter angefüllt, da sie denn mit einer kleinen Incision geöfnet, und gelee, ret ward. Wie er seit der Zeit abgewartet worden sey, ist unbekannt, bis daß er, wie er sagte, nach Verlauf zweyer Monate seine Zuflucht im Jahre 1756. zum Lazarethe nahm.

Obgleich die fistulöse Oefnung in der Seite, zwischen der 7ten und 8ten Rippe, eine Menge übelriechender und malignöser Feuchtigkeit von sich gab, welches die Zufälle insgemein hätte erleichtern sollen, so hatte doch der Kranke den Tag über ein beständiges und heftiges Fieber, welches zur Nachtzeit mit häufigem Schweiße etwas nachlies; aber in der Morgenstunde mit kurzem und schweren Athemholen, auch tödtlichem Würgen wieder kam, da er sich zur Linken beugte: im übrigen hatte er guten Muth und Hofnung, die Gesundheit wieder zu erlangen.

Die Oefnung zwischen den obbemeldeten Ribben, nicht weit von ihrer Beugung, ward erweitert, da ich bald merkte, daß eine schwere Beinfäule, welche viele Rippen eingenommen hatte, vorhanden war: bey Oefnung der Haut lag ein Stück von der 8ten Rippe, zu drey Daumen lang, loß und abgeschieden, welches ausgezogen ward: man machte reinigende Einsprützungen

von

von ▽hordei, Calcis viuae ℥a ℔ II. TRae myrrhae ℥ß, mellis rosarum ℥ IV.

Selten geschiehet es, daß der entstandene Gestank der eingeschlossenen Materie durch solche Ausspühlungen nicht benommen werden solte; allein hier war es vergebens: die Oefnung war groß genug, und der Materie Ablauf zu schaffen, wohl belegen; aber, da viele carieuse Rippen zu der unerträglichen Fäulniß und Gestanke beytragen, und die resorption des Schleimes im Blute die Zufälle unterhalten und den Tod beschleunigen konten, so ward beschlossen, sich auf die beste Weise leicht Luft zu machen, und die cariirten Ribben von ihren gesunden Theilen abzunehmen.

Eine oder prima costa spuria war, wie gesagt, zu einem Stücke bereits abgesondert. Die drey niederen costae verae waren merklich angegriffen. Man entblößte sie: die vasa intercostalia wurden mit besondern Ligaturen unterbunden, wornächst die Knochen mit einer Abbeißzange und dienlichen Scheere abgesondert wurden: der Kranke war ganz gedultig, aber die Operation, des unerträglichen Gestankes wegen, schwer: es war ein putridum volatile, desgleichen ich vorher nicht gekannt habe, und welches mir in Eile den Athem benehmen wolte. Die Suppuration fand sich in der Haut und dem Fleische der Knochen, das neulich, aber nicht auf dem Boden der Wunde, geschnitten war, ein. Die unterliegende Lunge, mit einer dicken und dunkeln Haut bekleidet, war mit der pleura und den costis festgewächsen, und rührte sich auch bey dem Ein- und Ausathmen nicht.

Nach 14 Wochen Verlauf war mit aller Vorsorge und guter Wartung der Zustand mehr verschlimmert als verbessert. Der rechte Arm fieng von der Achsel bis zu den Fingerspitzen, zu schwellen und oedemateus glänzend zu werden, an. Kein äusserliches Mittel verschlug zu dessen Vertheilung. Das Leinschabsel

und

und die Compressen, welche man über die Wunde legte, fiengen an, wie von Grünspan, grün zu werden. Ein auszehrender Durchlauf nahm dessen lezte Kräfte mit sich weg, da er in der 19ten Woche verschied.

Die Oefnung der Brust, nach dem Tode, zeigte, ausser der völligen Induration der Lunge, überall die Spur von einer ungewöhnlichen Fäulniß, welche beydes die weichen und harten Theile in der Brust angegriffen hatte: die Rückgelenk-Knochen nicht einmal ausgenommen: und alles dies, ohngeachtet täglich reinigende und der Fäulniß widerstehende Mittel in die Brusthöle eingesprüzt waren.

4.) Ein Herrschaftskutscher, hier in der Stadt, 30 Jahr alt, hatte, nach vorhergegangener pleuropneumonie, eine Geschwulst und aufgebrochene Brustfistel auf der rechten Seite, zwey Querfinger unter der Warze, behalten. Mit dieser kam er 1755. zur Sommerszeit ins Lazareth. Er war ganz mager, und hatte einen schwachen und schnellen Puls, Nachtschweiß, hustete eine Menge blutvermischten Schleim auf, und konnte auf beyden Seiten liegen: die Oefnung der Fistel ward erweitert, vorzüglich vermittelst Beyhülfe reinigender Einsprüzungen die Materie leichter ausfloß. Nach 14 Tagen hatte die Materie ihren scharfen Geruch verlohren, war weniger und dicker geworden: man bediente sich erst einen Tag ums andre, hernach allemal den dritten Tag der Injection von decocto Rad. symphiti maj. c. 7 calcis viu, vitello ouiae, melle Com. und Balf. Peruv. N. 1. gewöhnlicher Proportion. In der 8ten Woche verschwanden die Zufälle, die Wunde heilete, nachdem er, nebst der auswärtigen Plage, zugleich und allstets blutreinigende und heilende Brustmittel gebraucht hatte.

5.) Ein verabschiedeter Soldat vom Südermannländischen Regimente, 41 Jahr alt, hatte, nach einer vor einigen Monaten

überstan-

überstandenen heftigen Brustkrankheit, zweifelsohne einer pleuropneumonie, eine harte, doch mit verschiedenen Oefnungen durchgebrochene Geschwulst, auf der rechten Seite der Brust bekommen, und ward 1755. ins Lazareth eingenommen.

Der Musc. pect. maj. und serrat. ant. waren beym Anfühlen ganz hart und calleus. Bey denen Insertionibus, oder besser zu sagen, zwischen den dentationen funden sich verschiedene theils geschlossene, theils ofne Pfeifenwunden, welche eine dünne saniem oder Blutschleim, doch nicht in großer Menge von sich gaben. Er hatte ein kleines Fieber, übermäßigen Schweiß, und nicht sehr kurzen Athem, konnte auch auf beyden Seiten liegen. Sein Zahnfleisch war meist vom Scharbock verzehrt, und blutete noch beständig, wenn es angerührt ward. Es wurden erweichende Cataplasmata, die ganze Zeit über, auf die Muskeln gelegt, und nachdem ich eine und die andre von den Pfeifenwunden erweitert hatte, fand ich desselben Schaden in einem unheilbaren Zustande: dann 1.) waren diese Muskeln an sich selbst, auf eine ungewöhnliche Art, zu der Substanz des Fleisches und der Fiebern indurirt, und bluteten unmäßig, wenn man bey dem Ausschneiden der Pfeifenwunden daran kam. 2.) Stunden sie durch Umschläge und bessere Suppuration, nicht zu erweichen. 3.) Waren sie durch Nebengänge, theils unter theils über den Ribben unterminirt. 4.) Waren die Ribben an vielen Stellen angegangen und mürbe, deutlich dissolvirt, und der höchste Grad des Schaarbocks vorhanden. Die dienlichen Mittel wurden jedem Umstande, aber vergebens, entgegen gesezt; das übergelegte Leinschabsel und die Binden wurden grün, als wenn sie in Vitriolwasser getaucht wären. Er verschied nach 18wöchentlichem Leiden.

Der innere Zustand der Brusthöhle nach dem Tode war wenig von dem 3ten dieser Vorfälle unterschieden. Pulmo dexter war durch dessen ganzes parenchyma hindurch hart und braunroth, und alle lobi oberwärts gedrängt.

6.) Ein

6.) Ein Reuter vom Leibregiment, 40 Jahr alt, lang und stark von Gliedern, kam nächstverwichnen Frühling 1758. ins Lazareth. Nach vorhergegangener Pleureſie war ein Geſchwür in der rechten Seite gefolget, welches durch eine Oefnung 3 Querfinger unter der Warze, ausgebrochen war. Dieſe gab eine gelbe Feuchtigkeit, doch weder im Ueberfluſſe, noch von üblem Geruche, von ſich: die gewöhnlichen Zufälle waren erträglich, und die Kräfte noch einigermaßen erhalten.

Die Oefnung ward dilatirt; die innere Höhle durch Einſpritzungen täglich 3mal gereiniget und ausgeſpület. Während der 10 Wochen, die er ſich im Lazarethe aufhielt, ereigneten ſich neue Geſchwulſtfieber, welche ſich verminderten, ſo bald der neugekochte Eiter einen Auslauf bekam, ſie verwandelten ſich aber in intermittentes, alltägliche Fieber. Man gebrauchte dawider Cort. Peruv. mit Vortheile, biß das Fieber gänzlich aufgehört hatte, undwiederholte nach der Zeit ſolches noch 2 bis 3 Wochen. (Dieſer Umſtand iſt auch bey den vorigen Kranken von dieſer Art vorgefallen, für welche gleichfalls der Gebrauch des Cort. Peruviani ganz nützlich geweſen iſt.)

In der 7ten Woche, da es ſchien, daß der Ausgang des Schadens zur Beſſerung und baldigen Heilung gedeihen ſollte, bekam er wieder einen gewaltſamen Anfall vom Fieber mit Wehen und Stichen rund um die Wunde inwendig vor den Rippen: Aderläſſe, kühlende emulſiones, zertheilende Campherpulver wurden in eben der Ordnung und Diät, wie in der Pleureſie, angewendet; am fünften Tage hatte das Fieber meiſtens nachgelaſſen, die Wunde gab nun einen braungelben ſtinkenden und überflüßigen Schleim. Die Oefnung ward das drittemal dilatirt. Man brauchte abſpühlende, reinigende und balſamiſche Einſpritzungen in die Bruſt, wie ſolche in dem erſten Fall angeführet ſind. Auf des Herrn Aſſeſſoris Dareſii Zureden nahm er Morgens und Abends auf einem Stücklein Zucker balſ. Peruv. N. gtt. 11,

und

und spülte sie mit seinem Brusttranke nieder. Die Wunde hörte darauf zu fliessen auf, und ward geheilt, da er mit guter Gesundheit nach Hause reisete.

Von dergleichen Kranken sind noch 4 im Lazarethe gewesen, zweyen davon ist geholfen worden, und zwey sind gestorben. Ein glücklicher Ausgang bey solchen Brustgeschwüren scheinet vornemlich zu beruhen 1.) auf des Körpers und der flüßigen Theile heilsamen Zustande. 2.) Ob die Ergiessung der Materie in einem mäßigen Sacke unter den costis, auch nicht in allen Cavitäten ist; da der erstere mit Fuge abscessus pleurae und der leztere Empyema heissen mag, wie Herr le Dran nebst andern mit Recht erinnert hat. 3.) Daß man die costas nicht angegriffen findet. 4.) Daß die Schärfe der Feuchtigkeit nicht grün abfärbe; denn wo dieses vorfällt, kann ich kühnlich sagen, daß der Ausgang tödtlich ist. 5.) Wenn vieler Schleim mit oder ohne Blut ausgehustet wird, bedeutet es wohl die Verwundung der Lunge bey dem Schaden, zugleich aber, daß die Stelle durch den Anwuchs der Lunge mit der pleura verbunden ist, so daß die Materie sich nicht in die Höhle der Brust ausgiessen kann, sondern sich theils durch die bronchias die Luftröhre und den Schlund erledigen muß, theils auch durch die Wunde, und wenn sich alles wohl anläßt, als ein Abscеß geheilet wird. Im Gegentheil befahrt man, 6.) wenn die Materie in der ganzen Cavität ist, mit vielem Grunde einen tödtlichen Ausgang. Diese kann wohl durch eine paracentesin an schicklichen Stellen ausgeleert werden, aber der feste Ursprung oder der geschworne Theil, welcher zum Unglück vorn auf der Brust befindlich ist, empfängt keine Hülfe von den eingesprizten Mitteln, sondern unterhält beständig zureichende Ursache zu einem gewissen Tode.

Digitized by Google

III.

Scirrhus ſub axilla ſiniſtra.

Eine verhärtete Geſchwulſt unter der linken Achſelgrube.

1. Eine Ehefrau von 30 Jahren, von Roslagen, ſuchte Hülfe gegen eine Geſchwulſt unter dem linken Arm, welche ſie ins 3te Jahr mit abwechſelnden Schmerzen und Stichen beſchwerte, und die freyere Bewegungen des Armes und das Legen deſſelben gegen die Seite gehindert hatte: der Knoten, ſo groß als ein Hühnerey, ſas mitten über den vaſis axillaribus, konnte aber unter der Haut und zwar meiſt rückwärts gegen den tend. latiſſ. dorſi geſchoben werden. Die Haut darüber war etwas roth, mehr vom Reiben, als der Art der Geſchwulſt. Sie wußte ſonſt von keiner andern Ungemächlichkeit oder Krankheit des Leibes, und verlangte auf irgend einige Weiſe von dieſer Geſchwulſt befreyet zu werden.

Die Haut ward über dem Knoten ins Creutz geöfnet, nachdem ſie vorher aufs beſte hervorwärts und gegen nur benennten Tendo gezwungen ward. Der Klumpen ward mit durchgeſtochener Ligatur und Heften aufgehoben, und hernach von deſſen Grund und Feſte abgeſondert. Da aber der untere Theil des Klumpens einen ſchmälern Anhang hatte, welcher zu nahe an den vaſis axillaribus hin gieng, und ſich an dieſelbe befeſtigte, als daß man mit Sicherheit mit dem Biſtourie folgen konnte, ſo band man ihn ab, um ihn zur Fäule zu bringen. Den Knoten ſelbſt ſchnitte man unten vor der Abbindung weg: deſſen Subſtanz glanduloſo-carnea war. Der abgebundene Theil fiel durch das Binden und Schwären nach 4 Tagen mit den Ligaturen ab. Die Wunde war frey von Härte, und endigte ſich in der Tiefe dicht bey den vaſis und Achſelnerven, nachdem die Haut von der Stelle, wohin der

Knoten geschoben war, zurückgebracht war, der Verband und die Wartung waren die gewöhnlichen. In der 5ten Woche war die Wunde geheilt, da sie heimreisete.

Drey Jahre darnach kam sie wieder in diese Stadt, und wies die Veränderungen von ihrem guten Zustande nach der Operation. Ein neuer Knoten, härter und zweymal größer als der vorige, unbeweglich, voller Schmerzen und mit etwas veränderter braunblauer Farbe in der Haut, hatte des vorigen Stelle eingenommen. Man hatte diesen billig in Verdacht, daß er krebsartig wäre, und ohne dies hielt man es vor unmöglich, ihn ohne offenbare Lebensgefahr anzugreifen und wegzunehmen: es wurden ihr also Palliativkuren gerathen, und sie reisete nach Hause. Ihr Schicksal ist nach diesem nicht bekannt worden.

2.) Eine Bauerdirne, 32 Jahr alt, von Westmannland, kam 1756. ins Lazareth. Sie hatte ein Gewächs unter dem linken Arme von Größe zweyer geballter Fäuste; in Zeit von 4 Jahren war es, ohne andre Ungelegenheit, als die Hindernis ihn gegen die Seite niederfallen zu lassen und Zwang in der Bewegung, angewachsen. Die Haut darüber war unverändert; die Geschwulst glich einigermaßen einem halben Monde, dessen mittelster und dickster Theil loß und ledig war, doch innerhalb der Haut von der Achselgrube ohngefähr ein Viertel einer schwedischen Elle von dem Leibe niederhieng. Die Enden oder Hörner des halben Mondes waren beyde adhaerentes an den äussern Seiten des partis tendinosae musc. pect. maj. und latissimi dorsi, nahe bey deren Befestigung an der obern Armröhre.

Da es annoch keine sichere Kennzeichen von der inwendigen Beschaffenheit der Geschwülste giebt, ehe sie geöfnet werden, konnte ich nicht schliessen, ob es ein tumor tunicatus, glandulosus, carneus oder adiposus ohne Hülse wäre, in welchem leztern Falle die Ausschälung an einem so gefährlichen Orte großen Bedenklichkeiten unterworfen ist. Es ward also beschlossen, die Geschwulst

mit

Digitized by Google

mit Ligaturen abzubinden und in gangraenam fallen zu lassen. Die basis war, wie man leicht versteht, ganz breit, obgleich die Geschwulst eine Viertelelle vom Leibe hieng. Ein dienliches Band ward oben, oder am Halse der Geschwulst, angelegt, und mit einem Dreher wie ein Tourniquet zugeschnüret. Dies ward so fest gebunden, daß es nicht zurücklaufen konnte. Die Haut war ganz dick und gefüllt: ein Zwang von 24 Stunden hatte kaum eine Spur von Röthe darin gemacht; das Tourniquet ward noch stärker angedreht, und so täglich 5 Tage lang. Da merkte man, daß diese Schnürung wohl die Haut und die adiposam, nicht aber den innern Theil der Geschwulst angriff, welcher doch eigentlich geschnürt und die Haut verschont werden solte, deswegen zog man eine Nadel mit doppelter und starker Ligatur durch den Hals mitten darauf, und so nahe zur Höhle unter dem Arme, als die Fürsichtigkeit zuließ. Diese sonderte man ab, und band sie besonders um jeden Theil von dem Halse der Geschwulst. Darauf folgte innerhalb 2 Tagen eine vollkommne Verschwärung in dem Gewächse; und die größesten Stücken wurden bey jedem Verbande weggeschnitten. Endlich trenneten sich die Hälse durch Fäule und Schwären. Da nun das Gewächs gänzlich verfault war, konnte sein Wesen nicht unterschieden werden, aber nach dessen Losigkeit und Oehlartigkeit zu urtheilen, glaube ich, sey es pure adiposum gewesen; die Wunde ward mit Ungu. Basilico Citrino und de styrace ãã, bis sie sich gefüllt hatte, verbunden, hernach ward sie wie eine simple Wunde geheilet.

Die erste Abbindung hatte die Haut und die cellulosam so schwer gedrückt und gangraenirt, daß viel grössere Stücke als nöthig gewesen wäre, davon abgesondert werden mußten, auf welche Weise auch die Operation wäre vorgenommen worden. Man führet dies aufrichtig zu anderer Unterrichte in dergleichen Zufällen als einen Fehler an. Wenn ich wegen der vasorum axillarium Bedenklichkeit gehabt hätte, gleich durch die Nadel und

doppelte Ligatur den Hals der Geschwulst zu theilen, so hätten doch die integumenta voraus eine Strecke herunterwärts abgelöset werden können, und hernach die Geschwulst geschnüret, wie ich es hiernächst mit Fortgang bewerkstelligte; der Anfang der arteriae brachialis lag acht Tage lang blos von allen cellulosis. In der 10ten Woche war die Kranke geheilet und verließ das Lazareth.

IV.

Collectiones seroso-purulentae absque praegressa inflammatione.

Sammlung von faulen Feuchtigkeiten, ohne vorhergegangene Entzündung.

1. Ein Mägdchen hier in der Stadt, von 32 Jahren, kam 1754 ins Lazareth. Hinten auf dem Rücken hatte sie eine weiche Geschwulst einer Viertelelle Diameters in Umkreise, welcher sich von der spina dorsi eine Ecke unter das rechte Schulterblat erstreckte, dessen basis von der Geschwulst ansehnlich aufgehoben war.

Sie berichtete, daß diese Geschwulst bis ins zweyte Jahr zugenommen hätte, ohne vorhergegangene heftige Krankheit, daß sie aber sonst viele Jahre lang von schwacher Gesundheit und mit schmerzlichen Empfindungen am Körper beschwert gewesen wäre. Diese wären bey der Zunahme der Geschwulst erträglicher gewesen. Die Geschwulst an sich selbst war nicht mit Schmerzen verknüpft, hinderte aber die Bewegungen des Schulterblats dadurch, daß der musc. omoplatae, levator angularis, serrat. ant. maj. und rhomboides gewaltsam erhoben und gespannt waren. Ausserdem wurden die costae und die Brust gedrückt, und da die in der Geschwulst eingeschlossene Materie aus deutlichem Schwanken ganz dünne zu seyn bemerket ward, so besorgte man mit Grunde,

daß

daß sie sich durch die Ribben einen Weg nach der Brusthöhle hinein suchen könnte, und beschloß daher, die Geschwulst zu öfnen, und, so viel thunlich wäre, von ihren Seiten wegzunehmen. Vermöge eines geraden Schnittes mitten auf der Geschwulst, längst der basis scapulae, durch die Haut, das Fett und die leztgenannten Musceln ließ man die Materie (einen mit braunem Wasser vermischten Schleim) ohngefähr drey Pfund, aus; der Sack, worin die Materie lag, hatte dicke und zaserigte Bekleidung, erstreckte sich, wie anfangs gesagt ward, unter die halbe Breite des Schulterblats, konnte also nicht ausgeschälet werden, ward aber doch mit dem Bistourie gut scarrificirt. Starke Geschwulst folgte in kurzem, und die Wunde ward gereiniget. Im Anfange brauchte man Ungu. Basil. Citr. balf. arcaei und ♎ cerae zu einem Digestiv, darauf solut. ♃ris c. ♎ lini, als mehr reinigend und trocknend.

Nach 10 Wochen war die Wunde überall mit Fleische gefüllt und geheilet, ausser einer Sinuosität unter dem Schulterblate; die scapula hatte sich wohl niedergelegt, aber ihr zeitiges Rühren hinderte das Fleisch, sich mit einander zu verbinden, zu befestigen und zu heilen; das Binden des Armes und die Zeit leisteten hierbey langsame Hülfe.

Endlich ward von dem Herrn Assessor Hierzel, der sich der Aufsicht dieses Schadens, da sie das Lazareth verlassen hatte und auf dem Nordermalm wohnte, angenommen hatte, ☿ alcalisatus Edimburg. ex hydrargyro ʒ IIII, Lap. ♃rum pptt. ʒ v, auf die Wunde gelegt, und mit guter Wirkung gebraucht, so daß der ganze Schade, in der 17ten Woche von der Operation an, geheilet und die scapula fest war, ohne die Bewegung des Armes zu hindern.

Ein Jahr und neun Monate waren vorbey, da sie sich wieder nach dem Lazarethe sehnte, um sich von einem andern Scha-

den über dem Kreutze helfen zu lassen. Dieser hatte sich im Verlaufe von 8 Monaten geäussert, war angewachsen und der vorigen Geschwulst in allem gleich gewesen, ausgenommen, daß die Materie durch die Haut an vielen Stellen ausgebrochen war, und hineinwärts die corpora vertebr. lumb. et ossis sacri, welche alle cariös waren, angegriffen hatte; das Rückenmark und die nervi sacri litten deutlich dabey; sie konnte sich auf die Füße nicht stämmen oder gehen, hatte deiectiones urinae et alui inuitas et inuoluntarias, m. m. Sie war also ohne alle Hofnung der Heilung, und konnte ins Lazareth nicht aufgenommen werden, sondern bekam Armenbrod im Danwicker Hospital, woselbst sie kurz darauf mit Tode abgieng.

2.) Ein halbgewachsener Knecht von Lofou im Stockholms, Lehn ward zur Sommerszeit 1756 ins Lazareth genommen. Nach einem den ganzen Winter ausgestandenem 3tägigen Fieber und einer heftigen Pleureſie hatte er im April eine Geschwulst bey dem linken Schulterblate bekommen, nahe bey der Stelle, wo ihn die Stiche zuvor am meisten geplaget hatten.

Nun hatte die Geschwulst in Zeit von 10 Wochen zugenommen, war beym Angreifen weich, wie die vorige, erstreckte sich unter die scapulam, von dessen äussern Spitze zwey Querfinger nahe zu der untern; die Haut war der Farbe nach unverändert. Kein Zeichen wies einige Communication zwischen der Cavität der Brust und der Geschwulst, welches doch in Ansehung des Ursprunges der lezteren leicht vermuthet werden konnte.

Die Geschwulst ward der Länge nach, zwey Querfinger von der basi scapulae geöfnet, da wiederum der musc. leuator angularis und rhomboides abgeschnitten werden mußten. Es floß ein braunes Wasser mit geronnenem Eyerweiße gleicheuden Klöslein zu zwey Pfund heraus, der Sack war sehr los und wankend, so daß er nach Abfluß der Feuchtigkeit mit geringer Mühe hervorgezogen werden konnte, und am vordersten Theile weit unter dem

dem Schulterblate weggeschnitten ward; die oscillationes fibrar. musc. waren hier stark und merklich. Die Wunde ward vom Anfange bis zum Ende mit eben den Mitteln, die im vorigen casu benannt sind, verbunden. Die Heilung war hier leicht und eilig, vermuthlich deswegen, weil es glückte, sogleich den grössesten Theil des Sackes wegzunehmen.

In der 11ten Woche war das Schulterblat mit den darunter liegenden Theilen vereinigt, und die Wunde mit einer festen Narbe geschlossen; daß der Schade an sich selbst geheilet, und an einer andern Stelle nicht wieder gekommen ist, habe ich zwey Jahre hernach mit Vergnügen gesehen, da dieser Knecht unter einer Seereise nach Swartsiöland von ohngefähr mich mit einem Bote über eine Wasserenge ruderte. Dieser Zufall hatte wohl eine Inflammation zum Grunde, aber auf einer andern Stelle, als da, wo die Geschwulst aufkam.

Noch könnte man eine Ehefrau von Südermannland mit einer dergleichen Geschwulst beschreiben, welche ohne vorhergehendes Fieber oder andre Krankheit entstanden, zur Herbstzeit 1756. operirt und glücklich im Lazarethe geheilet ward; da aber die zwey vorhergehende ihre Art, die Weise ihrer Wartung und den Ausgang genugsam zeigen, so wäre es überflüßig, denselben weiter zu erzählen.

V.

Atheroma in meliceridem conuersum.

Ein grosses Breygewächs in ein Honiggeschwür versezt und geheilt.

Ein junges Frauenzimmer merkte in ihrem 16ten Jahre eine kleine und harte Hülsengeschwulst hinten auf dem Rücken, welche ihren Siz in der Fetthaut hatte, und leicht auf- und niedergeschoben werden konnte: sie verursachte keine Ungelegenheit,

Digitized by Google

ward derhalben volle 19 Jahr ungerührt gelassen, ohne daß sich dieselbe sonderlich vermehret hatte.

Endlich, und nachdem sie nach Verlauf dieser Zeit, in Wochen gelegen hatte, fieng die Geschwulst in der Größe ansehnlich zu wachsen an, wobey sie ihre vorige Härte und Beweglichkeit behielt.

Vier Jahre giengen vorbey, unter Erwartung näherer Mittel, welche man darbey ergreifen sollte. In der Zeit war das Gewächs allzugroß und unbequem geworden, als daß man es länger mit Gedult ansehen und tragen konnte: die Höhe hob die Kleider auf, verunstaltete die Geradigkeit des Rückens, da dessen Schwere fast in allen Lagen und Stellungen des Leibes beschwerlich fiel.

Endlich fieng man an das Gewächs eine Zeitlang mit dem Spiritus arthriticus D. i. Pott (*) zu schmieren, wodurch es so weich und milde ward, daß man deutlich fühlen konnte, daß die Materie, welche vorher hart und fest gewesen war, ungeschmolzen und fließend sey. Kurz darauf fieng sie an kleine unordentliche Schauder und Hitze, an der linken Seite, im Umkreise der Geschwulst, oder gleichsam in deren Hülse zu spüren: ward zugleich mager, und besorgte ein auszehrendes Fieber; (febris tabifica) beschloß also durch Schneiden das Gewächse wegnehmen zu lassen.

Sie kam zu dem Ende hieher nach Stockholm im Frühlinge 1757. Sie war in ihrem 40sten Jahre, etwas fett, aber sonst gesund, und mit einer vernünftigen Freymüthigkeit vollkommen versehen. Hinten auf dem Rücken, von dem linken Schulterblate herab, und auf der Seite des Rückrades, hatte sie eine weiche Honig-

(*) ☉lis Com. ℥II. ♁ Vitrioli ℥I, Terebinthinae ℥II. destill. spir. ab ▽ separa.

Digitized by Google

Honiggeſchwulſt anderthalb Quartier lang, und ein Quartier breit: die eingeſchloſſene Materie, welche man dünne und undeutlich ſchwanken bemerkte, hatte nach und nach mit ihrer aufliegenden Schwere das untere Ende der Geſchwulſt mehr als das obere ausgedehnt, welches gleichſam ledig, ſchmahl und hangend war, wenn der Leib aufrecht ſtand, aber angefüllt, wenn die Kranke horizontal lag.

Nach Verweilung einiger Tage, und Bereitung des Körpers, ward die Operation den 1ten May auf folgende Weiſe vorgenommen: 1.) ward ein Schnitt, eine volle halbe Elle lang, längſt der Honiggeſchwulſt durch die Haut und Fetthaut gemacht. Die Abſicht war, durch Abſonderung der Haut von der Hülſe von oben her auch zugleich von den Seiten unter und hinter den Beutel zu kommen, um denſelben aus dem Grunde zu heben, wie ſolches mit den harten Hulſengeſchwülſten am beſten und gewöhnlichſten ins Werk geſtellet wird: aber, da der vordere Theil der Hülſe, zu einer guten Querhand auf beyden Seiten, durch die Klöbung der Haut geblößet war, brach die eingeſchloſſene Feuchtigkeit durch eine vorher verbundene, aber unter dem Löſen verunglückte Oefnung, heraus. Nun konnte die Ausſchälung nicht mehr verrichtet werden, deßwegen war man genöthiget, 2.) den Sack, längſt der Oefnung der Haut zu ſpalten, und darauf, 3.) an den Seiten der vorher gelöſete vordere Kanten von dem Sakke, weiter abzuſondern, welches ſo weit glückte, daß zviertel Theile von der ganzen cyſta ausgezogen wurden. Dieſe war, ohngeachtet eine vollkommene Schmelzung ſeines Inwendigen vor ſich gegangen war, noch 2 bis 3 Linien dick, inwendig rauch und ungleich. Die ausflieſſende Feuchtigkeit war an Farbe braungelb, dünne und Leimartig, mit einer Menge, dem geronnenen Eyweiß gleichen, Läpplein und Brocken (ſerum ſanguinis albuminoſum condenſatum) untermenget. 4.) Die Weite und Länge der Geſchwulſt erforderte wohl einen Circularſchnitt über den

ersten; da man den ganzen Sack bequemlich hätte ausschälen können; aber der Leidenden Standhaftigkeit muste, so weit es möglich war, erleichtert, und nicht bis aufs äusserste versucht werden; man beschloß daher: 5.) den Hintertheil des Sackes zu lassen, welcher mit seinem unterm Ende an dem musculo trapezio, dem größern Theile des latissimi dorsi und extrem. scapularis und dem rhomboide zusammenhieng, um durch den Zugang der äussern Luft und den Gebrauch zeitigender Mittel, denselben in Verschwärung und Schmelzung zu bringen. 6.) Die ganze Wunde, oder der Boden des Sackes ward mit trocknem Leinschabsel ausgefüllet, mit trocknem Compressen, einer Serviette und scapulair, wie es bey Brustschäden gebräuchlich ist, bedecket.

Gegen den Abend des ersten Tages ließ sich schon eine Fieberbewegung, nebst Beklemmungen über der Brust merken, da denn eiligst eine Ader am Arme geöfnet, und ♁ refrig. camphorati A. et Eq. Di. Rosen wechselsweise mit Emulsionen gebraucht ward. Damit waren die Zufälle ohne Widerkehr bald gehoben.

Am 6ten Tage begonn die Wunde an den Seiten Eiter zu geben, und ward also mit Ungu. Basilici Citr. und Bals. arcaei āā ℥ III. ♁ amygd. d. ℥ III, cerae gtt. XVI, verbunden. Den 8ten Tag war die ganze Wunde im Schwären, und der erste Verband weggenommen. Der Boden und die Seiten des Sackes wurden täglich mit Leinschabsel und dem kurz zuvorgenannten Digestiv gefüllt. Durch die einzige und lange Incision konnte, wie vorher gesagt ist, der Boden des Sackes nicht ausgeschälet werden, aus eben der Ursache blieb gleichfalls in den innern Weichen, unter den integumentis, zwischen dem Boden und den vorderen Seiten etwas von der cysta stückweise zurück.

Im

Im Anfange der dritten Woche nach der Operation, war wohl der ganze ambitus der Wunde, oder ihre Länge und Breite in Eiterung; aber mit dem Unterscheide, daß an den Stellen, wo die cysta völlig weg war, neu Fleisch, zu Ausfüllung und Zusammenheilung der Wunde, wuchs, hingegen im Grunde, und sonderlich in den inneren Winkeln, wo die cysta durch Schwären wegschmolz, gieng es langsamer, sonderlich mit dem Wachsthum des Fleisches, welches auch bleicher an Farbe war, als wenn es gleichsam aus einem härtern Grunde hervorschöße. Eine eiligere Schmelzung zu befördern, mischte man ein wenig gebrannten Alaun unter das gewöhnliche Digestiv, schmierte es auf das Leinschabsel, und legte es auf die leztgenannte Stellen; die Kranke aber bekam davon starke Schmerzen und Unruhe, welches nöthigte, davon abzustehen.

Während der dritten und vierten Woche hustete die Kranke ziemlich stark, wogegen man mit warmen Servietten, welche man fleißig auf dem Rücken umwechselte, einige Linderung schafte; da aber der Husten mit Unruhe und Drücken auf der Brust einen deutlichen typum tertianae duplicis anzunehmen anfieng, brauchte man dagegen ℥ Cort. peruuiani mit allem Vortheile. Benannte Zufälle hörten auf, und kamen nicht wieder.

In der 7ten Woche war doch die Wunde mit gutem Fleische mehrentheils angefüllt, und die Vereinigung konnte ernstlich vorgenommen werden. Unter den tiefen Hautflicken, sonderlich zur linken, sammlete sich genug Eiter, welcher nicht frey ausfliessen konnte, daher legte man 7.) schmale und vielmal doppelte Compressen auf die Seiten des Schnittes, die getrennte Theile zusammenzufügen, wodurch dem Ausschießen des Fleisches begegnet, und dasselbige befestiget, auch das Sammeln der Feuchtigkeit und ihr weiteres Sinken verhindert werden könnte. Diese Compressen, zugleich mit der Wunde, wurden mit dienlichen Pflasterheften fest und zusammen gehalten. Auf diese Weise

ward

ward der Verband noch 3 Wochen fortgesezt, unter welcher Zeit sich die Seiten der Wände mehr und mehr befestigten, der Eiter abnahm, die Wunde von dem obern und untern Ende, mit einer eingesenkten und festen Narbe heilete. Zum Versuche und zu ehender Beförderung der Heilung, brauchte man ☿ alcalisat. Edimb. auf dem Grunde der Wunde und unter den vordersten Ecken einige Tage lang, aber da der Cörper succulent genug, und die adiposa wohl gefüllt war, ward der Zufluß dadurch stärker, daher man damit aufhören muste. Nach der Zeit ward die Wunde mit trocknem Leinschabsel verbunden, worüber ein langer und breiter Riemen von Empl. de Griseo, um der Niederdrückung der Kanten willen, gelegt ward; und darüber und an den Seiten die vorige Compressen, Pflasterhefte, Serviette und Scapulair. In der 13ten Woche und da die Wunde zu 3viertel zugeheilet war, reisete sie von Stockholm. In der 16ten Woche ist die ganze Heilung vollendet worden.

Sie hat sich hiernächst wohl befunden, bis auf dies, daß sie wie andere Verwundete, Schmerz in der Narbe, gegen die Veränderung der Witterung, sonderlich gegen den Sturm, fühlet.

Ich habe nach diesem keine Gelegenheit gehabt, zu versuchen, ob obenbenannter Spiritus auf dergleichen harte Hülsengeschwulste geschmieret, allezeit die darinn liegende Mehlgeschwulst erweiche und schmelze, wie er hier gethan hat. In dem Falle ist die Frage: ob man nicht 1.) mit Oefnung und Ausschälung der Geschwulst Gedult haben müsse, bis die Zerschmelzung deutlich vollbracht ist? 2.) ob nicht ein Longitudinal-Schnitt durch Haut und Hülse zur Auslassung der Materie, zureichend wäre, ehe als man durch den Zugang der Luft und den Gebrauch schmelzender Salben die cystam auflöset. Die Operation und folglich die Schmerzen würden alsdenn unendlich kürzer seyn.

Bey

Bey kleinern Meliceridibus hat dies oft geglückt, bey den grössern ist es nicht mißlungen, wie der vorstehende Casus und Nr. 1. dieses vierten Artickels bewähret. Den stärksten Beweis von der Möglichkeit der Wegschmelzung von solchen häutigen Hülsen, nimmt man von dem operirten Darmbruche im scroto, oder eines Wasserbruches in der cellulosa, längst dem Samenstrange, ab: In dem ersten Falle sehen wir selbst die membranöse Verlängerung des Peritonaei, die den Darmbeutel ausmacht, nach dessen Oefnung und Zurückführung der Gedärme in den Leib, gänzlich zerschmelzen, mit Fleische ersezt und mit einer festen Narbe geschlossen werden: in dem zweyten, eben die zu einer starken membrana gewachsene cellulas, durch die suppuration gänzlich zerschmelzen, ob man wohl in den meisten Vorfällen selten oder niemals wagt, den Sack wegen der Samenader ausgebreiteter Lage und Laufes, in der Hinterseite des Sackes wegzunehmen. Ich weiß auch nicht, ob des vortreflichen Lehrers Alex. Monroos Rath Act. Edimb. Tom. V. part. I. p. 359. Altenb. nöthig seyn kan, um des Sackes leichterer Schmelzung willen im Wasserbruche die Operation mit einem causlico anzufangen, an den äussern Theilen von dem scroto über der Wassersammlung, um damit zuerst den Sack zu inflammiren, das Wasser herauszulassen, und so viel eher eine gute und vollkommene Eiterung zu erlangen. Der Schmerz wird dadurch verdoppelt, und ich erinnere mich keines Exempels, eines Wasserbruches, den ich von andern habe operiren gesehen, oder selbst operiret habe, wo nicht der Sack, wenn alles andre wohl abgelaufen ist, sehr leicht weggeschmolzen wäre.

Drittes

Drittes Kapitel.

Von den Schäden, welche an dem Bauche, Rükken und den Zeugungsgliedern vorgekommen sind.

I.

Paracenteſis abdominis in aſcitide.

Abzapfung des Waſſers in der Bauch-Waſſerſucht.

Das Lazareth iſt vom Anfange bis auf dieſen Tag beſtändig mit Waſſerſüchtigen überhäuft geweſen: ein Theil derſelben, welche annoch einigen Grund zur Wiedererlangung der Geſundheit gehabt haben, ich meyne, geſunde Eingeweide, ſind durch der Herren Medicorum gute Fürſorge aus der Todesgefahr errettet und zur Geſundheit hergeſtellet worden: wovon des Herrn Arch. Backs Bericht in der Königlichen Wiſſ. Ak. Handl. 1753. p. 314. u. f., angenehm Zeugniß giebt.

Dagegen iſt auch eine ziemliche Anzahl ſolcher Waſſerſüchtigen bey der erſten Einnehmungszeit, in Anſehung der Verſtopfung der Eingeweide und Röhren ſo verderbt geweſen, daß man ihren Tod ſogleich hat voraus ſagen können.

Doch iſt das Lazareth, ſowohl den gemeinen Mann zu frieden zu ſtellen, als auch ſo vieler Elenden Anliegens wegen, dergleichen anzunehmen, genöthiget geweſen. Daher iſt es gekommen, daß die ſonſt zuverläßige innerliche Mittel nicht wahrhaftige Hülfe

haben

haben schaffen können; da ich zuweilen, auf des Lazarethsmedici Verlangen, und zur Linderung des Kranken auf einige Zeit, das Wasser mit dem troiscart, nach gewöhnlicher Weise, abgezapft; wovon ich aber, welches das ärgste ist, nicht einen einzigen nennen kan, der wieder zur Gesundheit gebracht wäre, nach einer oder mehrern wiederholten punctionibus; daher dünkt es mich auch unnöthig zu seyn, einige besondere Casus von dieser Classe anzuführen. (*)

Die

(*) Eine Erfahrung, welche beweiset, daß eine würkliche Ascitis durch die Paracentesis glücklich und gründlich geheilet worden. Ein Dienstmädgen, 10 Jahr alt, war mit einer Bauch-Wassersucht belästiget, und ersuchte mich, ihr zu helfen. Sie erzählte, das sie vor drey Jahren, als sie vom Lande, hier in der Stadt zu dienen, herein fahren wollen, eine Meile von hier mit dem Wagen umgeworfen, und in ein Wasser gefallen, dadurch alle ihre Kleider naß geworden wären; sie hätte also nicht wieder auf den Wagen sitzen mögen, sondern sey zu Fuß mit den nassen Kleidern, die Meile gegangen, und habe des andern Tages ihren Dienst bezogen. Sie wäre niemalen recht krank gewesen, aber die monatliche Reinigung hätte sich verlohren und in drey Jahren nicht wieder eingefunden. Auch in dieser Zeit hätte ihr nichts gefehlet, als daß nach einem halben Jahr der Bauch angefangen dicker und gespannet zu werden. Dieses hätte allmählich so zu genommen, daß sie zu keiner Arbeit mehr geschickt wäre und er schiene so ausgespannt zu seyn, als wenn er platzen wolte. Man kann sich leicht vorstellen, daß das arme Mädgen vielfältige Hülfe, sonderlich bey Weibern und Afterärzten gesucht, und dadurch ihres wenigen Vermögens gänzlich beraubet worden. Weiter werde ich hiervon nichts zu melden haben. Wie ich den Bauch untersuchte, so fand ich selbigen so stark als möglich ausgespannet, daß er ganz klar schiene. Die Fluctuation war sehr deutlich zu spühren, deswegen schlug ich ihr die Operation vor, sie ließ sich alles gefallen, was ich zu ihrer Genesung mit ihr vornehmen wolte.

Nachdem

Die geöfneten Todten haben die Unmöglichkeit die Waſſerſucht zu heben, an den Tag gelegt, da die viſcera abdominalia, das Netz, die Leber, die Milz, die Darmhaut u. ſ. w. ſchwer verſtopft, verhärtet, aufgetrieben, geſchwollen, ja verrottet geweſen ſind.

Daher wird auch in der aſcitide eben die norma prognoſeos in Acht genommen werden können, als in dem Empyemate,

Nachdem ſie bey einer Verwandin einen Auf- und Unterhalt ausfindig gemacht, ſo verrichtete ich die Paracenteſis nach den Regeln der Kunſt eine Hand breit ſeitwärts unter dem Nabel der rechten Seite. Da ich die Kranke im Bette gegen den Rand des Bettes geleget, und den obern Theil des Bauches mit einer breiten Binde zum allmähligen Zuſammenſchnüren verſehen hatte: ſo ſtieß ich den troiscart, an den gezeichneten Ort, in den Bauch: es floß aus der Röhre des troiscarts zwey und vierzig Pfund klares Waſſer, welches ohne allen übeln Geruch, wie das reineſte Regenwaſſer war, heraus. Das Mädgen befand ſich ſehr wohl, ohne die geringſte Anwandelung zu einer Ohnmacht. Darauf wärd die Röhre herausgezogen, die Wunde mit einem Pflaſter bedeckt, und der ganze Unterleib gehörig eingewickelt. Das Mädgen muſte ſich ruhig im Bette halten, wenig und zur Nothdurft Speiſe und Getränke genießen. Dabey verordnete ich eine temperirende Mixtur, welche die gelinde Abführungen beförderte, und das Gedärme völlig in Ordnung bringen möchte. Um den dritten Tag wurde der Bauch von neuen und etwas feſter bewickelt, ſie befand ſich ohne Fieber, und nach 14 Tagen gieng ſie wieder in ihren Dienſt. In dieſen 14 Tagen bekam ſie ihre monatliche Reinigung durch die Wirkung ihrer guten Naturskräfte wieder. Ich empfohl ihr eine ſtrenge Diät im Eſſen und Trinken an, und es ſind nunmehro zwey Jahre, daß dieſes Mädgen ſich geſund und wohl befindet, aber ſie läſſet noch beſtändig alle acht Tage ihren Bauch einwickeln, ihr Anſehen iſt ſo geſund, wie man ſich ſolches nur wünſchen kan.

D. V.

mate, daß, wenn die zu beyderseitigen Cavitäten gehörige Eingeweide angegangen oder verlezt sind, weder inwendiger Arzneyen Gebrauch, noch chirurchische Operationen helfen.

Dahingegen, wenn die Wassersucht local, nemlich in einem einzelnen Sack eingeschlossen ist, welcher gegen ein gewisses Eingeweide Verhältniß hat, und sich mit Aufhebung der äussern Bedeckungen verräth, so ist mehrere Hofnung und mehr Grund, den Kranken zu heilen. Eben so, wie es in abscessu pleurae oder thoracis leichter mit der Besserung zugeht, als in einem würklichen empyemate, wovon bereits an seiner Stelle gesagt worden ist.

II.

Abscessus in conuexa parte hepatis.

Ein Geschwür oben auf der Leber.

Ein Mägdchen, an die 10 Jahre, mit kleinem Körper und schwacher Gesundheit, bekam 1752. den Ansatz zu einer heftigen Inflammation der Leber (hepatitis) welche von des Fiebers und der übrigen Zufälle Eigenschaft leichtlich zu unterscheiden war; und obgleich alle nöthige Mittel zur Beförderung der Vertheilung gesucht und angewendet wurden, konnte sie doch nicht erhalten werden. Die Heftigkeit des Fiebers hatte am 12ten Tage nachgelassen, aber nicht aufgehört; eine merkliche Schwere in dem hypochondrio dextro, in Gesellschaft eines febris lentae tabificae, war hiernächst entstanden, und hatte täglich zugenommen. In der 6sten Woche vom Anfange her ward mir zugemuthet, die Kranke zu besuchen, welche einen kleinen und schnellen Puls und eine bleichgelbe Farbe über dem ganzen Körper hatte, und wie ein Knochengerippe ausgemergelt war. Das hypochondrium dextrum war gewaltig erhöhet, gespannt, in die Runde und Breite erhoben, so daß die epiphyses costarum, regio epigastrica

und umbilicalis auf der rechten Seite in einer Rundung erhöhet waren, als wenn ein grosses Hausbackenbrod darunter gesteckt wäre. Der oberste Theil desselben fühlte sich schon von der darin eingeschloßnen Feuchtigkeit weich an. Man gab ihr zu einem beständigen Getränke, ptisanam attenuantem und aperientem von Rad. graminis, chinae, apii, liquiritiae. Zu weiterer Schmelzung der Härte, legte man über die Geschwulst einen Brey von Weitzenbrod und Milch. Nach 6 tägigem Gebrauche war es ziemlich weich, und der Fluß der Feuchtigkeit deutlich: da machte ich auf der höchsten und weichsten Stelle eine Incision in der Länge eines halben Quartiers, und es floß mehr als 3 halbe Stop gelbgrüne Materie heraus. Die Höhe der Geschwulst legte sich wieder: der hole Theil der Leber war durch die Oefnung zu sehen, und fühlte sich ein wenig uneben, aber nicht hart an. Gebundene bourdonnets von feinem Leinschabsel wurden in jedes Ende der Incision gesezt: das übrige ward mit einem leinenen Lappen bedeckt, worüber Leinschabsel, Pflaster, Compressen, mit einer runden Serviette und scapulair, nach gewöhnlicher Weise befestiget ward. Die ersten fünf Tage muste der Verband der Menge der ausfließenden Feuchtigkeit wegen, jeden Tag zwey oder drey mal gewechselt werden. Man brauchte zu Anfangs Decocti hordei ℔III, mellis albi ℥III. saponis alicanti ℥ſ, zur Injection. Nachdem die Näsſe in Zeit von 10 Tagen ansehnlich vermindert, und die Wunde auch über die Hälfte geschlossen war, unterließ man die Einsprützungen. Die Wunde ward nun mit Balſ. arcaei und einigen dazu gemischten Tropfen TRae myrrhae et aloes verbunden. In der vierten Woche sahe man diese ganze Schleimpfütze leer und ausgetrocknet. Die Wunde gab nach ihrer Größe Eiter, und heilte fest und dichte, in Verlaufe von 7 Wochen. Das Fieber, die bleiche Farbe, der Ekel für der Speise war unter der Zeit verschwunden, und wechselten glücklich mit der Zunahme der Kräfte ab.

Das

Das sonderbarste war, daß eine solche Menge gutes Eyter sich auf einer Stelle hatte sammeln können, welche keine oder wenige Fetthaut besizt, daß man auch nicht merkte, daß es zum Theil von der Schmelzung der Leber hergerührt wäre. Das Feuchtigkeitsbehältniß war auch gewißlich zwischen die ligam. med. hepatis, und einer adhaerence der Spitze des rechten und großen lobi mit dem peritonaeo eingeschränkt; denn sonst hätte sich gewiß der Eiter in die Höhle des Bauches ergossen. Sie ist nun völlig erwachsen und recht gesund.

III.

Herniae inguinales et scrotales.

Brüche in den Weichen und Hodensack.

1.) Hernia scrotalis incarcerata.

Eingesperrter Darmbruch im Hodensacke.

Ein Arbeitsmann, 40 Jahr alt, war viele Jahre von einem Leistenbruch geplagt, welchen er unachtsam pflegte, er hatte wohl ein Bruchband getragen, aber ohne Nutzen, da es die Gedärme gleichfalls stark niedergedrückt, und er sie denn mit den Fingern nicht ohne Gewalt und Mühe wieder in den Leib zurückgebracht hatte.

1754. im Jänner suchte er Hülfe im Lazarethe, da aber eben damals kein Raum übrig war, wurde er bey andern barmherzigen Leuten im Hause behalten. Er hielt sich eine Meile ausser der Stadt auf, und muste bey schlechtem Wege auf einem Schlitten hereingefahren werden.

Der Bruch war in die 14te Stunde incarcerirt, wovon die gewöhnlichen Zufälle, als Schmerzen im Bauche, Fieber, Erbre-

chen, Schluckſen, u. ſ. f. ſich einfanden. Es wurden im Anfange Aderläſſe und Umſchläge bewerkſtelliget. 26 Stunden nach der Einſchnürung verrichtete ich die Operation.

Nachdem der annulus und der Sack rein abgelöſet waren, wolte ich den leztern nicht öfnen, damit die Luft den Gedärmen nicht noch mehr ſchaden ſollte; daher löſete man allein die Sehnenfäden über und in dem annulo, welche die Einſchnürung verurſachten, da die ausgedrengten Theile mit vieler Leichtigkeit eingebracht wurden: worauf der Sack geöfnet und leer war: man wartete des annulus und der Wunde nach allgemeinem Gebrauche. Die Clyſtiere, Diät und innerlichen Mittel wurden mit aller Sorgfalt in acht genommen. Die Zufälle welche der Einſchnürung folgten, hörten auf, der Kranke bekam bald freyen Stuhlgang, die äuſſere Wunde ſuppurirte den vierten Tag und ſchickte ſich wohl und täglich zur Heilung an: die ganze Inciſion war beym Schluſſe der ſechſten Woche feſt und wohl geheilet.

Doch ob er wohl, wie geſagt iſt, von Zufällen, auch von dem, was eigentlich mit einem Bruche folget, frey war; konnte er doch nicht zu Kräften kommen, hatte oft Fieber, Erſchütterungen, Mattigkeit, wenigere Eßluſt, peinliches Kneipen in der rechten Seite des Bauches, woſelbſt man doch mehr Feſtigkeit als an der linken fühlte, der Leib war träger.

In der neunten Woche ſtand der Kranke auf und gieng aus dem Hauſe, gedachte ſich in den vorher vermißten Stücken, ſonderlich der Eßluß, zu erholen, er war in der Diät unordentlich, aß Erbſen, Sauerkohl, Grütze und endlich Stockfiſch. Daher geſchah es, daß er, da ich ihn nun endlich auſſer Gefahr zu ſeyn glaubte, und nicht mehr beſuchte, eiligſt von der Kolik, Verſtopfung, Erbrechen, Fieber, Schwachheit, kaltem Schweiße, Todesangſt und dem Tode, alles mit einander in Zeit von 24 Stunden, überfallen ward.

Nach

Nach dem Tode ward der Bauch geöfnet; auſſer einigem Waſſer in der kranken Seite war der Theil von dem Netze und den Gedärmen, welche vorher niederfielen, in eine Hülſe zuſammengekleiſtert, das Netz unnatürlich hart, die Darmhäute dicke wie Juchtleder, und die Darmgänge ſo enge, daß kaum eine kleine Gänſefeder dadurch kommen konnte. Peritonaeum und meſenterium waren von der Krankheit ein wenig verändert. Das Ileum zuſammengeſchlungen, mit unverdauter Speiſe angefüllt, aufgetrieben, und in gangraenam gegangen. Die Oefnung des annuli dagegen an der linken Seite, da die Inciſion gemacht worden, war ſo zugeheilt, daß die Narbe kaum von dem unangerührten Theilen unterſchieden werden konnte. Siehe! ſo betrüglich iſt die Prognoſis und Hofnung, welche man ſonſt aus der Mitwürkung der Natur nehmen ſollte.

2.) Hernia ſcrotalis Enteroepiplocele.

Darm- und Netzbruch in dem Hodenſack.

Ein Tuchmachergeſell, 25 Jahr alt, ſuchte 1753. das Lazareth wegen eines Darmbruches in der rechten Seite des Unterleibes, welchen er ohne Hülfe ins vierte Jahr getragen hatte: die niedergefallenen Theile waren von einem Darme und dem Netze; der erſte konnte leichtlich eingebracht werden, das Netz aber blieb im ſcroto ſitzen. Wenn er den Leib nicht ſehr bewegte, fiel der Darm nur bis zur Hälfte nieder, aber bey langen gehen oder arbeiten auf dem Weberſtuhle, auf den Boden des ſcroti.

Er ſehnte ſich nach Hülfe und unterwarf ſich der Operation. Nachdem die Haut, das Fett und der Bruchſack geöfnet war, both ſich das Netz dar, welches mit einer dreykantigen Lifke ganz unten im ſcroto feſt ſaß und den Darm bedeckte. Das Netz war geöfnet und der Darm ohne Mühe eingebracht. Hernach machte man eine doppelte Ligatur um das Netz herum, an-

derthalb Querdaumen unter dem annulo. Das Netz ward unter dem Knoten abgeschnitten und in der Wunde gelassen, wo es durch Fäule und Schwären sollte abgesondert werden, solches geschah in 12 Tagen. Das Netz sonderte sich gleich bey dem annulo ab, der dadurch zugestopft ward, und mit der äussern Wunde durch eine feste Narbe heilete.

In der 5ten Woche war er gesund, bekam ein Bruchband zur Unterstützung der Narbe, welches allezeit wegen des dahin gewöhnten Druckes der Gedärme nach dieser Operation erfordert wird.

3.) Hernia inguinalis, intestinalis.

Leistenbruch vom Gedärme.

Ein Bedienter von 30 Jahren, in Schonen zu Hause, kam 1755. hieher, um sich im Lazarethe an einem Leistenbruche, den er ins zweyte Jahr gehabt hatte, operiren zu lassen. Die Geschwulst war nicht größer als ein Hühnerey, aber sehr gespannt, fiel nicht allezeit hervor, wenn er aufrecht stand oder gieng; aber nach vorhergegangener Colik, oder Verhaltung der Winde, wozu er sonderlich geneigt war, fiel der Darm nieder und verursachte ihm großen Schmerz und schleunige Folgen der Darmklemmung, Erbrechung, Schluckſen u. s. w. Wenn der Darm herausgefallen war, hatte er wieder viele Mühe denselben, seiner Zartheit und Spannung gegen einen engen annulum wegen zurückzubringen: mit einem Worte, er konnte sich gar nicht vor der würklichen Einsperrung des Darmes, und deren gefährlichen Folgen gesichert halten, unterwarf sich also der Operation.

Zum sicherern Augenmerke zur Incision veranstaltete ich es so, daß das intestinum im Anfange und ehe der Schnitt angefangen wurde, ausgefallen war; da er aber über dem annulus anfieng, und sich bis an den Boden des Sackes hinab erstreckte, wurden

die

die fibrae aponeuroticae, welche sich von der fascia lata über den annulum schlagen, abgeschnitten, da auch der Darm gegen seine vorige Gewohnheit von sich selbst leicht in den Leib zurück gieng: der Sack fiel nieder, und die ausgespannte Blutadern, welche sich vom Saamenstrange ausbreiteten, vermengten sich mit der cellulosa auf der Stelle, wo die Incision vollbracht werden sollte, und hinderten solchergestalt den Vorsatz, aus Furcht einer hinderlichen Blutung, welche dem Testicul schädlich seyn könnte, den man retten muste. Der Kranke muste sich im Bette auf die Füße aufrichten, und vermittelst Hustens den Darm niederzwingen. Da legte man ihn wieder behutsam nieder, worauf der Sack unten von dem annulo geöfnet ward. Der Darm, so ganz gesund war, wurde eingebracht: der annulus oberwärts scarificirt: die Wunde, wie gewöhnlich, verbunden und gewartet.

In der sechsten Woche war die Wunde geheilet: die Narbe wurde mit einem Bruchbande unterstützt: man brauchte innerlich Emulsiones ℥ sas: Clysma emolliens nach Behuf, ℥ und ℞ zum Umschlage auf dem Bauch und scrotum mit eingetauchtem und ausgedruckten rothen Fries übergelegt. Die Wunde wurde mit der gewöhnlichen Salbe vom Balsam. arcaei, vngu. basil. citr. ℥ cerae verbunden: dies war hier, bis zu nöthigen Veränderungen, die gewöhnliche Methode, wornach diese am Bruche Operirte gewartet wurden.

4.) Hernia scrotalis completa, Entero-epiplocele.

Großer Darm- und Netzbruch im Hodensack.

Ein verabschiedeter Artillerieknecht meldete sich 1753. im Lazarethe, einige 30 Jahre alt, übrigens von guter Gesundheit und Leibesstärke, um durch eine Operation für einen alten Bruch im Hodensack, der so groß, als zwey Menschenköpfe zusammen genommen, war, Hülfe zu haben. Ihm wurde vorgestellet, was

vor Gefahr in solchem Falle die Operation unterworfen wäre, welches ihm aber keinesweges den Muth und das Verlangen, sein Begehren zu erhalten, benahm.

Nach Verlauf einiger Tage wurde der Bruch durch Hütung des Bettes und nöthige euacuationes kleiner, und ich konnte die Gedärme gröstentheils wieder in den Bauch hinauf bringen. Da ich die Operation vorzunehmen im Begriffe war, fühlte sich das scrotum leer und allein von dem in einander gefallenen Sacke ungleich an Da ich alles mit einander geöfnet hatte, fanden sich noch zwey und eine halbe Elle Därme unten im Sacke: der annulus war zwar groß, aber eine so ansehnliche Länge von Därmen erforderte, ihres inneren widerstehenden Kreisganges wegen, viel Fingergreifens, ehe sie eingebracht werden konnten.

Ohngeachtet der Ungewohnheit dieser Eingeweide, die sich einige Jahre ausser dem Bauche aufgehalten hatten, nebst der Handhabung mit den Fingern und der Impression der Luft während einer längeren Zeit, welche zum Zurückbringen der Gedärme erfordert wurde, hatte dieser Kranke fast keine Zufälle, wurde glücklich geheilt, und war in der sechsten Woche das Lazareth zu verlassen im Stande.

Nach gewöhnlichem und nöthigen Gebrauche empfieng er ein Bruchband, die Narbe zu unterstützen: das scrotum war ganz und gar zusammengezogen und die Oefnung des annuli so feste geschlossen, daß er auch ohne Bruchband im Zimmer stehen und gehen konnte. Darbey wäre es auch gewiß verblieben, wenn er gleich nüchtern und verständig, als völlig in der Haut, gewesen wäre: da aber seine Liederlichkeit durch empfangene Allmosen zu dem höchsten Grade stieg, verkaufte er selbst das Bruchband an einen andern, der dessen bedurfte, gab sich mit Markthändlern auf den Weg und reisete im Lande herum. Dadurch bekamen die Gedärme freye Gewalt, dehnten die Narbe aus, und fielen

nach

nach zweyer Jahre Verlauf wieder ins scrotum; aber bloß zu zweyer Fäuste Größe, welche durch ein Band, wenn er will, zurückgehalten werden können.

5.) Hernia scrotalis, Hydro - Enterocele.

Darm- und Wasserbruch im Hodensack.

Ein Hammerschmidt, 51 Jahr alt, suchte gegen einen Darmbruch im scroto, welchen er auf keine Weise zurückhalten konnte, Hülfe. Der Bruch auf der rechten Seite war grösser als zwey Fäuste aufgetrieben und schwer, er erleichterte sich gleich, wenn er sich auf den Rücken hinbeugte, da die Gedärme ungezwungen in den Leib mit einem Sausen wie Wasser zurückgiengen. Dieser Mann war ausserdem kraftloser, als ein Alter von 50 Jahren gewöhnlich mit sich bringt; der Bauch war etwas steif, es zeigte sich aber keine äusserliche Geschwulst; das scrotum war schlaff und fleckweise von einem übelriechenden und beständigen Schweiße excoriirt.

Der Schnitt ward auf gewöhnliche Weise verrichtet, ausgenommen daß der Kranke mit dem Haupte und der Brust, damit die Gedärme in dem scroto zurückbleiben mögten, hoch liegen mußte. Da der Sack geöfnet war, floß schnell, ohngefähr 6 Unzen, gelblichtes Wasser heraus. Es fanden sich darinn zwey Ellen in der Länge von dem Ileo, an Farbe bläulich und ungesund, welche eilig in den Bauch gebracht wurden. Die äussere Bedeckungen, das Fett, die Häute und selbst der Sack vom peritonaeo hatte gleichfalls eine ungesunde Farbe. Insonderheit gaben alle, und selbst die kleinsten Blutröhren, ungewöhnlich vieles Blut von sich. Einige wurden unterbunden, die kleinsten sollten, wie gebräuchlich, mit trocknem Leinschabsel gestillet werden. Nichtsdestoweniger gaben diese Adern eine ansehnliche Menge Blut von sich, und durchströhmten in 24 Stunden dreymal den gan-

zen Verband, welcher jedesmal erneuert wurde. Neue Hefte konnten nicht gemacht werden, da das Blut gleichsam aus allen Aderenden im Fleische und Seiten des Schnittes herausdrang. Leinschabsel, mit warmen spiritu vini eingefeuchtet, stillte endlich das Bluten.

Am 3ten Tage war der Verband trocken und blieb unangerührt, auch der Patient ohne Fieber. Am 4ten schwoll das scrotum zu einem sehr großem Umfang, ward blau und gab einen übeln Geruch und stinkende saniem, welche den ganzen Verband blutig machte, von sich. Ein kleiner und unbeständiger Puls, kalte Hände, ein überflüßiger Schweiß verkündigte einen unausbleiblichen Tod. Die China-Emulsion, auch stärkende Julep mit Rheinweine wurden wechselsweise gebraucht. Die Wunde ward mit spir. ⊖Xci und TRa foetid. Lond. beträufelt, auch mit ungu. de styrace und Kissen von den meistvertheilenden Kräutern verbunden. In der Hälfte des 5ten Tages starb er, nachdem rund um den Schaden Phlyctenae saniosae, Blutblasen aufgelaufen, und die Epidermis sich überall abgelöset hatte. Nach dem Tode fand man alle äussere Theile, wie gesagt ist, in kalten Brand und Fäulung übergegangen. Im Bauche fand sich 3 Quartier braungelbes Wasser, die Gedärme an Farbe bleybleich, die Leber groß etwas hart und bleichgelb, die Milz klein und weich.

Ich muß gestehen, daß wenn dieses Mannes kränkliche Beschaffenheit mehr wäre angesehen worden, die Operation hätte unterlassen werden sollen; allein desselben dringendes Verlangen, den äussersten Weg zu aller möglichen Hülfe zu suchen, und die Hofnung eines glücklichern Ausgangs bey andern macht, daß man das Gegentheil, welches mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthet werden kann, übersiehet.

6.) Hernia

6.) Hernia ſcrotalis Epiplocele.

Groſſer Netzbruch im Hodenſack.

Ein Bedienter, von 60 Jahren, hatte vor 40 Jahren durch ſtarkes Reiten ſich dieſen Bruch in der rechten Seite des Unterleibes zugezogen. Im Anfange konnte er nach Belieben und ohne Schwierigkeit das Netz mit der Hand zurückbringen, daher er daſſelbe mit einem Bande inne zu halten bemüht geweſen.. Dreymal hatte es ſich in den leztern Jahren eben ſo wie dieſesmal angeſezt, und iſt nicht ohne Schwierigkeit durch dienliches Baden wieder zurückgebracht worden; die meiſte Zeit blieb es hauſſen, ſo daß das Netz ſo groß wie eine mittelmäſige Melone auf den Boden des ſcroti geſunken war.

Im Junius 1748. ſezte es ſich nach einer vorhergegangenen heftigen Kolik feſt. Der Kranke hatte Zuckungen, und mußte krumm im Bette ſitzen. Die übrigen Zufälle bey einem geſchnürten Darmbruche waren alle, obgleich in geringerm Grade, vorhanden. Dies machte, daß ich unter beſtändigem Gebrauche aller gewöhnlichen Mittel die Operation bis auf den 5ten Tag aufſchob, da ich ihn, aus Furcht des völligen Verluſtes der Kräfte und einer gefährlichen Geſchwulſt in ſcroto, auf die gewöhnliche Art operirte.

Im Sacke fand ſich wenig Waſſer. Das über die Hälfte darinn eingeſchloſſene Netz war ganz dick, mit ſtarren Adern zuſammengeſchnürt, und vermittelſt 2 oder 3 Fettſträngen an dem Boden feſtgewachſen: doch war es nicht der gewöhnliche Theil des Netzes, welcher die Verſchnürung verurſachte, ſondern ein neues und friſches Stück deſſelben, welches ſich mit dem vorigen niedergedrängt hatte.

Nach der Dilatation des annuli war das kleine Stück nicht ſchwer zurück zu bringen, aber wegen des übrigen groſſen Lappens war ich im Anfange verlegen. Das Netz ſowol als die Gedärme

därme und das mesentherium thun in sehr alten und grossen Sackbrüchen viel besser an fremden Orten, als in dem Bauche selbst gut, woselbst sie sich nach der Reposition wie fremde Körper verhalten, und den Kranken oft in Lebensgefahr stürzen; daher pflegt man gern, wenn eine solche Art des Schnittes beym Darmbruche vorfällt, den kleinen geschnürten Theil des Darmbruches zurück zu bringen, und den übrigen Klumpen in dem scroto zurück zu lassen; aber bey einem so großen Netzvorfalle mußte nothwendig das Netz beym Zutritt der Luft aufschwellen, wegschmelzen, und durch seinen Anwuchs in dem annulo den Magen und das Gedärme colon nicht ohne Gefahr und die größte Plage für den Kranken in die Länge gegen das Eisbein herunterziehen. Das Abbinden hätte hier eben die Ungelegenheit machen können, als dasselbe sonst wohl in verknüpften Brüchen mit angegangenen kleinen Stücken des Netzes unumgänglich ist.

Der Zusammenhang des Netzes mit dem Sack ward gelöset und mit laulichtem Rosenöle bestrichen; hernach, da es unmöglich war, dasselbe aus einander zu wickeln, führte man es nach hinlänglich gemachter Oefnung durch den annulum, so dick und zusammengedreht es auch war, ohne Ligatur in den Bauch hinein. Solches gieng langsam, und verursachte viel Mühe. Die vorigen symptomata hörten auf, ohne daß sich neue eingefunden hätten. Den Klumpen des Netzes aber über dem annulo fühlte man wohl 3 Monate lang, obgleich der Kranke in der 5ten Woche geheilet war und an seine Geschäfte gieng.

Nun ist es völlig verschwunden. Wie viel kann nicht die natürliche Wärme gegen die gekünstelte ausrichten? und oft glükken schwere Operationen bey alten Leuten besser, als bey jungen.

7.) Hernia

7.) Hernia ſcrotalis, inteſtinalis et incarcerata.

Eingeſchnürter Darmbruch im Hodenſack.

Ein Kutſcher von 56 Jahren, welcher an einer andern innerlichen Krankheit geheilet und bald das Lazareth zu verlaſſen fertig war, hatte zugleich einen alten Darmbruch.

Es war 1755. im Junius, da er ohne Bruchband unvorſichtig aus dem Bette aufſtand, daß die Gedärme ins ſcrotum niederfielen, und ſogleich in dem annulo feſtgeſperret wurden. Die gewöhnlichen Zufälle fanden ſich nach der Ordnung ein, und ſtiegen auf den höchſten Grad. Am zweyten Tage, und da alle Verſuche zur Zertheilung fruchtlos gemacht waren, war der höchſte Grund, zur Operation zu ſchreiten. Doch weder geiſtliche, noch leibliche Vorſtellungen konnten ihn dazu vermögen, mithin konnte auch eine ſo ernſthafte Operation wider ſeinen Willen nicht geſchehen. Es war daher kein anderer Rath übrig, als unter Fortfahrung mit erweichenden und vertheilenden Umſchlägen ihn dem Schickſale der Natur zu überlaſſen.

Von dem 10ten bis zum 18ten Tage war er auſſer aller Hofnung, der Bruch geſpannt und der Leib aufgeblaſen. Ein beſtändiges Erbrechen, Schlucken, Würgen, häufiger kalter Schweiß, blaubleiche Fingerſpitzen und Nägel, blaurothe Farbe im Angeſichte, kalte Hände, Sauſen in den Ohren, ein faſt unmerklicher Pulsſchlag ſollte nun, wie gewöhnlich, einen baldigen Tod anmelden. Das ſcrotum ward etwas ſchlaffer, als wenn der Brand dazu kommt, aber der annulus gleich geſpannt. Dieſe Zufälle waren vom 12ten bis 26ſten Junius faſt gleich, da ſich die Gedärme unvermuthet zurückzogen: man legte ein beſſeres Bruchband an; der Kranke ſchöpfte Kräfte, und ward geſund aus dem Lazarethe geſchickt.

8.) Hernia

8.) Hernia scrotalis, Entero-epiplocele.
Darm- und Netzbruch im Hodensacke.

Ein Mann von Fahlun, einige dreyßig Jahr alt, suchte 1754. im Lazarethe für einen kleinen Hodensacksbruch an der rechten Seite Hülfe.

Der Bruch hatte am meisten vom Netze und einen kleinen Theil von einem Darme in sich, war gefüllt und sehr schwer zurück zu bringen. Der Sack war wegen des Anwachses des Netzes an dem Boden niemals recht leer. Die niedergefallenen Theile hatten sich in dem Gewebe der Bauchhaut cellulosae und unter dem Saamenstrang einen Weg gebahnt, so daß beydes der cremaster und selbst die Saamenadern ausgebreitet waren, insbesondere an der obern Seite des Sackes, worinn das Netz und der Darm lagen. Dies entdeckte die Operation.

Zu sichrer Wegeleitung ließ man einen Theil des Netzes im scroto. Als die Incision durch die Haut und Fetthaut gemacht war, gaben sich viele gequollene und gedrehte Saamenadern (varices) hervor.

Mit der Castration hätte diese Operation aufs geschwindeste vollführet werden können, da ich aber derselben gerne ausweiche, so begnügte ich mich damit, den Darm, welcher unter der Operation sich wieder aus dem annulo drängte, hinaufzubringen; ließ aber das Netz, welches nicht zurück zu bringen war, da. Es ward zwischen den vasis spermaticis an der äussern Seite des Sackes eine Incision durch den membranösen Sack gemacht, in der Meynung, daß die Luft daher Freyheit bekommen sollte, das Netz zu verändern und es zum Schwären oder Schwellen zu bringen; aber keines von beyden geschah. Der Patient war ohne Fieber, und hatte keine schweren Zufälle. Das Netz bließ sich, anstatt zu schwären, auf, verhärtete sich und ward gleichsam fleischartig, zur Größe einer vollkommenen Faust. Von diesem, welches ich vorher

her weder gesehen, noch bemerkt finde, erwartete ich den Ausgang mit ziemlicher Unruhe: der Klumpen und die Wunde wurden trocken verbunden, und die Suppuration war zureichend. Nach drey Wochen fieng der untere Theil von dem harten Netze an zu schmelzen und mehr zu schwären, da die übrige Härte gänzlich vergieng, und die ganze Wunde in der 7ten Woche zusammenheilte. Da nun der Sack aus den angeführten Ursachen nicht geöfnet ward, auch ich zur Castration eben so wenig schreiten wollte, so blieb die Operation unvollkommen. Da die Narbe in der Haut und dem Fette etwas nachgab, fiel das Netz und der Darm, wie im Anfange, wieder ins Scrotum. Ein halb Jahr gieng vorbey, und der Patient trug ein Bruchband mit dem größten Vortheile, war aber nicht vergnügt. Er lag mir täglich an, ihm zu erlauben, daß er sich noch einmal der Operation unterwerfen dürfte, wenn es gleich beydes den Testicul und das Leben gelten sollte.

Im Anfange dieses Jahres ward er zum zweytenmale in Beyseyn des Herrn Archiater Schützer und des Assessor Eli ꝛc. ins Lazareth aufgenommen. Die Incision machte ich nun gerade über den annulum und seitwärts nach der rechten Hand, in der Meynung, den ausgebreiteten Saamenadern auszuweichen. Dies glückte. Nach langem Zerschneiden kam ich auf der Seite vom Saamenstrange durch den membranösen Sack aufs Netz; fand aber, wie der Sack unterwärts geöfnet werden sollte, erst die aufgetriebenen Saamenadern, welche mich in der vorigen Operation inne zu halten nöthigten, hernach, daß ein Theil vom Netze sich fest im Sacke enthielt und damit zusammengewachsen war, da ein andrer dicht an und längst dem vorigen auf und nieder aus dem Leibe ins scrotum gieng. Der niedergefallene Theil, oder geblößte Bruch, fühlte sich renitirend und in so beschaffenem Zustande an, daß er die Castration verbot, weil das Netz mit dem Sacke, dieser mit dem Saamenstrange und vielleicht inwendig von

forne

forne mit einem Theile des Darmes zusammenhängend war. Solchergestalt war nichts anders zu thun, als an der Seite mehr mit dem Finger, als dem Bistourie, die Oefnung unten in dem Sack zu verlängern, und das Netz selbst, welches allenthalben anhieng, zu scarificiren. Von diesem ward ein Stück, ins gevierte an die drey Querfinger breit, herausgezogen. In den geöfneten annulum und über den Strang wurde eine gewöhnliche weiche Pelotte gesezt, und die Wunde verbunden.

Obgleich der Patient diesesmal genug gelitten hatte, so waren doch die Zufälle ganz leidlich. Am 4ten Tage fieng das Netz innerhalb und ausserhalb des Sackes, eben so wie das erstemal, sich aufzublasen, zu verhärten, und in der Grösse zweyer großen Fäuste, fleischicht zu werden an. Der Testicul litte hiervon keinen Schmerz oder Geschwulst. Die Härte der Geschwulst, die Entzündungen und das Klemmen der Finger, wiesen gnugsam, daß kein Darm darin eingeschlossen wäre und hatte ausserdem den Nutzen bey sich, daß die Saamenadern, welche vorher auf dem ganzen Sacke lagen, gegen das septum scroti heruntergezwungen wurden. Solchergestalt bekam ich Raum, mit mehrern starken Unter- und Abbindungen, welche ich nahe bey dem Saamenstrange anlegte, denselben ganz und gar in Brand und Abfall zu sezen. Darauf kam gute Vereiterung in den Sack, welcher zugleich mit dem annulo vollkommen und fest zusammen geheilet ward.

Ich halte davor, daß man dieser Operation wegen ihrer Gefährlichkeit an ungesunden Körpern nicht folgen müsse; führe sie aber allein zur Warnung und zum Unterrichte umständlich an.

9.) Hernia scrotalis: Entero-epiplocele. Darm- und Netzbruch im Hodensack.

Ein Mann von 40 Jahren hatte von seiner ersten Jugend an einen Bruch bekommen. Dieser wurde in jüngern Jahren

von

von einem unerfahrnen Chirurgus übel gewartet, und sogar hernach vernachläßiget. Der Bruch war vollkommen scrotal, von Gedärmen und Netze. Die niedergefallenen Theile konnten leicht eingebracht aber wegen des annuli großer Weite und Oefnung schwerlich innebehalten werden. Es ward vor dem 30sten Jahre kein Band gebraucht; da er aber 1755. von ohngefähr durch unordentliche Speisen mit einer heftigen Kolik, Fieber, Schlaflosigkeit und Unruhe im ganzen Körper befallen ward, wurde dem Bruche zugleich mit Spannung, Schmerz und wenigerer Willigkeit zur Rücklage zugesezt. Der Patient hatte ohne die kurz vorher benannten keine Zufälle, welche einige Schnürung des Gedärmes anzeigten, ausser Schneiden und Kneipen im Bauche, sonderlich gegen die Seite des Bruches, und dieses um so viel mehr, da der Leib durch lose Oefnungen mehr, als nöthig, ledig ward. Dagegen war es deutlich, daß das Netz sowohl über dem annulo im Bauche als unter dem annulo im Hodensack litte und inflamirt war.

Den zweyten Tag von dem ersten Anfalle dieser Krankheit suchte ich den Kranken und fand alles was jezt gemeldet ist: das Scrotum war voll, doch nicht steif oder gespannt; mit einem gelinden Versuche brachte ich den Theil der Gedärme, welcher ausser war, leicht herein; das Netz aber, welches vorher meistentheils eingeführt werden konnte, wollte nun nicht folgen. Dieses ausser Zweifel schon festgewachsene Stück war im Anfange dick, weich zu fassen und wie ein Hühnerey gros, mit einem schmälern Halse nach dem Leibe hinein. Durch alle ersinnliche Wartung welche der Herr Archiater Rosen, Herr Assessor Strandberg und ich inwendig und auswendig anwendeten, wurden die Zufälle nach Verlauf dreyer Wochen gehoben, und der Netzklumpen im Hodensack kleiner.

Während dessen, daß dieser Klumpen abnahm, und ich fast alle Tage mit sachtem Drücken auf den Klumpen dessen Zurückschie-

bung gelinde versuchen wollte, so sausete es darinnen, wie in einer Windgeschwulst, emphysema, oder einer mit aufgeblasenen cellulosa. Nach der Hand, da sich der Klumpen noch mehr verminderte, hörte jedoch das Sausen unter den Fingern auf, der Klumpen ward kleiner und fester ohne Härte, zum Beweis, daß die cellulae adiposae omenti, welche vorher nach der Inflammation von einer verdünnten Luft aufgetrieben worden waren, nun zusammengefallen wären. Der Patient gewann durch diese Krankheit einen sonderbaren Vortheil, nemlich, da er sich vorher nicht einen Augenblick auf den Füssen aufrichten konnte, ohne daß die hingewandten Theile in den Hodensack niederfielen, so geschah es jezt ohne Gefühl. Der Hals von dem im inquine zurückgebliebenen Klumpen, welcher damals wie ein plattes Taubeney war, und nunmehr verschwunden seyn mochte, verstopfte die Oefnung des annuli, und ist vermuthlich nach vorhergegangener Inflammation damit zusammengewachsen. Ein kleines Band, welches hernach über den annulum und den Hals dieses kleinen Knotens getragen ward, hinderte mehr, als jemals vorher geschehen konnte, die Zurückkunft des Bruches.

10.) Hernia scrotalis Enterocele incarcerata, accedente gangræna rupta, in inguine dextro absque fistula sanata.

Ein eingesperrter Darmbruch im rechten Inguine, von zugeschlagenem Brande aufgebrochen und ohne Fistel geheilet.

Von Joh. Friedr. Schifrer. Der Tagewerksmann, Johann Bössa, bey dem Eisenbruche zu Elfkarl-De, von magrer und trockner Leibesbeschaffenheit, hat nach seinem eignem Berichte 15 Jahre ang e inen gelinden Hodensackbruch an der rechten Seite gehabt, welchen er sich unter der Zeit, da er als Hammerschmidt in der Schmiede

Schmiede arbeitete, ohne Zweifel von dem ſtarken Heben der Arme zugezogen hat. Dieſer Bruch war ihm bey ſchwerer Arbeit ſo beſchwerlich, daß er die Schmiedearbeit verlaſſen und ſich mit leichterer Arbeit in dem Bergwerke ernähren mußte, obgleich der Bruch im Hodenſack nach ſeinem eignen Berichte an Größe nicht zunahm. Wenn er Schmerz und Spannen fühlte, nahm er ſogleich nach eignem Gutdünken einen Trunk Brandtwein zu ſich, welches allezeit ſeiner Ausſage nach den Schmerz gelindert: da er aber in den ſpätern Zeiten zu dieſem ſeinem Arzneymittel keinen Zugang gehabt, hat er nichts anders gebraucht, als ſich ſo lange aufs Bette gelegt, bis der Schmerz vorüber geweſen. Den 27ſten Junii 1757. aß er eingeſalznen Lachs, welchen er übel gekauet niederſchluckte; kurz darauf verſpürte er im Unterleibe ſtarkes Stechen und Schneiden; dies hielt die folgende Tage mit Verſtopfung und ſtarkem Brennen an. Der Patient fieng an ſich übel zu befinden, bekam Kopfſchmerzen, Fieber, Kolik, Erbrechen, u. u. Den 6ſten Julii ward nach mir geſchickt; der Bote wußte nichts von der Krankheit zu berichten; bey meiner Ankunft fand ich den Kranken mit beyden von einander ausgeſtreckten Füſſen und einem großen Haufen Auswurfs der unter ihm auf dem Boden lag, auf einem Stuhle beym Bette ſitzen.

Beym Anſehen des Schadens fand ſich das ganze rechte inguen mit einer ſtarken Inflammation ſphacelirt, welche ſich 3 bis 4 Querfinger rund herum nach den Seiten erſtreckte, nebſt verſchiedenen Löchern in dem ſphacelirten Hodenſack, durch welche die alimenta und excrementa ausliefen. Das Fieber hatte ſich nun nach Abgang der Excrementen zugleich mit vorbenannten Zufällen ziemlich gegeben. Hier war nichts anders zu thun, als das Sphacelirte wegzuſchaffen, auf daß man eine reine Wunde bekäme, welches mit einem ſcharfen Biſtourie geſchah. Ueber der Oefnung ward eine hinlängliche plumaceola von Charpie applicirt, worüber man zwey Compreſſen legte, und alles zuſammen

mit einer spica inguinali befestigte. Der Patient ward mit dem Theile im Bette höher gelegt; hier war kein andres Medicament zu bekommen, als Biereßig, welchen ich wärmen eine große Compresse darein tauchen, ausdrücken und zu wiederholten malen überlegen ließ. Zwey Stunden darnach besuchte ich den Kranken, und freute mich nicht wenig, als ich hörte, daß er nach der Zeit einen hinlänglichen natürlichen Stuhlgang gehabt hätte.

Bey der Abreise veranstaltete ich, den folgenden Morgen von dem Kranken, Nachricht in die Stadt zu thun; da ich denn erfuhr, daß sich derselbe noch sehr matt befand und die Nacht eine natürliche Oefnung gehabt, wie auch daß die Excremente sich an den Seiten des Verbandes herausgedrängt hätten. Nachmittags besuchte ich den Kranken, welcher drey Meilen von der Stadt (*) wohnte, und fand denselben ohne sonderliches Fieber. Bey Oefnung des Verbandes kamen sehr viele Excremente hervor. Der Darm ward untersucht und alsbald weit offen und gangränirt befunden. Ich wagte es nicht, des gelehrten und glücklichen Peyronies Kur, vermittelst der Abnahme des Darmes und der Einsetzung des obern Endes in das untere, zu versuchen. Der Darmsaum ließ sich nicht machen. Ich trennte also von dem Gangränösen, so viel ich konnte, durchstach das mesenterium mit einer Nadel und mit einem gewächsten Faden, um den Darm in der Oefnung der Wunde zu erhalten, und ihn daselbst fest zu heilen; auf die Darmöfnung legte man eine Bourdonette mit einer Mixtur von TRa myrrhae, succin. et terebinth. angefeuchtet. Die äussere Wunde ward mit einer plumaceola verbunden, welche mit einem Liniment von ℥is subt. myrrhae, Terebinth. aā ℥ı, vitell. ovor. N. 2. Camph. ʒr. ▽ Calc. viu. ♄ 15. bestrichen war, um das wenige Sphacelirte, wel-

(*) Geste, wo Herr Schifver Stadtfeldscheer ist.

welches sich annoch zeigte, abzusondern. Inwendig ward 8 Tage lang Pulv. Cort. Chin. ℥ 1 bey Tage, und des Abends ein Fieberpulver von morf. Citr. ⓘ pur. mit ein wenig Camph. gegeben. Der Patient war im Anfange, so lange der Verband unrein wurde, welches 8 Tage währete, des Tags 3mal hernach aber nur 2mal verbunden. Die Wunde zog sich zusammen; der Kranke fieng an sich täglich besser zu befinden, und nach 8 Wochen war er vollkommen gesund. Mit der Diät fuhr man 3 Wochen fort, und mit dem Verbande von 2 Compressen und der spica inguinali einen Monat. Seit der Zeit hat der Kranke sich allezeit wohl befunden und keinen Anstos von Krankheit gehabt.

An den Autor dieser Anmerkung habe ich folgende Fragen gethan:

1.) Ob er nicht wahrgenommen, wo die Lachsgräten abgegangen sind, durch die Wunde oder durch den anum?

Darauf hat er unterm 9. Febr. 1758. geantwortet:

— — Die Lachsgräte hat sich ohne Zweifel in den Einklemmungen aufgehalten, und ist durch den im Unterleibe gangränirten Darm vor meiner Ankunft oder in meiner Abwesenheit abgegangen.

2.) Ob die Wunde ohne Fistel im Unterleibe geheilet sey?

Hierauf ward den 23sten Febr. 1758. geantwortet:

— — Der Zustand des Menschen ist vollkommen gut; der Stuhlgang geschiehet durch den natürlichen Weg, auch ward die Wunde in inguine völlig und ohne Hinterlassung einiger fistulösen Stellen geheilt worden, welches die glatte und feste Narbe genugsam vergewissert. Mir war nicht wenig bange, daß eine Fistel nachbleiben mögte, aber des Patienten gute Leibes Beschaffenheit hat gewiß viel zu seiner Rettung aus der Todesgefahr und zur festen Heilung der Wunde beygetragen.

Zum Schlusse dieses Artikels vom Bruchschneiden will ich jezt auf einige Einwürfe antworten, welche mit wenigem Grunde gegen dieses Unternehmen, in Ansehung des geringen Vortheiles, der darauf in alten Darmbrüchen folgt, und des unsichern Ausganges, wenn man ungesunde Körper antrift, gemacht worden sind.

1.) Fragt man, was ein hernioſus vor einen besondern Nutzen von der Operation haben könne, wenn er wegen der Schlaffheit des annuli mit einem Vorfall der Gedärme aus dem Bauche in das inguen oder den Hodensack beschweret ist, da die Erfahrung zeigt, daß solche Brüche, wenn die Narbe durch ein Bruchband nicht wohl unterstützet wird, mehrentheils wiederkommen?

Antwort: Der gröſte Theil von denen, welche lange einen Bruch gehabt haben, und entweder vor Fettigkeit des Leibes mit dem Bruchbande nicht näher haben auf den annulum drücken und die Gedärme und das Netz oben im Leibe behalten können, oder welche mit gleichem Erfolge. ein undienliches Bruchband getragen, die können endlich bey zunehmender Erweiterung des annuli nicht mehr die Gedärme zurückhalten, daß nicht wenigstens ein Theil derselben beständig oder bey der geringsten Bewegung die Pelotte vorbey und nach unten hin drängte. Diese sind also der Einschnürung der Gedärme eben so unterworfen, als ob sie gar kein Band trügen, und dieses wird mehr bey jungen und mittelmäſig, als bey sehr alten, nemlich in die 70 und darüber seyenden Leuten als wahr befunden. Dahingegen die, welche sich der Operation unterwerfen, den äusserlichen Vortheil gewinnen, daß die erweiterte Oefnung in der äussern aponeuroſi oder des muſc. obliqu. extern. unter der Heilung zugeschlossen wird, und hiernächst mit dem geringsten Widerstande des Bandes gegen die Gewalt und den Herabfall der Gedärme frey gehalten werden kann; wenn aber das Band nach der Operation gar nicht oder unvorsichtig gebraucht wird, so versteht sichs leichtlich, daß die Gedärme und das Netz, welche zuvor schon andrängten, gleichfalls nach

der

der Operation den Widerstand der Narbe schwächen können, und dieses um so viel mehr, da die innere Oefnung in dem musculo transversali und in der aponeurosi des obliqui interni in der Operation nicht verwundet und nachher geheilet wird: das dahin gerichtete Andringen der Gedärme gegen dessen innere Schwäche oder die übrig gebliebene Oefnung der Bauchmusceln macht, daß das peritonaeum aufs neue gegen den annulum oder die Oefnung der äussern aponeurosis, und zwar über der Narbe oder Operation ausweichen muß; worauf eine neue und höhere Theilung in dem annulo, ein neuer saccus peritonaei hernioſus und ein neuer Bruch erzeugt wird, wenn man demselben nicht nach Möglichkeit hat zuvorkommen wollen.

2.) Ist die Frage, ob alsdann diese mühsam gewonnenen Vortheile mit der Gefahr des Lebens, welcher sich der Kranke in der Operation blos stellet, im Verhältnisse stehen?

Antwort: Allerdings ja. Denn so wie jezt bewiesen ist, lebt ein solcher hernioſus, welcher mit einem Bruchbande die Gedärme nicht inne halten kann, in gleicher Gefahr mit dem, der kein Band trägt, sondern die Gedärme den Tag über im Hodensack liegen und die Nacht über bey der Horizontallage in den Leib zurückgehen läßt. Hieraus sieht man, was vor Gefährlichkeiten und Vortheile von der Operation, oder wenn man den Bruch ungerührt läßt, erfolgen, wenn man sich im erstern Falle in einen sichern Vertheidigungsstand gegen das Einschnüren der Gedärme sezt, und im leztern sich einer offenen Gefahr und einem unsichern Schicksale überläßt. Daß die Operation an sich selbst nicht unsicher ist, wenn man den ungesunden Zustand des Körpers ausnimmt, das kann ein jeder finden, der etwas von der Anatomie weiß, daß die Theile, welche hiebey geöfnet werden und leiden, den Patienten keinen tödtlichen Zufällen blosstellen, insonderheit wenn die Gedärme nicht allzulange in der äussern Luft unbedeckt gelegen oder vorher schon ungesund gewesen sind.

Bericht vom Kaiserschnitte, der an einer Zwergin verrichtet worden.

Von

Hermann Schutzer,

Kön. Archiater.

Im October 1758. ward Herr Assessor Elff, auf Begehren einer Hebamme, zu einer dreißigjährigen Zwergin gerufen, die seit einigen Tagen heftige Wehen empfand. Der Herr Assessor sahe nach allen Umständen, daß es unmöglich war, diese Mutter auf dem natürlichen Wege von ihrem Kinde zu erlösen, und verlangte daher von mir, den Kaiserschnitt zu verrichten.

Als ich hinkam, fand ich bey meiner ersten Untersuchung das Kind in einer schiefen Stellung mit dem Gesäße zur linken, den Kopf zur rechten, gegen die Spinam ossis pubis. Die Häute waren von den Wehen schon gesprungen, folglich kein Wasser in der Bärmutter, des Muttermundes Oefnung in der Größe eines Carolins, der Raum zwischen dem Osse coccygis und Schaamknochen war so klein, daß sich mit größter Mühe zween Finger hineinbringen ließen. Kurz, die ganze Weite des Beckes war so enge und gedrängt, daß das Kind weder selbst durchkommen konnte,

konnte, noch mit Handgriffen und Werkzeugen herauszubringen war.

Diese unüberwindliche Hinderniß der Entbindung zwang uns, den Kaiserschnitt zu beschließen, womit auch die Schwangere selbst, ihr Mann und ihre Mutter zufrieden waren. Ehe man nun dazu schritt, forderte man als Zeugen und zum Rathen, den Königl. Leibmedicus Reef, Professor und Doct. Acrel, Professor Doct. Martin, Regimentsfeldscheer Pfeiffer und mehr Gegenwärtige, die alle mit uns einerley Meynung waren.

Man machte die Zubereitungen zu der Operation fertig, nämlich Nadeln zur Bauchnaht, 2 Enchevillieren, Ligaturen, ein krummes und ein mit einem Knopfe versehenes Bistourie, Scheere, Schwämme, Wasser und Wein, und zum Verbande geschabte Leinwand, Compressen und Binden. Darauf ließ ich die Schwangere sich zuerst die Blase ausleeren, damit wenn solche vom Urin ausgedehnt wäre, ihr bey der Operation kein Schaden widerführe. Nachdem legte man sie auf ein Bret, mit dem ganzen Körper wagrecht. Zugleich mit dem Herrn Professor Acrel faßte und erhob ich auch mit meiner linken Hand die Haut und das Fett (integum. commun.) an der linken Seite des Bauches, vier Querfinger vom Nabel und der äussern Seite, die ich durchschnitt. Ich vertiefte sehr vorsichtig den Einschnitt durch den Musculum obliquum und transuersum und das Peritonnaeum, als ich merkte, daß er in des Bauches Höhlung gekommen war, brachte ich in die Oefnung den linken Zeigefinger, statt einer Sonde creuse, damit zu hindern, daß die Därme bey Verlängerung der Oefnung nicht verlezt würden. Diese Verlängerung ward hinauf- und hinauswärts, einen Daumen breit vom Osse pubis, mehr als eine Viertelelle lang bewerkstelligt. So bald dieser Einschnitt gemacht war, zeigte sich ein Theil der Därme, welchen einer von den Beystehenden zurückhielt und bedeckte, da ich denn die Bärmutter sahe. Wie nun des Kindes Wasser völlig weggegangen

war, und ich also fürchtete, die Bärmutter würde so zu reden, an die Häute und des Kindes Körper angeschlossen seyn, so mußte ich sie auch mit aller Vorsichtigkeit durchschneiden, um das Kind nicht zu beschädigen. Endlich zeigte sich ein weißes Tüpfelchen, aus dem einige Tropfen einer hellen Feuchtigkeit liefen, welches bemerkte, daß die ganze Dicke der Bärmutter durchschnitten war. Ich machte nun mit Einführung des linken Zeigefingers die Oeffnung eben so groß, als die, welche ich im Bauche gemacht hatte: da zeigte sich das Kind endeckt, und wieß den Untertheil des Rükkens und den Obertheil des Hintern, der Kopf stand erwähntermaßen gegen die rechte Spinam ossis pubis. Nun ward alle Vorsichtigkeit angewandt, das Kind herauszunehmen, desto mehr, weil die Lippen des Schnittes in der Bärmutter so dicht an seinen Theilen hiengen, daß ich mit Mühe die Hände hinein bringen konnte, das Kind zu fassen. So bald das Kind, (ein Mädgen, wie die Mutter, mit großem Kopfe und gekrümmten Gliedmaßen) herausgenommen war, ersuchte man Herrn Prof. Acrel, ihm die Nabelschnur (*) abzubinden, alsdenn ward die Nachgeburt herausgenommen, die sich in der rechten Seite befand, und also bey der Operation nichts gelitten hatte. Die Bärmutter ward von allem geronnenen Geblüte gereinigt, und Herr Professor Acrel verrichtete die Gastroraphie (**). Er machte unterschiedene Saumstiche von innen, auswärts auf jeder Seite, und richtete alles

(*) Ich muß der Schwangern unvergleichliche Standhaftigkeit und Gedult rühmen. Sie gab bey allen diesem nicht den geringsten Laut von sich, nur als die Nabelschnur gebunden ward, fragte sie mit Munterkeit, ob es ein Knabe oder ein Mädgen wäre?

(*) Einige Schriftsteller rathen, die Wunde nur trocken zu heften, und einen gehörigen Band mit 2 Köpfen zu versehen, aber der Herr Professor und ich wollten damit nicht eine schlimme Folge wagen.

Digitized by Google

les zu, was zum Bauchsaume pflegt erfordert zu werden. Ueber die geheftete Wunde ward geschabte Leinwand gelegt, und zur Unterstützung, Nähte durch Heftpflaster, (Sutura sicca). Man schmierte den Bauch mit warmen Rosenöle, das mit Weineßig vermengt war, eben darein wurden einige Compressen getunkt, und warm auf den ganzen Unterleib gelegt. Zulezt ward alles zusammen mit einer breiten Binde bedeckt, und die Kranke mit viel Freude ins Bette gelegt. Sie war auch recht munter und vergnügt. Man verordnete ihr eine kühlende Emulsion, und einige Salpeterpulver, und ermahnte sie, sich ganz still zu halten, und auf keine Art zu überschreiten, was ihr vorgeschrieben ward, zumal, weil sie von einem muntern und sanguinischen Temperamente war. Da man genau untersuchte, wie viel Blut sie bey diesem Verfahren verlohren hatte, so betrug solches nicht mehr, als bey glücklichen Entbindungen fortzugehen pflegt.

Den folgenden Tag klagte sie über nichts, sondern war vielmehr munter, hatte die Nacht ruhig geschlafen, auch der Puls war gut, und die Lochien giengen ihren natürlichen Gang. Man nahm die Binde ab, der Bauch fand sich etwas aufgetrieben, doch weich, man schmierte sie mit einer Salbe von Vnguento altheae, Balsamo magali und Campher, wohl gewärmt. Die Compressen wurden in vorerwähnten Umschlag getunkt, und der Verband wieder aufgelegt. Des Abends war sie in gleich gutem Zustande. Den Tag darauf zeigten sich alle erwähnte gute Zeichen, wie zuvor, der Bauch viel dünner. Ein Clystier von Milch, Oel und Zuker, that gut. Sie klagte über Hunger, daher ihr ein wenig Wasserbrey aus vier Theilen Wasser und einem Theile Wein bewilligt wurde, damit der Brey benezt ward. Man verband sie, wie zuvor. Die Lochien giengen noch recht und zulänglich fort, und der Bauch war ganz weich und zusammen gefallen.

Die Nacht zwischen dem dritten und vierten Tage fand sich das Suppurationsfieber ein, und auch das sogenannte Milchfieber, während

während der trocknen Hitze, gab man ihr kleine Fieberpulver von höchsten reinen Salpetercrystallen, Antimonii diaphoretici, Magnesiae albae ā ā ʒj. Cinnab. Antim. ʒji. M. et div. in X. part. aequal, jede vierte Stunde eins, und nachdem die Ausdünstung kam, ein Campherpulver. Gegen Mittagszeit fiel sie endlich in einen guten Schweiß, der Kopfschmerz hatte sich gelegt, der Puls war nicht mehr so heftig, sondern langsamer, und alles das übrige ließ sich gut an: Aber als sie merkte, daß leinen Zeug, Rock und Tuch etwas naß vom Schweiße waren, gefiel es ihr, mit Hülfe ihrer Mutter, nicht nur was sie an hatte, umzuwechseln, sondern sie stand auch auf, sezte sich einen Stuhl und verwechselte das Tuch, auf dem sie lag. Ich stelle dahin, wie warm das Zeug hat seyn können, da alles in einer Viertelstunde bestellt war, als die Wachfrau kam, und nichts von dem Vorgegangenen wuste. Den Morgen darauf fand sich statt des Schweißes ein heftiger Durchlauf ein, der ohngeachtet aller erdenklichen Mittel den ganzen Tag und die folgende Nacht anhielt, bis sie des Morgens verschied. Die Wachfrau sezte auch hinzu, sie hätte allezeit den Brey in reinem Rheinwein getunkt, und selbst den Rest ausgetrunken, welcher ein gutes Spitzglas könnte ausgemacht haben. Hätte ich nicht die Umwechslung des leinen Zeuges bemerkt, so wäre ohne Zweifel mir alles Schuld gegeben worden.

Dieses zeigt, wie oft eine Operation durch der Kranken eignes Versehen mißlingen kan, die dem Ansehen nach grausam und schwer, an sich selbst aber thunlich ist, und oft gelingt, wie nachfolgende Erfahrungen bestätigen sollen: die Folge davon ist, daß die Aerzte selbst furchtsam werden, sie bey solchen Vorfällen wieder vorzunehmen, weil sie dadurch ihren guten Namen verlieren möchten. Aber das muß jemanden nicht abschrecken, der sie mit den besten Berathschlagungen und Einsichten, nach der Kunst verrichtet, wenn sonst kein Mittel ist, das Kind von der Mutter zu bekommen. Es ist noch größere Verantwortung dabey, wenn

man

Digitized by Google

man solches unterläßt, und nicht alle Mittel ergreift, des Nächsten Leben zu retten.

Man öfnete den Leichnam in Herr Proff. Acrel und Herrn Pfeiffers Gegenwart, und fand folgendes:

1.) Den Bauch ein wenig aufgetrieben, die äussern Ränder der Wunde trocken und etwas schwärzlich, aber die ganze Wunde schon so zusammen geheilt, daß man sie wieder aufschneiden mußte, ehe man die Höhlung des Bauches sehen konnte.

2.) Die Därme strozten von Luft, sie waren nicht sehr entzündet, ausser ein wenig an den Stellen, nach der Wunde zu. Dieß ist mehr dem starken Durchlaufe zuzuschreiben, als für eine Folge der Operation anzusehen.

3.) In der Höhlung des Bauches fand sich nicht ein einziger Tropfen Blut, welches leicht als ein Ueberbleibsel der Operation hätte statt finden können.

4.) Die Bärmutter hatte sich schon so zusammen gezogen, daß sie noch nicht die Größe einer kleinen geballten Faust hatte, die Wunde war meist zugeheilt, die Ränder etwas schwärzlich. Dieses geschieht, wenn ein Mensch stirbt, fast mit allen Wunden. Uebrigens fand sich kein Zeichen, der Operation einigen Theil am Tode zuzuschreiben.

Das Kind lebte, ward aufs Land geführt, und befand sich wohl.

Ob dieses hier im Reiche der erste oder der andere Kaiserschnitt an einer lebenden Person ist, davon sind unterschiedene Meynungen. Doch sagt Tenzel in seinen monatlichen Unterredungen 1689. daß Olaus Rudbeck, ein berühmter Arzt in Schweden, seiner Frauen Leben durch diese Operation gerettet habe, die er selbst an ihr verrichtet. Verhält es sich in Wahrheit so, so finde ich keine Ursache, die ihn dazu kann gebracht haben, weil sie soll zuvor und hernach Kinder auf die gewöhnliche Art gebohren

ren haben, da doch diese Verrichtung nie vorzunehmen ist, als wenn sich Mutter und Kind in der augenscheinlichsten Gefahr befinden, und die Entbindung auf die natürliche Art ganz unmöglich scheint.

Die Königl. Akademie wird mir geneigt zulassen, aufs kürzeste den Ursprung des Kaiserschnitts, und desselben glücklichen Fortgang in der Ausübung zu berühren, um dadurch denen zu dienen, welche ausländische Sprachen nicht verstehen, oder die Bücher nicht haben können.

Herr Simon, ein französischer Wundarzt, sagt (*): wenn man den Plinius (**) glauben darf, so scheinet diese Operation wenigstens in dem Falle, da die Mutter tod ist, seit langer Zeit gebräuchlich gewesen zu seyn, denn Plinius sagt: auspicatius enecta parente gignuntur, sicut Scipio Africanus prior natus, primusque Caesarum, a Caeso matris Vtero dictus. Einige Schriftsteller haben gesagt (***), diese Stelle sey vom Julius Cäsar zu verstehen, aber Bayle erklärt dieß für eine Unwahrheit, die schon Zonaras (****) widerlegt habe. Und Bayle mag wohl Recht haben, weil Plinius nur zuvor gesagt hatte, Cäsars Mutter, Aurelia, habe für seine Erziehung besondere Sorgfalt getragen, und sey während seines Krieges gegen die Gallier gestorben. Hätte aber nicht Aurelia die Operation überleben können? Diese Bemerkung widerlegt also die nicht, die geglaubt haben, Cäsar sey aus Mutterleibe geschnitten worden, sie beweist nur, daß er es nicht ist, von dem

(*) Vollständiger und sehr weitläuftig wird hiervon gehandelt in Mem. de l' Acad. R. de Chir. Tom. I. part. III. von Seite 219. bis 254.

(**) Cap. IX. Lib. VII. Histor. Nat.

(***) Seruius, Cedrenus, Malata, Suidas, Constantin. Manasseus, Auctor von Alexand. Chronol.

(****) Dictionais de Bayle, Edit. Vlt. beym Worte Cesar.

Digitized by Google

em Plinius redet (*). Indeſſen glauben einige, die cäſariſche Operation habe ihren Namen vom Cäſar bekommen, aber nach Plinius Ausſage muß man denken, Cäſar ſey vielmehr von der Operation benannt worden, er ſagt, ſolche Leute hieſſen Caeſares ut Caeſones, a Caeſo matris utero (**).

Man findet bey den Schriftſtellern nicht, daß man ſich dieſer Operation vor dem 16ten Jahrhunderte bedienet. Der erſte, bey dem wir ſie antreffen, iſt der, der den Bauhin (***) erwähnt, welcher ſie einem Jacob Nufer zuſchreibt, der ſie bey ſeiner Frau, Eliſabeth Aleſpachin, glücklich verrichtet hat (****).

Franz Rouſſet, der am Ende des 16ten Jahrhunderts lebte, iſt der erſte, der unternommen hat, dieſe Operation an lebenden Weibesperſonen mit Gründen und Erfahrung zu beſtätigen. Er gab hierüber 1581. ein ganz vollſtändiges Werk heraus (*****). Im erſten Theile ſeines Buchs legt er den Grund

1.) Zur

(*) Weil man aber keinen Grund hat, dieſes vom Julius Cäſar zu glauben, wenn er nicht der iſt, von dem Plinius redet, ſo fällt dieſe Meynung ganz weg. Käſtner.

(**) Von dem Alterthume des Verfahrens, die Frucht aus der ſchwangern Verſtorbenen zu ſchneiden, zeigt ein Geſetz, das noch von den römiſchen Königen herrührt, und keine Schwangere zu begraben verſtattet, der nicht die Frucht ausgeſchnitten werde, damit nicht lebendes Kind und Mutter vielleicht zugleich begraben würden. Negat lex Regia, mulierem, quae praegnans mortua ſit, humari, antequam partus excidatur qui contra fecerit, ſpem animantis cum grauida peremiſſe videtur. Leg. 2. Pand. de Mortuo inferendo. Käſtner.

(***) Caſpari Bauhini appendix ad Roſſetum.

(****) Memoires de l' Academie Royale de Chirurg. Tom. I. part. III. Edit. Par. 1743. p. 214.

(*****) Der Titel iſt: Traité noveau de l' hyſterotomotokie ou Enfentement Ceſarien. Par. 1581.

Digitized by Google

1.) Zur Nothwendigkeit und zum Nutzen, bey augenscheinlicher Gefahr der Mutter und des Kindes und der Unmöglichkeit einer andern Geburt.

2.) Die Möglichkeit durch Versuche, welche beweisen, daß Wunden in den Theilen, die da müssen durchschnitten werden, nicht tödtlich sind.

3.) Von unterschiedenen Zufällen, die mehr zu fürchten sind, als die Operation, die er vorschlägt, und die dadurch größtentheils vermieden werden.

Im andern Theile seines Werks bestätiget Rousset die Sicherheit der Operation durch Erfahrungen, deren sieben sind, und darunter eine Frau, an der man die Operation sechsmal verrichtet hat, und die Kinder alle lebend geblieben sind, das siebentemal starb sie, weil der Wundarzt, der ihr sonst geholfen hatte gestorben war.

Einige Zeit, ehe Roussets Buch heraus kam, hatte Ambrosius Pareus seine chirurgischen Arbeiten herausgegeben, in welchem Buche man, bey Veranlassung eines gelungenen Kaiserschnittes, eine scharfe Beurtheilung dieser Operation findet.

Pareus schreibt so (*): Nun wundere ich mich höchstens, wie andere wollen Weiber gesehen haben, denen man das Kind heraus zu nehmen, den Bauch nicht nur einmal, sondern mehrmal aufgeschnitten hätte; dieß ist mir aus vielen Ursachen unglaublich, weil man das Kind heraus zu bringen, einen großen Schnitt in die Bauchmuskeln, und gleichfalls in die Bärmutter machen muß; und weil da viel Blut- und Schlagadern sind, und man eine große Oefnung nöthig hat, so muß eine tödtliche Verblutung erfolgen. Wenn nun auch die Wunde zuheilt, wird die Narbe nicht zugeben, daß die Bärmutter sich genugsam erweitern

(*) Tractatus de Generatione, Cap. 33.

tern kann, ein Kind wieder zu enthalten: ausserdem können andere Anstösse davon entstehen, und was am schlimmsten ist, ein plötzlicher Tod der Mutter; daher ich auch nie rathe, so was vorzunehmen, da so viel Gefahr, und menschlicher Weise keine Hofnung ist. Gleichwohl hat man mich versichert, ein Wundarzt zu Hericy bey Fontainebleau, Namens Maitre Vincent, habe diese gefährliche Operation mit glücklichem Fortgange verrichtet. Die Frau, die so soll seyn geschnitten worden, und erwähnter Maitre Vincent leben noch: eine Menge ehrlicher, glaubwürdiger Leute haben mir das bestätigt, und sogar gesagt, sie hätten die Operation anstellen und das Kind herausnehmen sehen, daran ich also weder zweifeln will, noch kann; ist es aber so, so halte ich es für ein Wunderwerk der Natur u. s. w.

Casp. Bauhin übersezte 1582. Roussets Buch ins Lateinische (*), und fügte eine Sammlung von Observationen bey, wo der Erfolg glücklich gewesen war.

Im Jahre 1590. liß Rousset ein Vertheidigungsgespräch für den Kaiserschnitt drucken (**), wo er alle Einwendungen seiner Gegner anführt und sich bemüht, sie in ihr völliges Licht zu stellen, und seine Gedanken von der Operation zu bestätigen. Dieses Gespräch zog ihm viel scharfe Beurtheilungen von einem Pariser Wundarzte, Marchant zu (***).

Man

(*) Der Titel: Exsectio foetus vivi ex matre viva, sine alterutrius vitae periculo et absque foecunditatis ablatione, a Francisco Rosseto Gallice conscripta, a G. Bauhino latine reddita et variis historiis aucta. Basil. 1582. Der Titel: Appendix ad Rossetum.

(**) Dialogus Apologeticus pro Caesareo partu, in maleuoli cujusdam Pseudoprotei dictéria. Par. 1590.

(***) In Francisci Rosseti Apologiam, Iacobi Marchant, Regis et Parisiensis Chirurgi, declamatio.

Digitized by Google

Man findet bey diesen Satyren in Marchants Werke einen Brief an Rousset von Guillemeau (*), worinnen er seine Gründe wider den Kaiserschnitt beybringt, und Rousseten vermahnt, nicht mehr für eine Verrichtung zu schreiben, die den geschicktesten Wundärzten mißlungen wäre. Rousset blieb doch für seine gerechte Sache eingenommen, und antwortete noch selbigen Jahr dem Marchant sehr gelehrt (**), wobey er sonderlich seinen Widersachern Beobachtungen als die sichersten Gründe entgegen sezte. So scheinen also Erfahrungen für und wider die Operation zu streiten. Die, welche Rousset anführt, zeigen, daß sie sich mit Fortgange anstellen läßt, und würklich gelungen ist; aber die, welche man ihm entgegensezt, beweisen wenigstens, daß sie nicht ohne Gefahr ist: und deßwegen hat man ohne Zweifel sie nicht unter die gewöhnlichen Hülfsmittel der Chirurgie gesezt. Im Werke selbst ist nicht genug, daß uns einige Erfahrungen vom glücklichen Fortgange einer so gefährlichen Operation versichern; längere Erfahrung muß uns weisen, in welchem Grade sie sicher oder gefährlich ist, ehe man sie annehmen oder verwerfen kann. In Absicht hierauf, und die Vortheile der Operation zu bestätigen, auch diejenigen zu befriedigen, die durch erwähnte Streitigkeiten beunruhigt waren, erweiterte Rousset noch seine Untersuchungen, und gab 1590. eine lateinische Ausgabe seines Werkes viel umständlicher, als die erste (***), mit mehr Gründen und mehr glücklichen Beyspielen heraus.

Ein römischer Wundarzt, Scipio Mercuri, gab 1604. eine Abhandlung von Entbindungen heraus (****), in welcher er Beobach-

(*) Iacob. Guillemaeus, Regis et Paris. Chirurgus, Franc. Rosseto salutem dat.

(**) Franc. Rosseti responsio ad Iac. Marchant declamationem.

(***) Caesarei partus assertio Historiolog. Par. 1590.

(****) Der Titel ist: La Commare orucogutrice, zu Venedig gedruckt.

Beobachtungen über den glücklichen Fortgang von Kaiserschnitten mittheilt, und räth, wenn eine andere Entbindung unmöglich fällt, ihn nie zu verabsäumen; er sezt nachgehends etwas übertrieben hinzu: zu seiner Zeit sey diese Operation in Frankreich so gebräuchlich, als das Aderlassen für Kopfschmerzen in Italien.

Schenkius in seinen Observationen, erwähnt auch eines Briefs vom Albosius, darinn er einer Frau gedenkt, bey welcher der Kaiserschnitt glücklich abgelaufen.

Nach Roonhuysens Berichte, der zu Amsterdam Wundarzt war (*), hat Somnius, ein Arzt zu Brügge, diese Operation an seiner Frau siebenmal vewerkstelligt.

Thomas Bartholin berichtet (**) er habe zu Paris eine Frau eines Wundarztes gekannt, an der man die Operation fünfmal bewerkstelliget habe.

In Theoph. Renauds Werke finden sich drey Beobachtungen glücklicher Kaiserschnitte (***)

Saviard ließ 1692. ins Journal des Scavans eine Nachricht einrücken, wie er im Hotel Dieu einen Bauchbruch verbunden, der von einem Kaiserschnitte hergerührt, den man an dieser Person vierzehn Jahr zuvor machen müssen.

In eben dem Journale finden sich zwo solche Beobachtungen von Herrn Jobert, Arzt in der Stadt Chateau Thierry.

Landkinsch, ein Arzt zu Zittau, verrichtete diese Operation 1693. und rettete dadurch die Mutter (****).

Vater (*****) erwähnt noch eine solche Operation mit glücklichem Erfolge.

(*) Observ de morbis mulier. C. I.

(**) In historia Anatom. Cent. 2. hist. 8.

(***) De ortu Infantium contra naturam, per Sectionem Caesaream, Auctore Theoph. Renaudo Societ. Jesu Theol. Lugd. 1637.

(****) Acta eruditor. Lipsi. anno 1693.

(*****) In dissertat. de Partu Caesareo, Witenbergae edita 1695.

Digitized by Google

Roulau, Wundarzt zu Zaintes, gab 1707. eine Abhandlung von der Möglichkeit des Kaiserschnitts heraus, wiederholt fast alle Gründe Roussets, und erwähnt einer Operation, die er selbst mit glücklichstem Fortgange angestellt.

De la Motte erwähnt dergleichen in seinem Buche von Entbindungen.

Die Akademie der Wundärzte zu Paris ließ 1739. eine Frau von Guise kommen, an der man den Kaiserschnitt bewerkstelligte. Die Geschichte findet man in den Abhandlungen der Akademie.

Herr de la Peyronie hat Gelegenheit gehabt, sich selbst von dem Fortgange des Kaiserschnitts zu versichern, den l' Amiral, Wundarzt zu Marigny, zweymal an einer Frau bewerkstelligt hat.

Urban, Medicus und Wundarzt beym Abte von St. Hubert im ardennischen Gehölze, hat der Pariser chirurgischen Akademie drey solche Operationen mitgetheilt, die dem de Thise gelungen sind.

Noyer, Chirurgus im Städchen Isserteaux des Stifts Clermont in Auvergne, hat 1756. der Pariser chirurgischen Akademie einen Bericht gesandt, wie er 1726. einen Kaiserschnitt bewerkstelligt hat.

In den Abhandl. der Königl. Pariser Akademie der Wissensch. 1730. findet man einen Bericht von einer solchen Operation, die im Canton Freyburg bewerkstelligt worden.

Im Jahre 1740. verrichtete Herr Soumin in Paris diese Operation an einer Frau, Namens Desmoulins, die einen krummen Rücken hatte, übel gewachsen, und rachitisch war. Bey meinem damaligen Aufenthalte zu Paris hörte ich davon reden.

Im Jahre 1741. verrichtete der erste Chirurgus zu Bicestre diese Operation an einer inficirten Frau, deren glücklichen Ausgang ich mit Verwunderung gesehen habe, weil sie grosse Tophos an den Füssen, und venerische Geschwüre im Halse hatte.

Solcher,

Digitized by Google

Solchergestalt habe ich kürzlich den Ursprung der Operation und die Zwistigkeiten, die sie veranlaßt hat, berührt; auch werden die angeführten Beyspiele hinlänglich seyn, zu beurtheilen, ob man davon Vortheil erwarten kann.

Meine Absicht ist nur gewesen, theils zur Operation selbst zu ermuntern, damit man sich nicht abschrecken lasse, ein Mittel zu brauchen, das manchmal das einzige, obgleich dem Ansehen nach grausam und schrecklich ist; theils auch Weibspersonen, die sich in einer so unglücklichen Lage befinden, mit der Möglichkeit eines glücklichen Ausganges zu trösten.

Weitläuftigkeit zu vermeiden, will ich der Königl. Akademie ein andermal mit Beyfügung eigner Erfahrungen vorlegen, unter was für Umständen die Operation nothwendig muß vorgenommen werden.

Die Fälle, wo der Kaiserschnitt vorzunehmen ist, unterscheiden zu können, ist etwas so wichtiges, daß ich mich für verbunden halte, solche der königl. Akademie erfahrungsmäßig besonders vorzulegen.

Wer kann wohl zwo, manchmal drey Personen in Lebensgefahr sehen, ohne alles Nachdenken zu Ausforschung der Mittel ihrer Rettung anzustrengen? die Menschenliebe treibt dazu an.

Der Kaiserschnitt ist manchmal das einzige Mittel, wodurch sich eine solche Absicht erreichen läßt; wie viel wichtiger ist es also nicht, die Fälle genau zu untersuchen, bey denen er anzuwenden ist? Unzeitige Dreistigkeit, deren Ausgang unsicher ist, und langes Verzögern mit dieser Operation, wären ausser dieser Kenntniß nichts anders, als heimliche Vorwürfe, die den Arzt großem Irrthume, und großer Verantwortung aussetzen könnten.

Gesundheit und Leben des Menschen, sind die Absicht aller hirurgischen Verrichtungen; und durch diese Absicht wird die

Chirurgie andern vortreflichen Wissenschaften gleich gesezt, die eben dieselbe haben.

Gleichwohl scheint keiner ihrer Handgriffe so bedenklich, als der Kaiserschnitt: da sucht man manchmal nur eines Menschen Leben zu erhalten, manchmal zweener. Im erstern Falle würde man bey einer unendlichen Ueberlegung stehen bleiben, wenn man nicht überzeugt wäre, daß das eine, ohne die Operation, durch seinen Tod auch des andern unvermeidlicher Tod seyn würde; oder auch, daß das leztere durch sein Zurückbleiben sich das Grab in seiner Mutterleibe bereitete, wo es gleichwohl von der Natur zu bereitet ist, nicht den lezten Auftritt seines Lebens, ich meyne den Tod, zu thun, sondern die Vollkommenheit zu erreichen, die zu dem ersten erfodert wird, ich meyne die Geburt.

Allgemein will ich nun zweene Vorfälle voraussetzen, in denen der Kaiserschnitt unentbehrlich ist, erwähnte Absichten zu erreichen.

1.) Wenn die Mutter vor der Geburt stirbt, und das Kind kurz zuvor sich gerührt, und Zeichen des Lebens gegeben hat, da muß man es hiedurch baldigst zu retten suchen.

2.) Wenn das Kind durch Handgriffe und Werkzeuge, weder ganz noch stückweis, durch den natürlichen Weg kann heraus geschaft werden, obgleich die Mutter lebt, und sich sogar wohl befindet. Die Ursachen eines solchen Kindbettes können folgende seyn: 1) Ein enges oder übelgestaltes Becken, das dem Kinde den Durchgang gänzlich verwehrt, wovon die Zwerginn, die ich operirte, ein Beyspiel gab. 2) Wenn sich ein Gewächse in oder bey dem Becken (Kewhna) findet, oder auch, wenn ein Eyerstock aufgetrieben, scirrhös, und zu ansehnlicher Größe angewachsen ist, wovon die Bärmutter auf eine Seite kann getrieben werden. Wenn nun eine solche Bärmutter geschwängert wird, und sich aufs höchste erweitert hat, so kann die Geburt nicht lebendig auf die Welt kommen; und wenn sich des Kindes Kopf zuerst vorgiebt, so

kann

kann es nicht durch den natürlichen Weg ausgeschafft werden, welches durch nachstehendes Beyspiel bestätiget wird.

Im Jahr 1749. ward ich von einem Geistlichen bey der St. Mariä Gemeinde ersucht, seiner Frau einigen Rath wegen eines großen Gewächses, das sie im Unterleibe hatte, mitzutheilen. Bey der Untersuchung fand sich ihr linker Eyerstock scirrhös, (wie auch die Oefnung des Leichnams nach ihrem Tode zeigte,) und so erweitert, daß der Bauch bey der Schwangerschaft nicht mehr ausgespannt seyn konnte. Der Umkreis des Scirrhi fieng sich eine gute Querhand von der rechten Seite des Nabels an, gieng nach der linken, und nahm die ganze linke Seite des Unterleibes ein, von den Ribben bis an das Os Pubis, und noch etwas ins kleine Becken, so daß sich beym Sondiren fand, er stoße gegen die linke Seite des Mutterhalses, wo die Kranke zugleich gelindes Reissen, sonst aber wenig oder keine Schmerzen, kein Fieber oder Schwindsucht hatte. Weil nun keine Hülfsmittel zu erwarten waren, und der verstorbene Feldscherer Norell außerdem zwey Jahr zuvor allerley bey ihr ohne Erfolg gebraucht hatte: so rieth man ihr nur ein Bleypflaster, mit Pflaster von Cicuta vermengt, u. s. w. aufzulegen, nebst der Warnung, sich vor Schwängerung zu hüten, welche Erinnerung ich desto nöthiger fand, da sie noch sehr munter war, und ihre monatliche Zeit ganz ordentlich hatte: aber es waren nicht sechs Wochen verflossen, so befand sie sich in diesem Zustande. Der Mann ersuchte mich also, einige Wochen vor der Niederkunft ihr behülflich zu seyn, wenn es nöthig seyn sollte, welches ich ihm auch mit vieler Bekümmerniß versprach. Wegen des erwehnten Gewächses fürchtete ich, wenn des Kindes Füße zuerst vorkämen, würde es nicht lebend herauszubringen seyn, wenn nicht der ganze Hals dabey könnte abgeschnitten werden; sollte sich aber der Kopf zuerst zeigen, so war kein Mittel zur Entbindung, weder mit Handgriffen, noch mit Werkzeugen. Ich be-

schloß daher, in solchem Nothfalle den Kaiserschnitt vorzunehmen, und hielt die Zurüstung dazu fertig.

Die Zeit erschien, da nach mir geschickt ward; bey meiner Ankunft fand ich zwo Hebammen, welche sich beschäftiget hatten des Kindes Füße und Schenkel hervorzuziehen, die sich zuerst in der Geburt gewiesen hatten; nach einem Ziehen einer Stunde lang, hatten sie es endlich bis an den Bauch herausgebracht. Es war ein Knabe, lebte und zappelte, starb aber endlich von dem großen Widerstande beym Ziehen in der Geburt. Das Abschneiden des Halses zu verhüten, bat ich sie, mit Ziehen aufzuhören, legte das Kind selbst gleich, und zog vorsichtig an den Schultern: ich brachte nach diesem einen kleinen Haaken oder Crochet hinein, faßte damit einen Arm, und zog ihn zu mir; eben das bewerkstelligte ich bey dem andern, doch mit unglaublicher Mühe und Schwierigkeit. Nachdem beyde Arme heraus waren, bemerkte ich, daß das Gesicht nach der linken Seite, der Nacken nach der rechten gekehrt war; doch lag der ganze Kopf mehr nach der rechten. Ich befestigte einen spitzigen Haaken über dem rechten Ohre des Kindes im Gehirne bey der Nath; ein dergleichen Haake ward von ungefähr, aber glücklich, auch in seinen Mund und untern Kinnbacken gebracht, worauf ich die Hebamme auswärts und nach mir zu an dem heraushängenden Theile des Körpers ziehen ließ, da es denn nach vieler Mühe endlich ganz heraus kam. Zulezt wollte ich auch die Nachgeburt holen, aber diese Mühe war vergeblich; denn der Hals der Bärmutter ward sogleich nach der Entbindung dergestalt vom Gewächse zugedrückt, daß die Hand unmöglich einzubringen war, sondern mit einem gelinden Ziehen und Rütteln hier und da an der Nabelschnur kam sie endlich nach drey Stunden von sich selbst heraus. Wenn sich nun der Kopf bey der Geburt zuerst dargestellt hätte, so hätte die Kranke keine andere Hoffnung zur Entbindung gehabt, als den Kaiserschnitt: und wenn ich sogleich beym Anfange wäre gegenwärtig gewesen,

so

so weiß ich nicht, ob ich nicht den Kaiserschnitt vorgenommen hätte. Sie befand sich nachdem in Betrachtung der Umstände sehr wohl, und starb erstlich zwey Jahr darnach an ihrer Plage und deren Gewächse.

3.) Wenn die Geburt in der fallopischen Trompete, oder in der Höhlung des Bauches liegt, ist keine andere Hülfe, als der Kaiserschnitt.

4.) Wenn die Mutterscheide von großen Wunden, oder ausgefallenen gangränirten Stücken, mit starken Callositäten und Zusammenschnürungen erfüllt ist, daß man kaum einige Finger einführen kann, und also des Kindes Ausgang da unmöglich wird.

5.) Wenn die Bärmutter entweder von einem Falle, oder von hartem Verfahren, und Unvorsichtigkeit des Geburtshelfers, oder der Hebamme berstet, so daß das Kind ganz, oder mit den Füßen und halbem Leibe in die Höhlung des Bauches gefallen ist, da hilft nur der Kaiserschnitt. Sind aber nur ein oder beyde Arme, oder dazu noch ein Theil des Kopfes in diese Höhlung gefallen, und das Uebrige befindet sich noch in der Bärmutter, so läßt es sich durch Handgriffe herausziehen, wie nachfolgendes Beyspiel beweiset.

Im Jahre 1752. hatte eines Wagenmachers Frau, auf der Königinngasse, vom harten Verfahren einer Hebamme viel gelitten; und als solche nichts mehr vermochte, verließ sie die Kreißende, ohne sich weiter um sie zu bekümmern, oder Hülfe zu rufen. Eine vornehme Frau, die in eben dem Hause wohnte, hörte endlich, was vorgegangen war; sandte sogleich nach mir, und berichtete mir den ganzen Verlauf, mit Ersuchen, das Kind von der Mutter zu nehmen. Ich fühlte wenig, oder keinen Puls an der Kranken, fand sie kaltschweißig, und ohne alle Empfindung; darüber ich fürchtete, da sie so kraftlos war, sie könnte mir während

des Wendens unter den Händen sterben, welches ich auch der gegenwärtigen Frau zu erkennen gab; aber sie bestund doch darauf, ich sollte mich an die Entbindung machen. Ich schritt endlich dazu; und indem ich des Kindes Füße suchte, kam ich ohne den geringsten Widerstand mit der ganzen Hand durch die Bärmutter in die Höhlung des Bauches selbst, und fühlte mit Bestürzung ihre Därme, mit des Kindes Kopfes unter ihnen liegend. Ich zog die Hand etwas zurück, und fand sogleich des Kindes einen Fuß, den ich gegen mich zog, da denn der andre nachfolgte: ich faßte sie beyde, und zog das Kind im Augenblicke heraus. Die Nachgeburt ward auch herausgenommen, und alles zusammen dauerte 5 bis 6 Minuten: wie sich aber das Blut nachdem ohne Zweifel in die Höhlung des Unterleibes ergossen hat, weil die Bärmutter an ihrem Boden gerissen war, welches etwas seltsames war, und die Fäulniß Entzündung, und endlich kalten Brand verursacht hatte; so starb die Mutter erst den fünften Tag, nachdem sie zuvor alle Empfindung wieder bekommen hatte.

Wäre nun das Kind, nach Anleitung des vorhin gesagten, von dem harten und gewaltsamen Verfahren der Hebamme ganz und gar in die Höhlung des Bauches gefallen, so hätte man nichts übrig gehabt, als den Kaiserschnitt.

IV.

Fistulae perinaei vrinosae.

Von den Fisteln des Uringanges im *perinaeo.*

Von Joh. Elias Siöström.

Die Fisteln im Perinaeo sind nicht unter den geringsten äusserlichen Krankheiten, welche den menschlichen Körper anfallen, und eben so wenig die leichtesten zu heilen: hier meynt man nicht solche Fisteln, welche nach dem Steinschneiden nachbleiben, oder nach

der

der geschehenen punctura perinaei zur Abzapfung des Urins in schwerer Wasserverhaltung, noch weniger die, welche nach einer falschen Wartung eines abscessus an benannter Stelle erfolgt sind, sondern solche, welche ihren Ursprung von einer gänzlich versäumten oder übelgeheilten Gonorrhé herleiten, deren scharfe Materie inflammirt wird, abscedirt, verwundet, und durch die glaudulas prostatas maj. vesiculas seminales, veru montanum, isthnum, oder einige andre Stellen zwischen dem Blasenhalse und der Anfang des Vrethers selbst, durchbricht, wovon die vasa aricös und aufgeblehet werden. Der Sphincter vesicae wird zur Zusammenziehung verlezt, und der vrether enge und zusammengeschnürt.

Der Urin, welcher solchergestalt zurückgehalten wird, es sey nun innerhalb des Blasenhalses, oder zwischen demselben und der inflammirten Stelle der venerischen Wunde in dem vrether ilft der Materie, vermittelst seiner Schärfe, den Canal durchfreen, da er sich nach und nach durch die musculos ischio- et bulbo- cauernales in des perinaei Fetthaut durchdrenget, und sich ntweder gleich durch eine oder mehrere Oefnungen in der Haut uf der Stelle einen Auslauf schaft, oder sich auch in die cellulosam zu abgelegenen Theilen, als den Lenden, dem untern Leibe nd dem Bauche ausbreitet. Der Dartos scroti schwillt zu einer nnatürlichen Größe auf, wird gespannt und inflammirt, vereitert, ird fistulös, ja auch gangränös.

Dieser leztere Zustand sieht vollends am gefährlichsten aus, nd bedarf schleunigster Hülfe: wenn er aber auf gehörige Art bgewartet wird, und die Incisiones nicht gespahrt werden, wird s mehrentheils leichter und in kürzerer Zeit geheilet, als wenn ch der Urin allein wegen der Enge der Röhre und deren Verstofung, ohne zugeschlagene Inflammation, an einer Stelle langsam nd tropfenweise in dem Vrether auf einmal eine Oefnung macht nd dadurch ausseigert.

Es

Es ist möglich, daß eine einzige und die erste Gonorrhé, einen Kranken in die Gefahr des höchsten Grades der Wasserverhaltung, der Entzündung der Röhre, Geschwulst, Durchbruch und Brand in der Fetthaut in allen herumliegenden Theilen, stürzen kan, wenn er blutreich ist, und täglich durch trinken, reiten, tanzen und unzeitige Vermischung das Blut erhitzet.

Dahingegen ein anderer, welcher viele Genorrhäen, aber ohne anderes Versehen überstanden hat, deren Hülfe er allein auf die Dämpfung der Natur mit strenger Diät, von dem einem bis zu dem andern male ankommen läßt, einen in Ansehung seiner Weite ungleichen Vrether erhält: der Urin fließt wohl allezeit da heraus, aber in einem schmalen Strange und wie eine Schraube gewunden, oder in viele Strahlen zertheilt. Zu verschiedenen malen findet man in dem Durchgang Carnositäten, vorne gegen die Fistel, welche diesem Rinnen des Urins zu statten kommen, und welche alsdenn gänzlich der Substanz und Ründe nach, dem gewöhnlichen condylomatibus venereis gleichen: meistentheils aber ist der Uringang ungleich weit, und an einer oder mehrern Stellen zusammengedrengt. Der Urin, welcher allezeit mit Gewalt von der Blase kommt, wird an den enger gewordenen Stellen aufgehalten, durch welche er langsam oder selten völlig durchgedrengt wird und hervortröpfelt: endlich wird der Uringang so weit und zugleich so dünn, daß sich der Urin durch denselben durchbort und sich in der äussern Haut anfangs mit einem harten Knoten an dem Uringange, am Ende aber, und wenn die Haut auch durchgefressen ist, mit einer urinösen Fistel zu erkennen giebt, und kan dies zu einer Zeit an verschiedenen Stellen an der Länge des Darmganges geschehen, welches alles von folgenden Vorfällen abgenommen werden kan.

1) Ein Soldat von Westmannlands-Regimente, 41 Jahr alt, hatte währendem lezten Feldzuge in Finnland 1742 eine hizige Krankheit 13 Wochen lang ausgestanden. Wie diese aufhörte,

e, vermerkte er viele Schwierigkeit bey Lassung des Urins. Kurz
arauf fieng das perinaeum, Hodensack, und der rechte Hode an
ich zu verhärten, zu schwellen, und kam dazu ein neues Entzün-
ungsfieber. Nach Verlauf einiger Wochen brach die Geschwulst
urch 3 bis 4 Röhrwunden auf, welche wenig Eiter und vielen
lrin gaben. In diesem Zustande hatte er 10 beschwerliche Jah-
e zugebracht, da er 1753 ins Lazareth anfgenommen ward.

Auf die Frage, ob er vor Anfang der Krankheit in Finn-
and mit unreinem Frauenzimmer Umgang gehabt, und davon ei-
en Auslauf, oder gelben oder weissen Eiterfluß durch die Röhre
ehabt hätte? war die Antwort: daß ihm solches weder vorher
och hernach begegnet wäre, und daß er es, um die Gesundheit zu
ewinnen, mit Freuden, wenn es wahr wäre, gestehen wollte.

Nun war der halbe untere Theil vom Hodensack unterkö-
hig, das ganze perinaeum war drey Querfinger tief bis in die
echte Lende hart und Sehnenartig. Drey Röhrwunden öfneten
ich in der Haut durch diese Härte. 1) In der untern Ecke des
Hodensacks. 2) Zwey Querfinger vom Affter. 3) Zwey Quer-
aumen von der raphe in der Härte in der rechten Lende. Der
lrin, wenn er durch die Röhre gehen solte, tröpfelte durch eine
ede derselben. Der Uringang war von dem arcu pubis bis zur
Blase herab verstopft oder uneben zusammen geschnürt: die ent-
ernten Ursachen waren ganz ungewiß.

Die Beschaffenheit der Krankheit erforderte: 1) daß die
rinröhre von der Blase biß zu der Eichel frey und ledig werden
uste. 2) Die Härte im perinaeo wegzuschaffen: 3) Die fistu-
ösen Oefnungen im Uringange zu heilen.

Die erste Absicht suchte und erreichte man mit des Herrn
arans bougier nach einem monathlichen Gebrauche. Da diese
theuer waren, machte und gebrauchte man die bougier vom
mpl. stict. Crollii ℥ iv ♁ ♁ii crudi ℥i. welche stärkere
Verschwä-

Verschwärung unterhielten. Da diese zu stark wurden, erfrischte man den Uringang mit bougier von Empl. Diapompholigos beyde wie gewöhnlich, auf Leinwand bereitet, und hernach wechselsweise unter der ganzen Kur. Der Urin gieng nun in vollem Strahle, wovon nur allein einige Tropfen durch die Röhrwunde oder dem Affter durchliefen.

Die andre Absicht ward den ersten Monath durch gelinde ☿ialia inwendig gebraucht, und dergleichen Einsalbungen von dem ungu. Neapolitano auf der Härte befördert, worüber man erweichenden Haberbrey mit ungn. Altheae vermischt, legte: dies richtete wenig oder nichts aus. Daher wurden in die harte Stelle tiefe Einschnitte gemacht, welche hernach mit mell. rosar. insp. und ☿ ℞r. verbunden wurden. Der Umkreis schmelzte wohl etwas, ward auch bald mit Fleische gefüllt und eilte zur Heilung: aber in kurzem verhärtete es sich aufs neue. Der Hodensack war nun überall weich und gesund, die Härte aber gegen den Affter herunter war nach vielen fruchtlos versuchten Schnitten und gebrauchten antivenereis, gleich hart und größr als ein kleines Hüner-Ey, welches auf beyden Seiten platt gedrückt war.

Daher ward die ausgehohlte Sonde zum großen Appareil. durch den Harngang geführt, und er von unten auf gegen den Isthmum urethrae gespalten. In der Härte gegen die Lende machte man einen Schnitt so tief als möglich war. Die Wunde ward mit Ungu. Basil. N. verbunden: die Verschwärung ward gut, die Härte im perinaeo schmelzte, der Uringang ward ledig: man brauchte den bougier vom Empl. Diapomphol. In der 22sten Woche nach seiner Ankunft ins Lazareth, und in der 5ten nach der Spaltung des Urethers war die Wunde mit einer weichen Narbe geheilet. Die Härte in der Lende war wie eine große Muscatnuß, und drohete eine Unbeständigkeit der Kur: der

Urin

Urin gieng den natürlichen Weg: er empfieng aufs neue bougier und Pflaſter, einige Monathe zu tragen und reiſete nach Hauſe.

Zwey Jahr darnach, und da er in gewöhnlichen Landmannsgeſchäften ſich nicht achtſam genug gehalten, und die bougiers abgelegt hatte, fieng die kleine Verhärtung, die zurückgelaſſen war, zu ſchwellen und kurz darauf für den Urin ſich zu öfnen an, welcher, wenn er durch den Uringang abgehen ſolte, in einem ſtarken Tropfenfalle hervorkam. Er kam dieſerwegen 1756 wieder zum Lazarethe.

Da dieſe Härte allein noch übrig war, und von einer fiſtulöſen Oefnung entweder im Blaſenhals, oder über demſelben zeugete, ſo führte man das zweytemal die Steinſchnitts-Sonde in die Blaſe. (*) Hernach ſchnitte man die Härte in der Tiefe gegen die Lende, ſo weit man mit Sicherheit dazu kommen konte, aus: die Verhärtung war ganz weiß und feſt wie Sehnen, auf dem Boden ſahe man die Oefnung einer urinöſen Fiſtel: eine ordinaire hohle ſilberne Sonde ward der Steinſonde entgegen in die Blaſe gebracht, auf welche ein ſchmahles diſtourie angeſetzt ward, um den collum veſicae et urethrae zugleich mit der Verhärtung gegen die Lende zu durchſchneiden. Wie dies verrichtet war, konte ich mit dem Zeigefinger die ganze Härte bey und über dem Halſe der Blaſe fühlen. Man ſezte den Gebrauch des bougier vom Empl. Diapomphol. fort. Die Wunde ward mit Ungu. Baſil.

N. Sol.

(*) In dieſen Fiſteln iſt kaum ein andrer Rath übrig, als mit Inbegrif der Röhrwunde collum. et ſphincterem veſicae zu durchſchneiden, auf eben die Art, wie eine fiſtula ani incompleta niemals mit Sicherheit geheilet wird, ehe der margo recti oder ſphincter zugleich mit der Pfeifenwunde geſpalten, in Schwären und Gemeinſchaftheilung, geſezt wird. Das Exempel Mr. Petit in den Mem. de l'Acad. R. de Chir. T. I. P. III. p. 204 & 209. ermunterte mich allermeiſt zu dieſem Unternehmen.

Digitized by Google

N. Sol ♎ris ā ā verbunden: die Härte zergieng, die Wunde heilete und der Urin behielt endlich seinen natürlichen Weg, wodurch die dritte Absicht zuletzt erhalten ward.

Da nun methodus antivenerea hier nicht das geringste ausrichtete, so ist es glaublich, daß er nach der Krankheit in Finnland einen tumor criticus oder abscessum im Becken bey dem Blasenhalse bekommen hat, welche Entzündung von dem Urin verschlimmert, ihm alle Folgen und Plagen zugezogen hat. Endlich muß auch angemerkt werden, daß er bey allem schneiden geduldig, wie ein hölzern Bild gewesen sey, bey jedem Gange aber heftige symptomatische Fieber gehabt habe, welchen man mit Aderlassen, Olis, Emulsionen und Klystiren abgeholfen hat.

1.) Fistulae perinæi urinosæ venereae.

Fisteln des Uringanges im perinaeo von venerischen Ursachen.

Ein Mann von 38 Jahren, welcher von hier aus der Stadt war, hatte sich durch viele ungeheilte Gonorrheen schweres Drengen im Uringange, ein beständiges Fliessen eines gelbgrünen Eiters, Verhärtungen nebst 3 bis 4 Röhrwunden im Perinaeo, durch welche der Urin gieng, zugezogen. Er ward 1755 ins Lazareth gezogen. Die Befreyung des Urethers, das Schmelzen der Verhärtungen, und die Heilung der Röhrwunden im Urether waren sonst die Absichtern. Nach einer hinlänglichen Zubereitung durch Aderlassen, Abführungen und kühlende Diät ward der Gebrauch der bougies vorgenommen, wechselsweise des Empl. stict. Crollii et ♄ C. und das Empl. Diapomphol. nach Maasgabe der Ursache zum Wechsel, welche im vorhergehenden Casu ausgeführt ist. In 14 Tagen war der Uringang frey, und die Verhärtungen merklich vermindert; um aber Zeit zu gewinnen, machte man darinn

darinn tiefe scarificationes, (*) welche mit ungu. Basil. N. und ☿ ☞r verbunden wurden. Als die Eiterung zu Stande gekommen war, gab man gleichwol täglich 3 bis 4 Gran Panacaea ☿ii. In der neunten Woche waren alle Schwierigkeiten überwunden und ihm gerathen, die bougies noch einige Monate zu gebrauchen, worauf er das Lazareth verlies.

3.) Fistulae perinaei cum abscessu gangraenoso.

Fistel der Harnröhre mit Brande und Verschwärung im Fette.

Ein großer und fetter Kerl, von 40 Jahren hatte sich gleichfalls durch lüderlichen Umgang und viele verwahrloſete Gonorrheen, Drengen im Harngang, beſtändiges Flieſſen von Eiter und endlich eine Entzündung im Blaſenhalſe nebſt Verhaltung des Urins in der Blaſe oder ihrem Halſe zugezogen; worauf ein heftiges Fieber, ein brandartiges Schwären in dem Fette und der Haut des perinaei, nebſt der cellulosa dartos des ganzen Hodenſacks, welches ſo gros, wie ein Menſchenkopf war, folgte. Der Urin hatte ſich bereits allenthalben durchgedrängt, und floß durch viele Löcher, wie durch ein Sieb, aus.

Man mußte obige drey Abſichten vor Augen nehmen; man mußte aber zuvor die Entzündung und Brand, welche durch den Gebrauch der bougies vermehrt werden können, bezähmen.

(*) Monſ. Daran in ſeinem Tractate des maladies de l'urethre, redet zwar nicht von Scarificationen bey Verhärtungen, ſondern allein von dem Gebrauche des bougie. Ich habe ſelbſt manche Kranke geſehen, und abgewartet, welche ohne scarificationes geheilet ſind, aber es nimmt mehr Zeit weg. In einem Krankenhauſe ſucht man gern zur Erlangung der Geſundheit den kürzeſten Weg, damit mehrere Nothleidende deſſelben theilhaftig werden mögen.

Man machte erforderliche Schnitte durch die Haut, und die ganze Dicke der adiposae von der einen Oefnung zur andern längst dem perinaeo: es flossen große verdorbene Stücken von der Fetthaut und der Urin größtentheils durch die Oefnungen des Harnganges aus. Die Wunde ward mit vngu. de styrace et solut. ♃ris stufenweis vom Grunde herauf verbunden: die Reinigung folgte bald, worauf die Wunde mit gutem Fleische gefüllet ward.

Jezt brauchte man auch die bougies vom Empl. Diapomphol. welche den Harngang rein machten. In der 9te Woche waren alle diese großen und tiefen Wunden geheilt, und hatten ihre Narbe: mitten im Perinaeo aber wolte eine Fistel zurückbleiben, welche gleich darunter mit dem Harngang zusammen stieß und Urin von sich gab. Darauf legte man Salzkuchen vom Empl. stict. Crolli mit graduirten Compressen, wodurch die Fistel nach 3 wöchentlichem Gebrauche geschlossen, und der Kranke gänzlich geheilt ward.

4.) Fistula perinaei cum abscessu gangraenoso.

Urinfistel mit Fäule und brandigtem Schwären.

Ein Mann von 40 Jahren, mittelmäßig gewachsen, mager aber blutreich, hatte sich aus gleichen Ursachen gleiches Schicksal wie die kurzvorhergehende zugezogen; nemlich, nach vielen vernachläßigten Gonorrheen, Wunden, Narben und Entzündung in der Urinröhre und in dem Blasenhalse mit darauf folgenden Wasserverhalten, Durchbruch des Urins und Austretung desselben in der cellulosa, woraus neue heftige Entzündung, eine brandigte Geschwulst in dem Fette um den Harngang herum, und jeder Dartos mit vielen urinösen Röhrenwunden in der Haut des perinaei und Hodensacks entstanden. Man stellte sich beym Anfange der Kur eben das Ziel vor Augen, und folgte demselben mit gutem Fortgange bis zum Schlusse von 12 Wochen, da der Kranke gänzlich

gänzlich geheilet war: man brauchte nemlich innerlich medicamenta antiphlogistica, und einigemahl Chinapulver, als stärkende, blutreinigende und fieberstillende Mittel. Die äussern Röhrwunden wurden durch tiefe Einschnitte vereiniget: die Vereiterung, Reinigung und Heilung ward durch benannte Mittel befördert: der Uringang ward durch oben bemeldetes bougie ledig und offen gemacht, die im Harngang übergebliebene Fistel wolte hier, wie im vorigen Falle, sich nicht schliessen, biß man Salzkuchen gebrauchte. In der 10ten Woche verlies er das Lazareth gesund.

Ich habe nachher diese Pflasterkuchen mit beständigem Vortheile in den fistulis Vrethrae, sowol von venerischen Ursachen als nach dem Steinschneidtn gebraucht. (*)

5,) Fistula perinaei vrinosa, callosa et venerea.

Urinfistel mit Verhärtung von venerischer Ursache.

Ein trockner und magrer Mann, 52 Jahr alt, hatte sich gleichfalls durch lüderliches Leben in obenbeschriebene Widerwärtigkeiten versezt; aber das seltsamste war, daß er, da er von Gemüthe ein Einsiedler und Misanthrop war, ohne eines andern Beyhülfe die ersten Grade von Fiebern, Entzündung, Brand und Schwären durchgegangen war: aber da er vermerkte, daß der Urin durch viele Oefnungen im Hodensack und perinaeo hervorseigerte, und diese Theile von Tage zu Tage härter wurden, ward er genöthiget 16 Wochen nach dem Anfange der Krankheit sich beym Lazarethe anzumelden.

Man fand im Hodensack und perinaeo verschiedene mit dem Harngang zusammenhängende Verhärtungen, durch welche der Urin, wenn er gelassen ward, hervordrang. Der Anfang

(*) Des Herrn Goulard in Montpellier seine entdeckte bougie sind weit besser als M. Darans seine, auch die Goulardische Heilart ist ehender nachzuahmen.

der Kur ward zuerst mit Darans bougie (*) 10 bis 12 Tage lang gemacht.

Hernach

(*) Obgleich die Wissenschaft, einen zusammengeschnürten und vernarbten Uringang zum freyen Gange des Urins zu öfnen, vor mehr als zwey Jahrhunderten bekannt gewesen und nicht zuerst von Mr. Daran ausgedacht und erfunden worden ist, so verdient er nichts desto weniger den Dank des Publici, daß er Aerzte und Kranke, man mögte fast sagen, in allen Ländern aufgemuntert hat, aufs neue eine Art die Narben und Verhärtungen in den Urinröhren wegzuschmelzen, anzunehmen und mit gröstem Nutzen ins Werk zu stellen, welche wider besser Wissen bis zu seiner und unsrer Zeit bey Seite gelegt, und unzureichlich geachtet ist.

Kaum sind 20 Jahr verlaufen, da ich Kranke in diesem Zustande als verurtheilte hectici, erbärmlich habe vergehen sehen, da sie gleichwol nach seinem und nun allgemeinen Gebrauch der bougies vom Untergange gerettet werden können; ich weis nicht, ob nicht eine wenigere Kenntniß von den rechten Ursachen der Verstopfung des Harngangs, die Verachtung und Versäumung der bougies verursacht hat; denn da die Alten allezeit die excrescentias, carnositates und caruncolas vor die rechte Hinderniß in der Röhre hielten, so riethen sie auch zum Gebrauche der fressenden bougies, welche die Entzündung, das Drengen und Wenden mehreten und keine Linderung schafften, ehe sie weggelegt wurden; nachdem aber die Anatomie, das ist, kranker Röhren Untersuchung nach dem Tode so deutlich gezeigt hat, daß der Urether von den im Anfange dieses Artikels gemeldeten Ursachen selten einen andern Fehler behält, als eine unebne Rinne von zugeschnürten Narben und weiten Höhlen dazwischen, so hat auch ein vernünftiges Nachdenken den M. Däran dahin geleitet, diese Kur auf dem Wege der Vereiterung oder Suppuration vorzunehmen. Er wird schwerlich ohne große Belohnung die Vermischung zu seinem bougie entdecken, da ihm solches schon so ansehnliche Geldmittel erworben hat; ich zweifle aber, daß er fressende oder escharotische Mittel dazu nimmt, vielmehr glau-

be

Hernach gebrauchte man die von der Empl. stict. Crolli, und zuletzt Empl. Diapomphol. Die Harnröhre ward wohl nach dem Gebrauch der bougies in 14 Tagen frey und offen, aber die Verhärtungen schmelzten nicht, ob sie wohl seit seiner

be ich, daß seine Art, um glücklich zu seyn, in einem fürsichtigen, fleißigen und langen Gebrauche der bougies bestehe, wie denn dies auch andern und mir, die wir des M. Darans bougies nicht gebraucht haben, wohl angeschlagen hat.

Mr. Hevin der Mad. la Dauphine, Leibchirurgus, der Königl. Schw. Wissensch. Ak. ausländisches Mitglied, und mein werther Correspondent hat zu seiner Zeit unter andern erbaulichen Neuigkeiten, daß das bougie aus dem Empl. Diachylon ℥ii. Mercurii crudi ℥i. ☿ crudi ℈ti ℥ß. ihm wohl geglückt sey, und Mr. Goulard von Monpellier hat mit dem bougie von geschmolzenem Wachse und dem aceto Saturni bereitet, in dieser Krankheit große Kuren gethan, und deßwegen vom Könige in Frankreich eine jährliche Pension von 600 Livres empfangen.

Mr. Daran hat indessen unter seiner vorbehaltenen Heimlichkeit, meinem Bedünken nach, mehr als die Hälfte seiner Kunst entdeckt. In der Vorrede oder dem Discours preliminaire zur Sammlung seiner ausgegebenen und geheilten Vorfälle, hat er die Würkungs-Art der bougies klar und deutlich gesagt, wodurch er zureichende Einsicht an die Hand giebt, entweder seine eigne Zusammensetzung zu unterscheiden und aufzulösen, oder denselben zu imitiren, und was die Heimlichkeit noch mehr entwickelt, ist die Geduld und Behutsamkeit, so er seinen Kranken als unentbehrliche Hülfsmittel anräth, wenn sich die Besserung nicht gleich und nach Erwarten zeigt. Wenn der Harngang, sagt er, nur das Ende des bougie einläßt, so entsteht Eiterung in der gegenstehenden Stelle, wodurch der Kanal mit der Zeit geöfnet und frey wird. Wenn auch die äussere Mündung des Harnganges zusammengeschnürt wäre, vermögte doch das Ende des bougie Schwären und die Erweiterung der Rinne zu erwecken, obgleich mit mehre-

Digitized by Google

Einnahme ins Lazareth, mit vngu. ☿ li, und dergleichen Pflaster geschmiert und bedeckt wurden. Daher wurden sie gegen den Harngang durchschnitten, und dernach durch das Vereitern aufgelöset.

rer Mühe, als im ersten Falle, wenn das bougie zu einem Theile in die Röhre gelassen werden kann.

Und da das vornehmste Werk in Erregung der Verschwürung besteht, wer siehet nicht, daß andere Mittel und bougies, welche eben das ausrichten können, eben denselben Endzweck erfüllen müssen?

Die Möglichkeit ist nicht allein durch diese wenigen Vorfälle zu Tage gelegt, die ich als geheilt angeführet habe, sondern eine große Anzahl dergleichen Kuren, welche in allen Ländern, mit allerhand und ungleichen bougie, aber nach der Unterweisung des M. Darans gemacht sind. Daher ist es gekommen, daß einige Wundärzte, wenn sie gefunden, wie gut ihre bougies angeschlagen und geglaubt haben, sie hätten Darans eigne Vermischung getroffen, da sie sich nicht besonnen, daß verschiedene Mittel durch gleiche Art der Ausübung einerley Würkung zuwege bringen.

Die Bougies sind derohalben nützlich und unentbehrlich 1.) Wenn ein Theil von dem Harngange zusammengeschnürt oder zusammengezogen, und des Urins freyer Lauf in vollem Strome gehindert ist 2.) In alten und verhärteten Wunden bey der Absonderungsröhre in den prostatis, Saamenblasen, und den kleinern Gefässen im Harngange, welche mehr oder weniger Eiter von sich geben 3.) In harten Narben nach übel in der Röhre geheilten Wunden. 4.) Gegen die sogenannte Carnositäten oder Schwammfleisch aus alten Wunden. 5.) Wenn die prostatae, vesiculae seminales, verumontanum und der spongiöse Theil von der Harnröhre hart und aufgetrieben worden ist. 6.) Wenn die Urinröhre an einigen Stellen von dem Urin durchgefressen ist, wie im Anfange schon bewiesen ist. Ueberhaupt empfehle ich den Wißbegierigen des M. Goulards chirurgischen Schriften zu lesen, und die Bougies des Goulards haben nach der Erfahrung einen großen Vorzug für des M. Darans seinen.

Digitized by Google

gelöset. Man bediente sich auch der Panacaea ☿ lis in gelinder Dosi täglich.

In der 8ten Woche nach der Einkunft ins Lazareth war er geheilt, und wieder heraus zu gehen fertig: seine solitaire Denkungsart solte doch auf andre Weise sein Leben verkürzen. Er miethete sich ein Zimmer, ganz äusserst auf dem Königsholme, aß grob Brod und trank Wasser, womit er die Gedärme zuschnürte, so daß eine tödtliche Verstopfung darauf folgte. Da er zu spät merkte, das ihm dieser Umstand gefährlich werden wolte, rief er wieder um meine Hülfe vom Lazarethe. Er war bereits ausser aller Hofnung, und starb 1745. Dessen großes Gedärme war von harten scybalis so angefüllt und vollgepackt, daß es weder der Kreisgangsbewegung nachfolgen noch durch die Darmröhre weitern Fortgang verstatten konnte.

V.

Fistula inguinalis complicata.

Eine große Fistel der Weiche.

Von Lenden- Wunden- und Gliederfisteln, mit und ohne Beinfäule ist das Lazareth nur allzuoft besucht worden. Zu beklagen ist es, daß den Hülfsuchenden wegen des schweren und unheilbaren Zustandes der Schäden, worinn sie theils gleich beym Anfange wegen Größe des Uebels selbst, theils ihrer Fahrlosigkeit halber zur Zeit, da noch Rettung möglich war, gerathen sind, so wenig Genüge hat geschehen können. Ein einziges Beyspiel zum Beweise, wird die Wahrheit desselben genugsam erläutern.

Eine Herrschaftsdirne, 26 Jahr alt von Stockholmslehn, von gesundem und freudigen Aussehen, war einige Jahre mit der fliegenden Gicht, welche ihr im Frühlinge und Herbste am meisten zusezte, geplagt gewesen. Vor 3 Jahren hatten die

Gichtschmerzen eine Geschwulst an der rechten Armröhre nach sich gelassen, welche hiernächst geschworen war, und nach einer Knochenlösung von Grunde aus geheilet wurde. Das folgende Jahr hatte sich die Gichtmaterie wieder an der rechten Lende an dem obern Theile der Röhre festgesezt. Die Geschwulst welche nachfolgte, schwor und gab eine Menge gelber Feuchtigkeit, ward aber anfangs aus Mangel zureichender Oefnungen fistulös.

Da sie sich zum erstenmale 1757. zur Sommerszeit beym Lazarethe anmeldete, hatte sie in der rechten Lendenweiche anderthalb Querdaumen unter dem ligamento Fallopii einen harten Knoten, wie ein Hühnerey groß; dichte dabey war eine Röhrwunde, durch welche die Sonde ohne Zwang, 1) unter dies Ligament und zum Becken herauf, 2) gerade herunter zu dem trochantere minore, dem harten Knoten und der Lendenröhre geführet werden konnte. Mehrbemeldeter Knoten ward geöfnet, und daraus ein abgelöstes und abgesondertes Stück Knochen eines starken Daumens lang, auf der einen Seite conuex und auf der andern concav, wie auch ein deutliches und 1 Drittelstück von dem cyllindro ossis femoris, an der vordern Seite, zwischen beyden trochanteres herausgezogen.

Der Weg, durch welchen es hervorgekommen, war zugewachsen, so daß man die Lendenröhre nicht mehr fühlte: die Wunde ward in 3 Wochen auf gewöhnliche Weise geheilet. Die Verhärtungen in der Röhrwunde wurden scarificirt und geschmolzen mit ☿ ⊽ r. und mell. ros. insp. Einsprüzungen mit TRa myrrhae et aloes schienen derselben verborgene Gänge zu trocknen. In der 8ten Woche gab die Fistel wenig oder gar keinen Eiter, da sie ausgieng. Vier Monate darnach kam wieder, wie im ersten Anfange, eine neue Geschwulst in der Lende hervor.

Da sie 14 Tage auf Platz im Lazarethe wartete, legte man zertheilende und erweichende Grüz-Umschläge um die leidenden Theile.

le. Das Schwären folgte gleich und zeigte sich nun auf zwo Stellen: 1.) in der vorigen Röhrwunde unter dem ligamento Fallopii. 2.) Unterwärts vor den natibus hinter der rechten Lende, und etwas hinterwärts von der tuberositate ossis Ischii. Diese lezte brach auf und gab Eiter genug. Nachdem sie das zweyte mal im Lazarethe war, wolte ich die Möglichkeit, eine Communication zwischen diesen beyden Oefnungen zu errichten, versuchen. Aber weder das Sondiren noch Einsprützung konnte durch die Höhlen der Fisteln zu ihren Enden oder Mittelwegen eindringen. Die Bleysonde und der bougie konnte wohl unter das Ligament über die eminentiam Ileo-pectineam ossis pubis herunterwärts ohngefähr mitten vor den musc. obturat. int. aber nicht weiter geführet werden. Von der Oefnung nach hinten zu giengen die Sonden zur Hälfte von dem labio dextro im perinaeo zwischen dem margine ossis Ischii und plexu cauernoso vaginae, konnte aber der vorbenannten und in peluim niedersteigenden Fistel nicht begegnen. Nichts desto weniger glückte es durch Einsprüzzen, und da die Fistel von innerer Callosität oder carie gewiß unterhalten ward, welche nicht aufgeschmolzen oder abgelöset werden konnte, so ward ihr bis zu weiterm Bescheid gerathen, den Sommer über Mineralwasser zu brauchen. Kurz darauf kam ein Beinscherbel aus der Oefnung unter den natibus hervor, worauf sich beyde Fisteln täglich zur Heilung schickten, welches auch innerhalb eines Monates vermittelst einer festen und eingesunkenen Narbe geschah.

VI.

Sarcocele.

Ein Fleischbruch.

1.) Ein Goldschmidsgesell, 22 Jahr alt, suchte 1755. vor einen sogenannten Fleischbruch Hülfe im Lazarethe:

der rechte testis war ganz hart und wie ein Gänseey groß: an der innern Seite gegen die raphe scroti fand sich eine mit losem Fleische überzogene Röhrwunde, welche mit dem Testikel zusammenhieng.

Kein venerischer Vorfall hatte hieran Antheil, er wagte sich aber vor drey Jahren im Reiten über sein Vermögen und hatte den Testikel geklemmt, denn von da an konnte er sein Entstehen und Anwachs rechnen. Vor einem Jahre hatte es sich zu einer Geschwulst angelassen, selbige war auch zum theil geschehen, sie brach auf und hinterließ obenbemeldete Röhrwunde, ohne daß der geschwollene Testikel dadurch gemindert ward: alle versuchte Mittel zur Resolution wurden fruchtloß angewendet; daher blieb allein die Castration übrig.

Nach gehöriger Zubereitung wurden die äussern Bedeckungen vom annulo zum Boden des scroti geöfnet, der Saamenstrang, welcher im natürlichen Stande war, ward etwas vom cremaster und der cellulosa geblösset. Ich hatte mir nach des Herrn le Drans Rath gewiß vorgesezt, die arteriam spermaticam von dem übrigen Paquet der Blutadern und Nerven abzusondern; doch ob gleich alles füglich und fürsichtig vor sich gieng, konnte doch die arteria diesmal nicht gefunden und ausgesondert werden; (bey cadaueribus, wo die Röhren bleicher und blutloser sind, ist dies leichter gethan) daher ward die Ligatur anderthalb Querdaumen unter dem annulus angelegt, gelinde um den Saamenstrang zugeschnürt und dieser darunter abgeschnitten. Es kam kein Blut hervor: die Wunde ward mit Leinschabsel angefüllet: das scrotum und der Bauch wurden, mit Friese in Oel und Eßig getaucht, fomentirt.

Am 8ten Tage war die Wunde in guter Eiterung: den 14ten machte man die Ligatur loß, da das Blut tropfenweise, aber dicht und heftig aus der Saamenpuls-Ader hervorkam. Die

Ligatur,

ligatur, welche vom Anfange eine Schleife oder laufenden Kno-
en hatte, ward zugebunden, dabey sich das Blut stillete. In der
ten Woche fiel durch das Schwären die Ligatur ab. In der
ten war die ganze Wunde geheilet.

2.) Sarcocele.

Ein Fleischbruch.

Eine studirende Person aus Schonen meldete sich bey dem
Lazarethe 1756. Sein rechter Testikel war hart und aufgetrie-
ben zur Größe einer kleinen Melone, oder 4 Zoll breit und 6
Zoll lang, Geometer Maaß. Nach einem langwierigen und nach
dem Berichte wahrscheinlich mesenterischen Fieber, welches er vor
3 Jahren ausgestanden hatte, hatte sich diese Geschwulst geäussert,
welche ausser ihrer lästigen Schwere zuweilen Schmerz und Sti-
he genug verursachte, sowohl in den leidenden Theilen als auch
die Lende hinauf nach der Niere, an eben der Seite. Dieser
Schmerz breitete sich eben damals bis zu den Gedärmen aus
und verursachte schweres Schneiden im Bauche, ohne andre dazu
gekommene Ursache von Leibesverstopfung, oder undienlichen
Ingestis.

Die Ablösung des Testikuls war das einzige Mittel, das
man ihm vorschlagen konnte, nachdem viele vertheilende Proben
nicht geglückt hatten. Er ward nach Behuf mit dienlicher Spei-
se, Getränke, abführenden Arzeneien und Aderlassen dazu vorbe-
reitet.

Die Operation ward gleichfalls mit Oefnung der äusseren
Bedeckungen von dem annulo zum Ende der Geschwulst angefan-
gen: der Saamenstrang, welcher weich und gesund war, wurde
entblößet: ich wolte abermals sehen, ob nicht die arterie ganz al-
lein abgesondert, und nach des Herrn le Drans Weise abgekneipt,
oder wenigstens besonders gebunden werden könnte: aber aller

Mühe

Mühe ohngeachtet wolte es nicht glücken, deswegen theilte man den Strang in zwey gleiche Theile und band ihn auf die Art, daß eine einfache Reserv-Ligatur ganz nahe bey dem annulo ohne Knoten angelegt, eine andre doppelte ward weiter herunter zwischen die zertheilten Saamenadern und Nerven gezogen: diese theilte man in zwey Ligaturen, welche gelinde zugeschnürt wurden, und rund um eine jede derselben einen Strang von dem funiculo spermatico. Dieser ward durch die Geschwulst abgelöst: das Blut stillete sich. Die Wunde mit Leinschabsel gefüllt, eiterte am 9ten Tage.

Gegen den 14ten löste man die Ligaturen und nahm sie ab. Zwey Tage darnach fieng die Pulsader, welche sich nun ins Fleisch gezogen hatte, durch ein schnelles Rinnen eine Menge Blutes, gewiß über zwey Pfund, zu geben an. Die Reserv-Ligatur war Tages vorher in guter Hofnung abgenommen: solchergestalt muste ich die Arterie in dem Fleische mit Nadel und Faden unterstechen, welches auch glückte. Man nahm aufs neue eine Aderlaß am Arme, kühlende Emulsiones und Nahrung zur Hand. Die Wunde ward mit der gewöhnlichen Salbe ex Basil. citr. et Bals. arcaei aa o. gttis ꝏ cerae, verbunden: In der 9ten Woche war er gänzlich geheilet.

Aus diesen Vorfällen will ich nicht auf die Unmöglichkeit, von der besondern Unterbindung der Pulsader schliessen, die in sich selbst, wenn sie bewerkstelliget werden kan, ganz vortheilhaft ist, aber die bemerkte Schwierigkeiten, welche mir bey dem Nachsuchen derselben begegnet sind, als die Röthe der Theile von dem Blute, der Einschlag der cellulosae um jede Blutröhre und Nerven, welche den Saamenstrang ausmachen, ließen es hier nicht zu. Wenn dies Gewebe gespannt und der Länge nach gleichsam in Fascikel gezogen wird, betrügt es durch das Ansehen einer würklichen Blutröhre. Das langsame Suchen und Abtrocknen mit trocknem

rocknem Schwamme, u. s. w. vermehrt den Reiz und die Entündungen in dem Strange über dem annulo, nicht ohne deutliche Gefahr, eben so wie eine scharf zugeschnürte Ligatur aus gleicher Ursache meinem Bedünken nach ganz gefährlich, und nach dem Winseln des Kranken über die Maße schmerzhaft ist. Die Geschwulst bestand in der Verwandlung des Hodens in ein Fleischartiges Wesen: mitten darin fand sich ohngefähr zwo Unzen Sanies und angefangene Fäulnis.

3.) Sarcocele: cancer testiculi dextri occultus.

Krebsartiger Fleischbruch.

Im Anfange dieses Jahres kam ein junger Herr von 17 Jahren hieher, für eine Härte in seinem rechten Testikul Hülfe zu suchen: der Kranke hatte unter beständigen Krämpfen und Geschlechtlichkeiten den verlaufenen Theil seiner Jugend zugebracht: seit zweyen Jahren hatte er zum ersten male in dem benannten Testikel eine ungewöhnliche Dicke und Härte bemerkt, welche doch nach kurzer Zeit und durch den Gebrauch einiger zertheilenden Mittel verschwanden. Im October 1758. stellte sich eben die Geschwulst bey seinem Aufenthalt bey der Akademie in Upsala wieder ein; ob gleich die kräftigsten Mittel die Geschwulst zu vertheilen, zur Hand genommen wurden, wuchs sie doch schnell, sowohl zur Größe als Härte an.

Bey der Ankunft hier in Stockholm, welches in der Mitte des Januars war, da ich das erstemal zu Rathe gerufen wurde, und ich den Kranken ganz bleich, mager und kraftloß, mit einem geschwinden und kleinen Puls, wenig Eßlust und Nachtruhe, die Zunge roth und hier und dort mit Dorschgleichen Schuppen bestreuet, den Testikel fast überall hart, mit dem Anfange des Saamenstranges wie eine mittelmäßige Faust groß. Von allen Ursachen zu dieser Geschwulst, wornach man fragte, wuste der Kranke

keine

keine mit Gewisheit anzugeben, argwöhnte aber doch, daß er einigemal im Sattel unter dem Reiten den Kloß geklemmt haben könnte.

Da zuverläßigere Mittel zur Erhaltung der Vertheilung bereits lange und fruchtlos angewendet waren, auch des Testikels Härte und deren Vermehrung zum Saamenstrange hinauf, dazu nicht die geringste Hofnung gab, war es fast mehr zu besorgen, daß der Saamenstrang stündlich über den annulum herauf und bis in den Bauch hinein erhärten würde.

Nun fühlte man in dem Bauche zwar keine deutliche Härte, sondern einige gelinde Steifigkeit, besonders in der rechten Nabelgegend. Dem Herrn Archiater Schützer, dem Herrn Professor Martin und dem Herrn Doctor Lindhut, war sämmtlich angemuthet, dem Kranken mit Rath und Hülfe beyzustehen. Und nachdem der Zustand genau überlegt war, konnten wir nicht umhin, uns zu des Hodens Ablösung zu entschließen, als dem einzigen Rettungsmittel, welches der Kranke mit einer edlen und seltenen Freymüthigkeit annahm.

Die Prognosis ward auf unsichere und willkührliche Gründe gesezt, daß, so fern die Härte dieses Klosses und die Geschwulst, eine Krankheit für sich selbst, vornemlich von auswärtigen Ursachen entsprungen und nicht von einer andern in dem Blute oder dem Eingeweide verborgenen Quelle hergeflossen wäre, so hätte man zu einem glücklichen Ausschlage der Operation und Heilung gute Hofnung; bey anderer Begebenheit aber und im Falle, daß ein virus concretum darunter verborgen wäre, welches entweder in den Feuchtigkeiten, oder bereits an einem der Eingeweide fest säße, könnte der Ausgang früher oder später, nach der Operation nicht anders als tödlich werden.

Was mich am meisten in Ansehung der Verhärtung mehrerer Gefässe innerhalb der Cavitäten zweifelhaft machte, war dies,

daß

aß die Bruſtwarzen des Kranken, oder mammae, gleichfalls ver-
ärtet, und zur Größe eines einzeln Schillings geſchwollen, und
orne etwas kuppicht waren: das Empl. de Melitoto c. Camph.
ard, ohne Zertheilung erlangen zu können, darüber gelegt.

Der Kranke überließ ſich völlig Gottes Wohlgefallen, was
or Vortheile er von der Operation gewinnen könnte oder nicht
nd achtete es vor eine Schuldigkeit, keinen Ausweg der ihm vor-
eſchlagen werden konnte, zur Erhaltung des Lebens und der Ge-
indheit bey Seite zu ſetzen.

Und wie er gelinde mit Elect. lenituo Lond. laxiret hatte,
errichtete ich in obbemeldeter Herren Beyſein den 8ten Febr. die
)peration auf die bey der Caſtration gewöhnliche Weiſe.

Das ſcrotum ward von dem annulo abdominis bis an den
)oden geöfnet, der Saamenſtrang und Klos ward rund herum
on allen Membranen entblößt. In dem obern Ende des Kloßes
nd dem Anfange des Saamenſtranges ſahe man eine durchſich-
ge Waſſerblaſe, welche ohngefähr 3 bis 4 Theelöffel voll dünnes
nd gelbes Blutwaſſer in ſich hatte: das übrige vom Teſticel
ar über die Maßen hart. Nachdem der Strang ledig gemacht
ar, ward er kaum einen Daumen vom annulo in ſeinem wei-
en und geſunden Theile umbunden, und ganz nahe bey der
ärte abgeſchnitten. Die Ligatur hielt gut, und hatte nicht von-
öthen verneuet zu werden. Eine kleine Pulsader von der Ilia-
externa, rechter Hand vom Strange, gab etwas Blut, ward
er gleich unterbunden. Die Wunde ward mit trocknem Lein-
abſel gefüllet, darüber legte man Compreſſen und dienliche
inden: Der Bauch und Hodenſack wurden mit ☥ o und ♁♁
ſarum fomentirt: Die Diaeta antiphlogiſtica ward fortgeſez-
: es wurden ♆ ℈ ſi camphorati emulſiones verordnet:
n erſten Tag befand er ſich ziemlich wohl, beym Schluſſe des
eyten erhöhte ſich der Puls und ward ſchneller, da denn die

Ader

Ader am Arm geöfnet ward: das geronnene Blut hatte ein sehr schlechtes Ansehen, man sahe wenig Cruor oder rothes Blut: das meiste war in eine crustam serosam coriaceam verwandelt.

Am 3ten Tage war das Fieber ausgeblieben, wornach sich keine weitern Zufälle einfanden. Am 6ten Tage war die ganze Wunde in guter Eiterung und alles Leinschabsel ausgezogen: am 13ten fiel die Ligatur ohne das geringste Bluten ab: das gebundene Ende vom Saamenstrange ward vor und nach dem Abfalle mit Leinschabsel, mit Balsam. Fioraventi gefeuchtet, die Wunde mit Balsam. arcaei ℥ ii, ℌ amygd ℥ ii, uitelli ou N. i, ℌ gtt XV. verbunden.

Ausser der Zunge, die allezeit ihre Dorschschuppen behielt, war die Munterkeit, Eßlust und der Schlaf bis jezt nicht vermindert. Nichts destoweniger bemerkte man bereits den 6ten Tag nach der Operation eine deutliche Härte in der Nabelgegend der rechten Seite, gerade da, wo besagter massen die Steifigkeit war, oben etwas spitzig und mit einem breiten Grunde: der Kranke wurde sie gleichfalls am 14ten Tage gewahr, und lies dabey gänzlich den Muth sinken: am 17ten und 18ten hatte er des Nachmittags einige Hitze, wobey sich die Schlaflosigkeit wiederum einfand: den 20sten fieng er nach empfangener Speise und Trank sich zu quälen, und was er genossen hatte, wieder auszuwerfen, an: die Fußgelenke wurden ödematös: er wurde stündlich mager und hatte Haut und Fleisch verlohren, da er am 24sten nach der Operation und nachdem die Wunde zu 3 Viertel geheilet war, sanft verschied.

Zur Untersuchung der Beschaffenheit der Eingeweide wurde in obenbemeldeter Aerzte Gegenwart, erst der Bauch geöfnet: 1.) war das Netz an Farbe dunkel und so ausgemergelt, daß kaum eine Querhand von dessen unterm und ledigen Theile übrig war. 2.) Das mesenterium sehr hart und mit aufgetriebenen und bleyfarbichten

arbichten Gefässen angefüllt. 3.) Die Gedärme, insonderheit die dünnen, an Farbe dunkelblau, hatten einen braunen und stinkenden Schlamm in sich. 4.) War der Zwölffinger-Darm in seiner andern Schwenkung gegen die rechte Niere unmäßig und zu einem Sacke, dahinein man wohl eine gute Faust bringen konnte, erweitert: doch hatte der Sack freye Gemeinschaft mit dem Darm, gange, sowohl oben gegen den pylorum hinauf, als gegen den Bauch herunter. 5.) Diese Verletzung kam von der Härte her, welche wir bey seinem Leben, durch die Bauchmuskeln in der rechten Nabelgegend so groß und deutlich fühlten, und nun ein würklicher scirrhus exulceratus oder offener Krebsschaden in dem ausgedehnten Theile des Zwölffinger-Darms zu seyn befunden ward: die harte Geschwulst hatte insonderheit ihren Sitz in dem mesocolo rechter Hand von dem Rückgrad, und ragte am meisten gegen mehrbemeldete Stelle und dem Zwölffinger-Darm hervor, dessen transversaler Theil über den lezten Rückenknoten, in der theca triangulari peritonaei von einer Verhärtung von oben her bedeckt und ohne Riß untrennbar damit zusammengewachsen war. Ausserdem erstreckte sich diese Verhärtung in einem ebenen plano durch den ganzen radicem mesenterii, rechtwärts gegen die Lendenerhöhungen und theilte sich endlich in zwey crura oder harte Vertiefungen, die die musculos Psoas verfolgten, zur rechten und linken herunterwärts ohngefähr 2 Querfinger von dem ligam. Fallopii. 6.) Die cellulosa peritonaei war überaus mit Wasser durchfeuchtet (infiltrirt). 7.) Der rechte Saamenstrang war in die kurz zuvorbenannte niedersteigende Verhärtung an der rechten Seite der vertebr. lumb. mit eingezogen und so verwickelt, daß sie unmöglich daraus gesondert werden konnte: anderthalb Querdaumen über dem annulus war sie jedoch weich und gesund, und nunmehr mit frischem Fleische in dem annulo und der äußern Wunde wohl verwachsen und ohne die geringste Härte geschlossen. 8.) In dem erhöhten Theile der Leber funden sich sehr viele

grössere und kleinere geschmolzene Knollen oder vomicae, deren Schmelzung auch ziemlich tief in die Substanz gieng. 9.) Die Lungen waren gleichfalls von dergleichen scirrhis tuberosis, welche sich zum Schwären neigten, nicht frey; und endlich fand man 10.) wie nach den meisten chronischen Krankheiten, Polypos in beyden Herzkammern und etwas ausgegossenes Blut in der linken Brusthöhle.

Hieraus, dünkt mich, könne man zuverläßig schließen, daß die inwendige scirrhöse Härte und verborgene Krebsknollen viel älter als der Fleischbruch gewesen sind und daß in Ansehung seiner Lage, Grösse, Verbindung mit dem rechten Saamenstrange und Gemeinschaft mit dem Darmgange, eben da, wo der chylus vornemlich bereitet werden muß, alle obigen sichtlichen Zeichen der Krankheit verursacht habe, auch consensualiter des rechten Hodens und der Brustwarzen Härte, Schwellen und Verwandlung in den krebsartigen Zustand erwecket. Dergleichen Vorfälle von gleicher Beschaffenheit und Ausgange überzeugen mich von dem geringen Vortheile, den ein solcher Kranke durch Abnahme des Hodens gewinnen kan, wenn die übrigen Zufälle diesen Anmerkungen gleich kommen und daß dieses einzige Rettungsmittel in einer unheilbaren Krankheit keine wahrhaftige Hülfe versprechen kan, so wie sich auch hier findet, daß unsre bey Anrathung der Operation gefällte Prognosis mit dem Ausgange übereinstimmt.

4.) Sarcocele comparatiua.

Fleischbruch.

Ein junges Frauenzimmer von 19 Jahren hatte seit verschiedenen Jahren in dem Geburtsgliede einen harten Knoten wie eine Kirsche groß, gefühlt. Aus Unwissenheit, ob dieser natürlich oder unnatürlich wäre, hatte sie sich darum nicht bekümmert, um so viel mehr, da er ihr gar keine Ungelegenheit machte: der

Klumpen

Klumpen war nun bis vor drey Monaten, in eben dem Zustande verblieben, da er denn geschwinde genug anzuwachsen begonnen hatte.

Sechs bis 7 Wochen giengen noch vorbey, ehe sie dasselbe aus Blödigkeit ihrer Mutter entdecken oder weisen wolte. Da war er bereits so groß, wie ein Borstorferapfel: man hat gleich in dem Orte, wo sie wohnte, so guten Rath als man fand, angewendet: nun aber wuchs die Geschwulst täglich und fast sichtlich, daher war sie genöthiget, nach drey wöchentlichen fruchtlosen Versuch, hieher nach Stockholm zu kommen. Ich fand die Geschwulst das erste mal wie einen großen Renettapfel aus der Schaam herhangen, schwarz in Ansehen, mit einem stinkenden krebsartigen Geruche. Nachdem der Gestank durch reinigende Umschläge bekommen war, untersuchte man die Geschwulst, und fand sie, wie gesagt, aus der Schaam hangend, an einem Halse von anderthalb Querdaumens Diametro, und drey kleine Querdaumens Länge. Der Hals war eine Ausdehnung von der Mutterscheide selbst, fieng gleich unter der Urinröhre äusserer Mündung an und erstreckte sich vermuthlich bis gegen die obere Kante von dem Vordertheile der Gebärmutter. Die Geschwulst selbst war hart, fest und von aussen wie eine krebsartige Wunde angefressen. Der Anwachs verursachte nun Hinderniß beym Urinablaufe und die Verwundung einen jämmerlichen Schmerz, wenn der Urin dahinein kam. Die Kranke war kraftlos und hatte ein beständiges Fieber.

Bey dem ersten Ansehen war es würklich schwer zu sagen, voraus diese Geschwulst bestünde. Der Hals gab Anleitung einen Darmbruch in der Mutterscheide zu argwöhnen, seine Härte und Verwundung aber ein krebsartiges Gewächs. Das letztere war das glaublichste, da der Hals bey dem Anfühlen leer und die Geschwulst dick und hart war. Die aufgelegten Mittel konnten weder bessere Vereiterung noch Reinigung, Heilung oder Verminderung der Geschwulst zuwege bringen, sondern dem entgegen fieng

ſie aufzugähren, zu bluten und zu ſtinken an, gänzlich wie ein offener Krebs. Solches nöthigte die Kranke ſelbſt, zur Operation zu eilen, welche in Beyſeyn des Herrn Archiater Schützers und Herrn Regimentsfeldſcheers Ramſtröms gemacht ward.

Die Kranke wurde wie zum Steinſchneiden auf einen Tiſch gelegt. Erſt ſezte man den Catheter in die Urinröhre, um dieſelbe unter der Operation allezeit kennbar zu haben, hernach wurde eine Ligatur, ſo hoch als es geſchehen konnte, um den Hals der Geſchwulſt angelegt, die Urinröhre löſte man einen Querfinger vom Halſe, damit deren Mündung von der folgenden Zuſchnürung nicht inflammirt werden ſollte. Darauf öfnete man den Hals nach der Länge, und behutſam wie in einem Bruche; man kan es auch Vergleichungsweiſe mit Rechte einen Fleiſchbruch nennen; aber dieſer Hals ward zuſammengewachſen, und nicht mehr als in einem gewöhnlichen Scheidebruche, offen gefunden.

Nun ſonderte man die Urinröhre etwas höher vom Halſe auf, hernach nähete ich mit einer krummen Nadel eine ſtarke und doppelte Ligatur in gewiſſen Abſtand von der Urinröhre durch den Hals und über den obengenannten harten Knoten, welcher bis zum Boden der Scheide gieng.

Die erſte gezogene Ligatur ward weggenommen, mit der leztern aber wurden zwey Verſchnürungen gemacht, eine in der gemachten Trennung zwiſchen der Urinröhre und dem Halſe, die zweyte um den Hals ſelbſt herum, ſo hoch es möglich war. Der Hals wurde mit der Geſchwulſt einen guten Querdaumen unter der Ligatur abgeſchnitten. Da dieſer Hals dick genug war, und überdies durch das Einſchneiden der Ligatur Luft bekam, ſo war er auch ganz geneigt, am Ende ein ſchwammichtes Fleiſch hervorzuſchießen, wie die wiederwachſenden Krebsſchäden zu thun pflegen. Aber in der Ungewißheit eines glücklichen Ausganges bey der Kur legte man den dritten Tag eine neue Ligatur immer höher und höher

er an, bis der bemeldete harte Knoten einbegriffen und abgeeipt war.

Darauf änderte der Schaden seine krebsartige Beschaffenheit, die Kranke wurde beym Schlusse der fünften Woche glücklich geheilet und findet sich bis diese Stunde wohl.

Ich glaube aus diesem und mehrern Versuchen schließen zu können, daß in dergleichen Schäden die Abbindungen weit sicherer als die Abschneidungen sind, da man mit Beyhülfe des ersten Festes das Zurückbleibende auf gleiche Weise zwingen kan, das man aber nach Schnitten schwerlich zu einem festen Halt bringen kan. Ich habe es von andern gesehen, und ich selbst habe echt krebsartige Warzen an den Lippen abgebunden, welche glücklich geheilet wurden; ich habe sie aber auch wegschneiden und vielfältig ärger wiederkommen sehen.

VII.

Hydrocele.

Wasserbruch.

Ich wollte diesen Artickel gern auslassen, wenn die Wahrheit nicht eben so nützlich, wenn sie verdrießlich, als wenn sie angenehm zu offenbaren ist.

Ein Wasserbruch ohne Verhärtung des Hodens oder des Saamenstranges ist leicht zu operiren und zu heilen; aber die geringsten Schäden ohne gehörige und fürsichtige Wartung werden auch zuweilen tödtlich. In folgenden Berichten wird sich die Probe davon finden, welche aus verschiedenen glücklichen Vorfällen mit andrer nöthigen Aufmerksamkeit ausgezogen sind.

1.) Ein Priester aus Stockholmslehn suchte 1749. Hülfe für einen großen Wasserbruch an der linken Seite. Er war übrigens gesund, freudig, blutreich, sehr geduldig und eben so unachtsam.

sam. Die Ursache zum Wasserbruche wuste er nicht zu berichten, nur sagte er, daß er ihn schon 4 Jahre hätte. Man fühlte den Hoden unter dem Wasserbeutel frey und ledig, woraus man schloß, daß das Wasser nicht in der capsula testiculi, sondern in der cellulosa funiculi läge: folglich war die Operation wenigerer Gefahr unterworfen. Nach vorgeschriebener Diät, die er nicht hielt, Aderlassen und gebrauchten abführenden Mitteln, geschah die Operation.

Die Integumenta communia und der Wassersack wurden, wie gewöhnlich, geöfnet, zwey Pfund braungelbes Wasser waren darin eingeschlossen. Der Sack gieng vom annulo herunter bis auf den Boden des Hodensacks: die Saamenadern oder der Strang erschienen klärlich durch dessen untere Seite. Verschidne erweiterte Blutgefäße gaben Blut genug, daher eins und das andere unterbunden ward: die kleinern wurden mit trockner Charpie gestillet, womit der Sack und der Hodensack gefüllet ward; die Wirthin nahm sich der Aufwartung bey dem Kranken, dienlicher Speisung, nebst Eingebung nöthiger Medicamente und Wechseln der Umschläge m. m. an: die strengste Diät und Stilliegen ward noch mehr anbefohlen: aber kaum war er sich selbst überlassen, als er sich schon allein bedienen und das nehmen und aufheben wollte, was er nöthig und bey seinem Bette zur Hand haben könnte: davon kam nun eine haemorrhagia, welche zu stillen der ganze Verband abgenommen und von neuem aufgelegt werden muste. Hiermit hätte er nun der Gefahr überhoben seyn können, aber ohne mein Wissen aß er alle undienliche und starke Speisen, als Fleisch, Fisch und Gebacknes, welches ihm seine Freunde zuschickten. Dies entzündete ein Fieber und mehrte die Excremente. Wenn die Natur es verlangte, war er so sehr sorgloß, daß er mit Verband und allem auf den Abtritt gieng, wovon er mit lediger und blutender Wunde zurückkam.

Das

Dies geschah in drey Tagen 3mal, ohngeachtet der härtesten Verweise und zeitiger Besuche meiner Bedienten. Der Brand war am 3ten Tage im Hodensacke und in einem so heftigen Grade vorhanden, daß er im Anfange des 4ten Tages den Geist aufgab. Ich weiß mir bey diesem unglücklichen Ausgange nichts vorzuwerfen, ausgenommen, daß zuverläßigere Wache bey dem Operirten, um seiner besonderen Gedankenlosigkeit zu steuren, hätte gestellet werden sollen.

2.) Ein Brauerknecht von 30 Jahren, stark und blutreich, hatte gleichfalls einen Wasserbruch an der rechten Seite. Er war im zweyten Jahre von seinem Anfange so groß als eine Mannesfaust, hart, gespannt und gab schmerzhafte Empfindungen bis zur rechten Niere hinauf. Er wurde im Frühlinge 1757. ins Lazareth genommen und zur Operation bereitet.

Die äussern Bedeckungen tunicae vagin. funiculi und der Sack wurden geöfnet. Es floß etwas mehr als ein Quartier braungelbes Wasser heraus. Die Wunde, welche nicht blutete und keiner Unterbindung bedurfte, wurde mit trockner Charpie verbunden. Der Bauch wurde mit Friese, in Rosenöl und Eßig getunket, verbunden. Man brauchte allein nach dem Verbande Aderlässe, Emulsionen und Grützsuppen. Es fanden sich keine Zufälle ein. Da aber der penis vorher schon kurz genug und die Haut des Hodensackes noch nicht völlig zusammen gefallen war, so war es schwer zu hindern, daß der Urin nicht in die Wunde fiel; welches aber bey einem so dienlichen Uringlase als im Lazarethe gebraucht wird, so arg nicht gewesen wäre, wenn sich bey diesem Kranken Verstand und Gehorsam gefunden hätten. Er ließ den Urin, so oft er drengte, ungehindert gegen das Glas vorbey, in den Verband und Wunde laufen: ja es ist gewiß, daß weder Krankheit noch Mattigkeit des Körpers und der Sinne ihn an Beobachtung der Reinlichkeit hindern konnten; denn er hatte wenig oder gar kein Fieber, redete, antwortete und langte dem, was man ihm

zur Speise oder Arzeney gab, entgegen: dem ohngeachtet ließ er die excretiones alui et vrinae ungezwungen in die Wunde und ins Bette gehen. Solchergestalt muste ich mit Gram die bevorstehenden bösen Folgen vorhersehen, ohne sie hindern zu können.

Er lag wie eine todte Wasserkunst auf dem Rücken, und lies den Urin überall hinfliessen: die Wunde ward trocken, der Hodensack aufgeblasen und bläulicht, zugleich am 6ten Tage nach der Operation, da er verschied, vollkommen sphacelirt.

3.) Ein Jüngling von 17 Jahren, hatte nach vorhergegangener spermatocele an dem rechten Saamenstrange eine hydrocele, nicht aber in der cellulosa, sondern selbst in der vagina oder capsula funiculi, behalten. Der Zufall hatte bereits einige Jahre gedauret. Im Sommer 1758. suchte er Hülfe durch die Operation, nachdem alle zertheilende Mittel verschiedne Jahre fruchtloß angewendet worden. Jezt waren die Saamenadern mit bemeldetem Hoden ziemlich zusammenhangend, und liessen es nicht sehen, daß sie vor 2 Jahren aufgetrieben und zusammengeflochten gewesen waren.

Die Geschwulst oder Wasserbeutel war wie ein Kalkuney groß, etwas weich, so daß der Hoden, welcher annoch härter war als es seyn solte, undeutlich in der hintern Seite des Sackes gefühlt werden konnte: wenn man sie bey dem Lichte besahe, war sie theils durchsichtig, theils von der Opacität des Hodens dunkel.

Nachdem der Kranke gehörig zubereitet war, öfnete man die äussern Bedeckungen und den ganzen Sack, einen Daumen von der raphe nach vorne und an einer Stelle, die von blutgefüllten Gefäßen frey zu seyn schien. Es flossen ohngefähr 4 Unzen Wasser heraus, da denn der Hoden bloß und ledig lag: und da kein sonderliches Bluten erfolgte, bedeckte man den Testikel mit feinem Leinschabsel zugleich mit der Wunde und verband es, wie gewöhnlich. Warmer Umschlag von oxycrato und Rosenöl mit eingetauchtem

uchtem Friese wurden alle 24 Stunden über und um den Unter-
ib gebraucht: am andern Tage ward die Ader am Arme geöf-
et, man gebrauchte Emulsiones und ♁ ⦶si camphorati sie-
en Tage lang, bis das Fieber aufhörte und die Eiterung er-
olgte.

Sowohl vor als auch nach der Operation gab ich ihm oh-
e Bedenken die tödtlichen Folgen, welche sich ein Kranker in sei-
em jetzigen Zustande durch eigenes Versehen auf den Hals lade-
:, zu erkennen. Er besaß mehr Vernunft als die vorigen bey-
e und gewann dadurch in der 9ten Woche einen guten Schluß
nd Heilung.

In der 3ten Woche, da die Vereiterung in gutem Stande
ar, fieng der Hoden an den Rändern des Schnittes zu schwellen
nd sich aufzublasen an, welches nicht ungewöhnlich ist: und da
urde nun, wie zuvor in mehrern Vorfällen, solut. ♃ris, c. ♁
ini, anstatt eines Digestivs, auf Leinschabsel über die Höhe gelegt,
ebraucht: dadurch schmelzte das meiste und fiel nieder, gegen das
Ende wurde das aufgetriebene Fleisch mit Lap. infern, gezähmt
nd ausgetrocknet. Der Hode saß einige Monate fest an der Nar-
e an der Stelle, wo die Capsel geöfnet und das cellulöse dartos
eggeschmelzt war; seit der Zeit hat er sich von der Haut abge-
ondert, und liegt nun ledig im Hodensack auf gleiche Art, wie es
it andern tiefen geheilten Narben im Anfange oder in der Länge
ugeht, woraus man aufs wahrscheinlichste schließt, daß die ganze
ellulosa nicht im Vereitern zerschmelzt, sondern allein das Oel,
elches mit der Zeit sich wieder sammeln und seine Ränder und
Anfüllung wieder annehmen kann. (*)

(*) Mons. Varner in seinen Obs. Chir. N. XXIX. edit Paris 1757. theit eine neue Art mit, welche ihm geglückt ist, einen Wasserbruch zu heilen. Erst hat er zu zweyen malen in kurzer Zeit mit den

VIII.

Fistula scroti

Röhrwunde im Hodensack.

Ein Jäger von 34 Jahren, hatte unter einem übelgewarteten Saamenfluß eine Entzündung und Geschwulst im rechten Hoden bekommen. Die üble Pflege hatte der Entzündung weitern Fortgang gelassen, bis daß ein Schwären im Hodensack anfieng. Dieses hatte durch Hülfe der Natur allein sich einen Ausweg gebahnet und die Materie auf dem Boden des Hodensacks

den Trocart das Wasser abgezapft, das leztere mal hat er gleich nach Ausziehung der Röhre einen Schwammpfropf dicht in die Oefnung gesteckt, welcher nach 24 Stunden ausgezogen ward, da man aufs neue einen andern hineinsezte und zwey Tage sitzen ließ. Der Hodensack ward alsdenn etwas hart und entzündet. Der Zapfen wurde ausgezogen und ein Umschlag von Weizenbrod und Milch über den Hodensack gelegt. Nach 4 Tagen folgte eine gute Eiterung im Sacke, dessen erste Oefnung mit dem Trocart etwas erweitert ward, daß der Eiter auslaufen konnte, worauf dieser sich innerhalb 10 Tagen ansehnlich vermehrte und sich mit einen kleinen abscess zeigte. Darauf hat sich der Zufluß vermindert, und der Sack ist ohne einige schwere Zufälle zusammengeheilet. Ich will doch nicht einem jeden dieser Art zu folgen rathen; in ungesunden Körpern könnte der Ausgang leicht tödtlich werden, von des Testikels und des Saamenstranges Klemmung und Entzündung, welche sich zur cellulosa abdominis ausbreitet und den Brand herzuführen kan, ehe noch die Vereiterung in dem Sacke des Wasserbruches entstanden ist: wenigstens wo nicht durch neue Incisiones und Oefnung des Sackes eilige Hülfe dazu kommt. Dagegen bin ich gesinnet, bey erstem Vorfalle diese Methode bey solchen Patienten am Wasserbruche zu versuchen, die man im Verdachte einer Fahrlosigkeit haben kan, wie die zwey in der 1sten und 2ten Anmerkung.

Digitized by Google

denſacks dichte bey der Raphe an der rechten Seite zuſammengeſezt.

In dieſem Zuſtande kam er 1756. zum Lazarethe. Bey der Unterſuchung der Röhrwunde, welche eiligſt erweitert ward, fand man den Hodenſack ledig, oder deulicher zu ſagen, den Teſtickel in ſeiner Capſel los und frey von der celluloſa communi, welche bemeldete Capſel mit dem Dartos ſcroti zuſammenbindet, ſo daß ich mit dem Finger rund um den Teſtickel fahren konnte. Die Epididymis und das corpus pampiniforme waren annoch hart und ſteif. Die kranke Seite des Hodenſacks ward ganz und gar geöfnet: Der Teſtickel blieb auf dem untern Theile liegen, das übrige ward mit Leinſchabſel gefüllet. Am 4ten Tage folgte überall gute Eiterung; Der Schade ward mit Balſ. arcaei ℥ ii und Solut. ♃ris ℥ ſ. verbunden, die aufgeſchwollenen Theile wurden weich, der Teſtickel in ſeiner vagina capſulari befeſtigte ſich mit neuem Fleiſche an den Hodenſack: die Inciſion war in der 5ten Woche gänzlich geheilet, worauf der Teſtickel nach und nach abgelöſt ward und ledig und los im Hodenſack blieb. Solche Verſchwärungen, welche auf eines oder beyder Teſtickeln Entzündung gefolgt ſind, ſteigen zuweilen zu einem gefährlichen Grade, wenn der Kranke blutreich, hitziger Natur oder im Anfange unvorſichtig iſt. Ich habe zweymal den ganzen Hodenſack und die Dartos ſich ſcheiden und durch ein gangränöſes Schwären wegfallen ſehen: worauf der rechte Saamenkloß, welcher entzündet war, ſich ungewöhnlich geſchwind zertheilte: Die Teſtickeln lagen ohngefähr 14 Tage entblöſt, worauf ſie aufs neue mit einem engern Hodenſack bekleidet wurden: Eben ſo habe ich einmahl den rechten Teſtickel ſchwären, öfnen, und zugleich mit dem Hodenſack heilen ſehen: die Röhrwunden im Hodenſack, welche nach ſeinem Schwären zurückbleiben, ob ſie gleich mannigfaltig und mit Zwiſchenwänden verſehen ſind, unterſcheiden ſich doch leicht von urinöſen

nösen Röhrwunden, theils durch den freyen Ablauf des Urins, theils durch die währenden Laufes fehlende Ausdrengung desselben.

IX.

Calculus vesicae urinariae.

Stein in der Harnblase.

Herr Archiater Herrmann Schützer ist der erste, welcher von hier gebohrnen Chirurgis zu unsrer Zeit den Blasenstein zu schneiden angefangen hat. Die Königl. Wiss. Akad. Handl. 1749. p. 229. u. f. geben davon eine schöne Probe. Nachdem ich in fremden Ländern dieser Operation vielmals beygewohnt, auch dieselbe an cadaveribus oft versucht habe, habe ich mit des H. A. Schützers nützlichem Beytritte gleichfalls dasselbe an einigen mit dem Blasensteine beschwerten Kranken ausgeübet.

1.) Eine Garde-Soldatens Tochter von 8 Jahren, hatte von ihrer ersten Kindheit an Zeichen und Schmerzen vom Steine in der Blase gehabt. 1756. meldete er die Tochter im Lazarethe an: Bey dem ersten Sondiren war der Stein deutlich zu fühlen. Man merkte das Drengen bey dem Abgange des Urins so, daß der nächste Theil des Mastdarms mit ausgieng: das plötzliche Verhalten des Wassers und sein Träufeln dazwischen, waren seine gewöhnlichen Plagen.

Die Operation ward beschlossen und nach hinreichender Zubereitung, wie folget, verrichtet: die Kranke ward auf einen kurzen Tisch beynahe horizontal gelegt, ihr Haupt ruhete gegen einen umgekehrten und an den Tisch fest gebundenen Stuhl, der mit nöthigen Betten bedeckt war: Hände und Füsse wurden mit langen Binden über die Achseln so wie bey dem grand appareil nicht so fest gebunden, da die Lage platt mit dem Tische seyn sollte.

Eine

Eine dienliche Sonde canelé von Stahl führte man durch den Vrether gegen die Blaſe hinein. Auf dieſer ward mit einem geraden biſtourie der Vrether linker Hand und herunterwärts erweitert; endlich führte man des Frere Cosme biſtourie caché, auf N. 7. geſtellt, hinein, mit welchem man den Blaſenhals und den Vrether nach Spur der vorigen inciſion aufſchlitzte herunterwärts zwiſchen dem plexu cauernoſo labii ſiniſtri und vagina. Beyde blieben ohnbeſchädigt. Der linke Zeigefinger in Oel getaucht, ward in die Blaſe gebracht, darnach das gorgeret und auf dieſem die Steinzange, womit der Stein, welcher über 3 Loth und ein halbes Quentgen wog, ohne Mühe herausgezogen ward: über die Wunde ward Leinſchabſel in Balſamo Samaritano Brand. eingetaucht, gelegt, es fanden ſich keine Zufälle weiter ein: Beym Schluſſe der 3ten Woche war die Wunde geheilet, aber die Schwierigkeit das Waſſer zu halten plagte, lange, ob ſie gleich einige Zeit darnach das Lazareth verlies.

2.) Der Knabe N. N. 12 Jahr alt, von Oſtgothland, kam 1757. hieher zum Lazarethe, am Blaſenſteine operirt zu werden, nachdem der Stadtfeldſcheerer H. J. A. Ternell in Nordköping denſelben voraus ſondiret, und daß der Stein nahe wäre, befunden hatte.

Nach vorhergegangener Zubereitung ward die Operation mit frere Cosme lithotome vorgenommen: der Knabe ward, wie oben bemeldetes Mädgen gebunden und horizontal auf einen zubereiteten Tiſch gelegt. Man machte die Oefnung der äuſſern Bedeckungen und des Vrethers mit dem gewöhnlichen lithotome beynahe nach dem Methodus lateralis, 3 Linien vom Raphe angefangen, gegen die linke Hand und herunterwärts gegen die tuberoſitatem oſſis Iſchii gezogen, wodurch der Muſc. bulbo-cauernoſus ſiniſter bis zu ſeiner untern Hälfte und dem Hintertheile getheilt, und zugleich mit dem Vrether geſpalten war,

war: der Lithotome cachè ward in der Rinne von Algali in die Blase hineingeführt; die leztere ward heraus gezogen, der vorige, nemlich der Lithotome auf N. 7 gestellet, ward mit der rechten Hand gegen den arcum pubis aufgehoben, die Klinge ward aufgespannt und nach der Stellung der äussern Wände ausgezogen. Der linke Zeigefinger, in Oel getunkt, ward in die Blase gebracht, da man den Stein gleich fühlte. Man sezte die Tenette ein, da aber der Stein zurückrollete und unfühlbar ward, muste die Gorgerette hineingebracht werden: nach einigem Suchen fand man den Stein wieder, er war gleichfalls 3 Loth schwer, wie er herausgezogen war. Die Zufälle waren erträglich. In der 3ten Woche gieng der Urin gröstentheils den natürlichen Weg durch die Röhre; bey dem Schlusse der 4ten Woche seigerte der Urin noch durch eine kleine fistulöse Oefnung in der Wunde, welche das Ansehen, callös zu werden, hatte, daher sezte man einen Bougie vom Empl. Diapomphol. in den Vrether die Röhrwunde vorbey. Hiedurch ward der Urin den rechten Weg geleitet, die Härte zerschmelzt, die äussere Wunde gelinde mit Salzwasser und Compressen gegen den Bougie gedrückt und geheilet: Nach Verlauf der 5ten Woche schied er gesund vom Lazarethe ohne Fistel.

3.) Ein kleiner Knabe von 6 und einen halben Jahre, bleich und kränklich von Ansehen aber dabey muntern Gemüthes, hatte nach dem Berichte seiner Mutter von seiner Geburt an gewisse Zeichen von der Steinplage nebst Wehen beym Abgange des Urins, davon das Angesicht gespannt, gedehnt und der Mastdarm geschwächt war. Den Stein fühlte man deutlich in der Blase, aber er war klein.

Er wurde im Frühlinge 1757. ins Lazareth gezogen. Nach vorhergegangener Zubereitung ward die Operation von dem Herrn Archiater Schützer, nach des H. le Drans Methode verrichtet. Der Kranke ward auf den Steinschnitttisch in einer obli-

quen

quen Lage gebunden oder festgehalten mit le Drans Band (les etriers ou liens en chifre 8.) gelegt: die Incision in den äussern Theilen geschah mit dem gewöhnlichen Lithotome zum grand-appareil, die Erweiterung des Blasenhalses aber mit mehrbemeldeten H. le Drans couteau a rondanche. Dies gieng schnell und glücklich, die Gorgette und hernach die Tenette ward eingesezt. Der Stein, welcher einer großen Muscatnuß gleich war, verbarg sich in den Falten der Blase, welche sich unter den Schmerzen vermehrten: nach vorsichtigem Suchen ward der Stein gefunden; dieser aber war ganz mürbe und zerbrach in zwey Stücke, wovon eine Hälfte nach der andern glücklich herausgezogen ward. Die Wunde ward mit Balf. Samaritano und mit einem Umschlage über dem Bauche, wie gewöhnlich, verbunden.

Merkwürdig war es, daß sich dieser Knabe unter den Steinschmerzen den Kopf in unaufhörlicher Bewegung von der linken zur rechten Seite zu werfen gewöhnt hatte: damit fuhr er nach der Operation fort. Ausserdem hatte er einen seltsamen und unlöschlichen Durst, rief beständig nach dem Trinken und es galt ihm fast alle Feuchtigkeit gleich, die man ihm anbot, so daß er mit Begierde davon trank.

Sein Durst, seine Begierde nach Nassem gieng so weit, daß er sich unter der Zeit der Zubereitung des Nachts aufzustehn, und darnach in den Geschirren der andern Kranken, welche mit ihm in einem Zimmer lagen, zu suchen angewöhnte.

Die Nacht nach der Operation, ohngeachtet seine Knie und Füsse zusammengebunden waren, half er sich selbst aus seinem Bette und hüpfte zu den andern, aber er ward bald entdeckt, fiel auf den Boden nieder und ward wieder ins Bette gebracht:

Dieses unmäßige Trinken verursachte gleichwol einen beständig offenen Leib des Tages zu 5 bis 6 malen die ersten 3 Wochen

Digitized by Google

chen nach der Operation, davon die Wunde vom Anfange bis zum Schluße, nicht etwa wenig suppurirte. Sonst schlugen keine schweren Zufälle dazu. Die Heilung gieng sehr langsam, theils wegen des überflüßigen Urins von dem unnatürlichen Trinken theils auch des Durchfalls wegen, der ihn ausmergelte.

Endlich und in der 5te Woche änderte sich alles zur Besserung: der Durst und der Durchfall minderten sich, die Wunde ward kleiner, lies aber annoch einigen Urin durchlaufen; daher gebrauchte man wieder den bougie vom Empl. Diapomphol. mit so gutem Vortheile, daß der Urin nach 8 Tagen mit Hülfe gesalzner und graduirter Compressen den natürlichen Weg durch den Vrether gieng, da er gleich darauf mit guter Gesundheit und vergnügter Lebhaftigkeit ohne Fistel zu seiner Mutter erlassen ward.

4.) Der Leinwebergesell, N. N. 22 Jahr alt, war 10 Jahr lang von dem Steine in der Blase geplagt worden. Durch das Gerücht von dem wohlausgeschlagnen Steinschnitte sowol ausserhalb als in dem Lazarethe, hielt er um Hülfe an und ward zur Sommerszeit eingenommen; ein häufiger und verfault riechender Schleim folgte mit dem Urin aus der Blase.

Nach 10tägiger Bereitung unterwarf er sich der Operation mit dem Lithotome caché. Nachdem er bis an die Achseln horizontal auf den Tisch gelegt war, wurden seine Hände und Füße mit dem Bande (Etriers) des le Drans festgehalten: die Incision in die äussern Theile und den Vrether geschah in derselben Leitung, wie N. 2. Der Blasenhals ward mit dem bistourie caché auf den Grad N. 9 gestellt, erweitert und nach der Richtung der äussern Wunde ausgezogen: der linke Zeigefinger ward in Oel getaucht und in den Hals der Blase gebracht, da der Stein gleich der Spitze des Fingers begegnete: da aber der Blasenhals für die Größe des Steins noch allzu wenig erweitert

erweitert schien, welche der Finger besser als die Instrumente ausforschen konnte, drehete ich den bistourie bis zur 11ten Elevation herum, führte ihn aufs neue in die Blase, öfnete und steckte ihn nach der vorigen Oefnung heraus. Nun führte ich den Finger leichter in die Blase und die Tenette ohne Schwierigkeit. Indessen war der Stein rechtwärts gerollet und hatte sich in den Falten der Blase verborgen, ward aber doch gleich aufgefunden und glücklich herausgezogen. Der Stein wog 4 und ein halb Loth und war scharf und zackigt, wie ein Reibeisen.

Die Incision blutete im Anfange etwas, hörte aber von dem blossen Leinschabsel auf, welches, wie gewöhnlich, dicht bey der Incision und darüber Leinschabsel, Compressen in Oel und Wein getaucht, gelegt wurden: Es stiessen keine Zufälle dazu. den 6ten Tag fieng der Urin von selbst durch die Röhre zu gehen an: die Wunde ward alsdenn mit Balf. de Mecca ℥ii vitell. ovor. N. 2. ℔ amygd. d. ℥ i verbunden. Die Verschwärung war gut und kurz: im Anfange der 3ten Woche war die Wunde meist geheilt, ausser einer kleinen Fistel, welche unter dem Ablaufe des Urins einige Tropfen hervorlies.

Ein bougie vom Empl. Diapomphol. und graduellen Druck von aussen, heilte die Röhrwunde innerhalb 8 Tagen, da er gesund und fertig das Lazareth verließ.

5.) Der Fabriquegesell N. N. 19 Jahr alt, meldete sich im Anfange 1758. um Hülfe für die Steinplage an: bey der Sondirung fühlte man den Stein ohne Schwierigkeit, aber klein. Seine Zufälle waren erträglich, daher gab man ihm dienliche Kräuter zu brauchen, da er wieder ins Lazareth zu kommen Erlaubniß erhielt. Unbekannter Hindernisse wegen lies er nicht eher, als bis zum Schlusse des Octobers etwas von sich hören: er ward aufs neue sondirt, und der Stein fand sich alsobald bey der

Mündung der Blaſe. Unter der Zubereitung in 14 Tagen trank er täglich zu einem Stop Ptiſane von Rad. graminis, Altheae, foeniculi, Ras. C. C. und einiger zerſchnittenen Feigen gekocht, wovon er nach 8tägigen Gebrauche alle Schmerzen beym Waſſerlaſſen verlohr: Wie aber der Stein bey öftern Unterſuchungen leicht wiedergefunden und keine Hofnung war, daß er durch den Gebrauch der Ptiſane verſchwinden würde, oder daß der Kranke mit Bequemlichkeit ein halbes oder ganzes Jahr könnte gezwungen werden, die Seifenkur zu gebrauchen, zur Probe den Stein zu löſen, ſo ward die Operation vorgenommen.

Der Kranke ward wieder wie der vorige horizontal (*) gelegt, Hände und Füſſe mit le Drans Bande feſtgehalten. Der Schnitt

(*) Dieſe Lage iſt unumgänglich, wenn des Frere Cosme biſtourie caché zur Oefnung des Blaſenhalſes gebraucht werden ſoll: in einer ſchiefen oder aufrechten Stellung könnte es leichtlich geſchehen, daß die Blaſe, welche bereits unter dem Sondiren von dem Urin ausgeleeret ward, gegen ihren Hals oder Mündung zuſammenfalle und bey Ausſpannung des Meſſers an mehr als einer Stelle in ihren Falten nicht ohne tödtliche Folge durchſchnitten würde, welches ſich auch zutragen kan, wenn die Blaſe krank, dick, borkig (racornie) iſt und ſich nicht erweitern läßt.

Der Anonymus und Erfinder dieſes Inſtruments, welcher alle deſſen Vortheile gründlich durchgegangen iſt, beſteht auf dieſer Lage und keine andere ſoll aus ebenbenannten Urſachen erwählet werden, auſſer der Schwere der Gedärme, welche nebſt der Patienten Schrecken und Schmerzen oft den Blaſenhals ſelbſt niederwärts gegen die Mündung der Blaſe und über die Inſtrumente treiben, unterdeſſen man annoch mit dem Suchen und Herausziehen des Steines beſchäftiget iſt, am meiſten, wenn ſich der Stein unter dem Blaſenhals auf die Gedärme herunter legte, wovon man weiter leſen kan Recueil ſur la taille Paris 1751. und Obſervations ſur la ſituation

Schnitt und die Oefnung des Vrethers ward mit dem gewöhnlichen Lithotome verrichtet. Der Blasenmund ward mit dem auf N. 11. aufgespannten und aufgezognen bistourie caché nach der äussern Incision, welche sich mitten vor der tubositate Ischii schloß, erweitert. Man stellete den rechten Zeigefinger in recto, zu dessen Niederdrückung unter der Ausziehung

tion la plus favorable, qu'on puisse donner au malade dans l'operation de la taille p. 186. et sequ. Ich finde eben in Anleitung der Horizontal-Lage, wie Mr. Scharb Oberfeldscherer in dem Guylazareth in London, in seinen nützlichen Recherches critiques sur l'etat présent de la Chirurgie p. 269. mit einiger Verwunderung den wesentlichen Unterschied zwischen dem Steinschneiden, welches in Frankreich und Engelland ausgeübt wird, in Ansehung der Lage der Kranken anführet. In Frankreich legt man den Kranken mit dem Leibe erhoben, zu einem Winkel von 45 Grad gegen die untern Extremitäten; in Engelland hingegen, sagt er, legt man sie ganz platt auf den Tisch, der Kopf allein wird auf ein kleines Kopfküssen gelegt. Der Vortheil von dieser Situation ist bereits gemeldet, aber die Ursachen der Erhödung des Körpers, welche die französischen Wundärzte gebrauchen, finde ich nicht angegeben.

Die Mündung der Blase wird unter derselben weiter und der Hals kürzer, dadurch man findet, daß der Leiter Algali crenelé leichter eingeführt und gegen das perinaeum oder die äussere Incision gerichtet wird: der Stein folgt nun mit dem Urin so viel geschwinder gegen den Blasen-Mund, da dazu das Drücken des Zwergfells nach unten und die Schwere der Gedärme wechselsweise beytragen. Die Blase leidet auch würklich weniger unter dem Suchen des Steines mit den Zangen, wenn sie rund und in schiefer Lage verkürzt ist, als wenn sie mit dem Patienten horizontal ausgestreckt wird. Mich dünkt dergestalt, daß beyde Lagen ihren Vortheil und Hinderniß besitzen, so daß sie den Umständen nach beyde auch beynahe in einer und derselben Operation genüzt werden könnten.

des biſtourie, welchen ich nicht bis zu deſſen völliger Stellung gebrauchte, da die Größe des Steines deſſen nicht zu bedürfen ſchien. Der linke Zeigefinger traf den Stein unten vor der Blaſenmündung auf dem Ende ſtehend an: man ſezte eine kleine Tenette hinein, womit der Stein aufs geſchwindeſte hervorgezogen ward. Die Operation war alſo glücklich und innerhalb 10 Minuten vollbracht: die Wunde blutete nicht mehr als gewöhnlich: ſolche ward aufs beſte mit trocknem Leinſchabſel verbunden, worauf in Oel und Wein getauchte Plumaceolen und Compreſſen gelegt wurden. Eine Aderlaſſe am Arme, kühlende emulſiones, dünne Haberſuppe, Umſchlag von Oel und Eßig über den Bauch und den Hodenſack mit eingetauchtem und ausgedrückten Frieſe, brauchte man nun, wie zuvor, in Ordnung und mit Fürſorge.

Die Operation geſchah zur Mittagszeit den 6ten Nov. in des H. Arch. Schützers, H. Prof. Martins und H. Reg. Chir. Pheifs Gegenwart: den folgenden Theil vom Tage und die Nacht darauf hatte er Ruhe und keine ſonderliche Plage: den 7ten Vormittage hatte er 4 loſe Sedes: der Verband ward nach Behuf geändert, wenn es der Urin geblöſſet hatte. Nachmittags um 4 Uhr war er frey vom Durchlaufe, aber ſehr matt, hatte kleinen und unbeſtändigen Puls: der Hodenſack war wider Gewohnheit blos, kalt und ohne Empfindung, die Wunde friſch, roth und wohl zuſammengefallen: der Bauch ganz weich. Er klagte über nichts anders als Mattigkeit und Schwindel im Haupte. Man nahm alle Ausflüchte gegen einen drohenden Brand vor; aber gleich nach Mitternacht oder 38 Stunden nach der Operation verſchied er. Ein ſo beklagenswürdiger Ausgang einer ſo glücklich bewerkſtelligten Operation erforderte eine Unterſuchung der Urſache.

1.) Ward algali crenelé durch den ganzen Vrether und die Inciſion bis in die Blaſe geführt. 2.) Wurden die muſc. iſchii und bulbo-cavernoſi mit dem Vrether bis in die Blaſe entblöſſet

entblöſſet und aufgeſchnitten. Man fand, daß die Inciſion völlig getroffen und den linken accelerator oder bulbo-cavern. zertheilt hatte. Der Iſthmus vrethrae war annoch ſchlaff und weit, 3.) ward der Bauch geöfnet, die celluloſa peritonaei in pelui rund um die Blaſe war ſtark entzündet, feſt anklebend und mit einem ichor Sanioſus, der in Entzündungen und dem Brand gewöhnlich iſt, vermiſcht. Die Blaſe ward in fundo geöfnet, und man fand ſie ſowol von auſſen als innen ganz natürlich und geſund. 5.) Die Inciſion in dem Blaſenmunde ward beſehen und 3 Linien breit ſeitwärts zur Linken zuſammengegangen gefunden, über die höhere Seite der linken proſtatae gänzlich eben und unzerriſſen, ohne eines andern Theils geringſte Anrührung oder Schade. 6.) Der Hodenſack, Dartos, tunicae vaginales des Saamenkloßes und der Stränge, waren nicht viel weniger als ſphacelirt und das ganz herauf durch die annulos zur celluloſa veſicae im Becken, wie vorhin berichtet iſt.

Eine andere Urſache des Todes fand ſich nicht. Das war ein Unglück, daß dieſer Patient, unter der Zubereitung, ſich 14 Tage lang in einem Zimmer aufhielt und zwiſchen zwey ſchweren Empyicis lag, welche Anfangs durch ihre Fäulnis die dicke und verderbliche Luft unterhielten. Unfürſichtig war auch dies, daß ich dem Kranken ſeinen Willen lies, daß er nach der Operation in ein Zimmer zwiſchen einem empyicus und einem, welcher mercurialia gebraucht hatte, zu liegen kam.

Mit einem Worte auſſer einer verborgenen Anlage zur Verderbnis der Säfte, welche uns zu deſto gröſſerm Verdruß oft genug nach chirurgiſchen Operationen begegnet; war dies hinreichend, die benahmten Theile geſchwinde in Brand und den drauf folgenden Tod zu ſtürzen: weder das Bluten noch andrer Theile Berührung mit dem biſt. cach. auſſer, was abgeſondert war, oder Unterſchied in Anſehung des Verbandes und der Arzneyen,

welche vorher wohl angeschlagen hatten, fanden hier unter den Todesursachen Raum.

Auf der Patienten besseres oder gesunderes Aussehen, kann man, in Ansehung der Operation, keine sichere Prognosin bauen. Es geschiehet sehr oft, daß der, welcher am gesundesten aussiehet, die schwersten Zufälle, heftiges Fieber, langsame oder gar keine Eiterung, sondern einen unerwarteten Brand bekommt. Dahingegen die, welche von vorhergegangenen Krankheiten mitgenommen und vom Fieber frey befunden sind, leichter durch die Folgen der Operation zur Heilung und Gesundheit gehen.

X.

Calculi Vrethrae.

In der Urinröhre fest gesessene Steine.

Es sind verschiedene von solchen von Zeit zu Zeit ausgeschnitten worden, und da dazu wenige Kunst oder gefährliche Folgen gehören, will ich blos mit wenigen Worten, die Weise, deren man sich dabey bedienet hat, anzeigen; 1.) Hat lange Zubereitung hiebey nicht statt, indem die Kranken in beständigem Leiden sind und ihnen gleich geholfen werden muß. 2.) Habe ich die Incision über dem Steine gemacht, den man mehrentheils zwischen dem Vrether und den äussern Bedeckungen fühlet, in Vergleichung seiner Größe allezeit auf der linken Seite des Vrethers und des Steines, der Länge des penis nach, dichte unter dem corpore cauernoso. 3.) Der Stein ist mit einer Curette, sonde creuse, oder dergleichen, wie es sich am besten geschickt hat, ausgebeugt und 4.) Die Wunde eiligst mit feinem Leinschabsel und darüber mit Balf. Samarit. mit feinen Compressen und Heftpflastern bedeckt worden. So oft der Urin durchgedrungen, hat man den Verband geändert: die übrige Wartung ist beynahe derjenigen beym Steinschneiden in der Blase gleich gewesen.

Wenn

Wenn sich die Wunde nicht befestigt hat, ist dieselbe mit einem Digestiv aus Balf. de Mecca und vitell. ovor. zur Vereiterung befördert worden. Hernach ist der Urin durch ein Bougie vom Empl. Diapomphol. in seinen natürlichen Weg, allezeit mit vielem Nutzen und baldiger Heilung der Wunde, geleitet worden.

XI.

Retentio vrinae ex fungo caseoso.

Wasserverhaltung von Käse-gleichen Schwämmen in der Blase.

Ein Bauer vom Wermdekirchspiele in Roslagen, 41 Jahr alt, kam 1753. ins Lazareth. Er war verschiedene Jahre kränklich gewesen, und besonders bey dem Abgange des Urins beschwert, welcher zuweilen mitten im Laufe stehen blieb und zuweilen mit vielem Blute vermischt hervorkam.

Nun war er bleich im Gesichte, am Unterleibe vom Nabel bis ans Eißbein geschwollen, hatte schwachen Puls, war verfallen und alle Nachmittage und die Hälfte der Nacht mit einem auszehrenden Fieber behaftet: Bey allen diesem war das Unvermögen, den Urin, bey dem Drängen desselben zu lassen, die schwereste Plage; denn es giengen einige Tage vorbey, da kein Urin herauskam, worauf andre folgten, da der Urin ohne Anhalten überflüßig lief: die Verhaltung vermehrte die gewöhnlichen Schmerzen und Spannung in der regione hypogastrica, von welchen er sonst einige Linderung hatte, aber niemals frey war: das Träufeln des Wassers gab ihm wohl innerlich Linderung, aber wegen des halbverfaulten Urins-Fressens, welcher oft zur Nachtzeit das Glas vorbey lief, ward aller Reinlichkeit ohngeachtet sein Körper abgezehrt und verwundet.

Der Urin, welcher ins Glas kam, war weiß und trübe, wie Milch-Biersuppe ohne Satz und roch sauer. Das Aergste war, daß er nicht sondirt werden konnte. Wenn der Catheder bis zum Blasenmunde kam, fand er Widerstand, worauf sogleich dünnes Blut längst dem Instrumente hervorfloß und auch einige Stunden darnach anhielt.

Mit dem bougie glückte es nicht besser, so daß die Blase vom Anfange bis zum Schlusse nicht einmal sondirt werden konnte. Man fühlte die Regionem veſicae mehr gefüllt und steif als natürlich war, aber in dem höchsten Grade der Verhaltung war dies nicht vermehrt, so als wenn die Blase von zurückgehaltenem Urine steiget und gespannt über dem Eißbeine stehet.

Der Urintreibende Mittelgebrauch war eben so fruchtlos als die auswärts discutirende und stärkende Sachen, welche über den Unterleib und die Blase gelegt wurden.

Nach achtwöchentlichem Aufenthalte im Lazarethe und nachdem die noch übrigen Kräfte durch eine dazu geschlagene diarrhoea colliquatiua vollends verzehrt waren, schwollen die untern Gliedmassen, die Zeugungstheile und äussere Bedeckungen des Unterleibes schnell auf, worauf der Tod erfolgte.

Bey Oefnung des Bauches fanden sich alle Eingeweide in einem kranken Zustande und etwas ausgetretenes Wasser, ohngefähr bis zu einem Stop oder Pfund zu zwey in den Bauchhöhlen: die Darmröhren überall bleichgelb: in dem Darmnetze viele erhärtete Gefässe, die Leber groß, bleichgelb und sehr mürbe: die Milz und Nieren klein ohne sonderliche Veränderung.

Die Urinblase fand man etwas aufgetrieben, nicht über dem Eißbeine, sondern gegen den Nabel zwischen den Gedärmen. Nachdem sie von dem, was ihr allenthalben anhieng und von der

mit

mit Wasser-strotzenden cellulosa gesondert war, sahe man die äussern und fleischartigen Häute von gleicher Beschaffenheit mit der Sammthaut. Da sie mit den Fingern zusammen gefaßt ward, glich sie an Dicke gegerbtem Leder.

Nun versuchte man den Catheder aufs neue, welcher leicht in die Blase hineingieng, ohne daß einige Feuchtigkeit aus derselben Röhre herauskam. Die Blase wurde kreutzweise an ihrer Vorderseite und am Boden geöfnet: zwey bis drey Löffel Urin waren darinnen. Ihre Höhle war mit losen und an den Seiten festhangenden Käseklößchen ausgefüllt, welche milchweiß und von Dichtigkeit wie ein abgeseigter zusammen gedrückter Bierkäse, den die Landleute Süßkäse nennen, waren.

Der Blasenhals war knorplicht und die Häute der Blase unten um die Oefnungen des Urethers hart, knotig und mürbe, so daß ich mit der geringsten Gewalt den Finger quer durch die Blase stecken konnte. Die Sammthaut war ganz uneben und ihre cryptae und lacunae mit bemeldetem Käseartigen Wesen angefüllet. (*)

(*) Die vornehmsten Ursachen der Retention oder Zurückhaltung des Urins in der Blase, sind von Mr. la Faye in den Noten über Dionis p. 199. u. f. deutlich und wohl vorgestellt. Unter dem Artickel von Gewächsen und Schwämmen in der Blase, welche die Wasserhaltung verursachen, räth er die Oefnung der Blase im perinaeo und Reinigung durch Einsprüzzungen durch die Brustsonde an: die Meynung ist Zweifels frey, durch die Mündung der Blase, so als wenn man den biegsamen Halbcatheder nach dem Steinschnitte, zur Abführung des Grieses und Schleimes darin läßt. In diesem Falle hätte dergleichen Reinigungsart auf allen Fall vorgenommen

XII.

Ascarides vrina ejectae.

Kleine mit dem Urin abgegangene Würmer.

Eine Hausfrau von 40 Jahren, mager und kränklich, hatte seit Verlauf von 18 Monaten vier Monate lang ein Quartanfieber, ein Wochenbette, die gelbe Sucht und endlich eine heftige Pleuropneumonie ausgestanden, deren Sitz auf dem Boden der rechten Brusthöhle, oder nahe bey dem diaphragmate war, und vermuthlich herunterwärts mit dem peritonaeo und der Leber communicirte, sintemahl sie damals von neuem gelb war. Endlich und nachdem der status inflammatorius durch allerley dienlicher Mittel Gebrauch, durch Expectoration und einen laufenden Schweiß gehoben war, hatte sie in 5 Tagen ihren Urin nicht gelassen, in den wahrscheinlichen Gedanken, daß der Schweiß alle Feuchtigkeit benahm, welche sonst durch die Urinwege abgesondert werden sollten: als der Urin endlich sparsam hervorzukommen anfieng,

men werden können, aber 1.) kann man durch das Sondiren von der Art des Schwammes nicht vergewissert seyn, denn ist er zähe in Continuität mit den Häuten der Blase, oder mit der prostata ausgeschossen, auf diese Art wie der Herr Prof. Martin in der Königl. Wiss. Akad. Handl. 1758. v. 222. so wohl beschrieben, und ich selbst ein oder ander mal gesehen habe, so wird der Versuch beydes unmöglich und schädlich. 2.) Ist der Schwamm krebsartig, so werden die Folgen in kurzem tödtlich. 3.) Wenn er auch von den Seiten der Blase glücklich geschieden werden könnte, bleibt doch der Grund zurück, nemlich eine kranke Blase oder eine indurirte prostata, aus welcher er bald wieder wächst. Herr Warners XXX. Observation von einem Gewächse, welches mit nachfolgender Heilung aus der Blase gezogen ist, giebt Anleitung zu glauben, daß derselbe nicht von eben dem Geschlechte, sondern fast mehr ein häufiger Polypus gewesen sey.

fieng, roch er ganz faul, war aber bleich und etwas mit Schleim vermengt. In dem Grieße oder Schleime rührte sich eine Menge kleiner Würmer, kurz und an beyden Enden spitzig, wie die gewöhnlichen Ascarides des Herrn Archiat. und Ritters Linnäi, Faun. Suec. 1269. So bald der Urin kalt war, starben sie. Die Kranke hatte weder vorher noch nach diesem eine Ungelegenheit von diesem Ungeziefer. Ich glaubte im Anfange, daß sie durch einen Fehler aus dem Mastdarme hätten kommen und mit dem Urin vermengt werden können: da aber der Versuch verschiedenemale achtsam angestellet ward, wurde ich zulezt vollkommen überzeugt, daß sie mit dem Urin aus der Blase kamen, und zwar in solcher Menge, daß sie mit dem Schleime des Urins wohl einen halben Theil des ganzen Quanti ausmachten. Nachdem der Schweiß abnahm und die Kräfte einigermaßen wiederzukommen anfiengen, mehrte sich zugleich der Urin, verlohr seinen faulen Gestank, Sediment und Wärme, worauf sie ihre gewöhnliche und schwache Gesundheit wieder erlangte. Mich bedünkt, daß ich dergleichen Vorfälle, von Erzeugung der Würmer in der Urinblase als Ursache der Verhaltung bey vielen Autoren angemerkt gelesen habe, kann mich aber jezt in der Eile auf keine andre besinnen, als die angeführt worden von Nic. Ardii Tr. de generat. verm. in corp. hum. Dan. Coericus in hist. lat. lumbr. Ioh. Salzmann in Diss. de verme naribus excusso p. I. Iul. Caesar Claudinus in Rep. med. 40. Doct. Eduard Barris act. Edimb. Tom. V. P. I. p. 988. Alt. 1752. Manget in Bibl. Chir. T. IV. p. 323. Fabric. Hildanus Cent. I. Obs. 53.

Digitized by Google

XIII.

Vesica retentione lotii distenta et casu disrupta, euentu letali.

Die Urinblase zufällige Zerspringung beym Wasserverhalten, mit tödtlicher Folge.

Ein alter Mann von 70 Jahren wurde oft mit Verhaltung des Urins geplagt, und zwar unter der weißen und schleimichten güldnen Ader (haemorrhoides albae mucoses) welche nach vieljähriger Gewohnheit, in abwechselnden Zeiten, in die vasa hypogastica und in die Gefäße im Mastdarme eingedrungen und die prostatas zugleich mit der substantia glanduloso-spong. in dem Blasenhalse und der Urinröhre ausgespannt. (*)

Durch

(*) Ausser dieser Ursache des verhaltenen Ablaufes des Urins, welche diesem Kranken eigen war, können allerley Umstände dazu Anleitung geben: kaum hat ein Scribent in Chirurgia practica dieselbe deutlicher und lehrreicher abgeschildert, als Herr la Faye in seinen Anmerkungen über Dionis Operationes von p. 200. bis 213. Des Blasenhalses Inflammation, oder die Schlaffheit der Blase, paralysis vom Alter oder Erschütterung des Gehirnes, fremde Körper in der Blase, welche den Ablauf des Urins verhindern, wie incrustirte Blutstücke, würkliche Steine, schwammichte Fleischgewächse, ein lange verhaltener gefaulter Urin, zäher Schleim, Würmer, das Schwellen der prostatarum, das Auftreiben der Zusammenklebung des isthmi oder colli vrethrae, einer Leibesfrucht, oder andrer auswärtiger Geschwülste Druck auf den Hals der Blase kann, ein jedes für sich, eine Verhaltung verursachen. Bemeldeter Autor führet zugleich die beste Art zur Hebung der Verhaltung an, und verwirft mit Recht den Gebrauch des pressenden bougies.

Digitized by Google

Durch Nutzung dienlicher Mittel war ihm einigemal zuvor aus dieser Quaal geholfen, so daß der Urin seinen freyen Ablauf bekommen hatte; aber da die Blase das leztemal 1758. im Frühlinge aufs höchste ausgespannt war, sollte, nebst andern Ausflüchten, ein Clysma emolliens gebraucht werden, dabey trug sichs zu, daß der, welcher das Clystier sezte und nicht an die halbrunde und starke Ausdehnung der Blase, sowol gegen den Mastdarm, als über das Schaambein gedachte, seiner Pfeife mit mehrerer Stärke einen Weg machen wollte, da er glaubte, daß der Gegenstand von harten Excrementen herrührte, durch welche die Röhre durchgeführt werden müste. Das Clystier ward behalten, dabey der Kranke zuerst einen heftigen Schmerz und gleich darauf eine ansehnliche Erleichterung vom Wasserverhalten fühlte, ohne daß die rechte Absicht mit dem Clystiere dazu etwas beygetragen hätte. Die Erhebung der Blase über dem osse pubis verschwand und alle Zufälle verlohren sich: aber nach Verlauf von 12 Stunden entzündete sich eine neue Quaal im Bauche, Mattigkeit, kalter Schweiß, der Verlust des Gefühls und der Sprache, worauf sich der Tod binnen vier und zwanzig Stunden einstellte.

Ich argwohnte das Zerspringen der Blase, und war bedacht, durch Oefnung des Körpers, davon vergewissert zu werden.

So bald die Bauchmuskeln und das peritonaeum geöfnet waren, stieg ein ziemlich scharfer und flüchtiger Geruch vom Urin auf: dieser floß überall in der Bauchhöhle zwischen den Gedärmen ins Becken herab. Nachdem dieser ausgepumpt war, wurde die Urinblase besehen, welche zur Hälfte nach ihrer vorigen Ausdehnung zusammen gefallen war. In ihrer facie posteriori,

zwey

zwey Querfinger über des rechten Harngangs Ausgang, sahe man durch der Blase äussere membranöse und muskulöse Häute eine Ritze, da man endlich diesen durchschnitt, die innere nervosa und villosa mit einer Oefnung, dahinein man eine größere Gänsefeder stecken konnte, gewahr wurde: hier hatte sich der eingeschlossene Urin ausgegossen. Der Mastdarm wurde besehen, ob einige Oefnung oder Zeichen einer Contusion an dessen äussern Haut bemerkt werden könnte, aber man fand es nicht, so daß, wenn man nicht das Zeugniß von dem Verlaufe und der äussern Beschaffenheit des Zerspringens als der wahren Ursache dieses Vorfalles hatte, man leichtlich hätte glauben können, die Zersprengung der Blase wäre allein von der Sammlung des Urins geschehen, welches nicht ohne Exempel wäre. Die gefüllte und gespannte Blase that hier mehr Widerstand als der Mastdarm, und muste solchergestalt bey dem Daraufdrücken der Röhre aus eben der Ursache platzen, wie die Knochen in dem menschlichen Körper bey zustossender Gewalt eines Gegenstandes brechen, wenn die äussern und weichen Theile ausweichen und unbeschädiget bleiben.

Viertes Kapitel.

Von den Schäden, welche bey den obern Gliedern vorkommen.

I.

Spina ventosa cum paedarthrocace.

1.) Spina ventosa in flexura cubiti.

Beinschwamm und Fäule im untern Armgliede.

Ein verabschiedeter Artilleriknecht 26 Jahr alt, hatte verschiedene Jahre das dreytägige kalte Fieber gehabt, worauf zulezt ein hitziges gefolget, welches beym Schlusse einen trocknen Ausschlag scabies lichenosa über den ganzen Leib das Angesicht ausgenommen, nach sich gelassen. Insonderheit hatte sich die Schärfe um den Ellbogen und das ganze Gelenk zusammengezogen, woselbst es den Knochen, den Knorpel und das Gelenkband angegriffen und das Glied eine halbe Elle im Diameter, nach den vier Ecken gezogen, ausgetrieben hatte: die Cuticula war in einen rugorem und cutis in ein schwammichtes Wesen verwandelt: der untere Arm stark ödematös bis an die Fingerspitzen: der Puls bey der Handscheide deutlich und kennbar, aber nicht in der Armbeuge.

In diesem Zustande ward er 1753. ins Lazareth aufgenommen. Ausser der Absetzung des Armes über dem Ellenbogen konnte ihm kein andrer Weg zur Besserung vorgeschlagen werden.

den. Der Kranke willigte dazu ein, und sie ward bewerkstelliget.

Man legte das tourniquet des Mr. Petit unter der Achselgrube an. Die Incision ward auf zweymal gemacht, das ist: erst durch die Haut und Fett, welche zurückgezogen wurden, hernach durch die Muskeln und das periostium, eine gute Querhand über der Geschwulst. Nach der Absägung des humerus wurde die arteria brachialis mit Nadel und Faden unterbunden und nach Gewohnheit verbunden: die Eiterung kam am 7ten Tage zu Stande.

Ohne sonderliche Absonderung der Knochen war die Wunde in der 9ten Woche geheilet. Die lezten drey Wochen brauchte man allerley blutreinigende Mittel innerlich und äusserlich wider den Ausschlag, als ein Decoct. ex Rad. Sarsae ℥iv. Bardanae, Chinae, āā ℥ii, polypodii ℥i. sem. foenic. ʒii. c. ▽ fluv. cong. II. ad dimid. Von diesem nahm er täglich einen Stop, darnächst aethiop. min. ℥i, diagridii ♎ti, Resinae Guajaci āā ʒii. Aloes G. sae ʒs. Rhei alex. ʒis, Sacchari albi ℥i. m. f. ♎ wovon ʒs. Morgens und Abends, auch zuweilen dreymal des Tags gebraucht wurden.

Nach 8tägigem Gebrauche ward der Ausschlag mit Vngu. citrino Edimb. geschmieret, wodurch der Ausschlag und die Krätze sich ziemlich gab: über die schwereſten Stellen, wo Geschwüre und Beulen zusammenliefen, wurde Empl. stict. Hamb. gelegt, und allemal den zweyten Tag mit gutem Nutzen verändert.

Beym Ausgange war er in einem erträglichen Zustande: ein Jahr darauf wieß er sich aufs neue, da die linke Hand von den Fingerspitzen bis an das Handgelenke, von einer dergleichen Geschwulst, als die rechte Armbeuge das Jahr zuvor, eingenommen war. Doch saß sie nur allein in der cellulosa und in der Haut:

Digitized by Google

Haut: die Hand glich einer manus elephantina oder oedema erisipelatodes. Ihm wurde gerathen 1.) die Woche einmal den Sommer über in die Badstube zu gehen. 2.) Oben bemeldetes Decoct mit der Hälfte Milch zu trinken. 3.) Die Hand Abends und Morgens mit ♈ Gall. ℔ 1. TRae foetidae Lond. ʒ1. Spir. ⊖ Xci ʒ11, Mellis albi ʒ11. zu schmieren. 4.) Hierüber Kräuterbeutel von summit. absinthii,, abrotani, scordii, pulegii, Rad. leuistici zu legen. 5) Obenbemeldetes Pulver wie zuvor zu gebrauchen. 6.) Solte er sich einen Monat um den andern im Lazarethe zeigen, da ihm die Arzeneyen gratis überlassen wurden. Innerhalb drey Monaten war die Geschwulst gänzlich aus der Hand verschwunden, und die Schabbe und Krätze meistens weg.

Die leztere ist doch endlich von Zeit zu Zeit wieder gekommen: der einen Hand aber bedienet er sich noch ungehindert als einer gesunden. Der cariösen Knochen humeri vlnae und radii kann man in der Königl. Wiss. Akad. Handl. 1754. p. 281. auf Taf. VIII. Fig. 444. sehen.

2.) Spina ventosa ossis humeri cancrosa.

Krebsartiger Knochenschwamm in der obern Armröhre.

Ein Bauerknecht von Westmannland, 25 Jahr alt, hatte nach vorhergegangener hitzigen Krankheit in Zeit von 10 Wochen eine Geschwulst am linken Arme bekommen, welcher von der Armröhre herauswärts angefangen und fortgegangen war, so daß dessen cylinder oder diaphisis in zwey Jahren bis zu einem Diameter von viertehalb Daumen herausgetrieben war.

1756. ward er ins Lazareth genommen, und da das os humeri nicht auf einer Seite allein exostosirt, sondern ganz und gar

herausgetrieben war, so konnte ausser dessen Abnahme über der Geschwulst, kein anderer Versuch gemacht werden. Dies stellte man folgendergestalt ins Werk.

Zuerst legte man Mr. Petit Tourniquet an, hernach geschah die Incision, wie oben gemeldet ist, auf zweymal. Die Austreibung des humeri rundete sich, oder schloß sich unter dem musc. deltoides fest: daher ward ein halbes Theil von dieses Muskels unterm Ende von dem humero abgelöst, ehe die übrigen Muskeln circulair durchgeschnitten wurden, der Lappen aufgelegt, der runde Schnitt um den Arm zwey bis drey Querfinger höher gemacht und daselbst der Knochen abgesäget. Die Arterie ward unterbunden, und darüber der Verband mit der Capeline vollendet.

Das obere abgesägte Ende vom humero schien ganz gesund, der abgeschiedene Theil war rund herum bauchicht, von aussen hart, von innen mit einer stinkenden putrilago, in den mannigfaltig erweiterten cellulis osseis, angefüllt: der Verband hielt sich trocken: die ersten 24 Stunden waren ganz erträglich. Die gewöhnliche merkliche und äusserliche Wartung wurde in Acht genommen.

Im Anfange des zweeten Tages, gegen die Nacht, überfiel ihn in dem Stümmel ein unerträglicher Schmerz, mit Verzuckungen, welchen nicht einmal mit Kraft der Hände widerstanden, oder dieselben gedämpft werden konnten: in Verlauf zweyer Stunden, da ich Nachricht davon erhalten hatte und ins Lazareth gekommen war, wurde der ganze Verband und das Kissen, welche an dem Stümmel lagen, von einer grünen, sauer und scharf riechenden Feuchtigkeit durchnäßt. Der Verband wurde abgenommen, da ich denn mit Schrecken an dem Stümmel wahrnahm, wie sich das Fleisch in einen runden Kranz oder Wulst über zwey Querfinger in die Höhe aufgeblasen hatte: man feuchtete das Leinschabsel mit

Balf.

Digitized by Google

Balf. Fioraventi an, und legte es auf die Compressen, hiernächst wurden, der Fäulniß zu widerstehen, mit ℥ cerae besprengt: alle Heftpflaster wurden weggenommen und ein loser Verband angelegt. Seine Pein war überein schwer: die Erschütterungen in den Stümmel erstreckten sich mit subsultibus musculorum et tendinum hinterwärts zum Schulterblate, vorwärts zum Halse, aufwärts zum Ohre, und zur untern Kinnlade, welche mehr und mehr gegen die obere zu klappen anfieng: der Puls war klein und langsam: es wurden innerlich lindernde Mittel verordnet.

Am dritten Tage des Morgens wurde der Verband, wie er verändert ward, wieder mit einem grünlichen Wasser durchnäßt. Nachmittags um 4 Uhr war er wieder so naß von einem grünen ausgedunstenen Wasser, als ob alles in eine grüne Vitriollauge getaucht wäre: man nahm ihn ab und änderte ihn: die Zufälle waren mehr vermehrt als gemindert: das Fleisch ganz bleich und schwammicht, die Verzuckungen gleich, der Puls etwas behender als vorigen Tages, die Kräfte beständig abnehmend.

Auf des Herrn Archiater und Ritters Rosens geneigtes Anrathen, da ich ihm diesen Vorfall zufälliger Weise berichtete, wurden dem Kranken folgende Boli anodino-neruini gegeben. ℞. Castorei optimi gr. XII. moschi gr. VI, Camphorae gr. VIII. Massae pill. anod. N. D. A. et Equ. R. gr. IV. conserv. ros. q. s. zweymal des Tages, und dazwischen Chinae-emulsion, und schwache Weinsuppe zur Nahrung. Damit ward unter vieler Achtsamkeit 3 Tage fortgefahren.

Der Stümmel aber trieb je länger je mehr auf, wobey das ausseigernde grüne Wasser an Farbe und Gestank zunahm, so daß man sich kaum dem Verbande nähern konnte.

Am 6ten Tage starb er, da ihm alle Zufälle bis an seinen letzten Odem ungehindert gefolgt waren.

Nach dem Tode fand man das Ende des Knochens entblößt, und von den Muskeln beynahe ganz hinauf bis ins Gelenk geschieden, das Fleisch weiß, infiltrirt oder mit Wasser getränkt, und gleichsam vom Knochen auswärts gewunden.

Wenn nun dieser ganz allein mit Verzuckungen angefallen worden wäre, so hätte ich mir allerhand unruhige Vermuthungen gemacht, als des Nerven Endes Einbindung mit der Pulsader, der Muskeln Ablösung nahe bey deren Ursprüngen, oder puncta fixa u. s. w. Aber in Absicht hierauf, war es recht gut, ob sonst gleich zu beklagen, daß zwey andre amputirte zu gleicher Zeit in einem Zimmer mit ihm lagen, welche ohne Zeichen eines auflebenden Krebsschadens, solche Verzuckungen bekamen, daß sie nicht gestillt werden konnten, welche besser unten bey der Amputation der Füße beschrieben werden sollen.

3.) Spina ventosa carpi et metacarpi.
Ein Beinschwamm und Fäule in der hohlen Hand.

Ein verabschiedeter Gardesoldat, 38 Jahr alt, hatte nach und nach in Zeit von anderthalb Jahren, an seiner rechten Hand eine Geschwulst bekommen, welche die Hand bereits über 10 Monate unbrauchbar gemacht hatte, so daß sie in einer echarpe getragen werden muste.

Er wurde 1755 ins Lazareth genommen. Die Höhle und der Rücken der Hand waren insonderheit leidend, unbewegsam und steif geschwollen: die Haut überall loß, aufgesprungen, verwundet und benezte sich beständig aus den Schweißlöchern. Einige Röhrwunden fanden sich, beydes ober und unter dem Schaden, welche alle zu einem cariösen Knochen führten.

Die Abnehmung der Hand ward beschlossen, und nach einiger Tage Zubereitung bewerkstelliget. Die Operation und die

Stillung

Stillung des Blutes mit dem Eichenschwamm ward mit Bestand, ohne neues Bluten, vollzogen. Keine Zufälle schlugen dazu: kaum merkte man ein Geschwulstfieber. Am 7ten Tage löste man die Schwämme und den ganzen Verband. In der 8ten Woche war er geheilt. Die Knochen der hohlen Hand waren in eine Schale oder knorplichtes Wesen aufgelöst: die ossa metacarpi hingegen bey ihren basibus oder untersten Enden unmäßig ausgetrieben.

Er ernährt sich jezt redlich mit der Violine, und hat an dem Armstummel einen Stahlbogen, welcher nach Behuf mit dem Fiedelbogen fest zusammengeschraubt wird.

4.) Osteosteatoma seu spina ventosa digiti annularis sinistri.

Großer Beinschwamm am linken Ringfinger.

Ein Bauerssohn aus dem Fastakirchspiele in Roslagen, 21 Jahr alt, ward 1754. ins Lazareth eingenommen.

Er war ins 3te Jahr mit einer Geschwulst auf des linken Ringfingers zweyten Gliede wie ein Renettapfel groß, beschweret. Er wußte nicht die geringste Ursache zu demselben anzugeben, weder aus einem inneren oder auswärtigen Grunde. Die Geschwulst nahm ihren Anfang von der äussern Seite der zweyten phalange bis zu bemeldetem Finger, war Knochenhart und mit der phalange beweglich, ganz rund anderthalb Daumen im Diameter, am Knochen fest wie ein Gallapfel an der Eiche, ausgenommen, daß das Gewächs mit dem Knochengelenke gemeinschaftliche Knochenscheiben und äussere Bedeckungen hatte. Vom Anfange hatte sich weder Schmerz noch auch eine andre Ungelegenheit eingefunden, als Verhinderung an der Arbeit und eine gewaltsame Aussperrung des Ringfingers.

Die Exstirpation war der einzige Weg zur Hülfe: der Finger wurde im Gelenke mit dem dritten osse metacarpi abgelöst, wobey die Haut, vermöge zweyer Seitenschnitte, zur Bedeckung des Hauptes desselben Knochens, wohl verwahret wurde.

Am Schlusse der vierten Woche war die Heilung meist vollbracht, als bemeldetes os metacarpi schnell zu schwellen, und einen tophus in der Größe eines Hühnereyes, ohne sonderlichen Schmerz und Gefühl, zu erzeugen anfieng. Man beschmierte diesen mit einer Vermischung von Spir. vini camph. ℥iii. TRae foetidae Lond. ℥ſ. ♌ ⊖ X ci ℥ii, ♾ C. C. foet. gtt. XX. und wusch es jedes zweytemahl mit Franzwein und Brandewein, jedes gleich viel, ab. Ein Kräuterkissen von summit. absinthii, scordii, pulegii ā ā ℥i, G. assae foet. ⊖is ♆ri ā ā ward darüber geschlagen.

Nach drey wöchentlichem Gebrauche vertheilte sich die Geschwulst ganz und gar, wobey die Wunde gleichwohl ohne Knochen-Absonderung geheilet ward, da er denn gesund nach Hause reisete.

Wie das Knochengewächse entblöst war, zeigte es, daß sein ganzes inuolucrum eine Fortsetzung von Knochenscheiben oder stratis osseis war, welche von der phalangis eignen lamellis kommen, ohne daß die phalanx selbst dadurch grösser oder kleiner geworden wäre: das Gewächs war also von aussen gänzlich mit Knochen bedeckt, inwendig hohl, mit einer klaren substantia reticulari ossea versehen, in deren Höhlen eben eine solche verfaulte Fettigkeit, melagium putridum lag, als in cauo humeri bey andern Fällen von diesen spinis ventosis gemeldet worden ist. Ich habe neulich aus diesem Kirchspiele mit Vergnügen vernommen, daß er nachher keine Spur davon gehabt hat.

Es könnten noch mehrere dieses Schlages angeführt werden, die zeigen, wie ungewiß der Ausgang bey Schäden, welche

vor

vor der Operation einander sehr gleichen, hernach aber so ganz ungleich ausgefallen ist. Die Spinae ventosae und Beinfäulen, welche bey den untern Gliedern vorgefallen sind, sollen an ihrem Orte klärlicher davon zeugen.

II.

Caries humeri exfoliatione curata.

Beinfäule an der rechten Armröhre durch Abscheidung der Knochen geheilet.

1.) Ein Bauerknecht aus Westmannland, von 26 Jahren, kam im Jahr 1756. ins Lazareth. Vor 5 Jahren hatte er eine Geschwulst vorn an dem rechten Arme gleich unter der Schulter bekommen, von welchem die Armröhre allmählig zu einer vieldoppelten Größe aufgetrieben ward. Der Schmerz war doch unter der Zeit, da die Geschwulst zugenommen hatte, erträglich gewesen, so daß er seine Tagearbeit ohne Verhinderung derselben verrichtete.

Vor zwey Jahren hatte sich der Schmerz vermehret, es war Hitze und Verschwärung dazu gekommen, ohne daß hiebey andere Hülfe, als die der Kranke selbst durch Abtrocknung des Eiters hatte zuwege bringen können, geleistet worden: der Schade war nun zu der Höhe gekommen, daß sich ein ablösendes und Flötengleiches Stück eines Knochens aufrecht durch den musc. deltoides, zu 3 Querfinger über die Haut stand: diesem folgte ein beschwerlicher Gestank, so daß das Zimmer in Eile davon angefüllt ward. Den Arm konnte er einigermaßen in ab- und adductione bewegen, aber nicht aufheben.

Nachdem der Gestank durch ein Decoctum von Wermuth, Hopfen und Toback mit Wasser weggeschaft war, versuchte man den Knochen auszuziehen. Sein unteres Ende saß ganz fest, ent-

weder an der Armröhre, oder an dem erhärteten Beinsafte unter dem Deltoides: daher wurde dieser Muskel nach unten gespalten, da dieses Bein, nach einigen Wanken, 4 Daumen lang ausgezogen ward, dessen obere Hälfte, wie gesagt ist, Flötengleich, die untere cylindrisch, und ein Stück von der Armröhre selst war.

Diese Absonderung war dicht unter dem capitulo humeri, und hinterließ, nachdem das Stück weggenommen war, eine breite Oefnung in dem Knochen selbst, daß man in dieselbe bequem drey Fingerspitzen hineinsetzen konnte. Man fühlte vor der Hand keine mehrere lose Stücke. Von der Güte der Säfte, und denn der Stärke der Leibeskräfte, durch dienliche Arzeneyen unterstüzt, erwartete eine baldige Knochenverhärtung im Schaden und Heilung: der Grund der Wunde ward mit TRae aloes und Essent. succini āā verbunden: die Fleischwunde ward mit Balf. arcaei verbunden und bald trocken.

Nach 5 Wochen war die äussere Wunde meist geschlossen und fest, inwendig heilte die Knochengruft aus: aber auf einmal kam der üble Geruch, zum Zeichen neuer Fäulniß und Beinabscheidung; mit der Sonde a poitrine konnte ich durch die noch rückständige fistulöse Oefnung deutlich ein loses Knochenstück an der untern Seite des humeri, gleich unter der Achselgrube unten, oder dichte bey der arteria brachiali, fühlen.

Dieses Stück Knochen muste weggeschaft werden, wenn eine statthafte Heilung erhalten werden sollte; aber die Stelle war über die Maße gefährlich anzugreifen. 1.) Ward die obere Oefnung mit Rad. gentianae und Leinschabsel in 3 Tagen zugestopft. 2.) An die untere Seite legte man einen erweichenden Habergrüzbrey. 3.) Nach drey Tagen ward die Wunde gereiniget, da man das Knochenstück jezt, wie vorher, in der Tiefe fühlete, weil es das Ende der Sonde hinderte, an der Gegenseite gefühlt zu werden. 4) Damit dieses Knochenstück aus seiner Lage gegen die Haut zu

getrieben

getrieben werden möchte, wurde eine abgeschnittene Feder, mit dem ganzen Ende nach unten zu, hineingesezt, das obere Ende ward mit Wachsschwamm zur Einschliessung des Eiters gefüllt und hernach mit Leinschabsel, Bleyplatte, Compressen und Binden, recht ernsthaft gedrückt: weder die Circulation des Blutes noch das Gefühl litte dabey, obgleich der Patient sonst von dem Drükken genug geplagt ward.

Nach 2 Tagen öfnete man den ganzen Verband, da ich merkte daß das Stück Knochen wider Gewohnheit wankte.

Gleichwol glückte es, daß man mit der Sonde a poitrine vor dem Knochen vorbey kam und gegen die Haut stieß, sogleich ward eine contre-ouverture an dem Ende der Sonde gemacht, dabey man eine Schnur befestigte und durch die Armröhrenwunde zog. Mit dieser Schnur ward Incision täglich unter einem nutzbaren disseciren zu eines Fingers Länge in die Bedeckungen und eines schmalen Fingers breit von der äusseren Seite der Pulsader geleitet.

Endlich war die Incision bis zum untern Ende des Knochenstückes gekommen, da es fürsichtig hervorgezogen ward: Der Patient beklagte sich dabey über Betäubung und Schwere in dem ganzen Arme und den Fingern, wie auch deutliche Reizung und Leiden der Armnerven.

Das Stück Knochen war 4 Daumen lang, an beyden Enden schmal, löchericht und breit in der Mitte, einem Boote gleich: endlich ward die Heilung leicht und in 3 Wochen vollendet: er konnte den Arm nach Belieben aufheben und bewegen, da wir uns denn mit Vergnügen schieden.

2.) Caries humeri ex foliata.

Knochenabsonderung von der obern Armröhre.

Ein Jüngling von Westbergslagen, von 16 Jahren, ward im Sommer 1758. ins Lazareth genommen.

Eine fressende Schärfe in seinen Feuchtigkeiten vor 7 Jahren äusserte sich durch ein großes und böses hitziges Geschwür an der linken Schulter, welches endlich, dem Berichte nach, ohne Ptia und Salivation geheilet ward. Kurz darauf war die rechte Armröhre geschwollen und hatte sich ansehnlich verdicket. Salben und Bad, welche dagegen gebraucht wurden, hatten zulezt eine Geschwulst an der Stelle erweckt: Aus der Wunde, die darauf gefolgt, war 5 Jahre lang ein übelriechender und anschwärzender Eiter geflossen, desgleichen größere und kleinere Stücken Knochen.

Nun fand sich eine enge und callöse Röhrwunde mitten auf der vordern Seite der Armröhre, durch welche die Sonde bis in die Höhle hineingieng und vermittelst ihrer Beugung 2 bis 3 Zoll in der Knochenröhre auf und nieder geführt werden konnte. Nachdem die Wunde erweitert und der Knochen geblößt war, fand sich die Oefnung, wie gesagt ist, mitten in der Knochenröhre unter dem musc. brachiali und der äusseren Spitze vom biceps, groß und bequem eine Fingerspitze darein zu stecken, gleich einem Vogelbaue in einem Baume. Die Fleischfasern in diesen Muskeln waren sehr nicht und nahe bey der Oefnung gleichsam blutlos, aber einen Querfinger davon im Umkreise gesund.

Merkwürdig war, daß er alle Bewegungen mit dem Arme ohne Schwierigkeit machte. Ohne eine starke Knochenabsonderung konnte diesem Knochenfras nicht abgeholfen werden.

Zu einem exfoliation-Trepan war hier kein Raum, daher gebrauchte man Brenneisen; (cauteria) diese wurden nach Beschaffenheit der Stelle eingerichtet und in Zeit von 16 Wochen drey bis viermal sowol an den äussern Ecken als innerhalb der Knochenröhre gebraucht. Bey jeder Operation muste die Wunde erweitert und der Knochen geblösset werden, welcher gebrennt und exfoliirt werden sollte.

Zwischen

Digitized by Google

Zwischen dem ersten und hernach folgenden Verband ward die Wunde theils trocken theils mit Balſ. Fioraventi ʒii Eſſ. ſuccini TRae myrrhae āā ʒii gepflegt.

Nachdem der Umkreis der Höhle der Armröhre rund um abgesondert war, saß annoch ein langer Knochensplitter in der Höhle des Beines unter der Oefnung, aber so, daß seine Enden zu weit hinauf und herunter giengen, als daß sie durch das Loch herausgezogen werden konnten: durch tägliches Rütteln und Brechen löſete ſich der Knochensplitter immer mehr und mehr ab, biß daß er mit einer dienlichen Zange und Gewalt der Hand abgehoben ward. Darauf ſezte man wieder ein cauterium actuale in die Knochenröhre, einer neuen Beinfäule, bey dieſer gewaltſamen doch unumgänglichen Knochenbrechung, zuvorzukommen: Endlich ſchickte ſich die Wunde täglich beſſer an. Der Knochen füllte ſich und ſchloß ſich mit einer tiefen und feſten Narbe, worauf er heimreiſete.

3.) Caries vlnae et radii exfoliata.

Fäulniß und Knochenabſonderung in den beyden untern Armröhren.

Die Fäulung und Abſonderung der Knochen ſind nicht ſelten, inſonderheit, wenn zwey Knochen ſich zur Unterſtützung dienen, wie die Knochen des Vorderarms: die Exempel davon ſind genugſam bekannt. Mehrentheils trägt ſichs zu, daß ſolche Knochen ſich bey ihrem Ende oder Epiphyſes abſondern, da der mittelſte Theil oder Diaphyſis exfoliirt wird. Aber der folgende Caſus zeigt, daß es auch dabey eine Abänderung giebt.

Eine Hausfrau von 34 Jahren von Südermannland kam 1754. ins Lazareth. Das linke Handgelenk derſelben war unmäßig breit, roth, geſchwollen und ſtank zugleich unerträglich.

Vor

Vor 3 Monaten hatte sich ein rosenartiges Geschwür an der Stelle gesezt, worüber dienliche und schädliche Umschläge ohne Unterschied gemacht worden waren.

Endlich war die Geschwulst aufgebrochen und hatte durch verschiedene Oefnungen viel Eiter von sich gegeben, von welchen einige zugleich mit der Hand der Handhöhle mit Theer überdeckt und zugeschlossen waren.

Nachdem die Hand mit Baumöl rein gemacht war, sahe man auf der innern und äussern Seite der hohlen Hand losgegangene Knochen, welche sich innerhalb der Haut herausgegeben hatten, ob sie gleich nicht scharf oder kantig waren: Dies waren die untern Enden von der vlna und dem radio, welche sich bereits abgeschieden hatten und durch neuen Knochenwuchs ersezt waren. Beyde wurden durch dienliche Oefnungen in der Haut herausgezogen: der radius mit dem proc. styl. war einen Daumen lang, die Vlna aber 3 Querfinger. Die Hand lies sich nicht destoweniger tragen, den Pulsschlag von der radiali fühlte man, aber nicht von dem cubitali, der starken Geschwulste wegen, die Finger standen halb gebeugt, konnten wohl gerührt aber weder gebeugt noch ausgestreckt werden. Die Incisionen wurden das erstemal trocken und hernach mit Essentia Balsam. bis zur völligen Heilung verbunden. Man legte die ersten 8 Tage ein vertheilendes Cataplasma rund um die Hand von farina secal: ℔ii Summit. absynthii ℥ii Sem. Cumini ℥ii ♁ G. assae foeditae ℥ß. mit Biereßig. Nachdem das Handgelenk ansehnlich gefallen war, ward es mit Empl. Diaph. Myns. A. styrace āā ℥ii, ꝏ cerae gtt XX, bedeckt, bis daß die Sehnen kennbar aus dem Geschwulst gerettet waren, und die Finger sich in der Einbiegung und Ausstreckung zu bewegen anfiengen.

Die Pulsschläge des cubitalis waren nun deutlich: doch ward die ganze Zeit unter das Handgelenk zu aller Sicherheit eine

Schiene

Schiene gelegt, womit ihr auch noch 3 Monate fortzufahren gerathen ward, als sie nach Hause reisete.

4.) Caries radii ex foliatione curata.

Fäule an einer Armröhre durch die Absonderung des Knochens geheilt.

Ein junger Knecht von 20 Jahren aus der Stadt Stockholm, meldete sich 1753. im Lazarethe, um einer Fistel im rechten Handgelenke willen, an.

Diese war eine Folge von einer vorhergegangnen Geschwulst und Geschwüre, welches sich selbst geöfnet und in eine Röhrwunde verändert hatte. Die Wunde hatte in der Tiefe angefangen und mit unbeschreiblicher Pein zugenommen, wobey sich der Finger in die Hand hineingebeugt, da indessen das Handgelenke auf der untern Seite gewaltig aufgeschwollen war, ausser Zweifel wird die Inflammation in der adiposa über dem Musc. pronator quadratus angefangen haben, wovon ich zuvor eine merkliche Probe gesehen hatte, welche ich weiter unten anzeigen will.

Nun fand man zwey Röhrwunden eine über der andern, unter und zwey Querfinger vom carpus, welche zwischen den Knochen und so nahe zum radius giengen, daß die Beinhaut verzehrt, und das Bein entblösset war, dem Schaden konnte also ohne Knochenablösung nicht abgeholfen werden, diese war wegen Ungemächlichkeit der Stelle und der Theile schwer zu befördern. Die Arteria radialis gieng gerade herunter oder in die untere Oefnung, wo man gewöhnlich den Puls fühlt, daher konnte man dieselbe ohne augenscheinliche Gefahr, durch Schneiden in der Tiefe nicht berühren, es konnte der Ort auch keine heftige Erweiterung mit Wachsschwämme oder Rad. gentianae, leiden, da der Kranke große Schmerzen und Betäubung in der Hand bekam.

Die

Die obere Oefnung war mit der untern nicht parallel, so daß weder die Sonde noch Einspritzung durch dieselbe gebracht werden konnte. Daher ward diese als weniger gefährlich mit Wachsschwamme und Gentianwurzel fistelsichtig erweitert und zwar ganz herunter bis ans ligamentum interosseum nicht ohne Schmerzen; aber ausser solchen Folgen, die sowol ich als andre wegen der Erinnerung des H. Praes. von Hallers, von der Unempfindlichkeit der Sehnen, ihrem gewaltsamen Anrühren und Drükken zugeeignet haben. Denn das Paquet der Ausstreckungssehnen lag ganz blos auf der äussern Seite der Oefnung und sie wurden zum Versuche zu mehrerern malen gereizet und geklemmt.

Nachdem die Oefnung allmählig zu einer Länge des Mittelgliedes eines Fingers, längst dem radius gediehen war, und die Sonde durch das ligament zu der niedern Oefnung geleitet werden konnte, sezte man allein einen Heft, welcher zu allem Glücke zwischen die arteria radialis und dem radius kam, diesen bestrich man wechselsweise mit Balf. Peruviano N. ʒi. ℞ cera ʒs. und Mell. ros. inspicae ʒii, ♁ aloes ʒi, allein an der Seite, wo die cariöse Stelle war.

Hiemit erlies man den Kranken aus dem Lazarethe, aber in guter Hände Fürsorge zu dem damals lebenden und nun zu großem Verlust verschiedenen Garnisonfeldscheerer Jacob Roan. Und da diese Beinabsonderung auf die Zeit ankommen mußte, hatte der Kranke die Freyheit, allemal im 3ten Monate sich beym Lazareth zu weisen, dem er genau nachkam. Ein und drey Viertel Jahr waren mit Tragung des Heftes verstrichen, da er mir bey seinem gewöhnlichen Besuche ein Stück Knochen wies, welches sich vom radio gelöset und den H. Roan genöthiget hatte, den Heft wegzunehmen, mit Schwamm die Wunde zu erweitern und den Knochen auszuziehen.

Diese

Diese vieljährige Fistel war nun 3 Wochen nach der Knochenablösung geheilet, welche an einer so gefährlichen Stelle nicht anders als durch gute Wartung und Gedult mit Beyhülfe der Natur, erwartet werden konnte.

III.

Fractura humeri insanabilis vel Pseud-articulata.

Falsches Gelenke nach einem Bruche des Oberarmknochens.

Die einzelnen Brüche der obern Armröhre gehören unter die leichtesten zu verbinden und zu heilen: die Schwere des Unterarmes hält das os humeri allezeit in einer mäßigen Ausdehnung, so daß die Enden der Knochen nicht übereinander schiessen können. Doch wird dabey eine nöthige Stille erfordert, wie auch eine Unterstützung des untern Armes in eine echarpe winkelförmig gelegt, falls die Heilung nicht gänzlich fehlschlagen soll.

Eines Gardecorporals Frau hatte vor 5 Monaten durch einen unglücklichen Fall auf dem Eise den linken Arm rein abgebrochen. Ihre Freunde hatten ohne weitere Hülfe zu suchen, denselben geschienet, Zeug und Band rund um den zerbrochenen Arm gelegt, dabey man keine echarpe gebraucht, sondern der Arm mehrentheils an der Seite heruntergehangen, wodurch der untere Arm ansehnlich geschwollen war und die Knochenenden sich getrennet hatten: diese Kranke suchte endlich in dem 1755sten Jahr das Lazareth, da man einen deutlichen Unterschied zwischen beyden Enden an dem Bruche des humeri fühlte.

Sie konnte ohne Beyhülfe mit der rechten Hand den Arm nicht aufheben, denn der Bruch war genau herunter vor der Befestigung des Deltoidis an der Armröhre: wie der untere Arm aufgehoben war, konnte sie denselben in der pronation sowol als

supination

supination beugen und bewegen, wobey sich das niedere Knochenende des humerus an das obere stieß, aber so bald als die Muskeln zu agiren aufhörten, wieder davon wendete.

Der untere Arm und die Hände waren sehr geschwollen, welches noch durch stilles Verhalten, und durch den Gebrauch zertheilender Kräuterkissen bald verschwand. Die abgeschiedenen Knochen wurden vereiniget und zusammengehalten; ihre Zusammenheilung aber ward vergebens erwartet; Der Beinsaft war bereits an beyden Seiten erhärtet, und konnte nunmehr die beyden Knochenenden nicht zusammen leimen.

Dem Arm zur Stärkung legte man eine dienliche Schiene mit einer Binde um den Bruch, da sie, wie unheilbar, weggelassen ward.

Drey dergleichen haben auch das Lazareth gesucht, wovon der eine, welcher ein Hauszimmermann war, zweymal an einer Stelle das Lendenbein abgebrochen hatte, eine Viertelelle über dem Knie, wobey das lezte mal der Bruch so übel gewartet worden war, daß die Knochenenden nach Jahreszeit abgesondert und ein jedes vor sich beweglich stand und er sich daher auf zwey Krücken fortschleppen mußte.

Von den andern zweyen war der eine ein Civilbedienter mit einer fractura humeri pseud-articulata, der zweyte ein verabschiedeter Botsmann und beyde gleich unheilbar.

IV.

Fractura humeri siphillitica.

Der Bruch der obern Armröhre von venerischer Ursache.

Eine Garde-Soldaten Frau von 40 Jahren, ward 1757. im Frühlinge ins Lazareth aufgenommen, um an dem Bruche des linken Oberarmes geheilet zu werden, der, wie man sagte, vor

or 14 Tagen, ohne dazu gekommene Gewalt und Brechung ge-chehen wäre.

Bey Besichtigung des Armes war der humerus in der Mitte querdurch abgebrochen und knarrete im Bruche, wie eine fractura comminuta.

Sie berichtete, daß die gebrochene Stelle über ein Jahr geschwollen und mit beständigen Nachtschmerzen verknüpft gewe-en wäre, wodurch ich leicht in dem Glauben gestärkt ward, daß uf eine exostosis venerea, caries humeri und der Beinbruch er-olgt wäre.

Hierin ward ich noch mehr vergewisser, durch ein speckar-iges hitziges Geschwür, welches bereits das velum palatinum leich über der vulna angefressen hatte. Andre Zufälle von der ue waren nicht vorhanden und eben so wenig wußte sie von ei-ligen, so vorhergegangen waren, zu sagen.

Der Beinbruch ward auf gewöhnliche Weise verbunden und ersehen. Zugleich gab man der Kranken von der panacea ℈li em. c. extr. Theriacali gr. I. I. ii täglich, dabey ein Deco-tum lignorum balsamicum: die Wunde im Halse ward bald ereinigt, geheilt und hinterlies 2 schmale Löcher in dem fleischig-en Gaumgewölbe.

In der 7ten Woche hatte sich auch der callus an dem Bruch es humeri so stark gesezt, daß sie ihn mit dem Arme aufheben nd an sich ziehen konnte, und alles dies ohne Aufspringung der haut oder Ablösung der Knochen. Hiemit ward sie aus dem La-arethe gelassen.

Einige Monate darnach kam sie wieder und zeigte zweye ophi, oder besser zu sagen, nodi venerei, jeden auf einer Seit-er linken Armröhre, welche mit dem Knochen nicht zusammen-engen; denn man konnte sie undeutlich schieben; doch vielleicht mit dem periostio oder der cellulosa vasorum. Diese führten

heftige Nachtschmerzen mit sich, und droheten der Armröhre mit der Fäule.

Es gieng einige Zeit vorbey, ehe für sie Raum im Lazarethe ward. Mittler Zeit legte man Empl. de ran. c. ℈io 4 pl. auf; man gab ihr Kräuter zu einem blutreinigenden Decoct, auch ℈ial-Pillen, nach der Unterweisung zu gebrauchen. Im Sommer 1758. ward sie aufs neue ins Lazareth genommen. Der Armbruch und die Wunde im Halse waren geheilt und fest. Die tophi auf der linken Lende gleich, wozu eine neue exostosis an der linken tibia mit strengen Nachtschmerzen gekommen war. Nun fieng man, nach einer gelinden Laxirung und zweymaligem Wasserbade, den Gebrauch des Herrn von Swietens Solut. ℈ii subl. spirituos. zwey Löffel voll den Tag, an; jedesmal ein Stop Gerstenwasser nachgetrunken: zuweilen gab man 3 bis 4 Löffel, alles nach der Würkung des Mittels, durch vermehrten Stuhlgang, Ekel, Speichel oder Würgen im Magen. Leichte und dünne escharae kamen gleichfalls im Munde hervor, vielleicht von dem eingemischten Gebrauche des ℈ii.

In der 12ten Woche war sie gänzlich von Knochenknoten, so wie von den übrigen siphillitischen Zufällen frey, und verließ das Lazareth.

V.

Fractura vlnae et radii comminuta.

Ein zerschmetterter Bruch der beyden unteren Armknochen.

Ein Zimmermann, 56 Jahr alt, war 1754. beschäftigt in der Danwicks-Mühle etwas an dem Kammrade zurecht zu machen. Durch einen unversehenen Zufall, da das Wasser zuschoß,

uſchoß, fieng die Mühle an zu gehen, da der Zimmermann den rech-
ten Arm in den Drillen hielt, ſich auch in der Geſchwindigkeit nicht
los machen konnte. Die Finger, die Hand, der untere Arm
und die Häfte von dem os humeri wurden elendiglich entzwey
gebrochen, ehe er ſich losreiſſen, oder aus dem Rade auf den
Platz werfen konnte. Der Beſchädigte ward aufgehoben und in
ein Haus geführt.

Am 3ten Tage ward er ins Lazareth genommen. Der
ganze Arm bis zur Hälfte des humeri war hart, ſchwarzblau,
ſteif und aufgetrieben, ſo wie ein aus dem Waſſer gezogener ſphä-
celirter Körper. Man fühlte keine Pulsader, auſſer die axilla-
ris und brachialis, welche ſehr geſpannt und wellenartig ſchlug;
der Puls am linken Arme war voll und hart.

Die Amputation war hier die einzige Ausflucht. Man
legte den Tourniquet und Band an, worauf der Arm, ſo zerbro-
chen war, auf gewöhnliche Weiſe unter der Befeſtigung des Del-
toidis abgenommen wurde: man unterband die Pulsadern mit
einer ſutura nodoſa: die Vereiterung und Heilung hatte guten
Fortgang, ſo daß der Kranke in der 8ten Woche das Lazareth
verlaſſen konnte.

Man öfnete den abgeſezten Arm: die Pulsadern waren
von den Knochenſplittern zerriſſen und wie in einem aneurismate
ſpurio mit thrombis und geliefertem Blute angefüllt.

VI.

Fractura oſſium carpi et metacarpi.

Ein zerſchmetterter Bruch an dem innern Handknochen.

Ein Dalekerl, 32 Jahr alt, der Steine ſprengte, ward 1756.
von einem Schuſſe an ſeiner rechten Hand beſchädigt. Der
Schuß gieng unter der Ladung ſelbſt ab, da der Ladſtock die Ver-

ladung Pulver und Steine die ganze Hand miteinander zerschmetterten: Zwey Tage darnach ward er ins Lazareth genommen.

Die Hand war schwarz, kalt und in Stücken zerrieben: die Sehnen der Finger mit den ossibus carpi aus der Haut getrieben und abgesondert: diese waren von natürlicher Farbe und hiengen mit den Muskeln zusammen: Der Daumen hieng an einem Lappen der Haut allein besonders, dessen aus- und abgerissene Tendines dichte dabey.

Da die Hand unbrauchbar war und nicht gerettet werden konnte, ward sie, die ossa carpi mit inbegriffen, in dem Armgelenke abgelöst. Von der Haut, welche zerrissen war, konnte nichts gespart werden.

Die arteria cubitalis gab wenig Blut und ward mit Eichenschwamm gestillet, die radialis aber blutete gar nicht. Die Heilung ward glücklich und in der 7ten Woche vollendet.

Ehe der Arm abgelöst ward, versuchte man es, mit der Pincette die tendines zu kneipen und zu ziehen, welche über dem carpo blos lagen und noch mit den Muskeln zusammen hiengen: aber der Kranke gab kein Zeichen vermehrter Schmerzen: eben so wenig waren die Zufälle bey dieser Reissung der Sehnen heftiger als wie sie insgemein bey contundirten und geschossenen Schäden sind.

VII.

Fractura phalang. et ossium metacarpi, digitī annularis et medii.

Ein Bruch und Zerquetschung der beyden mittelsten Finger bis in die hohle Hand.

Ein anderer Dalekerl von gleichen Jahren beym Bergsprengen angestellt, hatte eben auf gleiche Weise seine rechte Hand beschädigt.

Die

Die beyden mittelſten Finger, medius und annularis mit den zugehörigen oſſibus metacarpi, auch zwey oſſa carpi vom zweeten Range waren verlezt, in Scherben zerbrochen und aus ihrer Stelle gedrängt: die Beugeſehnen in der Hand geblöſt und zerriſſen: der übrige Theil der Haut mit Pulver verbrennt und die epidermis in Blaſen aufgelaufen.

Nachdem die Blaſen geöfnet, auch der Zuſtand genau unterſucht war: wurden die benannten Finger und Kugeln mit dem biſtourie von Grund aus im carpo von der erſten Knochenröhre abgelöſt und weggenommen. Die Operation war beydes mühſam auch ſchmerzlich, wegen des Drängens zwiſchen den Sehnen der nächſten Finger: den oſſibus Metacarpi und ſelbſt der oſſium dichten Verbindungen.

Dreymal geſchwinder und mit viel geringerer Plage hätte wohl die ganze Hand abgeſtümpft werden können, jezt aber ward eine brauchbare Hand mit drey Fingern erhalten. Die Wunde blutete nicht und wurd mit Binden vereinigt und auf gewöhnliche Art zur Heilung gebracht.

Der Daumen behielt ſeine Beweglichkeit, der Zeige- und kleineſte Finger legten ſich in flexion.

Bey dieſem Schaden ward die Unempfindlichkeit der Sehnen wieder verſucht, ſonderlich bey den geſunden Fingern: der Finger, die Pincette, ja die Spitze der biſtourie ſelbſt mit ihrem Anrühren machten keine merkliche Aenderung in dem Leiden des Kranken.

In der 5ten Woche gieng er aus dem Lazarethe an ſeine vorige Arbeit.

VIII.

Anevrisma spurium.

Ein falscher Pulsaderbruch nach einer unglücklichen Aderlässe.

Zu Anfange des Maymonats ward im Jahr 1754. einem Einlieger aus Stockholms Lehen auf dem Lande, von einem alten Weibe am rechten Arme zur Ader gelassen.

Acht Tage darnach hatte die Stelle, wo die Ader geöfnet ward, zu schwellen, sich zu erhöhen und blau zu werden angefangen. Der Kranke, welcher keine Folgen davon besorgte, gieng eben so gut mit unverbundenem Arme zur Arbeit.

Ohngefähr drey Wochen nach der Aderlasse brach die Geschwulst auf und gab so viel Blut von sich, daß Blutlosigkeit und Schwindel mit in die Wunde gelegten Kohlen allein dessen Lauf stillen konnten; hiedurch wurden die Kräfte mitgenommen, so daß er sich 3 Wochen im Bette halten mußte: unter der Zeit hatte der obere und untere Arm blau zu werden angefangen.

Das Blut hatte sich vermehrt, da jezt die Wunde zum zweytenmal mit Blutverluste und den Zufällen, davon vorher gesagt ist, aufbrach. Ich weiß nicht, aus was vor Ursache man nun nicht für ihn eiligst Hülfe suchte.

Noch neue 3 Wochen mußten verstreichen und mit der 3ten schweren Verblutung schliessen.

Vierzehn Tage nach dem längsten Sommertage ward er endlich zum Lazarethe geführt, bleich und aufgedunsten im Angesichte, der Leib ausgemergelt, die Glieder der Füße geschwollen, der Puls schnell und klein, sonderlich gegen die Nächte, der beschädigte Arm war in einer dicken und braunen Geschwulst, von der hohlen Hand bis zur Achsel hinauf aufgetrieben: den Schlag der beyden Pulsadern fühlte man bey dem carpus gar sehr schwach.

Digitized by Google

schwach. Der Kranke war dabey über die massen matt, die Furcht aber vor einem neuen Bluten machte, daß ich die Operation nicht aufschieben wollte, um so viel mehr, da die Geschwulst ganz hart und steif, desgleichen mit einer kleinen fibrösen Blutgallerte an der Oefnung, wo das Blut ausdrang, zugestopft war. Einige gangränirende Flecken in der äussern Haut droheten zugleich mit einem unversehenen Blutausbruche.

Der Tourniquet und das Band ward rund um die arteria axillaris angelegt. Die Geschwulst ward mit einem eine halbe Elle langen Schnitte längst herunter geöfnet. Eine Menge harte und lose Blutklumpen, welche schichtweise lagen, wurden herausgezogen: endlich bey Reinigung des Grundes, strömte das Blut aus der brachiali selbst zwey Querfinger über dem Armgelenke.

Die Arterie war nicht ausgedehnt, wie sich viele in dem aneurismate spurio vorstellen, sondern quer abgesprungen, welches ich damals zum drittenmale sah: da auch das Ende der Pulsader ganz deutlich wohl ein und einer halben Linie lang höher als der Boden stand, ward sie eiligst mit einer Sutura nodosa unterstochen, wobey das Blut stehen blieb. Die Sutur ward mit Compressen unterstützt und die Vertiefungen mit Leinschabsel gefüllt. Das Uebrige des Verbandes ward nach Gewohnheit vollführt. In 3 bis 4 Stunden fühlte man bey dem Handgelenke den Puls wieder: die Hand ward beständig mit warmen Weine und Franzbrandweine gebähet.

Endlich merkte man den Pulsschlag erst von der radiali und hernach der cubitali, zum Zeichen, daß die Seitenpulsadern die Stelle des Stamms, welcher zerstöhrt war, vertreten konnten. Des Kranken Kräfte erhielt man mit dienlich dünner Speise und Emulsionen. Am fünften Tage hatte die Eiterung an den obern Rändern der Wunde das meiste Leinschabsel von sich abgeschieden, welches weggenommen ward. Am folgenden Tage vermehrte sich die Vereiterung schön: die Wiederkunft des Pulses

und der Kräfte versprachen den besten Ausgang: aber eine allzuzeitige Sicherheit und die Nachläßigkeit der Wachhabenden machten am achten Tage alle Hofnung zunichte.

Die Ligatur hatte bey Verminderung der Geschwulst nachgegeben, ehe noch die Arterie gänzlich zusammengewachsen war, da denn das Blut durchbrach und den kleinen Vorrath, der das Leben unterhielt, ausleerete. Hiebey war niemand zugegen, und der Tourniquet, dem gegebenen Befehl zuwider, abgenommen.

Anmerkung.

Man muß sich solchergestalt auf die Sicherheit der Ligatur nicht allzusehr verlassen: viele Ursachen sind Schuld, daß eben diese unter der besten Hofnung betrüget. 1) Wenn die Pulsader nicht tief genug über ihrer Oefnung gefaßt ist. 2) Wenn die Arterie steif und sehnicht ist, und sich mit Mühe zusammen zwingen läßt, am meisten, wenn vieles muskulöses Fleisch mit in die Ligatur gezogen ist. 3) Wenn Verzuckungen und spasmi in dem Stümmel vorkommen, welche die Arterie aus dem Knoten ziehen. 4) Wenn die Wunde eilig, das ist, am dritten Tage verschwärt, da schmelzt die cellulosa weg, und der Knoten geht loß, ehe noch die Pulsader zusammen geleimet werden und das Blut die Seitenröhren (vasa collateralia) erweitern können. 5) Wenn das Blut dünn und aufgelößt und das Fleisch gleichsam mürbe ist; denn da giebt lezteres der Ligatur nach, welche sich gleich tiefer drängt, das Blut aber dringt durch den aufgelößten Knoten, durch die offnen Seitenröhren und das Fleisch selbst; wovon sich öfters tödtliche Verblutungen zutragen. 6) Wenn die Arterie sehr erweitert und steif ist und sich nicht ins Fleisch zurückziehet, geschiehet es, daß die Ligatur durch die gewöhnliche Verschwärung zu rechter Zeit aufgelöset wird, ob gleich das Ende der Arterie sich noch nicht zusammen gezogen hat. In allen diesen und mehrern Begebenheiten von dieser Art, können gefährliche

Ver-

Verblutungen zuschlagen, wovon die Exempel weiter unten unter den Amputationen angegeben werden sollen.

IX.

Atheroma ad carpum.

Eine Hülsengeschwulst in der flachen Hand, dessen Eingeweide gekochter *Sago*-Grütze oder Fischroge (*Cauiar*) gleich kam.

Von Joh. El. Stöström.

Ein Mädchen, 27 Jahr alt, hier in der Stadt zu Hause, mit einer schweren Hülsengeschwulst in der Fläche der rechten Hand, welche sich zwey Querfinger über den carpum erstreckte, ward ins Lazareth genommen. Vor drey Jahren hatte sich die erste Geschwulst mit peinlichem Schmerze unter der basis des primi ossis metacarpi gezeiget, sich hernach bis zur Größe eines Eyes vermehret, und war gegen die vola manus unter die musc. thenares pollicis fortgegangen.

Ein andrer Wundarzt, dem sie sich damahls anvertrauet, hatte die Geschwulst geöfnet, die eingeschlossene Materie herausgelassen, und hernach die Wunde zugeheilet, da ihr Sack ohnfehlbar noch nicht geschmolzen war, daher sich die Materie in kurzem auf derselben Stelle aufs neue sammelte, und dieselbe nicht allein zu gleicher Größe, wie vorher, auftrieb, sondern sich zugleich unter das ligamentum angulare carpi und flexores 4 digitorum niedersenkte. Diese wurden zugleich mit der arteria radiaea und cubitaea einer Faust hoch aufgetrieben.

Gerade gegen der zuerst benannten Stelle, ohngefähr zwischen dem musc. adduct. dig. min. oder metacarpiaeo Winslouii und dem palmari breui sahe man noch eine dergleichen Geschwulst, wie eine Wallnuß groß, welche mit der andern zusammenhieng. Durch alle diese Erhöhungen bekam die Hand ein

ungestaltes Ansehen, die Finger lagen wegen Auftreibung der Beugesehnen beständig gegen die Hand gebeugt, und konnten nicht ausgestreckt, und nur etwas weniges, wiewohl mehr einwärts, gebeuget werden, den Zeigefinger und Daumen ausgenommen, welche ziemlich frey gegen einander beweget werden konnten. Der Musculus abductor digiti indicis zugleich mit dem antithenar s. Semi-interosseo pollicis waren in der Geschwulst nicht mit begriffen, daher geschah ihre Bewegung leicht.

Der peinliche Schmerz, welcher die Kranke fast beständig beunruhigte, gab Anlaß, eine spina ventosa zu vermuthen, welche eine Operation androhete, die, wenn sie vollbracht werden sollte, mit schweren Folgen verknüpft seyn muste. Doch, da man die Hülfe der Kranken auf alle andere Art suchen muste, ehe man die Hand abnehmen konnte, so glaubte Herr Professor Aerel, das Sicherste zu seyn, die vorige Geschwulst aufs neue zu öfnen und dadurch ihre Eigenschaft zu erforschen, hernach, den Umständen gemäß, die Operation zu vollziehen, oder es dabey beruhen zu lassen.

Die Geschwulst wurde in Beyseyn des Herrn Archiater Schützers geöfnet, da eine Menge grützartige Materie, welche aufgesottener Sago-Grütze völlig gleich sahe, ausfloß; daraus schloß man, die Geschwulst sey ein atheroma von besonderer Art und in verschiedene Plätze oder Ausschüsse vertheilt. Man sezte die Operation fort: durch Untersuchungen bemerkte man, daß alle Geschwülste mit einander zusammen hiengen: es blieb also der vornehmste Endzweck, durch Gegenöfnungen in dieselben der Materie einen näheren und leichteren Ausfluß zu verschaffen, auch Gelegenheit zu suchen, die Schnur durchzuziehen, ohne welche der Sack durchaus nicht weggeschaft oder weggeschmelzt werden könte. Die Sehnen und Pulsadern, welche die gröstn Geschwulste bedeckten, machten die Bewerkstelligung schwer.

Eine

Eine große und gerade Heftnadel, deren Spitze in einem Wachsknoten verborgen war, führte man durch den Einschnitt unten, vor dem Thenar hinauf, und unter das ligamentum annulare carpi, und nachdem die arteria radiaea mit dem Finger bey Seite gedrückt war, wurde die Nadel zwischen der Pulsader und den Beugesehnen durchgebracht, worauf die Wiecke folgte, welche in der Wunde zurückblieb. Die kleine Oefnung erweiterte man behutsam in der Länge, bis einen halben Finger lang: der Sack erstreckte sich, wie schon gesagt worden ist, unter den ganzen Bündel der Sehnen gegen die vlna zu, und erforderte also noch eine Oefnung auf der untern oder äussern Seite.

Eine mehr gebeugte Nadel, mit einer leinen Schnur eingefädelt, und die Spitze mit Wachs bedeckt, führte man von der erst gemachten Oefnung unter dem flex. dig. zwischen der arteria cubitali und dem tendine des musc. cub. interni, gegen die Haut herauf. Die Nadel ward herausgezogen und die Schnur drinnen gelassen. Kenner dürften einen so gefährlichen Versuch, wie dieser ist, wohl billigen; aber die unvermeidliche Nothwendigkeit auf der einen Seite, wenn die Kranke geheilet werden solte, und die genaueste Prüfung der Haut zwischen der Finger- und Nadelspitze, sowohl in Ansehung des Pulsaderschlages, als der Dazwischenkunft des tendinis, machte den Stich fürsichtig, glücklich und nützlich; hiebey beruhete vor diesmal die Operation, und die Kranke ward in Ruhe gelassen, nachdem ihr des Abends die Ader geschlagen war. Statt anderer Speise ward ihr emulsio nitrosa nebst dünnen abgeseigten Grützsuppen verordnet.

Die 3 folgenden Tage liefen wohl ohne sonderliches Fieber ab, allein, nicht ohne Schmerzen und Stiche in dem Schaden, welche eins ums andre die ganze Zeit durch bald vergiengen, und bald zunahmen. Den vierten Tag waren die Wunden in voller Schwärung und gaben einen guten Eiter: sie wurden im Grunde

mit

mit Bais. arcaei ℥ii. solut. Sulph. ℥i. olei cerae ʒi, verbunden: die Schwüre bestrich man mit eben derselben Salbe und nahm sie täglich heraus: über den Verband ward ein erweichender Umschlag gelegt, welcher des Tages etlichemal erneuert ward.

Auf solche Art wurde sie 3 Wochen gewartet, unter welcher Zeit die Verhärtungen schmolzen, die Geschwulst fiel und die Wunden sich fülleten. Da aber dieses atheroma vier Ecken hatte, davon dreye bereits geöfnet waren, hiernächst der Sack geschmolzen und der Grund zu einer Heilung bereitet war; so blieb noch die vierte übrig, welche sich auf keine Weise, wie die vorigen gethan, ausleeren wollte. Diese Ecke war in der flachen Hand, unter dem metacarpus, woraus beständig genug Sago-gleiche Grütze ausgedrückt ward.

Die erste Schnur zwischen der Wurzel des thenar und dem untern Ende des radius, wurde ausgezogen. Man sezte eine neue nächst dem radice thenaris, und dies geschah durch oder dicht bey dem metacarpiaeus, mit einer Nadel von gleicher Art, mit gleich fürsichtiger Erweiterung in der Haut und nachheriger Pflege, wie bey den vorigen Oefnungen: die andere Wiecke unter dem Sehnenbündel ward 8 Tage darnach ausgezogen. Ein beständiges Drücken, mit graduirtem Leinschabsel und Compressen ward über der großen Geschwulst fortgesezt, wodurch dieselbe völlig niedergedrückt wurde; den Fisteln kam man zuvor, und es ward die Zusammenwachsung der inneren Wände befördert: die Hand bekam ihr natürliches Ansehen und Bewegung wieder.

Nach verschiedenen kleinen Geschwüren, sowol in als aussen auf der Hand und einigen kleinen Einschnitten, hörte endlich das Schwären auf. Die Wunden wurden ausgetrocknet und geheilet, da sie nach 13 Wochen Zeit, vollkommen geheilet, das Lazareth verlies.

Unter

Unter dieſer ganzen Zeit war der Schmerz und die Spannungen den ganzen Arm hinauf, merklich genug, inſonderheit längſt deſſen innere Seite, bis zum condylus internus humeri hinauf, wovon die Muskeln, die zu dem Arme hingehen, ihren Anfang nehmen. Doch war dieſes keinesweges eine Vergleichung gegen die merkliche Empfindlichkeit, welche man vor des Herrn von Hallers Zeit den Sehnen zugeeignet hat; wenn ſie irgendwo ohne vorſetzliche Deſtruction gereizet worden ſind, ſie war es gewiß hier, wo ſie täglich, theils mit Inſtrumenten, theils mit Schnüren, ohne ſchlimme Folgen gerieben wurden. Bey und nach Ausgange derſelben erhielt man die innere Hand und vola in beſtändigem Drucke. Die Hand ward einmal des Tages mit einer Miſchung von vini albi Gall. ℥vi, Spiritus matricalis ℥i, ſaponis liquidi ℥ſ. die Haut reiner und geſchmeidiger zu halten, gewaſchen. Die Finger bekamen gleichfalls ihre völlige Bewegung wieder.

Hieraus ſiehet man, das auch ſolcher Schäden, welche man dem Anſehen nach mit Grunde vor unheilbar achtet, geholfen werden könne, wenn gründliche Verſuche dabey gemacht und die Schaden nicht von einem in dem Blute verborgenen Gifte unterhalten werden. Oft kommen, ſo wohl in der Chirurgie als Medicin Krankheiten vor, deren Kennzeichen ſehr undeutlich ſind, und welche ohne Schwürigkeit, weder nach ihrer Beſchaffenheit noch ihrem Ausgange nach, beurtheilet werden können. Sollten nun hierbey vornemlich in einem Krankenhauſe, keine fürſichtigen Verſuche erlaubt ſeyn; wie viele würden da nicht auf ihre Lebenszeit unheilbar gelaſſen werden?

X.

Abſceſſus occultus ſupra muſculum pronatorem quadratum prope carpum.

Ein verborgenes Geſchwür über dem *muſc. pron. quadratus* in der hohlen Hand.

Während daß ich 1743 bey dem Königlichen Franzöſiſchen Feldhoſpital in Lauterburg am Rheinſtrome Dienſte that, kamen mir, unter andern merkwürdigen Vorfällen, welches meiſt Wunden waren, folgende vor, welche ich zu eben der Zeit mit mehrern an den Königl. Archiat., Herrn Abraham Bäck, der ſich damals in Paris aufhielt, überſendete.

Ein Dragoner von dem Regimente, Meſtre de Camp genannt, ohngefähr 40 Jahr, dürr und mager, aber blutreich, hatte einen Tag um den andern das Fieber, und ward krank aus dem Lager ins Lazareth gefahren. Auf einen ſtarken Froſt war Hitze gefolgt, welche, ohngeachtet im Anfange ſogleich die Ader geſchlagen wurde, doch noch immer anhielt: die Ader wurde zum zweyten male geöffnet, das regimen antiphlogiſticum, ſowohl in Anſehung der Arzeneyen, als der Wahl der Nahrung, ward nach der Weiſe der Nation und in der beſten Ordnung vorgenommen: er klagte zugleich über einen brennenden Schmerz in der linken hohlen Hand, mit einem ſolchen Drucke, als wenn ein heiſſer eiſerner Ring rund um dieſelbe geſpannt wäre, die Hand und die Finger erſtarrten, daß er, ohne Vermehrung der Schmerzen, weder die Hand aufheben, noch die Finger bewegen konnte. Ich vermuthete, daß es eine Gichtgeſchwulſt werden möchte, welche ſich in kurzen äuſſern müſte, und unter Fortſetzung der gewöhnlichen Mittel wider das Fieber wurde ihm gerathen, zur Beförderung der Ausdünſtung, die Hand unter dem Hemde auf

den

den bloßen Leib zu halten; der Schmerz nahm nichts desto weniger zu und ließ ihm Tag und Nacht keine Ruhe. Nach acht Tagen, und da sich in dem Handgelenke nicht die geringste Geschwulst gezeiget hatte, versuchte man die Resolution mit einer Vermischung von Eßig, weißem Weine, Campherspiritus und venetianischer Seife, worein leinene Tücher getaucht, ausgedrückt und aufgelegt wurden: der Schmerz aber vermehrte sich je mehr und mehr, die Umschläge wurden in Kräuterkissen von Hopfen, Wermuth, Camillenblumen und Leinmehl, in Kalkwasser und Wein gekocht, verwandelt, welche einige mahl des Tages, aber ohne die geringste Linderung, gewechselt wurden. In der dritten Woche war das Fieber meist verschwunden, ausser der Bewegung des Pulses, welche der Schmerz und die Reizung der Nerven verursachte. Der Kranke war böse, heftig, wie ein Dragoner, verzweifelte fast, und schrie täglich: schneidet mir die Hand weg, und werfet sie zum T . . . Innerlich gegebene opiata machten ihm zwar Schlaf, aber sie verschaften ihm keine Linderung der Schmerzen.

Endlich und in der vierten Woche fieng das Handglied an, sich in der untern Seite zu erhöhen und in der Breite zu erweitern, die Beugesehnen erhoben sich, die Finger wurden krumm und die Geschwulst stieg nach den Seiten hin bis zu den Armröhren, da sich denn auch der Schmerz täglich verminderte. Nun legte man erweichende Breye von Rocken- und Bohnenmehl farr. lupini et lini, in einem Theile Eßig und drey Theilen Wasser gekocht, rings umher. Endlich merkte man in der 6ten Woche an den gewöhnlichen Zeichen, daß eine Vereiterung vorhanden wäre: und legte also über die Geschwulst einen Umschlag von geriebenem Brode und Milch, womit man Vngu. altheae vermischte. In der 7ten Woche hatte sich die Feuchtigkeit an zwo Stellen einen Weg zur Haut gemacht, und so wie mich bey

der

der Oefnung bedünkte (*) war die eine zwischen dem tendo rad. int. und den Beugesehnen, die andre war herunterwärts oder an der äussern Ecke der flachen Hand, zwischen dem tendo cubitalis int. und der Vlna. Unter vielem Nachsuchen und Fühlen nach der Scheidung der Pulsadern und Sehnen bey den obern Schnitten öfnete ich beyde weiche Stellen, in der Länge eines Fingers an beyden Stellen, da 3 bis 4 Löffel voll gelbe Feuchtigkeit herauslief. Die äussere Wunde ward mit Balf. arcaei, auch einigen Tropfen Wachsöl auf Leinschabsel verbunden. Um die Hand und das Glied wurden Compressen, die man in einem von rothen Rosen, Salbey, Krausemünze und Camillenblumen mit weissen Frauweine bereiteten vino aromatico angefeuchtet hatte, gelegt. Durch die Oefnungen kamen Stücken von der zergangenen Fetthaut hervor, so wie es bey Blutgeschwüren (furunculo) oder im ersten Grade des Fingerwurms (panaritii) zu geschehen pflegt. Die Finger, welche nun 5 Wochen nach der Hand hinein gebeugt gewesen waren, fiengen allmählig gerade zu werden an; ihre aufgehobene Beugesehnen comprimirte man täglich behutsam: beym Schlusse der 9ten Woche waren die Oefnungen geheilet: die Hand und die Finger, welche ihre Leichtigkeit und freye Bewegung noch nicht erhalten hatten, badete man Morgends und Abends in einem Lackbade (bouillon des trippes) ausserdem wurden sie des Tages in einem Lammfelle getragen, des Nachts aber legte man sie auf den blossen Leib. In der 11ten Woche war er gesund und gieng zum Regimente.

Ein solches Geschwür an diesem Orte habe ich weder vorher noch hernach gesehen oder jemals davon reden hören: ohne Zweifel war es in der Fetthaut zwischen dem musc. pronat. quadratus

(*) Wenn die Theile geschwollen und aus der natürlichen Lage getrieben sind, kan man unter dem Schneiden, besonders bey einem lebendigen Menschen, dieselben nicht so genau kennen und unterscheiden.

Digitized by Google

dratus und dem tendin. extenſ. digit. aber auſſer dem, was ich ſelbſt in dieſen Vorfällen erlebt hatte, führten mich des Herrn la Faye trefliche Anmerkungen über Dionis, bey der dritten Art des Panaritii p. 721. des Herrn Garengeot. XXIII. obſeru. im dritten T. von deſſen chirurgiſchen Operationen p. 318, gleichfalls in Anleitung des Panaritii dritter Art, auf den Gedanken, daß in dieſem Fette eine beſondere Entzündung und Schwären unterwegens ſeyn könnte, womit ich mich und den Patienten tröſtete, bis es der Ausgang glücklich beſtätigte. Der Schnitt war bey weitem ſo ſchwer nicht, da ihn Mr. Arnaud in der letztbenannten Obſervation vornahm: denn der Eiter hatte bereits an einer Stelle die ſonſt zuſammen gekleiſterten Sehnen getrennet, und wurde ohne ſonderliche Schwierigkeit, wie es der Ablauf des Eiters erforderte, auf gemeldete Art erweitert.

XI.

Ganglion tendineum.

Ein Sehnknoten.

Ganglion articulare ſynouiale.

Gliederknoten.

Die Autores beſchreiben unter dem Namen Ganglion ſolche harte Geſchwülſte, welche bey den Gelenken entſtehen, da die Scheide von einer Streckſehne durch gewaltſame Spannung geſchwächt iſt, und dem Sehnenleim (gelatina vaginalis) Freyheit gelaſſen hat, ſich, wie in einer eignen Hülſe zu ſammlen und darinnen zu gerinnen. Dieſe kommen ohne Zweifel auf die angegebne Weiſe hervor, können aber dennoch ohne Schaden oder Steifwerden der Sehne, geöfnet, ausgetrocknet und geheilet werden: wir haben aber wenige oder keine Anmerkung von dieſen Operationen. M. Warner in der XV. XVI. und XVII. von ſeinen obſeru. chirurg. führet drey geſchnittene und geheilete

Ganglia an: ich finde aber nicht, daß deren Ursprung, Umstände und Schneiden mit dem Begriff von der Ausdehnung der Sehnenscheide übereinstimmt, sondern sie scheinen fast mehr ad tumores articulorum synoujales zu gehören.

Ganglion articulare synouiale nenne ich die Knoten, welche sich über die Gelenkfugen an Händen und Füßen setzen, und viel öfter als die vorige vorkommen: sie kommen gleichfalls von gewaltsamer Ausstreckung des Gelenkes her, da die Gliederbänder, ligamenta oder die Hülse des Gliedes, capsula articuli, über Vermögen ausgedehnt, geschwächt werden und brechen. Das Wasser bewegt sich alsdenn heraus und macht gleichsam eine hernia articuli synouialis: von innerlichen Ursachen entstehen diese ganglia oder nod-articulorum, wie allgemein bekannt ist, in arthritide nodosa und podagra tophacea, sie verhärten sich zulezt nach vielen und langen paroxysmis und wachsen an den äussern Gliederbändern um die Sehnen fest, da sie die Bewegung des Theiles hemmen, und hernach nicht weggeschaft werden können. Im Anfange sind sie, so, wie ihre Ursache, die gichtartige Schärfe, fliessend und herumwandernd, gehen weg und kommen wieder, weisen sich am meisten über dem carpus und verschwinden hernach auf eine lange Zeit. Von zufälligen Brechen, Klemmen oder Ausstrecken berstet die Hülse auf, das geronnene Gliedwasser wird aufgelöset, resorbirt und die Geschwulst verliert sich. Unterdessen, daß sie wachsen und sich vermehren, wird die Sehne oder der Sehnenbindel, welcher an dem Hand- oder Fußgliede über den Gelenkgang läuft, ein wenig an die Seite geschoben, aber ihre Scheiden werden durch die cellulosam communem mit der äussern Seite des aufgeschossenen Gliedersackes so nahe verleimet, daß man eher glauben sollte, der Knoten wäre ein Ausschuß aus der Sehne selbst, da doch gleichwol die Sehnen ausser allem Zwange und in ihren Scheiden sind, das Gelenke aber von dem geronnenen Gliedwasser behindert ist. Wenn sie

entwe-

entweder nicht von selbst verschwinden, oder zufälliger Weise bersten, so geliefert das eingeschlossene Gliedwasser immer mehr und mehr und wird zulezt hart, da sie durch die Operation weggeschaft werden können: Folgende kurze Anmerkungen dienen darüber zur Erläuterung.

1.) Eine Frau, von 38 Jahren und unbeständiger Gesundheit, bekam in ihrem ersten Wochenbette einen kleinen Knoten, von der Größe einer Muscatnuß, an ihrem linken Fußgelenke, der 8 Tage, nach einem jählingen Ausstrecken des Fußes, entstanden war. Er war hart, nach den Seiten hin beweglich, an dem untern Theil des Nervenbindels zum extens. digit. com. geheftet und schien seinen Ursprung aus dem Gelenke selbst, zwischen der tibia und dem astragalus zu haben. Sie hatte 5 Jahre lang durch viele fruchtlose Mittel den Knoten zu zertheilen gesucht, und in zwo verschiedenen Schwangerschaften so heftige Schmerzen ausgestanden, daß sie sich einige Monate lang zu Bette zu halten genöthiget war, daher sie glaubte, daß durch die unaufhörlichen Schmerzen ihre Niederkunft mit einer todten Frucht im 7ten oder 8ten Monate übereilt worden wäre.

Erst ward die Haut geöfnet und behutsam von dem Knoten nach den Seiten herab, so weit ich unter das Streckſehnengepäcke kommen konnte, abgesondert. Hernach faßte ich den Kloß mit einem hamulo, hob ihn auf und heraus, da bereits eine geronnene Gallerte dichte bey dem Instrumente ausseigerte: mit dem bistourie ward seine Wurzel oder unterer Theil, nach dem Gelenke zu, gelöset. Die Operation war, ihrer Meynung nach, gegen ihre gehabte Quaal ganz erträglich. Die Wunde ward mit Leinschabsel gefüllt und so fünf Tage gelassen; der Theil selbst aber mit oxycrato fomentirt. Am fünften Tage war die Vereiterung zu Stande, das Leinschabsel los und ward ausgezogen: Man legte neues hinein, worauf einige Tropfen ℥ cerae getröufelt wurden: Pflaster und Verband brauchte man, wie gewöhnlich: beym

Schlusse der dritten Woche folgte die Ausschwärung und Heilung ohne Gebrauch andrer Arzneymittel.

2) Eine Bauersfrau von 40 Jahren von Südermannland, ward 1754 ins Lazareth genommen: Sie hatte auf dem rechten Handgliede einen solchen Gliederknoten, wie ein Hühnerey groß, uneben erhaben und von gleicher Farbe mit der übrigen Haut. Beym ersten Ansehen gerieth ich auf den Gedanken, daß es eine spina ventosa, oder ein solcher tumor ossivorus, als Ruysch obs. LXXXI. beschreibet, seyn könnte, welcher einige Fäulniß in dem Knochen der hohlen Hand zum Grunde hätte: der Bericht aber von dessen Entstehung und Zunahme bewog mich zu glauben, daß es ein ganglion synoviale sey, welches ohne Gefahr mit dem Schnitte angegriffen werden könnte. Die Finger standen halb gebeugt, die Strecksehnen an der äussern Seite und unbeweglich. Nach Bereitung einiger Tage wurde der Knoten durch einen langen Schnitt und Ablösung der Haut auf der äussern Seite entblößt: da ich merkte, daß das Ausschneiden, insonderheit auf der äussern Seite, der nahen Nachbarschaft und Verbindung der Sehnen wegen, nicht vollbracht werden konnte, so setzte ich den Schnitt in die Länge mitten durch den Knoten und zu dessen Grunde fort: das darin befindliche war zur Hälfte knorplicht und die Hälfte wie geronnene Stärke, und lies sich füglich von den innern Seiten seiner cysta absondern: zu unterst am Boden war die Materie am dünnesten und wie Eyweiß: ich glaubte nun einige Oefnung und Gemeinschaft mit dem Gelenke zu finden, suchte aber mit der Sonde vergebens darnach. Nachdem die Materie ausgeschaft und die freyen Ecken von der cysta weggeschnitten waren, war ich zufrieden, und verband die Wunde mit trocknem Leinschabsel, fomentirte den ganzen Theil mit oxycrato, und am sechsten Tage stellte sich ohne sonderliche Zufälle die Vereiterung ein.

Nach 8 Tagen, oder drüber, wurden die innern Ecken der cysta mit ♁ olibani, Myrrhae r. aa ʒii ☿ ♁ ti. r. ʒs. ange-

angefeuchtet, welches die Eiterung und Reinigung des Grundes vermehrte. Im Anfange der dritten Woche war die Wunde rein, nur blieb mitten auf dem Boden ein unreiner und speckartiger Fleck, aus welchem das Gliedwasser beydes unter und zwischen dem Verbande, obgleich nicht in großer Menge, hervorseigerte. Man streuete ℥ myrrhae r. olibani aa ʒii sacchari albi ʒs. auf diese Stelle, worauf ein wenig Leinschabsel mit TRa aloes gelegt ward: die Oefnung zog sich zusammen, die Wunde heilete, die Hand ward erst in rothem Friese, hernach in einem Lammfelle getragen, und die Finger wurden sowol im Beugen als Ausstrekken wieder beweglich; da sie in der vierten Woche nach der Operation, vollkommen geheilt, das Lazareth verlies.

3) Ein Mann von 43 Jahren, welcher, nach einer Krankheit, die Gicht, das Podagra in kleinerm Grade und den Nierengrieß bekommen hatte, ward von diesen Krämpfen wechselsweise geplagt. Im Jahr 1755 war er das ganze Jahr davon befreyet: aber an statt dessen bekam er einen tumor synovialis, oben auf dem rechten Handgelenke, welcher sich dichte bey den Streckſehnen zu eines doppelten Carolins Breite und eines guten Querdaumens Höhe ausbreitete. Seine übrige beständige und sonst gewöhnliche Gesundheit machte, daß er sich um Vertreibung dieser Geschwülste nicht mehr bekümmerte: was er aber sonst auch dagegen brauchte, war gänzlich fruchtlos: Endlich, und da er über ein Jahr bey andern Krämpfen sorglos gelebt und die Gesetze der Gesundheit genug übertreten hatte, stellten sich die vorigen Plagen ein. Die Abnahme der Geschwulst war deutlich zu bemerken, da die Lendenschmerzen den Abgang des Schleimes und Steingrießes von den Nieren ankündigten, da doch hiebey diese Plagen hätten aufhören sollen. Endlich bekam er durch Unvorsichtigkeit den Winter von 1757 und 1758 durch Erkältung eine heftige Pleuropneumonie, die er mit genauer Noth überstand. Da alle Gefahren überwunden waren, und er wieder wie gesund zu leben

anfieng, fand sich die Geschwulst aufs neue ein, und leistete ihm ein ganzes Jahr Gesellschaft, hernach ward er, wie zuvor, sehr oft von der Gicht, Lendenwehe und Nierenplage, welche ihn annoch bald mehr bald weniger zusetzten, geplaget.

Laxirende Seifenpillen, laues Wasserbad und zulezt der Gebrauch des Pyrmonterbrunnen schafften ihm am längsten vor seinen Feinden Ruhe.

4) Ein verheyrathetes Frauenzimmer, von 30 Jahren, hatte eben so, wie in dem vorhergehenden Casu gemeldet ist, wechselsweise Empfindungen von der fliegenden Gicht, von den äussern nach den innern Theilen zu. Die leztern äusserten sich durch schweren Krampf (spasmos) im Magen und den Gedärmen, wozu die Sehnenspannung in den Lenden, dem Knochen und den Füssen kam. Wie diese aufhörten, zeigte sich über dem obern Handgelenke ein Knoten (ganglion synouiale), welcher an Größe zu- und abnahm: nachdem nun vorbenannte Plagen einhielten oder ausblieben, spürte sie ganze Monate lang eine Unruhe im Gemüthe und Leibe, Schlaflosigkeit und Ekel vor der Speise, wozu man weder physikalische noch moralische Gründe ausdenken, noch dasselbe durch die besten Hülfsmittel ändern konnte, bis daß bemeldter Knoten zum Vorschein kam, und augenscheinlich anwuchs. Sein Anwachs und Verhärtung erweckten gleichwol das Verlangen, dieses Gewächs wegschneiden zu lassen. Aber sein genaues Verhältniß gegen die oben benannten Krankheiten, mit Vorfällen von gleicher Eigenschaft zusammen gehalten, machte, daß ich dazu nicht eilen wollte, da ich sie oft von sich selbst verschwinden gesehen hatte. Das Sonderbarste von allem war, daß dies Frauenzimmer, welches gesunde Kinder zur Welt brachte, in ihrer Schwangerschaft beständig von diesem Knoten frey und aufgeräumt war, auch starke Eßlust hatte, aber gleich nach den Wochen ward ihr mit Unruhe des Gemüthes, Ekel vor Speise und Schlaflosigkeit zugesezt, oder bey dessen Ausbleiben erwuchs

der

Digitized by Google

der Knoten auf der Handfläche zu einer ansehnlichen Größe. Dies habe ich innerhalb 5 Jahren an drey verschiedenen Wochenbetten mit Aufmerksamkeit in Acht genommen und aufgezeichnet.

5.) Ein unverheyrathetes Frauenzimmer von 25 Jahren hatte ohne bekannte Anleitung einen solchen tumor synouialis oben über der flachen Hand, wie ein Taubeney groß und ziemlich hart. Auf die Frage, ob sie nicht in vorigen Zeiten einige Empfindung von Gichtschmerzen in den Gliedern gefühlet hätte? war die Antwort: daß es innerhalb 2 Jahren verschiedene mahl geschehen sey, und daß sie, wenn dieser Knoten aufführe, von Schmerzen in andern Gliedern frey gewesen wäre. Indessen daß man auf nöthige Mittel dachte, und dieselben, ehe man zur Ausschneidung schritte, gebrauchte, trug sichs zu, daß der Knoten bey einer jählingen Handzuckung unter dem Tanzen und bey einer gewaltsamen Drückung der Hand der Extension entgegen, zersprang, wobey ein deutliches Krachen in demselben und dem Handgelenke wahrgenommen ward. Die Geschwulst fiel gleich nieder und ward ganz platt, aber breiter, als wenn die eingeschlossene Feuchtigkeit sich daherum in die Fetthaut ausgebreitet hätte. Es ward dabey kein Schmerz gespühret, die niedergefallne Geschwulst ward mit einer Vermischung von Wein, Eßig, Wachs, Oel und Salmiac-Spiritus beschmiert, und die Stelle vorher mit feinem, mit Bernstein geräucherten Flanell geschwinde gerieben. Nach 14 Tagen war die ganze Geschwulst vertheilt und das Handgelenk eben, als wenn niemals einige Geschwulst daran gewesen wäre.

XII.

Paronychia arida non inflammata.

Ein trockner Fingerwurm in der Fingerspitze ohne Entzündung.

Panaritium, Panaris, welches wir insgemein den Faulschlag, und die Teutschen den Fingerwurm (Adel) nennen, ist beydes in Ansehung der Ursachen, als Zufällen, Ausganges und Heilung genugsam bekannt. Aber die Krankheit, welche ohne gewöhnliche und sichtbare Zeichen, den Menschen viele Jahre mit Schmerzen an einer Finger- oder Daumenspitze plagt, und zuweilen den Gelenkknochen im Fleisch, Fett oder Bein auflöset, ist, so viel mir bekannt, bis jetzt weder beschrieben noch aufgezeichnet. Man nimmt hiebey jedoch solche schmerzhafte Veränderungen der Knochen an einem Theile, oder am ganzen Leibe, osteo-sarcoles genannt, die man in den Anmerkungen der Gelehrten vorfindet, aus. Der Knochen verändert sich nach und nach in Knorpel oder Fleisch. Vor etwas mehr als einem Jahre hat Herr Hevin durch ein Schreiben an die Königl. Schwedische Akademie der Wissenschaften von einer Frau in Paris, Mademoiselle Suppiot, Meldung gethan, deren Geschichte hernach von Mr. Morand aufgesezt und der Königl. Französ. Akademie der Wissenschaften übergeben ist; welche bey diesem Umstande, nach unbeschreiblicher Pein, ihr Leben einbüßen muste.

Von der trocknen Beinfäule (caries ficca), von Scharbock, Franzosen, Krebs- oder Scrophel-Gift, ist diese dennoch unterschieden, indem die vorigen nicht lange oder viele Jahre verborgen bleiben, ehe sie sich durch aufgetriebene Knochenknoten, mit oder ohne Hitze, durch Wunden und Ausbruch an der Haut hervorthun. Das äusserste Daum- oder Fingergelenke fühlt einen Ansatz von unruhigen und peinlichen Schmerzen, welcher zuweilen

eine

eine kleine Weile nachläßt, aber keine beständige Ruhe giebt, bis endlich das Fingerende mit dem Knochen weggenommen wird, oder der Mensch durch eine andere zugezogene Krankheit mit der Fingerplage wegstirbt.

Ich habe vier solche Fingerkranke gesehen, deren Zufälle und Plagen einander so sehr glichen, daß eines einzigen Beschreibung auch für die übrigen dient: einer von diesen Kranken ist bereits mit der Fingerplage, doch an einer andern Krankheit, gestorben.

Der Herr Archiater Rosen, der sich sonderlich des einen Kranken angenommen und dessen Beschreibung mir hier insonderheit Gelegenheit gegeben, hat folgenden umständlichen Bericht mitzutheilen beliebet.

Zur Sommer- und Herbstzeit 1746 vermerkte der Patient jedesmal 1, 2 bis 3 Minuten lang, in dem linken kleinen Finger, von der Nagelwurzel an bis zur äussern Seite des Nagels und Fingers ein kleines Stechen. Dies fieng sich allmählich an, hörete dazwischen 2, 3 bis 4 Wochen auf, so daß der Patient, da er zuletzt weit ins Jahr 1747 einen ausserordentlichen Schmerz in dem Finger bekam, sich nicht zu erinnern im Stande war, wenn sich solches zuerst angefangen hätte, vielweniger den geringsten Grund und Ursache dazu wuste. Das Stechen wurde viel stärker, mit Schmerzen über dem Nagel und dem äussern Theile des Fingers; doch, da es zuweilen 1 bis 2 Stunden, zuweilen eine halbe bis eine Stunde, ja oft blos einige Minuten anhielt, und eine lange Zwischenzeit von vielen Tagen und oft Wochen aussen blieb, so war der Patient um die Heilung desselben nicht sehr bekümmert.

Da sich aber der Schmerz beym Schlusse des 1747sten und Anfange des 1748sten Jahres vermehrte, legte man Empl. de Ran. c. mercur. darauf, dies verursachte einen grossen Schmerz im Finger, welcher sich in die Hand hinauf erstreckte, daher der

Patient nach Verlauf eines Tages das Pflaster abzunehmen genöthiget ward, worauf der Schmerz nachließ. Doch, da das Pflaster gerühmt ward, brauchte man es innerhalb eines halben Jahres wohl 12 bis 15 mahl, aber selten über einen halben Tag auf einmahl; indem es allezeit so viel Schmerzen verursachte, daß sich der Patient am Ende einbildete, das Pflaster möchte die Krankheit in die Hand hinaufbringen. Doch bis jezt war Hand und Arm noch frey von Schmerz, ob wohl um diese Zeit der Patient am Arme zu leiden anfieng, wenn er sich des Nachts auf die linke Seite legte; bey Tage aber fühlte er nicht das geringste, doch hat er von dieser Zeit an niemals auf der linken Seite liegen können.

Das Jahr 1749 und die Hälfte von 1750 lief dergestalt vorbey, daß der Schmerz nach der Hand zunahm, geschwinder wieder kam, stärker war und länger dauerte, so daß der Patient im Frühlinge 1750. ganzer 2 bis 3 Tage in einem fort geplagt wurde: er gebrauchte venet. Theriack, und sezte die Hand in starken Brandtewein, Campherspiritus u. s. w. da der Schmerz wohl oft auf kurze Zeit aufhörte, hernach aber eben so stark wiederkam.

Im Sommer 1750, da er in Stockholm war, berathschlagete er sich mit einigen Herren Medicis, seines kranken Fingers wegen, und brauchte einige Pflaster, sie verursachten aber alle, nach ihrem Auflegen, größern Schmerz, als zuvor, daher man nicht damit fortfuhr. Hernach ward Beaume de Meque eine lange Zeit, doch ohne Nutzen, darauf gestrichen.

Im Winter 1751 fühlte der Patient zum erstenmahl ein kleines Stechen im linken Arme, meistens einwärts, sonderlich bey schlechtem Wetter, und wenn er am Arme dünne gekleidet war; der Finger ward auch sehr empfindlich, wenn man ihn berührte, so daß, wenn er aus Versehen einmal davor stieß, es einige Zeit hernach ausserordentlich wehe that: aber in einer beständ-

beſtändigen und mäßigen Wärme hatte er anſehnliche Linderung, und faſt gar keinen Schmerz, doch aber eine Empfindung im Finger, wenn man daran kam.

Im Sommer 1751. brauchte der Patient den Lockabrunn mit fleißiger Auflegung des Sandes, fande aber keine Aenderung. Das Brunnentrinken dauerte nur, nach daſigem Gebrauche, 14 Tage.

Im Winter 1752. nahm der Schmerz am Finger und Arme, zuweilen mit kleinen Stichen in der Seite unter dem Arme ſtärker zu. Nach Verordnung brauchte der Patient 8 bis 9 Wochen ein Decoct, welches der Herr von Swieten in Not. ad Boerh. für die Knochenkrankheiten ohne Schmerzen empfiehlt. Das blieb ſo, daß er das ganze Jahr damit aushalten mußte, da aber die Zeit des Brunnentrinkens heran kam, brauchte er fünf Wochen lang den Fahlſauerbrunnen, und zugleich zwey Monate lang beſtändig Luthens Pflaſter über den ganzen Arm und die Seite.

Den ganzen Sommer befand er ſich ziemlich wohl, beydes im Arme und in der Seite, hatte auch bey weiten den groſſen Schmerz nicht, als im Winter; doch gleiche Empfindlichkeit im Finger und allezeit Schmerz, der aber bald gelinder bald ſtärker war; in der Wärme befand er ſich beſſer als in der Kälte; doch allzuviele Hitze konnte er nicht ausſtehen.

Auſſen am Finger ſahe man nicht das geringſte Zeichen einer Krankheit, bis auf eine kleine Stelle unter dem Nagel, welche man zuerſt merkte, als der Patient das Pflaſterauflegen anfieng. Auch konnte man nicht merken, daß der Finger bisher zuſammengeſchrumpfet oder kleiner geworden wäre. Doch war die Haut, inſonderheit inwendig am Finger, öfters etwas runzlicht, vermuthlich von der beſtändigen Wärme; indem der Finger, aus Furcht, daß er berührt werden möchte, allezeit auf die flache Hand

und

und dieſe wieder allezeit mit einem Handſchuhe, auf oder in die Kleider gelegt ward.

Indeſſen hörte der Patient vieles von den Curen reden, welche durch die Electricität gethan wurden, reiſete deshalb im September 1752 nach Upſala, und brauchte ſie auf folgende Weiſe:

Den 15ten ward mit Funken über den ganzen Arm, und gelinde auf der Hälfte des kranken Fingers electriſirt. Die Nacht befand er ſich ſo wie nach damaliger Gewohnheit einige Wochen vorher ganz gut. Den 16ten ward wie den Tag vorher electriſirt, da man ſich ſonderlich den kranken Nerven zu folgen befliß. Zwey bis drey Stunden darnach befand er ſich ſehr übel. Er ward des Abends electriſirt und hatte die Nacht über gute Ruhe. Den 17ten electriſirte man mit ſtarken Funken über dem Arme, dem Schulterblate und Rücken, aber über dem kleinen Finger ganz ſachte. Eben ſo des Abends. Er empfand zuweilen Schmerz im Finger, zuweilen war er recht gut. Den 18ten ward electriſirt, wie den Tag vorher, beſonders auf der andern Diviſion des nervi quarti axillaris, welcher unzertheilt zu dem äuſſerſten Theile des kleinen Fingers geht; denn man meynte, der Fehler läge in dieſem Aſte. Nachmittags electriſirte man auf gleiche Art, zugleich mit vorigen feinen Funken von den tangenten ein kleines Ende über den kleinen Finger zunächſt an dem Nagel. Des Abends hatte er im Finger Ruhe, und konnte denſelben ziemlich ſtark klemmen und drücken laſſen, ſo daß er bey weitem nicht ſo empfindlich wie vorher war. Im Arme fühlte er keinen Schmerz, ausgenommen in der Nacht einige einzelne Stiche hier und da. Den 19ten ward Vor- und Nachmittags auf gleiche Art electriſirt. Er befand ſich darauf eben wie den Tag vorher. Man machte ſich deswegen von dieſer Cur gute Hofnung. Den 20ſten ward fünfmal electriſirt, weil man einige Spannungen im Finger fühlte, welche durch die Electriſirung aus-

dufteten,

dufteten, und der Schmerz stillte sich. Den 21sten electrisirte man zweymal. Er befand sich leidlich. Den 22sten gleichfalls. Den 23sten ward wie vorher zweymal über dem Arme, Rükken und Schulterblate electrisirt. Er fieng an im Arme und Rücken, nebst dem Finger, und einwärts in den nächsten zwey Fingern starke Verzuckungen zu bekommen. Den 24sten und 25sten gieng es auf gleiche Weise. Den 26sten ward ebenfalls zweymal electrisirt. Hierauf fühlte er starke Schmerzen im Finger und Arme, welche zuweilen ein wenig aufhörten, aber hernach, sonderlich in der Nacht, gleich stark waren. Den 27sten war es eben so. Den 28sten und 29sten ward mit dem Electrisiren inne gehalten, in der Meynung, zu sehen, ob einige Aenderung im Schmerze zu vermuthen stünde; er befand sich aber eben so wie die vorigen Tage. Den 30sten ward er wieder zweymal electrisirt. Er hatte Linderung im Finger und Arme, so lange sie wohl umwickelt waren, aber bey dem geringsten Luftanblasen fieng der Schmerz, insonderheit an der Spitze des Fingers, mit mehrerer Empfindlichkeit als zuvor wieder an. Da der Patient solchergestalt vom Electrisiren keinen Vortheil hatte, so unterlies man es, und brauchte an dessen Stelle das Dunstbad acht Tage lang, da aber auch dieses keine sonderliche Linderung schaffen konnte, ward ein spanisches Fliegenpflaster auf die äussere Seite des kranken Fingers gelegt, in Meynung, daß es hier eben dieselbe Hülfe, die es im Anfange des Fingerwurms zu leisten pflegt, schaffen sollte. Aber auch dieses Mittel war umsonst. Deswegen und da der Schmerz seinen Anfang zuerst an der äussern Seite des Fingers, so weit der halbe Nagel gieng, genommen hatte und daselbst lange verblieben war, ehe er bis zum Arme und der Schulter hinaufgieng, der auch jezt niemals in der Schulter und dem Arme, sondern allezeit erst im Finger anfieng, ward dem Kranken gerathen, das äusserste Glied von diesem Finger abnehmen zu lassen.

Er

Er war nicht abgeneigt diesem Rathe zu folgen, aber die Bewerkstelligung wurde noch aufgeschoben; denn den folgenden Winter über hatte er mehr Linderung als im verwichenen Jahre, so daß er blos bey gewissen Wetterabwechselungen einiges Gefühl im Arme und in der Seite hatte, welches jedoch bald vorüber gieng, im Finger aber hatte er den gewöhnlichen Schmerz, obgleich nicht so heftig wie vorhin. Das Dunst- oder Dampfbad, welches er in Upsala gebraucht hatte, ward den Winter über verschiedene mahle mit Vortheile gebraucht, die kranke Hand trug er in einem Frießmuffe, und hatte allezeit auf dem Arme und in der Seite Frießfutter unter dem leinenen Zeug. Aber im May 1753. kam der Schmerz wieder und ward schwerer, insonderheit wenn es böses Wetter war. Der Patient beschloß dieserhalb, dem gegebenen Rathe zu folgen, und reisete endlich in diesen Gedanken nach Stockholm u. s. w.

Kurz darauf kam der Patient hier an, und in einer Berathschlagung mit dem Herrn Archiat. Rosen, Archiat. Schützer und mir, beschloß er, sich das Fingerende abnehmen zu lassen: zwey Tage darnach ward solches von dem Herrn Arch. Schützer, mit meinem Beytritte, in dem zweyten Gelenke des Fingers bewerkstelliget. Die gewöhnlichen Schmerzen nahmen sogleich nach der Absetzung des Gliedes zusehends ab, nur ein Gefühl im geringern Grade, so wie es vorher in dem abgesonderten Fingerende gewesen war, blieb noch zurück. Doch verlor sich auch dieses, so wie die Eiterung und Heilung erfolgte. Die Schmerzen, welche er hauptsächlich in der Schulter fühlte, währten am längsten, und fast bis in die 4te Woche: In der 5ten Woche nach der Operation war aller Schmerz weg, und die Heilung bis auf eine kleine Oefnung vollführt. Die völlige Schliessung der Wunde mit Haut geschah doch erst nach einiger Monate Verlauf, nachdem man ihm, da er hier war, den Höllenstein einige mahl tief aufgesezt hatte.

Man

Man merkte an dem abgenommenen Fingerende: 1) daß der Nagel in den Kanten rund herum mit der Haut fest saß: an der untern Seite aber von ihrem Anhang frey war, ob man es gleich vorher nicht merken konnte. 2) In Ansehung der übrigen Haut, des Fettes und der Befestigung der Nerven war nichts unnatürlich. Aber 3) der Gelenkknochen selbst, die letzte phalanx war obenher zerschmolzen und in Fett verwandelt, womit dessen nun sichtliche Höhlung ausgefüllet war. Das Fett glich der gewöhnlichen Fetthaut, adipoſa, gänzlich.

Die dritte von diesen Kranken, eine betagte Frau, hatte 9 Jahre lang meistens beständigen Schmerz in dem vordersten Gliede des rechten Zeigefingers gehabt. In den zwey lezten Jahren war das Fingerende dick, und zugleich, wenn es gegen den Tages- oder Lichtschein gestellet ward, ziemlich durchscheinend geworden; dies nahm man in dem nächsten Gliede leztverwichenen May im Lazarethe ab. Der Schmerz ward gestillt, aber hörte nicht gleich gänzlich auf, sondern erst, da die Heilung nach 8 Wochen ausser dem Lazarethe vollbracht war. Das Knochenende war, ausser einer dünnen Scheibe, bey dem nächsten Gelenke ganz und gar in einen dicken, zähen und klaren Leim aufgelöst und an Farbe und Festigkeit der Crystallfeuchtigkeit im Auge gleich.

Die vierte, ein verheyrathetes Frauenzimmer, einige 30 Jahr alt, hatte 7 Jahre lang gleich peinlichen Schmerz, wie die vorige, am Daumenende der rechten Hand gehabt. Die Arzneykunst hat fast kein ihr bekanntes Mittel, welches vom Anfange an und die ganze Zeit über, um ihre Pein zu heben oder zu lindern, nicht versucht worden wäre: alles aber war fruchtlos. Diese Daumenspitze war im Ansehen dem ersten von diesen Vorfällen gänzlich gleich, ohne Hitze, Röthe oder Geschwulst. Das Hinterende des Nagels war bloß mehr aufgehoben, als es sich gebührte, so, daß der Nagel ein wenig von hinten nach vorn zu schräge stand. Ich nahm dies Fingerende im leztverwichenen

Junio

Junii 1756. im ersten Gelenke ab, worauf sogleich ein Nachlaß der Schmerzen und die Heilung eben so, wie bey dem ersten erfolgte. Der Nagel hieng überall fest. Das Hinterende, basis fand man auf der untern Seite angefressen, ein wenig ausgezehrt und doppelt dicker als natürlich: Sein mittelster Theil (diaphysis) war ganz dünn und glatt, mit einer ebenen Vertiefung oder Eindrückung auf der obersten Seite. Die Ursache von dieser Zusammenklemmung war ein kleiner anwachsender Fettklumpen, welcher härter als eine Drüse war, zwischen dem Hinterende des Nagels und dem Mitteltheile des Knochens saß, den Knochen zusammengedrückt und den Nagel aufwärts getrieben hatte. Es war solchergestalt hier nicht eigentlich eine Krankheit des Knochens, welche ihr viele Jahre lang diese unglaubliche Beschwerde verursacht hatte, und daher dieser Casus weder zur spina ventosa oder osteo-sarcosi zu zehlen, sondern es war eine kleine und besondere Fettgeschwulst, die an einer über die Maaße engen und unbequemen Stelle befindlich war. Der Knoten an der untern und die Befestigung an der obern Seite hinderten dessen freyen Anwuchs und musten dafür leiden. Wir haben Cap. I. Obs. XII. gesehen, daß ein solcher Fettknoten das Auge aus seiner Augenhöhle und natürlichen Stelle getrieben hat, und glücklich, mit Beybehaltung des Gesichts, ausgeschälet worden ist; hier aber konnte man, ohne Ablösung des Fingers, die Geschwulst weder kennen noch derselben beykommen.

XIII.

Erysipelas phlegmonodes suppurans.

Eine Rosenartige Entzündung und Geschwür nach einer Aderlasse am Arme.

Im Sommer 1758 ward eine Frau von 34 Jahren, aus Südermannland, ins Lazareth aufgenommen. Fünf Wochen vorher

vorher hatte ihr ein Bauer am linken Arme zur Ader gelassen. Die Aderlasse war wider Gewohnheit schmerzhaft gewesen, und kurz darauf mit Schmerz, Röthe und Geschwulst, erst um die Oefnung der Ader herum, hernach über den ganzen Arm begleitet worden. Zur Zertheilung der Geschwulst waren hiernächst verschiedene undienliche Mittel angewendet worden.

Bey der Ankunft im Lazareth befand man diese Frau ganz kraftlos und in einem anhaltenden Fieber: den linken Arm, von der Schulter bis an die Fingerspitzen aufgetrieben, unbiegsam und mit stinkendem Eiter befleckt; in der Haut waren verschiedene Oefnungen, durch welche Eiter und Stücken von der adipofa ausflossen. Um besserer Beförderung der Vereiterung willen, legte man einen erweichenden Habergrützbrey, welchen man dreymal des Tages umwechselte, um den ganzen Arm. Die am meisten verschwornen Stellen wurden aufgeschlizt und durch Hefte vereiniget, um dadurch die Absonderung der aufgelösten Fetthaut und die Reinigung der unterliegenden Theile besser zu befördern.

Das Fieber, welches im Anfange zufälliger Weise von Eintretung der eingeschlossenen Feuchtigkeit ins Blut verursacht worden, hatte bereits aufgehört, Geschwulst und Schmerzen abgenommen und die Wunde nach ausgezogenen Heften zu heilen angefangen; als eine neue metastasis, nach vorhergegangenem Schauder und febris ephemera, eine häufige und scharfe Feuchtigkeit zu den Hautgefäßen und der Fläche des ganzen Armes auswarf. Die innere Abwartung mit kühlenden und blutreinigenden Ptisanen, gelinde abführenden Mitteln und dienlichen Speisen wurde vom Anfange nicht versäumt und nach Behuf fortgesezt und vermehret. Die Wunde und der ganze Arm wurden mit Leinschabsel und leinenen Tüchern verbunden. Nach 8 Tagen schälete sich das Oberhäutlein und die Schuppen, die auf den Ausschlag folgten, ab: sogleich fieng man die Haut mit ▽ Calc. vivae ℔ß. vini albi gall. mellis albi ãa ℥ii, zu schmieren an.

Nach 7 Wochen Verlauf im Lazarethe war der ganze Arm zu seinem natürlichen Geschicke und Bewegung wieder hergestellt.

Dieser Vorfall ist nicht der einzige, der sich zugetragen hat, und begreift auch, ausser seiner Wartung, nichts Merkwürdiges; aber, der ihm zugeschriebenen Ursache wegen allein scheinet er Aufmerksamkeit zu verdienen. Ich weis, um andrer ihre Erfahrungen zu verschweigen, aus meiner eignen, daß solche Entzündungen und Geschwülste auf die bestverrichteten Aderlässe gefolgt sind, wenn eine im Körper verborgene Krankheit, von Fäulniß der Säfte, im Ausbruche gewesen, welches, nach Größe der Ursache, mehr oder weniger gefährlich, ja tödtlich geworden ist. Welcher Theil in der Armweiche, ausser den grössern Nerven, sollte bey seiner Beschädigung so gefährliche Zufälle erwecken? weder ein tendo, noch aponeurosis bicipitis und cubitalis: denn diese werden bey mancherley Erforderniß, wie auch im vorhergehenden Vorfalle geschahe, ohne Zeichen eines Schmerzens oder bösen Folge, geöfnet und zerschnitten.

Wie oft werden nicht die tendines an den Füssen bey Aderlässen, ohne die geringste Folge, getroffen? Das ist eben in des Herrn von Hallers Systema irritabilitatis unausgemacht, ob die Nerven ausser ihrer Fühlbarkeit insgemein von einem kleinen Stiche oder Schnitte, wenn diese gleich aufhören, besonders leiden? Es scheinet, daß die mannichfaltigen Aderlässe, auch andere Beschädigungen in der Haut, selten ohne schwere Folgen ablaufen könnten, da wir wissen, daß viele ansehnliche Nervenäste in der Haut im Angesichte und auf den Gliedmaßen des Leibes weglaufen, die sehr oft beschädigt werden: aber eine fortdaurende Reizung an einem Nerven erwecket ohne Widerspruch unerträgliche Pein: wie ich bey der Ausschälung der scrophularum am Halse auch ein andermal deutlich in Acht genommen habe. Daß aber auch eine eingeathmete und aus der Atmosphär eingezogene faule Luft tödtliche Entzündungen, Geschwüre und Brand verursachet, davon

findet

findet man unter diesen Sammlungen einige im Stockholmischen Lazarethe vorgefallene unglückliche Denkmähler.

XIV.

Oedema erisipelatodes chronicum manuum et digitorum.

Langwierige rosenartige kalte Geschwulst an Händen und Fingern.

Unter andern Ursachen zu solchen kalten Geschwülsten, wovon die Hände zuweilen befallen werden, hat es sich insonderheit ereignet, daß die Kranken, welche für diese Ungelegenheit bey dem Lazarethe um Hülfe angehalten, berichtet haben, daß sie, nach vorhergegangener hitzigen Krankheit, ihren Anfang genommen habe.

Die Hände, von den Spitzen der Finger über die flache Hand weg und bis den halben untern Arm hinauf, wurden ohne sonderlichen Schmerz oder Veränderung der Farbe der Haut aufgedunsen, schwer und unbequem zu bewegen. Je mehr die Gesundheit und die Kräfte wiedergekommen sind, desto eher ist die Geschwulst zur höchsten Stufe gestiegen und so auch umgekehrt. Die meisten haben diese schwere und fast unheilbare Folge, mit Grunde, der üblen oder gar mangelnden Wartung zugeschrieben; da die zur völligen Absonderung geschickte Feuchtigkeiten Freyheit bekommen haben, in den von dem Herzen am weitesten abgelegenen Theilen zu stocken, und nicht durch die rechten Reinigungswege abgeleitet werden, daher es geschiehet, daß die cellulosa ausgedehnt und endlich so steif ist, daß sie ihre Stärke und Geschwindigkeit nicht mehr wiedergewinnen kann.

1.) Eine Jungfer von Upsala und ein junger Knecht aus Ostgothland hatten, wegen dieser Beschwerde, 1755 und 1757 im Lazarethe um Hülfe angehalten. Die Finger, Hände, die

Fläche der Hände waren, wie oben gesagt worden, in Ansehung der Farbe unverändert, steif, aufgeblasen, weich, und liessen, wenn man drauf drückte, Gruben nach. Der ganze übrige Körper war frisch und gesund. Verschiedene erforderliche Versuche waren bereits von einer Zeit zur andern von vernünftigen Aerzten vorgenommen, die Finger und alle geschwollene Theile durch enge Handschuhe von jedem Finger von ganz unten hinauf bis an den carpus durchgedrängt, auch inwendig auflösende, zertheilende und abführende Mittel, aber alles vergebens, gebraucht worden.

Und obgleich ihr Zustand, da sie ins Lazareth genommen wurden, bereits verschiedene Jahre alt war, so konnten doch bey der innerlichen Kur keine andre Absichten, als die im Anfange vergebens gewesen waren, befolgt werden. Gleichergestalt suchte man mit der Expulsivbinde (gantelet) die stockende Feuchtigkeiten weiter hinauf in die größern Röhren zu treiben und zugleich den Fettblasen ihre verlorne Spannkraft wieder zu geben. Die Feuchtigkeiten ließen sich auch wirklich zurücktreiben, stiegen aber, nach Ablösung der Binde, wieder hinunter. Die spirituosa und repellentia, welche, unter dem Gebrauche der Binden, zu dieser Anfeuchtung gebraucht wurden, thaten keine Würkung. Erwecktes Schwitzen auf den Händen, welche die Nacht über zunächst auf den Leib oder Wärmflaschen gelegt wurden, machte sie weich, und die Haut perspirabel, aber ohne Verminderung der Geschwulst. Mit einem Worte, die gewöhnlichen Mittel wollen im geringsten nicht anschlagen (*), und muß man daher einige neuere und bessere erwarten, nach welchen man einem solchen oedema chronicum oder scirrhosum abhelfen kann.

2.) Ein armer Knecht von Smoland kam in dringender Noth nächstverwichenen Sommer zum Lazarethe. Er war jetzt 20 Jahr

(*) Siehe Theder Anweisung zur Einwicklung der äussern Extremitäten mit Bandagen. §. 1 - - 28.

Jahr alt, meistentheils von einer Narbe auf der klaren Hornhaut oder ihrer Verdunkelung (leucoma) blind, voll von Narbenwunden und Schorf über den ganzen Leib: von seiner ersten Kindheit war er kränklich und mit solchem Ausschlage geplagt gewesen, welcher abwechselnd geheilt ward und wieder aufbrach; die Blindheit war die Folge eben der Schärfe, welche vor 10 Jahren das Auge angegriffen und Narben darinn zurück gelassen hatte.

Vor 8 Jahren bekam er in der linken Hand eine Geschwulst mit greulichen Schmerzen und unleidlicher Hitze, so über ein Jahr dauerte, worauf die Hand nebst den Fingern ein ungestaltes Ansehen bekamen. Die Hand und die Finger waren entsetzlich geschwollen, voller Höhlen und Erhöhungen; die Finger ausgesperrt und unbeweglich; die Nägel meist weggefallen: die Haut aussen auf der Hand zusammengeschrumpft und rauh: innwendig in der Hand aber so beschaffen, wie man sie mehrentheils unter der Fußsohle findet.

Der verstorbene Provinzialmedicus, Hr. D. Lars Gumälius hat an die Königl. Wiss. Akad. das Maas der Hand und der Finger, wie folgt, eingesendet: die Länge vom äussersten Ende des kleinen Fingers beträgt 8 und drey Viertel Zoll.

Die Dicke über die flache Hand, wohin sich die Geschwulst erstreckt, 8 und ein Viertel Zoll. Die Länge des Daumens 2 und einen halben, dessen Umkreis 5 Zoll. Die Länge der 3 mittelsten Finger 3 und 3 Viertel, ihr Umkreis 6 bis 6 und 3 Viertel Zoll.

Die Länge des kleinsten Fingers 2 und einen halben, dessen Umkreis 4 und einen halben Zoll. Solchergestalt waren einige Finger beynahe so dick als der Arm unter dem Handgelenke. Er konnte, ohne Beyhülfe der rechten Hand, die linke, welche ihm längst der Seite herab hieng, nicht aufheben: die rechte Hand hatte vor dem Jahre eben auch heiß zu werden und zu schwellen angefangen, und war auch jetzt noch, inclusive mit der flachen Hand, ziemlich ödematös.

Was insonderheit diesen Lazarus unheilbarer als die vorbenannten machte, das war der verworrene Zustand seiner Glieder. Seine tiefen Wunden hatten an verschiedenen Stellen an den Armen und dem Leibe gleich tiefe mit den darunter liegenden Knochen zusammenhangende Narben hinterlassen: Zwischen diesen Narben waren die Säfte eines Theils ausgetreten, woselbst die Muskeln gleichsam verschwunden und die Haut mit dem Knochen festgeleimet, eines Theils abgedämmet oder in eine gezwungene und träge Circulation versetzt und glich der Beschreibung, welche wir von der elephantialis Arabum haben, so ziemlich. Nachdem er, auf Befehl der Hochl. Königl. Lazarethsdirection, 14 täglichen Unterhalt im Lazarethe genossen hatte, empfieng er eine kleine Beysteuer an Gelde und reisete nach Hause.

XV.

Oedema manuum scirrhodes cum impetigine (Plinii) cutis.

Harte Geschwulst in den Händen, mit unerträglichem Jucken in der Haut.

Eine Dienstmagd vom Südermalm, 25 Jahr alt, kam 1758 ins Lazareth.

Vor 20 Wochen hatte sie an einem hitzigen Fieber krank gelegen, welches sie 3 bis 4 Wochen zwischen Furcht und Hofnung, des Ausganges wegen, ausgestanden hatte: endlich war das Fieber vergangen, wogegen ein fließender Ausschlag, wie nach der Blätterrose, ihren ganzen Körper, insonderheit das Angesicht, den Hals, die Brust und Arme eingenommen hatte. Diese lezten hatten zugleich, von den äußersten Fingerspitzen an, bis an den Ellbogen, zu schwellen angefangen, ohne daß sich selbiges hiebey vermindert oder abnahm.

Jezt waren alle benahmte Theile, besonders das Angesicht, der Hals und die Brust mit weißen Blattern, harten Knoten (gland. subcutan. infarctae) und Schuppen bedeckt. Hier und dort fanden sich tief eingefressene, aber trockene, neugeschoßnen Wunden nicht ungleiche Löcher in der Haut und dem Fette, die Arme, Hände und Finger waren ödematös, aufgetrieben, von einander gebogen und unbeweglich: diesem folgte ein kleines anhaltendes Fieber, kurzer Othem, beständiger Schmerz und Schlaflosigkeit.

Die Cur ward mit einem Wasserbade, die Haut zu reinigen und abzuschuppen, angefangen. Dieses ward einen Tag um den andern 3 oder 4mahl, dabey Ptisana refrigerans und diluens zum beständigen Tranke, ℥is Olus camphoratus aber nach dem Bade gegen die Nacht gebraucht.

Ein achttägiger Gebrauch hievon machte in Ansehung der schuppichten Haut im Gesichte, an dem Halse und der Brust viele Veränderung; aber auf den Händen und Armen saßen die Schuppen noch wie eine ungleiche Fichtenborke. Sie wurden daher mit Empl. stict. Hamb. 24 Stunden lang bedeckt, da die Schörfe stückweise mit abgiengen.

Zu mehrerer Erweichung ward um die Hände und Arme Rockenmehlsbrey in Schwachtrinken gekocht, aufgelegt und täglich dreymahl gewechselt. Die Haut ward rein und weich, doch noch eben so aufgedunsen, wie im Anfange der ersten drey Wochen, und bis vorbenannte Zufälle, mittelst Vermehrung der Ausdünstung durch die Haut, überwunden worden: man laxirte allemahl den dritten Tag mit einem Elect. laxans antiphlog. Hernach gab man ihr an die Stelle der kühlenden Ptisane ein dünnes Decoctum lignorum von Scob. L. Guajaci, Santalo citr. Rad. Chinae, Polypo-

dii, Raſ. C. C. u. ſ. w. ℥ aethiopis min. ʒi, Far. Rad. ſarſae ʒſ, Ref. Guajaci, Rhei alexand. aa. ʒii. aloes ſuccot. ʒi, ſacchari albi ʒi, davon ſie Morgens und Abends ʒſ. nehmen muſte. Das Waſſerbad brauchte man nun jeden dritten, und hernach jeden vierten Tag. Die tiefen Wunden waren unterdeſſen mit dienlicher Beyhülfe zur Vereiterung und Heilung gekommen.

Die Haut war in der ſechſten Woche überall weich und rein: dieſe ſtärkte und befreyete man von neuen Schuppen mit ▽ calcis ℔i, vini albi G. ʒiv, mellis albi ʒi, welches mit einer Feder Morgens und Abends übergeſchmiert wurde. Ein Pulver machte täglich 2 bis 3 Oefnungen: die Geſchwulſt in den Händen ward weicher, wollte ſich aber nicht zertheilen: daher legte man die Expulſivbinden, von unten nach oben hin, einige Tage nach einander an. Hernach muſte ſie zur Nachtzeit die Hände, um ſie im Schweiße zu erhalten, auf den bloßen Leib unter der Decke legen, welches zur Vertheilung vielen Vorſchub that.

Hiemit fuhr man zum Schluſſe alle Nächte fort. Nachdem die Geſchwulſt gänzlich aus der flachen Hand gewichen war, folgte in derſelben eine ſo ſchwere Lähmung, daß ſie die linke Hand, welche allezeit, wie in der höchſten Beugung, herunter und einwärts fiel, nicht aufzuheben vermochte. Das Gelenk ward mit Spir. Lavend. comp. gebadet und mit einer in der Hand untergelegten Pappſchiene unterſtützet.

Eilf Wochen waren verlaufen, da ſie in dieſen Zufällen das Lazareth verließ, nachdem ſie, auſſer dieſer Schwachheit des Handgelenkes, völlig geſund war.

Drey Monate nach ihrer Abreise fand ich sie in anscheinender Besserung, überein schmahl, aber ohne genugsame Stärke, um sie zu allen Verrichtungen brauchen zu können. Endlich habe ich ihr den Rath gegeben, das Handgelenke in dem Schlachthause täglich in dem Eingeweide frisch geschlachteter Thiere, oder der warmen Brühe frischer Schaafsülze zu baden, und mit dieser natürlichen Wärme die kraftlosen Nerven und Sehnen-Bänder aufzuleben. Schade ist es, daß der wirkliche Nutzen der Electricität von dem höchsten Grade eines blinden Vertrauens nun wieder in tiefe Vergessenheit und Unbrauchbarkeit bey uns gefallen ist.

Hiernächst wäre auch zu wünschen, daß jemand eine Methode angeben möchte, die ausländischen warmen Bäder, die zur Abhelfung solcher Lähmungen so nützlich, wo nicht die allerkräftigsten sind, nachzumachen.

Fünftes Kapitel.

Von den Zufällen, die bey den untern Gliedern vorkommen.

I.

Oedema pedum crurumque ſcirrhoſum et lividum.

Eine kalte, harte und bley-blaue Geſchwulſt in den Füßen und Schenkeln.

Ein Mann von 58 Jahren, hier in der Stadt zu Hauſe, hatte, nach einem ausgeſtandenen dreyjährigen Quartanfieber, bey deſſen Nachlaß, eine kalte und ödematöſe Geſchwulſt an Füſſen und Schenkeln behalten: der ſichere und große Nutzen der Chinarinde hatte im Anfange dieſes Jahrhunderts noch nicht aller, und alſo auch dieſes Mannes Vertrauen nicht gewonnen, oder er hatte ſie ohne gehörige Wahl, und, nach eignem Bekänntniſſe, ohne einige Achtſamkeit in Speiſe, Trank und Luft gebraucht; wozu man inſonderheit ſetzen muß, daß, da er ſeines Handwerks ein Gerber war, er ſowohl unter als zwiſchen der Fieberzeit barfuß in kaltem Waſſer Leder getreten hatte. Deſſen ungeachtet hatten ſich doch ſeine friſchen Eingeweide vom Fieber zu befreyen vermocht, zugleich aber alle zähern Säfte, welche hatten abgeſondert werden ſollen, nach den Schenkeln und Füſſen herunter getrieben. Dies war ihm 1726 und 1727 begegnet. 1738 und alſo 11 Jahr darnach,

nach, sah ich seine Füsse das erstemal, in Beyseyn meines Lehrmeisters in der Chirurgie, des berühmten und mit großem Verluste verstorbenen Stadtfeldscheerers, Gerhard Boltenhagen. Sie waren, ausser den Zehen, welche vom Geschwulst frey waren, von den Fußknöcheln bis an die Kniegelenke, gleich dicke, hart und bleyfarbigt: die Härte war so merklich, daß man nicht ohne Mühe und Schmerz Gruben in die Geschwulst drücken konnte, wobey die Farbe der Haut nicht verändert ward, sondern sowohl unter als nach dem Drücken dunkelblau blieb. Die Geschwulst verminderte sich des Nachts nicht; denn die Füsse waren schon unvermögend zur Ausdünstung, ja was mir als das seltsamste vorkam, war dieses, daß er im Frühlinge 1739 sechs Wochen an einem febre synocha putrida, welches damahls umgieng, zu Bette lag, wobey er 14 Tage lang schlaflos, oft verwirrt im Kopfe, auch verschiedene mahl in Lebensgefahr war, der ganze Leib wechselsweise schwitzte, niemahls aber die Beine, so fand man auch diese, da die Krankheit überstanden war, weder schmäler noch weicher. Daß er gesund ward, und seiner Arbeit mit der gewöhnlichen Stärke noch einige Jahre wartete, das weiß ich: an welcher Krankheit er aber endlich gestorben, das ist mir unbekannt.

Dieser Vorfall scheint, weil er ungeheilt blieb, nichts Erhebliches für die Practicos in sich zu halten, in Ansehung der Prognosis aber, worinn man sich leicht versehen und glauben kann, daß die gangraena nicht ferne sey, hat mich bedünkt, daß ein solch besonderes und vieljähriges oedema, desgleichen (ausgenommen in einem hohen Grade des Scorbuts) ich weder vor noch nachher gesehen habe, eine kurze Beschreibung verdiente. Der verstorbene Stadtphysicus N. Boye und der Stadtfeldscheerer Boltenhagen warteten seiner in obenbemeldetem Fieber, da ich, als ihr Abgeordneter, den Kranken oft besuchte und dabey diese Anmerkung machte.

II.

Fistulae lumbares, coxales, cotyloideae et femorales.

So nenne ich die Fisteln der Lenden, der Hüftbeine, des obern Gelenkes des Lendenbeines und rund um den Schenkelknochen.

Eine große Anzahl Kranke dieser Art haben im Lazarethe Hülfe gesucht, nachdem sie durch die üble Art des Schadens, ungeschickte und versäumte Abwartung, Länge der Zeit und neue daraus erzeugte Krankheiten, wirklich unheilbar befunden worden.

Ein und anderer von solchen langwierigen Elenden sind zur Probe angenommen worden, und man hat die kräftigsten Versuche gemacht, ob einige Rettung für sie zu finden wäre; aber leider! sie musten ohne Hülfe aus dem Lazarethe gehen, oder es konnte ihnen solches auch, ihrer Unheilbarkeit wegen, nach Inhalt des Königl. Lazareth-Reglements, andern heilbaren Kranken zum Nachtheile, nicht eingeräumet werden.

Wenn einer von jeder Art derselben beschrieben wird, wird solches die Hindernisse und Ursachen hinlänglich erläutern, welche mehrentheils solche Arten Fisteln ausser aller Hofnung der Besserung setzen.

1.) Lendenfistel. Ein ausgemergelter Krüppel von 18 Jahren, von Jönköpingslehn, ward 1755 zum Lazarethe geführt. In den jüngsten Jahren hatte er durch einen unglücklichen Fall den Rückgrad gebrochen, so daß er darauf einige Jahre nicht auf den Beinen stehen können, sondern im Bette gehalten werden müssen.

Nach allerley Ungemach hatte sich zuletzt eine große und weiche Geschwulst an der linken Lende gezeiget, welche endlich von sich

selbst

ſelbſt aufgebrochen war, und vielen dünnen Schleim von ſich gegeben hatte.

Einige Zeit darnach hatte ſich eine dergleichen unter die nates neben der Lende geſezt, und war eben alſo aufgebrochen. Noch eine Zeit darnach waren ſolche Geſchwülſte an eben den Stellen der rechten Lende zum Vorſchein gekommen, aufgebrochen, mit Eiter gefloſſen, und nun in Fiſteln verwandelt, zurück geblieben. Die Spina dorſi, vom oſſe ſacro bis zur Hälfte der Bruſtdrüſen, war in eine Halbründe ausgebeugt, doch der Lendenwirbel meiſt hinterwärts ausgeſchloſſen: die Lende und Schenkel gegen den Bauch zuſammengezogen, und der Kopf gegen die Bruſt gebeugt: emproſthotonos chronicus ex ancyloſi. Beyde Kniegelenke waren verwachſen.

Man unterſuchte die Röhrwunde, welche der längſten Sonde einen freyen Gang in die Cavität des Bauches hinauf, und von dort weiter über das os pubis und das Becken bis zum os ſacrum und ſo längſt dem Rückgrade lies. Hinten hin nahm die Sonde ihren Weg durch die inciſura iſchiatica magna herauf und nächſt dem Rückgrade, wobey man an vielen Stellen die bloſen Knochen antraf. Wer ſieht nicht, daß dieſe und dergleichen unheilbar ſind? Ich habe gleichfalls zwey Kranke, welche endlich von dieſer auszehrenden Fiſtel geſtorben ſind, geöfnet, und, wie ich vermuthet hatte, die andern vertebras lumbares cariös und verrottet gefunden.

2.) Hüftefiſtel. Ein Knecht von Weſtgothland von 24 Jahren meldete ſich 1754 im Lazarethe. Vor fünf Jahren hatte er eine anſehnlich groſſe Geſchwulſt, über dem linken os Ilei, welche er ohne alle Zuthat bey ſeiner Arbeit, obgleich mit vieler Plage getragen, bekommen. Seit der Zeit waren viele Löcher aufgebrochen, je nachdem ſich der Eiter einen Weg gemacht hatte.

Nun fand ſich unten bey der criſta Ilei ſin. ein harter Knoten, bey deſſen Oefnung ein cariöſes Knochenſtück, von Größe eines mäßigen Daumens, herausgezogen ward; dieß war unfehlbar

von

von benahmten Beine abgesondert und ins Fleisch versetzt, ohne eine gemeinschaftliche Oefnung mit der Stelle, wo es hergekommen war. Längst dem Rande des Hüftbeines, fanden sich noch drey Röhrwunden, welche theils gegen den entblößten Knochen, theils gegen die musculos glutaeos herunter giengen. In dem Unterleibe über der spina ant. et inf. Ilei waren zwey Oefnungen dichte bey einander, durch welche die Sonde längst der innern Seite des Ilei gegen das os sacrum geführet ward. Hinterwärts an der Seite von den natibus zwischen dem saccus und der tuberositas cristae ossis Ilei sahe man noch eine Oefnung, welche die Sonde wohl horizontal gegen benanntes Bein zuließ, aber nicht in die faciem concavam ilei der andern entgegen gezwungen werden konnte.

Hier fand sich dergestalt eine inwendige Fistel mit einer Beinfäule, bey welcher alles, was man vornahm, fruchtloß, wo nicht schädlich war. Und da dieser Kranke gute Kräfte und überflüßige Gesundheit hatte, ward ihm gerathen, sich zur Blutreinigung jährlich eines Gesundbrunnens zu bedienen, und sich hiernächst, wie bisher, der Würkung der sorgfältigen Natur zu überlassen, oder wenigstens bessere Anleitung auswärtigen Beystandes abzuwarten.

3.) Fistel in obern Schenkelgelenke. Diese sind beklagenswürdiger Weise mehr als zu allgemein und gewöhnlich unheilbar, da sie aus einer inwendigen Ursache und vorhergegangenen Geschwulst herfließen.

Zu den innerlichen Ursachen, welche am meisten vorkommen, werden vornemlich solche congestiones arthritico - rheumaticae oder Ischias phlegmonodes gerechnet, welche in längerer oder kürzerer Zeit die Theile, welche zum Gelenke gehören, die Häute, Sehnen, Gelenkbänder, Gliederhülsen und die Knorpel selbst, einnehmen. Der tiefe Sitz der Stockung und die nothwendige Bewegung des Theiles verursachen, daß es selten ohne Schwären abläuft. Darauf folgen Röhrwunden, Knochenfäule, die

Austrei

Austreibung des Hauptes aus der Pfanne, die gehinderte oder schmerzhafte Bewegung des Schenkels, allgemeine Darrsucht und Tod, oder ein unheilbarer Zustand.

Zu den äusserlichen Ursachen gehören insonderheit schwere Fälle auf die Seite des Schenkels, so daß der trochanter maior den ganzen Druck erträgt, und ihn, falls das collum nicht zerbricht, in dem acetubulo den ligamentis und Knorpeln mittheilet: woraus hernach eben dieselben Zufälle und Folgen entstehen, welche so eben gemeldet sind.

4.) Fistel im obern Schenkelgelenke. Ein Knabe von 14 Jahren aus Westgothland, ist, nach dem Berichte, in seiner ganzen Kindheit an gichtartigen Krämpfen krank gewesen: endlich hat sich eine tiefe Wunde in dem linken Schenkel um und über das Gelenke gesezt.

Nach einigen fruchtlosen Versuchen war die Geschwulst vereitert und hatte nun ins dritte Jahr eine Menge dünne und gelbe Materie gegeben. Man fand verschiedene offene und halbgeheilte Röhrwunden um das Gelenk herum, von welchen die meisten in das Gelenk selbst leiteten.

In Hofnung eine bereits geschehene Beinabsonderung zu finden, oder dieselbe befördern zu können, ward eine erweiterte Oefnung mit dem bistourie, dem Wachsschwamme und Rad. gentianae, nach dem Gange der Fistel durch die glutaeos hinab zu dem sinus magni trochanteris gemacht, woselbst man das collum entblößt und die Gliederhülse offen fand, welches man unter den rotationibus der Wunde mit dem Zeigefinger deutlich fühlte: Abgelöfete Beinsplitter, welche sich vom collo femoris getrennt hatten, traf man sehr oft an. Die Wunde ward in der Tiefe mit TRae myrrhae et aloes aa ℥ı Balſ. Per. n. ℥ı mellis roſar. ℥ſ, und von oben trocken, verbunden. In 9 Wochen erweiterte

man

man die Wunde auf erwähnte Art dreymal, sie füllte sich aber bald; daher ich auch, da sich kein andrer Ausweg zur Beförderung der Knochenlösung aufgab, genöthigt war, denselben mit einer ungeheilten Gelenkfistel der Ausführung der Zeit und der Natur zu überlassen.

5.) Schenkelfistel. Ein Schulbedienter von Arboga war an einem fistulösen Schaden an seinem rechten Schenkel und Knie viele Jahre bettlägerig gewesen.

Vorhergegangene Inflammation und manche Geschwüre, welche unachtsam oder gar nicht gewartet waren, hatten zu dieser seiner auswärtigen Darrwunde den Grund gelegt, welche ihm mit einem offenbaren Untergange und kurzem Leben drohete, wie er 1753. ins Lazareth aufgenommen ward.

Ein ausgemergelter Leib, schleichendes Fieber, Nachtschweiß, Ekel vor der Speise, täglicher Verlust der Feuchtigkeiten und des Nahrungssaftes, durch den starken Eiterfluß aus dem Schaden, mit einem fast unerträglichen Gestanke, gaben zu desselben Herstellung zur Gesundheit keine oder wenige Hofnung: das kranke Knie war ganz zusammen gezogen und gegen den Leib gehoben. Rund um die niedere Hälfte des Schenkels waren mehrere Röhrwunden, als man leicht zählen konnte. Viele Verhärtungen von Narben und callis hielten die flexores so zurück und feste, daß sie auf keine Art den extensoribus gehorchten: diese waren eben so wenig frey, sondern aus eben denselben Ursachen gebunden, nur im geringern Grade. Das Aussehen des Schadens gab Anleitung, daß man unter dem Gebrauche andrer Mittel, nach angemerkter Erforderniß, auch zugleich gelinde Ylia anwenden wollte, und auf solchen Grund ward die innere Heilung mit aller Sorgfalt von dem Lazarethmedico, Herrn Assessor Elf, angefangen, da wir dieses Kranken gemeinschaftlich warteten.

Die

Die nächsten Röhrwunden wurden durch incisiones vereitert: die mehr abgelegenen wurden durch Schnüre in gemeinschaftlicher Eiterung und Reinigkeit erhalten, da man jene entweder mit Solutione ♃ris c. ♌ lini, wenn sie nahe an die tendines oder arter. crural. reichten; aber mit Balf. arcaei, mell. ros. inspiss. und ☿ ♆ r. wo die Verhärtungen und speckartigen Stellen es zuliessen, bestrichen wurden. Solchergestalt wurden in 7 bis 8 Wochen viele Wieken zugleich quer durch die Wunde unter dem Knochen zwischen den Beugesehnen und Schenkelpulsadern, wie auch über das os femoris zwischen dem musc. extern. rectum und cruratem gebraucht, anderer an den Seiten zu geschweigen.

Niemals merkte man eine Spur einer Knochenfäule. Zwölf bis 14 Wochen waren verstrichen, da die Würkung von dieser peinlichen und mühsamen Kur zu beyderseitigem Vergnügen Besserung versprach. Die Verhärtungen waren weggeschmelzt, die Beugesehnen fühlbar, die Wunde gereiniget, die Wieken herausgenommen: die Steifigkeit der Sehnen aber wollte von vieljährigem Stilliegen den Bewegungen des Knies noch nicht volle Freyheit geben. Die Wunde, welche mehrern Flusses und Ausfüllung mit Fleische bedurfte, ward mit Balf. arcaei ℥IIII, ungu. Neapolitani ℥I, verbunden, die übrigen, welche sich schliessen sollten, mit ungu. Diapomphol. ℥III, amalgama ♀ii ℥ſ. Sacchari ♄ ni ℥i; der ganze kranke Theil ward in ein leinen Tuch eingekleidet, wohl beschmiert mit ungu. altheae ℔i Neapolit, ℥i, ♌ cerae ℥ii, worüber man warme erweichende Breye von Habergrütze und spec. emoll. legte, und hiedurch erhielt man ein gelindes Speichelauswerfen die ganze Zeit über.

Gegen die 20ste Woche war das Knie so weit ausgereckt, daß er mit der Fußsohle den Boden erreichen und sich darauf

ſteifen konnte: der Druck, welcher rund um die Wunde zur Schlieſſung der fiſtulöſen Gänge, nachdem die Wieken ausgezogen waren, erfordert ward, hinderte die Zubereitung der Sehnen zur Ausſtreckung des Knies nicht wenig. Beyde waren zur Beſſerung unumgänglich und muſten befördert werden, obgleich die Bewerkſtelligung des einen das andere hinderte. Daher verzog ſich auch die zweifelhaft geweſene Beſſerung über 22 Wochen, da er vollkommen hergeſtellt und froh heimreiſete.

III.

Caries oſſis femoris.

Fäulniß an der Schenkelröhre.

Unter der Abhandlung des V. Artickels Fiſtul. inguin. compl. iſt von einer Knochenſcheidung an dem obern Ende der Schenkelknochenröhre geſagt, welches mit vielen glücklich geſchehenen Exfoliationen hieher gezogen werden könnte, der Kürze wegen aber ſollen alleine 3 der allerſchwerſten, denen ohne Abſetzung des Schenkels nicht geholfen werden konnte, angeführt werden.

Von Joh. Elias Siöſtröm.

1.) 1755. im October kam ein Mädgen von Jönköpings-Lehn ins Lazareth, 23 Jahr alt, bleich und ausgemergelt. Sie hatte einen geſchwornen Gliederſchwamm am linken Knie. Bey den erſten Unterſuchungen ſchien wenig Hofnung zu ihrer Hülfe, ohne Abſetzung des Schenkels, gegeben zu werden. Da aber ſolches nicht eher bewerkſtelligt wird, als bis man völlig überzeugt iſt, daß der Schade unheilbar iſt, wurden vorher, obgleich fruchtlos, alle mögliche Verſuche zu ihrer Hülfe gemacht. Man ſchmierte das Knie mit einer erweichenden Mercurialſalbe (axungiae porci deſalitae, ungu. altheae rec. aa ℥ II ſ, hydrargyri extincti ℥ſ. m. f. linimentum) zur Zertheilung des Gliederſchwammes; Eine und andre von den vie-

len

len Fisteln, welche um das ganze Knie herum in das Gelenk hinein, auch hinauf in die Lende giengen, wurden geöfnet. Große Knochenstöcke von dem untern Ende der Schenkelröhre wurden herausgezogen. Die Oefnungen wurden mit Schwellschwamm erweitert gehalten.

Verschiedene äussere Mittel zur Reinigung und Austrocknung der Fisteln und zur Exfoliation des angefressenen Knochens wurden vergebens gebraucht. Die inwendig angewendeten waren gleich vergeblich: Endlich, da sie durch das beständige und häufige Ausfliessen des Eiters ausgemergelt und müde war, viele vergebene Versuche machen zu sehen, lies sie sich den 19ten Nov desselben Jahres überreden, den untauglichen und zugleich unheilbaren Theil absondern zu lassen.

Wenn man die Schenkelröhre in 3 Theile theilt, so war der unterste Theil durch die Fäule verderbt, die Muskeln und das Fett ein Drittel waren durch die vielen Röhrwunden bey Veraltung des Schadens zernichtet, bis zur Hälfte des zweyten ein Drittheils hinauf; und eben da ward die Beinröhre abgenommen. (*)

Die Operation ward vom Herrn Professor Acrel, auf die Art, wie Heister (**) Garengeot (***) und Scharp (****), mit andern rathen, verrichtet, nämlich in 2 Schnitten oder a deux tems, wie die Franzosen sagen: Erst ward die Haut und das Fett durchschnitten; dies ward zu 2 Querfinger aufgezogen, hernach die

(*) Heister meynt in seiner Chirurgie de amputatione femoris: daß wenn diese Operation hoch hinauf verrichtet werde, sie selten gut abliefe.

(**) In seiner Chirurgie, p. 443. et 452. 1731.

(***) Abhandlung von den operationibus chirurgicis Pars III. de Amp. femoris.

(****) Traité des Operations de chirurgie p. 302.

Digitized by Google

Muskeln, nach deren Zurückziehung, ohngefähr ein und einen halben Zoll, der Knochen auf das nächste nach dem Fleische hin, ein wie möglich war, abgesägt. Das Blut ward mit Eichenschwamme (*) gestillet, welcher guten Nutzen zeigte, so daß die Patientin bey dieser so großen Operation nicht ein Quartier Blut verlohr.

Das übrige ward, wie gewöhnlich, verbunden und zu äusserst ward zur Unterstützung des Eichschwammes eine starke comprimirende Bandage (**) vom H. Prof. Acrel zuerst zu diesem Behufe gebraucht.

Diese besteht aus einem steifgefederten und spiral gebeugten Stahldrate zu einem niedergebeugten Zirkel von 3 geometrischen Zollen. Dessen Diameter, der aber 4 solche Zoll hinaufsteigt: ward zwischen zwey hölzerne Teller befestiget, mit Leinen- und Wachstuche überkleidet, gegen den Stümmel niedergedrückt, mit einer festgehefteten Binde, wie die capelline, angelegt.

Aderlassen und dienliche Diät ward genau in Acht genommen. Die Patientin blieb bis zum 24sten, da der Verband abgenommen ward, welcher sich durch die Suppuration wohl gelöset hatte. Die innere Wunde ward vom Anfange bis zum Schlusse mit trockner Charpie verbunden, die Seiten allein mit ungu. Bas. cit. āā auf plumaceaux bedeckt, sonst wäre die Suppuration allzustark geworden. Im übrigen befand sich die Patientin in ziemlich gutem Zustande.

Die

(*) Dessen Zubereitung, Nutzen und Gebrauch wird in den Stockh. gelehrten Zeitungen n. 51. aufs Jahr 1755. wie auch in den Schwed. Wiss. Akad. Handlungen, Quartae 1755. p. 149. beschrieben.

(**) Wird gleichfalls in den Schw. Wiss. Ak. Handl. 2 Quart. 1755. p. 149. beschrieben.

Digitized by Google

Die Zufälle waren erträglich und das Geschwulstfieber nicht stärker als nöthig. Solchergestalt schickte sich alles nach den Umständen recht wohl an; Aber nach einigen Tagen merkte man, daß sich die Muskeln gar sehr zurück zögen, obgleich die Operation auf vorberührte Art geschehen war. (*) Man legte lange Heftpflaster an, solches zu hindern und sie herunter zu ziehen, doch diese zogen nur die Haut herunter, wodurch zwar die Wunde heilte aber gleichwol stand das Knochenende beym Schlusse, in die 3 Querfinger lang gleichsam aus dem Fleische hervorgeschossen: dies abzusondern, ward an der basi aqua mercurialis, aber ohne Wirkung gebraucht.

Dies muste von neuem abgesägt werden, in Erwartung einiger tiefen exfoliation aber ward es aufgeschoben. Nach Verlauf von 7 Wochen erfolgte die Knochenlösung, aber so wenig, daß es ein geringes zur Verkürzung des Knochenendes betrug, daher nichts anders als dessen Absägnung übrig blieb, welche den 28sten Dec. geschah. Die erste Knochenabsonderung und die zweyte Absägung hatte nun die noch übrige Hälfte von dem zweyten dritten Theile des femur vermindert, so daß der obere halbe Theil von der Schenkelröhre übrig war. Eine knappe Viertelelle vom trochanter maior bis zum Ende machte deren Länge aus.

Bey der zweyten Absägung des Knochens gab eine kleine arteria aus dem meditullio selbst Blut, auf diese ward ein weiches Bisgen vom Eichschwamme gelegt, wobey sie gleichwol hartnäkigt war und nicht aufhören wollte: Man legte noch eins dergleichen auf; endlich schien das Blut zu stehen, aber 6 Stunden darnach fieng sie aufs neue an ein halb Pfund Blut zu geben. Der

(*) Heister sagt in seinen Inst. chir. er habe oft gesehen, daß sich dies zugetragen habe, glaubt aber, daß die Operation daran Schuld sey, welche nicht in zwey Schnitten, sondern in einem geschehen sey.

Digitized by Google

wachthabende Gesell nahm den Verband ab und legte in die Höhle der Beinröhre feines Leinschabsel mit Spir. vini rectificat. angefeuchtet, Gradual-Leinschabsel mit Compressen darüber, da denn die haemorrhagie gänzlich aufhörte. Die Pulsader hatte sich in die cellulas des Knochens gezogen, so daß der Schwamm ihrer Mündung nicht begegnen konnte.

Die Exfoliation, welche gewöhnlich zu geschehen pflegt, ward hier lange vergebens erwartet, doch die Narbe schloß sich nach der Hand ab, ob gleich langsam genug, wozu ihre ungesunden Säfte viel beytrugen, deren gewöhnlicher Anfall auf den Stümmel im Anfange mit Mühe abgewöhnt werden konnte, ob man gleich die stärkstaustrocknenden und heilenden Arztneyen gebrauchte.

Eine langwierige Diarrhoë, welche, ohngeachtet verschiedene innerliche Mittel gebraucht wurden, zum öftersten wieder kam; eine sparsame Reinigungszeit zugleich mit des Körpers kleinem Baue thaten gleichfalls zum Aufschube der Heilung das ihrige. Endlich gieng sie mit Hülfe eines künstlich gemachten Schenkels und Knochens (*) frisch und geheilet den 2ten April des folgenden Jahres aus dem Lazarethe.

Das untere und abgesägte Ende der Schenkelröhre war an allen Seiten bis in die Markröhre durchfressen, beyde condyli gemodert und mit Knochenleime umgeben: caput tibiae und facies inferior Rotulae waren von der Beinfäule nicht frey.

Ein ähnlicher Umstand ist einem französischen Chirurgo, Namens Vegret (**) begegnet. Er hat die Operation auf gleiche Art verrichtet, wie sie hier geschehen ist. Das Knochenende ist auch nach einiger Zeit durch die Zurückziehung der Muskeln hervorstehend geworden, welches er aufs neue abzusägen genöthiget

(*) Wird beschrieben und stehet abgezeichnet in den Edimburg. Handl. Vol. IV. Tab. III. fig. III.

(**) Mem. de l'Ac. R. d. Chir. Tome 5. p. 239.

get gewesen ist: da der Schade hernach geschwinder und gleichfalls ohne Exfoliation geheilet.

IV.

Caries articuli ossium femoris et tibiae.

Fäule im Gelenke zwischen dem Schenkel und Schienbeinknochen.

Von Peter Löwe.

Der Candidatus Philosophiae N. N. 29 Jahr, in Nordland gebohren, kam 1755. von Upsala hieher, um auf Herrn Archiater und Ritters Rosens Zurathen, im Lazarethe Hülfe für einen schweren Schaden in seinem rechten Knie zu suchen.

1742. im Febr. da er in seinem 15ten Jahre war, hatte die Krankheit unter einer starken Kälte mit heftigem Schmerze nahe bey dem caput tibiae angefangen: nachdem diese von 5 Uhr Morgens bis Nachmittags 3 Uhr mit einem entzündeten Fieber zugezogen war, zeigte sich endlich eine Röthe an derselben Stelle in den äussern Bedeckungen, wodurch der Patient das Bette zu hüten genöthiget ward.

Der Schmerz nahm nun noch wohl 8 Tage zu, und wurde hernach auf einmal so heftig, daß eine starke Inflammation beyde über und unter dem Gelenke mit verdoppeltem Fieber und unerträglicher Pein dadurch verursacht wurden. Endlich zeigte sich an dem Vordertheile des capitis ossis tibiae eine Wunde, welche doch bald heilete. Kurz darauf brachen viele fistulöse Oefnungen auf, sowol um den niedern Theil des Schenkels herum, als auch näher über dem Kopfe der tibiae, aus welchen verschiedene kleine Splitter hervorflossen: diese Oefnungen wurden geheilet, brachen auf und wurden die ganze Zeit über mit neuen vermehrt.

Nach eines Jahres Verlauf kam von dem capite tibiae ein Knochensplitter 3 Querdaumen lang hervor, worauf der Patient ziemliche Linderung bekam, und wieder anfieng, doch anfänglich nicht ohne Schmerzen aufzustehen. Vom Jahre 1743. an war der Kranke zuweilen halbe Jahre wechselsweise von Schmerzen befreyet und alle Oefnungen zugeheilt, bis 1749. da sich wieder heftige Schmerzen einfanden und 3 Monate daureten, bis endlich vorne bey der spina tibiae und oberwärts bey den condylus ext. fem. neue fistulöse Oefnungen aufbrachen, wovon die ersten geheilet wurden. Eine ward mit Erbsen, wie eine fontanelle von 1754. bis 1755. offen behalten, da der Schmerz wieder heftig ansezte, und ihn zum Bette zu fliehen nöthigte. Im Anfange des Julius brach eine neue fistulöse Oefnung auf, welche er zum Lazarethe brachte.

Die vorhergehende historia morbi bezeugt, daß es eine paedarthrocace oder spina ventosa gewesen sey, welche ohne Zweifel von einem nicht ausgeführten und ungeänderten scorbutischen oder cacochymischen Geblüte ihren Ursprung genommen hat. Bey der Ankunft im Lazarethe war das ganze Knie hart und aufgetrieben, die articulirte Knochenenden doppelt dicker, als natürlich: die patella war allein gesund aber unbeweglich; das Knie stand halb gebeugt. Vorne am capite tibiae waren verschiedne Fistelwunden, theils zusammenlaufende, theils abgesonderte. Eine davon gieng in die Quere, einen Querdaum ins Bein hinein, und höher hinauf zur spina tibiae. Die Sonde war an die zwey Querfinger lang eingeführt.

Und indem eine solche caries ohne ansehnliche Exfoliation nicht geheilet werden konnte, die man an einer so spongiösen Knochenstelle, wie diese, schwerlich erwarten konnte; so stellte man dem Patienten die Nothwendigkeit der Amputation vor; aber diese verbat er und wollte sich ohne dieser allen andern Versuchen unterwerfen.

Daher

Daher ward das Bein von seiner bekleidenden aponevrose in der Weite eines doppelten Carolins rund um die Oefnung in dem capite tibiae entblößt. Man versuchte perforativa, aber da der Knochen sehr porös war, vertauschte man diese mit cauteriis actualibus, welche zu verschiedenen malen, beydes in der Oefnung des Beines, so weit man kommen konnte, und auch an dem äussern Schenkel applicirt wurden.

Allerley inwendige Mittel wurden nach dem Wechsel der Zufälle beständig gebraucht: denn ausser dem schweren Schmerze bekam er sehr oft das Fieber, ex resorbtione melagii im Blute, und zu Zeiten unter einer so langen Krankheit und des Körpers Stilleliegen das Nasenbluten von der Auflösung des Blutes. Keine bessernde Knochenabsonderung erfolgte.

In mehrbemeldeter Knochenöfnung sahe man eine deutliche und starke pulsation mit der in den Pulsadern übereinkommend. Mit dieser ward der Eiter von der incisura poplitea herausgetrieben, und von der Bewegung der arteriae popliteae verursacht, welche gerade hinten herum lief, oder vielleicht in den Sammelplatz des Eiters selbst.

Nachdem der Kranke die Unmöglichkeit, ihm anders, als ihm anfangs vorgeschlagen war, zu helfen sah, und nun mit seinem Warten andre spät ins Lazareth aufgenommene gesund mit artificiellen Füßen fortgehen gesehen hatte, beschloß er sich gleichfalls der Operation zu unterwerfen, welche von mir, unter Beystand und Anführung Herrn Professors Acrel, den 2ten Novemb. geschah.

Die Operation geschah, wie gewöhnlich, eine Hand breit oben vor dem Knie, nachdem das Tourniquet angelegt war, erst mit einer incision durch die integumenta, und der andern durch die Muskeln und das periostium, worauf der Knochen abgesägt ward. Der Herr Professor verrichtete selbst das Blutstillen mit dem Eichenschwamme; aber der diameter der arteriae war an-

ſehnlich und verachtete den Schwamm, ob er gleich ganz accurat angelegt ward. Daher wurde die Pulsader mit Nadel und Faden unterſtochen und gebunden. Der übrige Verband war der gewöhnliche, welcher um mehrerer Sicherheit willen angelegt ward; denn der giebt einen ebenen Druck und ſchaft mehrern Nutzen, als das Händedrücken nach dem gewöhnlichen Gebrauche.

Die Schmerzen des Kranken, welche ihm vor der Operation niemahls Ruhe lieſſen, waren nun verſchwunden. Die Vereiterung und Heilung ſchickten ſich nach Wunſche: doch geſchah es, daß die arteria cruralis in Zeit von 8 Wochen und in der dritten nach dem Abfalle der Ligatur an der Mündung mit loſem Fleiſche bedeckt war, und ſich an der äuſſerſten Kante des Stümmels mit einer gefährlichen pulſation feſt ſezte.

Eine neue und tiefere Ligatur hätte die Beſorgniß vor einer neuen haemorrhagie wohl eher endigen können, aber andrer Beyſpiele und des Kranken Kraftloſigkeit, lies nicht mehreres Stechen und Beizen zu. Graduelle Compreſſen mit niederdrückendem Verbande nöthigten doch die Arterie ſich unter der benannten Zeit höher herauf zu ziehen und mit einer Narbe bedeckt zu werden.

So bald ſich die Exfoliation als unzureichlich zeigte, ſägte man den nackten Stümmel das zweytemal nahe bey dem Fleiſche, ohne Schwierigkeit oder folgende Verbindung, ab. Das zweyte Sägen wäre hier kaum nöthig geweſen, wenn nicht die Steifigkeit der Pulsader und ihr Drohen mit einem Aufbruche, eine ſo lange Drückung erfordert hätte, wodurch der Knochen immer mehr und mehr entblößet ward.

Sechszehn Wochen nach der erſten Operation gieng er mit einem leichten und allerdings einem Stiefel gleichenden Schenkel und Fuße, mit Strümpfen und Schuhen darüber, (welchen der Herr Director Kirſtein von einem fertigen Bildhauer hatte verfertigen laſſen) aus dem Lazarethe und reiſete nach Hauſe.

Die

Die abgesägte tibia war auf der vordern Seite überall cariös: ein rundes Loch, als wenn es gebohret wäre, gieng oblique durch den condylum externum von vorne nach hinten, und von unten hinaufwärts. Die Cartilagines interarticulares und ligam. cruciata waren verstöhrt und aufgelößt. Die übrigen zum Gelenke gehörige Knorpel, Bänder und Sehnen in Knorpel und Beinleim eingewickelt.

V.

Caries tibiae scorbutica.

Scorbutische Fäule an der Schienbeinsröhre.

Ein elender Fremdling und Leinwebergesell, 22 Jahr alt, wurde 1756. im Anfange des Jahres ins Lazareth genommen. Ein langwieriger Scorbut, von einer unglücklichen Lebensart unterhalten, hatte bereits dessen meiste Leibesstärke verzehrt und lange sein Leben aufgefordert.

Eine aufgebrochene spina ventosa am obern Ende der rechten tibia, welche fast unaufhörlich blutete, und die herumliegenden Tücher mit einem dünnen und grünen Wasser durchnezte, verminderte täglich die noch rückständigen Kräfte. Ausser der Abnehmung des Schenkels oberhalb des Knies fand sich keine Anleitung zur Hülfe. Diese war gleichergestalt ganz unsicher und gefährlich in Ansehung der deutlichen Auflösung des Blutes.

Sein eignes und seiner Angehörigen dringendes Anhalten wollte doch alles dessen, was man dagegen sagte, ohngeachtet, den lezten Versuch ins Werk gestellet wissen. Der Schenkel wurde eine Querhand über dem Knie abgenommen: auf die Arterie und den Schenkel legte man Eichenschwamm, Leinschabsel, Compressen und die oben beschriebene Compreßmaschine, alles nach dem gewöhnlichen Verbande.

Kaum

Kaum war dies vollbracht, als sich das Blut durch den ganzen Verband zeigte, der in der Eile abgenommen ward, man unterstach die Pulsader, worauf das Blut stand. Man legte einen neuen Verband darüber; in der 18ten Stunde nach der Operation fieng das Blut an sich wieder zu zeigen, und hatte sich nach Verlauf 2 Stunden wieder durch die Compressen und Binden gedrenget.

Man nahm den Verband ab: bey Ablösung des Tourniquets sahe man die Pulsader zurückgezogen und aus einer so tiefen Grube bluten, wie das erste Glied von einem Finger. Die Grube wurde erweitert, die Arterie von neuem unterstochen und die vorigen Fäden weggenommen, das Blut stand, ob man gleich das Tourniquet loß machte: ein dergleichen Verband und Druck ward wie das erste und zweytemal erneuert.

Der ganze andre Tag gieng vorbey, ohne daß sich Blut zeigte oder der Verband gerühret ward; aber in der Hälfte des 3ten strömte es ohne einige wissentliche Ursache hervor. Der wachthabende Feldscheer nahm den Verband ab, und machte eine noch tiefere Unterstechung, wodurch das Bluten bis an den 4ten Tag aufhörte: beym Schlusse dieses Tages, um die gewöhnliche Stunde, gleich um 4 Uhr Nachmittages, da alle Kranke im Lazarethe verbunden werden, fand ich bey meiner Ankunft, daß wieder Blut durch den Verband durchgeschlagen war.

Die Wunde ward entblößt, und wie ich deutlich sah, daß sich die Arterie durch ihr starkes Zurückziehen von dem nächsten Fleische und also aus dem Knoten sonderte, so wollte ich zum letztenmale zu deren sichern Bindung den äussersten Versuch machen. Man spaltete die äussern Bedeckungen und das muskulöse Fleisch von aussen nach innen nach dem Laufe der Arterie, die endlich entblößt und über eine gute Querhand höher als das Ende vom Stümmel gefunden ward: der Faden und Knoten war mitgefolgt aber abgelöset worden.

Nun

Nun ward die Pulsader einer guten Querhand über ihrer Mündung und ganz allein unterbunden. Das Bluten aus der Pulsader hörte auf, aber das Fleisch selbst blutete und feuchtete den Verband mit einem braunen Blutwasser an. Er lebte bis zum Schlusse des sechsten Tages, da die Arterie mit der lezten Ligatur über zwey Drittheile auf eine ungewöhnliche Art zusammengezogen, oder eine Querhand weit von ihrem Anfange, unter das ligamentum Fallopii gestiegen, gefunden ward.

VI.

Caries tibiae et fibulae.

Eine Fäule an der großen und kleinen Beinröhre.

Unter den mannigfaltigen Wunden und Schäden an Beinen, so allein dem Lazarethe zugewiesen, eingenommen und curirt sind, sind viele leicht geheilet, da andern nicht ohne schwerere Operationes, als das Brennen und Abnehmen der Theile, hat geholfen werden können. Man könnte einige Volumina, von den Röhrwunden von allerley Art und Beschaffenheit anfüllen, welche daselbst vorgekommen sind, wenn sie umständlich beschrieben werden sollten. Vlcera venerea scorbutica und scrophulosa, carcinomatosa, besondere und vermischte.

Faule Geschwüre mit Beinfäule, wovon jezt die Rede ist, sind unter folgenden Indicationen gewartet und geheilet worden: 1.) Ist die inwendige Cur nach den Grundtheilen der Schärfe, die man am nächsten im Verdachte haben konnte, eingerichtet worden. 2.) Sind im Anfange eine oder mehrere euacuationes angestellet worden. 3.) Ist der Knochen an der angegriffenen Stelle geblößet worden, entweder mit Schneiden mit dem Bistourie, oder mit Brennen mit caut. actuali. 4.) Wenn der Knochen

los

los oder mürbe gefunden iſt, iſt er im Anfange mit der Eſſ. ſuccini und TRae myrrhae aa verbunden worden, wozu hiernächſt nach Erfordern, Balſ. peruv. oder mel roſarum geſezt worden. Wenn man das Bein hart und angegangen gefunden hat, habe ich gleich nach dem Aufhören des Blutens den Perforativ-Trepan gebraucht oder bey engen Stellen einen ſcharfen Grabſtichel, ſo dicht als ich bey der kranken Stelle gekonnt habe. 5.) Sehr nahe bey den Gelenken, wo die Knochen loſer und röhrichter ſind, haben dieſe Auswege ſelten geglückt, wo nicht die Leibeskräfte voraus die Exfoliation ausgearbeitet haben, da ſolcher denn leicht nachgeholfen iſt. Wenn die Wege zur Exfoliation mißglückten, ſind die amputationes mit der Kranken Einwilligung, ohne dieſelbe aber niemals zur Hand genommen worden.

1.) Ein junger Bauerknecht aus Weſtmannland, kam 1745. mit einem faulen Geſchwüre vorne auf der rechten Beinröhre ins Lazareth. Eine Contuſion, welche verwahrloſet worden, hatte nach vorhergegangenen Schwären und Durchfreſſung der Beinhaut den Grund dazu gelegt. Die Wunde, welche ſo groß wie ein Spec. Reichsthaler, hoch und blutend war, lies der Sonde freyen Gang bis in das Bein.

Der Knochen wurde in gleicher Weite geblößt und von der Materie geändert gefunden, an Farbe braungelb, ſtinkend und durchbohrt oder uneben: den Tag darauf perforirte man die ganze Stelle mit dem Trepan, dicht und überall, und verband ſie mit Leinſchabſel, worauf man die obgenannte TRa balſamica tröpfelte. Die Kanten bedeckte man mit trocknem Leinſchabſel.

In der 3ten Woche nach der Opration löſte ſich das ganze Stück, einem Boden von einem kleinen Durchſchlag oder einer durchbohrten Muſchelſchale gleich, ab: friſches Fleiſch, welches unter der Röhre der untern Beinſcheiben in die gemachte Löcher hinaufſtieg, hob dies Knochenſtück mit Leichtigkeit auf, und legte

den

Digitized by Google

den Grund zu einer beſtändigen Heilung, welche in 8 Wochen Zeit vollbracht war.

2.) Ein Herrſchaftskutſcher hier in der Stad, welchen ein Pferd mit ſeinem Hufeiſen mitten vor die fac. int. tibiae, zu einer Impreßion, darein man die Fingerſpitze legen konnte, gſchlagen hatte, wurde den 4ten Tag nach dem empfangenen Schaden ins Lazareth genommen. Man nahm eben die Methode vor, man blöſſete das Bein rund um die Grube, perforirte rund um auch einmal auf dem Boden der Höhle. Nach 14 Tagen war das Stück und die Grube abgelößt und weggenommen. In der 17ten Woche war der ganze Schaden feſt zugeheilet.

3.) Ein Knecht von Ekholmſund hatte ſich vor einigen Manaten den linken Fuß an eine Pflugſchaarſpitze geſtoſſen, die Wunde war mit Urin gewaſchen und mit Tobacksblättern bedeckt, worüber ein grober wollener Strumpf nächſt an den Fuß gezogen war. Er wurde 1755. ins Lazareth aufgenommen. Die Wunde blutete bey dem geringſten Berühren, und gab einen ſtinkenden und dünnen ichor melagiolus. Der Umkreiß war ſtark inſtammirt und der Knochen darunter erhöhet.

Nach vorhergegangenen euacuationen wurde das Bein entblößet, welches aus allen poris oder erweiterten Röhren zwiſchen den ausgetriebenen lamellis des Knochens blutete: die Spur des erſten Stoßes an die Pflugſchaar war nicht mehr zu finden.

Der nackte Knochen war mit trocknem Leinſchabſel verbunden. Nach 48 Stunden nahm man dies ab, in der Abſicht, um es mit dem Trepan zu perforiren; aber jedes Bohren gab Blut wie eine kleine Aderlaſſe, ſo daß ich bey dem zweyten aufzuhören gezwungen ward, der Knochen ward mit Leinſchabſel und TRa balſamica verbunden.

Nach 48 Stunden nahm man den Verband ab, und cauſteriſirte den Knochen ſtark und überall, nicht ohne großen Schmerz

und

und hervorschwitzen des Blutes. Darauf ward es trocken; die folgenden Tage aber mit TRa balsamica auf Leinschabsel verbunden.

Die Exfoliation verzog an die 10 Wochen, ehe sie überall vollbracht war, und geschahe Splitterweise. In der 14ten Woche war er geheilet und verließ das Lazareth.

Unter diesen Beinfäulen sind einige, wie gesagt ist, geheilet, andre haben sich den nöthigen Operationen nicht unterwerfen wollen, und sind mit sich selbst und dem Lazarethe mißvergnügt heimgereiset: andre aber sind vergnügt gewesen, und haben sich allen Versuchen unterworfen, ihnen aber hat nicht geholfen werden können. Z. E.

4.) Ein kränklicher Zimmermann, von 42 Jahren, vom Schifswerfte terra noua, hier in der Stadt, kam 1754. ins Lazareth, an einem alten Beinschaden am rechten Fuse geheilet zu werden, welchen er mit Gedult und Fahrlosigkeit getragen hatte, bis eine überhand genommene Fäulniß im Blute und der offenbare Scharbock die Beinröhren unbrauchbar machte: ein beständiges doch gegen die Nächte exacerbirendes Fieber, abmattender Schweiß nach Mitternacht, blutendes und stinkendes Zahnfleisch, große blaue Flecken an dem gesunden Fuße, unerträlicher Schmerz in den kranken Beinröhren, verlohrne Eßlust u. s. w. zeugten von dem Verderben der Feuchtigkeiten im höchsten Grade, und dem schlechten Ausgange, den man von ihm erwarten müste.

Acida vegetabilia, mineralia, corroborantia wie Cort. Peruv: decocta antialcalina und antiscorbutica, wurden den Umständen nach mit Sorgfalt gebraucht. Guter Portugiesswein mit ⊖ C. C. saturirt, ward auf Anrathen seiner guten Wirkung wegen gegeben, welche er auf Seereisen wider den Scorbut zeigen soll, endlich ward einen ganzen Monat anderthalb Stop Kühmilch Abends und Morgens getrunken, bis daß eine lienteria colliquatiua seinem Elende ein Ende machte.

Solcher-

Solchergestalt waren in Zeit von 18 Wochen alle Versuche, die Gewalt des Scharbocks zu heben, oder ihr zu widerstehen, fruchtlos abgelaufen; die auswärtige Cur glückte nicht besser. Der linke oder kranke Fuß war mit vielen großen, unreinen, stinkenden und blutenden Wunden umgeben, welche ausser einem starken Bluten, die Sonde leicht bis zu den unebenen und splittern den Beinröhren, tibia und perone, durchließ. Die kleineren wusch man mit succo citri und murca limonum ℥a, und verband dieselben mit vngu. Basilic. n. ℥IV, und Felicis Wurtzii ℥I, welches wohl erweichte, aber keine gute Vereiterung zu unterhalten vermochte. Durch die grösseste Wunde ward der Knochen 3 Querfinger lang und breit entblösset.

Die strata lamellarum waren mürbe, abgesondert und rauch, und der Knochen blutete wie eine frische Fleischwunde. Das Bohren konnte man des Blutens wegen nicht anbringen, das Cauterisiren richtete nichts aus, weder den Knochen zu trocknen, noch anderweitig zu exfoliiren, als was er ohne Schwierigkeit that; denn man konnte Beinscherbel davon aufheben und absplittern, so wie man Berglein in Faden ziehet (Amiantus fibris mollioribus parallelis, facile separabilibus. Waller. min. p. 140.) Ich lies diese Wunde sich mit gleichem Fleische wie vorhin anfüllen, und machte eine neue Ritzung nach der andern, aber die Festigkeit des Knochens war durchaus verlohren, und kein andrer Rath, als des Kranken Auflösung geduldig zu erwarten.

Es wäre zu weitläufig die Anzahl solcher Beinfäulen, welche die Absetzung des ganzen Theiles erfordert haben, und vom Anfange des Lazareths mit und ohne Erfolg ausgeführt worden sind, hier anzuführen. Ich will allein einige von besonderer Art und ungleichem Ausgange kürzlich beschreiben.

5.) Ein junger Bauerknecht von Woboland in Ostgothland, wurde 1754. ins Lazareth geführt. Nach einer vor vier Jahren

ausgestandenen hitzigen Krankheit, hatte dessen rechter Fuß und Knochenröhre zu schwellen, wehe zu thun, zu schweren Knochenstücken auszufallen und von der Zeit an ihn, da ersonst ausser dem Beinschaden gesund war, zu Bette zu halten angefangen.

Jezt war er gänzlich ausgemergelt, aber Fieber frey: das Bein allein war mitten auf der fac. int. tibiae um den Schaden geschwollen, und von ausgetretenem Beinleime wie ein Beinschwamm erhöhet. Durch diesen konnte die Sonde in den leeren Beincylinder, wie in einen Vogelbauer geführet werden. Man verrichtete die Amputation, und sie lief mit einem erwünschten Fortgange ab, so daß die Ablösung, Heilung und Heimreise beym Schlusse der neunten Woche geschah.

6.) Eine Dirne von 26 Jahren, von Roslagen und Skärgarden, war 1755. am Seestrande unten vor dem Lazarethe ohne gehöriges Priesterzeugniß liegen gelassen worden. Es ward dieselbe aus Barmherzigkeit eingenommen. An der äussern Seite des rechten Beines war die fibula zur Hälfte blos und bereits abgelößt. Es fand sich längst diesem Knochenstücke eine schwammichte, unreine, sauer riechende und mit unbeschreiblichen Würmern überdeckte Wunde. Die Würmer wurden eiligst mit dem Decocto Nicotianae et absinthii vinoso getödtet. Das gelöste Bein ward ohne Schwierigkeit ausgezogen. Die Wunde wurde darauf mit mundificantibus und cicatrisantibus gewartet, in der sichern Hofnung, es würde die Heilung zu seiner Zeit hier schon ankommen. Sie schloß sich in Zeit von 4 Monaten sehr langsam auf einen Fleck von der Größe eines Carolins, da wurde sie aber im Ernste krank an einem febre continua mit Rasen, welches 10 bis 12 Tage daurete. Aderlässe, ⓘ sa Camphorata, emulsiones, clysmata, m. m. welches die Zufälle erforderten, ward nach der Höhe der Krankheit in Gebrauch gesezt.

Wie

Wie das Fieber aufhörte, öfnete sich die Wunde innerhalb 8 Tagen in fast gleicher Größe als zu Anfange. Bey alle dem war sie dick und fett, nicht aufgedunsen oder ödematös sondern wie man sagt, gut bey Leibe: sie war zu einfältig und zu antworten ungeschickt, so daß es unmöglich war, durch Fragen den Ursprung zu diesem Schaden zu erforschen, ja kaum ihre Heymath, wenn sie der Siörsgard-Dialect nicht verrathen hätte.

Die exfoliirte perone ward mit neuem Knochenwuchse ersezt. Wegen der Näsſe der Wunde konnte keine Beinfäule oder ein geblößter Knochen auf der fac. ext. tibiae entdeckt werden. Efluxus habitualis humorum, der bey vieljähriger Beinfäule gewöhnlich ist, konnte der Heilung widerstehen.

Es giengen noch 10 Wochen mit allerhand Versuchen zur Heilung vorbey, aber vergebens.

Nach 7 monatlicher Gedult muste die Amputation statt finden, und wurde unter dem Knie gewöhnlicher Weise bewerkstelliget. (*) Die halbe Heilung und Knochenabsonderung gieng gut

(*) Zur Stillung des Blutes brauchte man zuerst den Eichenschwamm, mit dem gebräuchlichen Verbande und Drückmaschine unterstüzt; aber die arteria tibialis postica brach nach einer Stunde auf, und konnte ohngeachtet neuer Versuche mit eben dem Schwamme, nicht gestillet werden, ehe man zu der Ligatur grif und sie anlegte.

Nach vielen und wiederhohlten Proben mit diesem Schwamme, bey Amputationen und sonst geöfneten Pulsadern, glaube ich mit Sicherheit folgenden Unterricht geben zu können. 1.) Daß der Schwamm nicht eine besondere blutstillende und zusammenziehende Kraft vor Lichtschnuppe (Zunder) voraus, oder einem andern auf eben die Weise zubereiteten Baumschwamme, von Eichen, Birken und Büchen, besize. 2.) Daß er rechtloß und weich wie Sammet seyn müsse, wo das Blut damit gestillt werden soll. 3.) Daß er beym Anlegen unmittelbar gegen

fort, allein das Rückständige gieng über die Maase saumselig, so, daß beym Schlusse des 4ten Monates nach der Operation ein Fleck wie ein Reichsthaler ohne Narbe war, und nicht zuziehen wollte. Sie ward mit einem hölzernen Beine versehen und nach Hause geschickt.

Die abgesägte Tibia war an der Seite nach der perone hin etwas, aber gelinde cariös: der übergebliebene Theil von der fibula war gegen die tibia mehr los und porös als sie seyn sollte, auch auf der äussern Seite von angesetztem Beinleime gestärket.

Die

gen die offene Mündung der Pulsader und deren Häute gedrückt werden müsse: daher auch das Blut unter Zurretung des Tourniquets, sehr wohl abgetrocknet werden muß. Ein kleines Bißlein ist alsdenn zureichend, sich wie Löschpapier zu befestigen, wie Lichtschnuppe (Zunder) tampons oder fein geschabtes Leinen vor der Oefnung, die Arterie zuzudämmen, und dem Blute Zeit zu lassen, einen rhombum am Ende zu setzen, und sich einen andern Rückweg durch die Seitenröhren zu suchen. Solchergestalt richten die äussern Schwammstücke, welche über die innere gelegt werden, nicht mehr als andre Druckcompressen (tampons) aus, und der Ueberfluß des Herrn Brossards vieler loser Bissen und pulverisirten Schwammes, nicht mehr als gewöhnliches Leinschabsel. 4.) Ist der Schwamm ein zuverläßiges stipticum bey Pulsadern insgemein, am meisten wenn sie gegen die unterliegenden Knochen gedrückt werden können: als temporalis, occipitalis, maxillaris externa, angularis oculi auch radicalis cubitea nach Ablösung der Hand auf der brachiali in einem gebfneten aneurismate und dergleichen Vorfällen, wenn der Band angelegt und sorgfältig unterhalten wird, wie Mr. Morand Mem. de l'Ac. R. de chir. Tom. V. p. 167. mit Exempeln bezeuget. Ebenso wann der Patient matt und nicht Blutvoll ist, da es mir gleichfalls geglückt hat, damit die Hüftpulsader zu stillen, nach einer amputation eine Querhand über dem Knie, wie oben zu sehen ist. 5.) Dessen Gebrauch ist unleugbar gelinder als die Ligatur, und

eben

Digitized by Google

Die Dirne hat nach dieſem jeden Sommer das Lazareth beſucht, iſt ſonſt ganz geſund, hat aber in dem Stümmel eine offene Grube oder Wunde, daß man eine kleine Fauſt hinein bringen könnte, welche Flüßigkeit genug giebt. Fontenelle auf dem Arme haben nichts verſchlagen, dieſe Menge Feuchtigkeiten, welche nach dem Theile hinrinnen, abzuleiten.

Eine Dienſtmagd von 24 Jahren, hier in der Stadt zu Hauſe, kam 1756. ins Lazareth mit dem rechten Fuße zu 2drittel der Wade ſphacelirt; zehn Wochen vorher hatte ſie eine hitzige Krankheit gehabt, welche nach Verlauf von 14 Tagen dieſen ganzen Theil in gangraenam und ſphacelum verſezt hatte.

eben ſo ſicher wenn die ſechs erſten Tage überſtanden ſind. 6.) Aber iſt der Schwamm bey der Oefnung gröſſerer Pulsadern unzuverläßig, wenn der Kranke blutreich und bey voller Geſundheit iſt, als nach empfangenen Bleſſuren und deren geſchehenen Amputationen: wenn die Arterie zur Hälfte geöfnet und unter der Haut verborgen iſt: wenn ſie ſteif und knorplicht iſt, und ſich nicht nach und nach zurücke ziehet. S. oben. Wenn ſich die Arterie heftig hinaufziehet, ſo daß weder Schwamm noch Drükkung ihrer Mündung nähern kan; denn giebt ſich das Blut in den Stümmel aus und dringt aus dem loſen Fleiſche überall hervor, welches ſo viel ehe geſchieht, da das Fleiſch vom Scharbokke los gemacht und gleichſam mürbe iſt. S. oben. Doch ſehe ich, daß Mr. Warner in ſeinen Anmerkungen über den Gebrauch des Schwammes, gerade in dieſem Falle den agaricum rühmet; wogegen ich nach mannigfaltiger Erfahrung, denſelben vor am wenigſten zuverläßig halten, und lieber zu dem acetum ſtillat. ℥ rectificatiſſ. ℈ terebinthinae feruens greifen möchte. Endlich kan auch der agaricus das Blut nicht ſtämmen, wenn es bey dem Drucke an einem Gegenſtande fehlet, als am Halſe, Bauche oder im perinaeo, da der gepreßte Wachsſchwamm den beſten Nutzen ſchaft, wie oben zu ſehen iſt.

Digitized by Google

Der Knochen war trocken, Kohlbrand schwarz und ohne merklichen Geruch: hatte schon angefangen sich von den gesunden, durch die äussere Bedeckungen bis zu den Muskeln hinein, eine gute Querhand niederwärts vor der spina tibiae abzusondern. Sie war wohl ohne Fieber, aber sehr matt und gelbbleich. Man gab ihr cardiaca, vinosa und nutrientia. Der Theil muste abgesezt werden, womit sie vergnügt war und die Operation freymüthig aushielt. Die Pulsadern wurden zur Sicherheit unterbunden, wobey wenig Blut verlohren ward.

Die ersten 24 Stunden giengen vorbey ohne Klage oder peinliches Gefühl, da ich bey meiner Ankunft den Verband besah, und die Hüfte bereits bis an den Unterleib kalt, blos und phlyctenae saniosae hier und da aufgelaufen waren. Der Puls war klein, unbeständig und starrend. Man gab ihr geschwinde hintereinander eine Portion Rheinwein, eingemachte Citron- und Pomeranzenschalen mit confect. Alkerm. Sie verschied vor Mitternacht, oder 36 Stunden nach der Operation.

Aus diesem Beyspiele habe ich beschlossen, in dergleichen Vorfällen nicht eher zur Amputation zu schreiten, bis das todte sich von dem gesunden ganz bis an und rund um den Knochen gesondert hat. Die massa humorum, welche vorher mit eben so sphacelöser Fäulniß bemengt ist, wovon eine Extremität bereits abgestorben ist, bekommt mitler Zeit die Freyheit, sich durch eine starke Vereiterung und Fluß währender Absonderung zu reinigen, dabey Cort. Peruviani Gebrauch und dienliche Nahrung nicht wenig beytragen. Hierin folgt man der eignen Würkungsweise der Natur bey ankommender gangraena, oder Verkältungen, Verbrennungen, Contusionen, ja im Brechen und Auswerfen, der faulenden Fieber, wovon folgende Berichte Erläuterung geben werden.

8.) Ein Bauer von Südermannland, gegen 30 Jahr alt, ward im Sommer 1755. von einer im Lande gangbaren hitzigen Krankheit (febris synocha putrida) angefallen, welche er sechs

Wochen

Wochen lang aushielt: beym Schlusse derselben, und da man Besserung merkte, zog sich ein peinlicher Schmerz in beyde Füße und Schienbeine.

Diese neue Plage wurde eben sowohl wie das Fieber, ungewartet, sich selbst und der Natur überlassen: die Füße haben erst angefangen roth zu werden, ein wenig zu schwellen und in kurzem schwarz zu werden, welches bis in das dicke Bein hinaufgestiegen ist. Hier hatte sich der sphacelus gesezt und das gesunde sich von dem erstorbenen bis zur Knochenröhre geschieden. Die Suppuration war zweifelsohne stark gewesen, dieweil alles Fleisch und Haut verzehret und rund um den tarsum und das dünne Bein weggefallen war, so daß die Füße, ausgenommeu der calcaneus, nackend und dürre lagen.

Die gesunden Enden der Beine gegen die Waden waren geschwollen, trocken und rauch, von der Würkung der äussern Luft und dem Reize der cariösen Beinröhren. In diesem Zustande wurde er zur Herbstzeit desselben Jahres ins Lazareth genommen. Im übrigen schien er sich nun wohl zu befinden, hatte die Kräfte aufzusitzen, und allerley kleine nöthige Arbeit zu thun, nachdem er mit seinen Füßen sein Leben wieder gekauft hatte. Viele dergleichen Fälle sind bemerkt und aufgezeichnet, wozu gleichfalls Herrn von Swietens Bericht in Com. ad Aph. H. B. de Gangraena Tom. I. p. 748. gehört.

Beyde Füße musten abgenommen werden, und damit er künftig aufrecht gehen könnte und nicht auf den Knien kriechen dürfte, wurde beschlossen, den rechten Fuß unter der spina tibiae, den linken aber über der carie unter der Wade abzusetzen.

Die Meynung war, daß er mit dem rechten gebeugten Knie sich auf einen ordinairen hölzern Beine mit einer Stelze und Eisen, spitze steifen, und den linken mit einem hohlen Holzstiefel gebrauchen sollte, wenn er im gehen die linke Seite mit einer Krücke unter dem Arme aufhöbe. Beyde Amputationen sollten a lambeaux,

um wenigerer Suppuration und zu ungleicher Zeit um Verringerung der Zufälle willen, geschehen.

Der rechte Fuß wurde den 27sten September zuerst operirt. Man legte das gewöhnliche Tourniquet an: hernach wurde eine Circulairincision in zwey Zeiten, wie man sagt, ungefähr 5 Zoll unter der spina tibiae gemacht, hiernächst zwey parellel Schnitte, ohngefähr 4 Zoll höher, längst nach der crista post. et int. tibiae und der facies poster. fibulae in einen runden Schnitt geschlossen. Der obere Lumpen ward fürsichtig mit dem bistourie vom Knochen gesondert, der unterste oder stärkste Theil von dem musc. Gastrocnemiis und solaeo mit einem zweyschneidigen Messer cultter interosseus, und zurückgelegt. Die Fußröhren sägte man 2 Querfinger unter der spina tibiae ab. Art. tib. post. und peronaea sprüzten aus dem untern Lappen, und wurden mit Leichtigkeit unterbunden. Die Lappen wurden mit Leinschabsel, Heften, Compressen, Longuetten, loser capelline und der Amputationsmütze eben gemacht, zusammengefügt und vereiniget. Es schlug ein klein oder geringes Fieber dazu.

Am 6ten Tage ward der nächste Verband gelößt, die beyderseitigen Ecken waren zum Vergnügen vereinigt. Die Ligatur hieng an der innern Seite. Die ofnen Wunden wurden im Anfange mit Balf. arcaei und ℔ cerae und hiernächst mit aufLeinschabsel geträufelten Balf. Fiorauenti verbunden. In der 4ten Woche fiel die Ligatur aus, in der 6ten waren die Lappen los, ungemindert, wohl zusammenhangend und die Wunde im Begriffe mit einer Narbe bedeckt zu werden.

Es war im Anfange der 7ten Woche nach der ersten Operation den 17ten Nov. da das linke Bein an der Stelle, wie oben gesagt ist, abgenommen ward und nach dieser Art a deux lambeaux. Die Pulsadern gaben wenig oder gar kein Blut, doch unterband man sie aufs stärkste, welche man vor die Anhängsel

der

der tib. poſt. hielte, wurden vereint und wie gewöhnlich verbunden. Das Suppurations-Fieber war ganz gelinde.

Vierzehn Tage waren verlaufen und mehr als drey Viertheile von dem Projecte gewonnen, da dieſer Kranke anfieng 2 bis 3 Tage verſtellt im Geſichte auszuſehen, ſo daß ich ihn unſchuldig im Verdacht hatte, als hätte er Brandwein getrunken, hernach aber klagte er über heftige Zahnſchmerzen an der linken Seite in der untern Kinnlade, ſo daß das Ohr und die Kinnlade dabey verzuckt ward. Der Puls hielt ſeinen ebenen Gang. Man gab ihm jede vierte Stunde: ℥ anod. von Rad. Valerianae ſilv. ℈X, ☾puriſſ. ℈iiſ. ☾is ſuccini ℈ſ, M. P. antiſpasm. D. A. et Eq. R. ℈i camphorae gr. XV. in X. ae. p. med. emulſione papaverina und zertheilende Kräuterkiſſen um den Hals, nachdem dieſe vorher mit ♁ amygd. d. camphorato beſtrichen waren. Der Leib ward mit Clyſtieren offen gehalten.

Aber aller Fürſorge und Pflege ohngeachtet, vermehrten ſich die Verzuckungen täglich, vorerſt in allen Muskeln des Angeſichtes bis zum Hals herunter und wurden hernach vniverſell über den ganzen Körper; vermiſcht mit ſubſultibus tendinum auf allen Stellen und zuletzt in die Stümmel herunter, welche er zuletzt nicht ſteuren oder ſtille halten konnte.

Dieſer Jammer dauerte 18 Tage und ſchloß mit dem Tode. Wenn nun dieſer Operirte allein mit Verzuckungen angefallen geweſen wäre, ſo hätte ich, auf allen Fall, auf einige ſehr wahrſcheinliche, von der Art der Operation und der Verſchnürung der Nerven und Sehnen, gerathen; aber es war zum Gegenbeweiſe zu beklagen, daß 3 zu einer Zeit und in demſelben Zimmer, davon angegriffen waren. Der eine mit der ſpina ventoſa humeri, davon oben geſagt iſt: der andre über die Hälfte, nach einer ausgeſtandenen amputation geheilet. Möchten nicht die exhalationes des erſten Schadens, welche ſo unerträglich ſtanken, die andern

Verwundeten angesteckt und in Geschwindigkeit eine so besondere Nervenkrankheit erzeugt haben können, der Zugkrankheit nicht ungleich, wovon H. Doctor Bergius in seinem herausgegebenen Versuche zur Erforschung der gangbaren Krankheiten näher gehandelt hat! 1754. Oct. p. 48, 49. et sequ.

VII.

Caries ossium tarsi, metatarsi et phalangum digitorum pedis.

Von einer Fäulnis in den Knochen, welche zu den Füssen und Zehen gehören.

Von dergleichen sind viele und mehr als zu dieser Sammlung anzuführen nöthig sind vorgekommen: meistentheils Folgen von pernionibus oder Frostbeulen und erfrornen Gliedern. Bey Ablösung der Beine hat sich nichts veränderliches zugetragen, ob ich gleich oft die ossa tarsi von einander zu scheiden und heraus zu ziehen gezwungen gewesen bin. Nach der Heilung sind die Kranken auf Socken oder Schuhen gegangen, unter welche hölzerne Platten oder welche von Eisenbleche gelegt worden sind.

Hier folgen zwey von den meist sonderbaren Beinfäulen.

1.) Caries calcanei sphacelosa. Ein Artilleriekerl von der Garnison in Waxholm ward 1756. ins Lazareth genommen. Man berichtete von ihm, daß er seit verschiedenen Jahren eine seltsame Disposition zur gangraena gehabt hätte, auf die Art, daß, ob er gleich ganz nüchtern lebte und von keiner vorhergehenden Krankheit wuste, hatten sich doch in 3 Jahren von Zeit zu Zeit gangränöse Stellen auf seinem Körper, am meisten am Platfuße, gezeiget.

Die Gangraena hatte mit Schmerzen, Röthe, Verlust der Empfindung, Schwarzwerden und Absterben der Stelle, bis an den

den nächsten Knochen angefangen. Dagegen wurden von dem Garnisonsfeldscheerer, dem verstorbenen H. Roan antiscorbutische und antiseptische, desgleichen einige Monate hintereinander Chinapulver, aber fruchtlos, gebrauchet. (*)

Nun

(*) Ich habe den Gebrauch der Chinarinde nicht so specifique gefunden, in Stillung der Gangraenae und des sphaceli, wie viele andre, am meisten die englischen Aerzte von deren Würkung zeugen, glaube aber doch, daß sie in verschiedenen Arten von Gangraenen, obgleich nicht in allen mit grössestem Vortheile gebraucht werden kan und muß: Wenn die Gangraena oder kalter Brand eilig und critice nach einem vorhergegangenen und verwahrloseten hitzigen oder entzündenden Fieber gekommen ist, hat der Gebrauch der Chinarinde den Untergang des angetasteten Theiles nicht hindern können, am meisten, wenn Scharbock und andre Schärfen, Fäulniß der Eingeweide, Austretung der Feuchtigkeit vorhanden gewesen sind; das habe ich aber mehrmals gesehen, daß, wenn solche Fieber in ihrem Anfange vernünftig gewartet, und die Feuchtigkeiten nicht allzusehr zur Fäulnis geneigt gewesen sind, so hat, ohngeachtet die Vorboten der Gangraenae sich geäussert haben, der Gebrauch der Chinarinde in den Remißionszeiten der Gefahr mit gutem Ausgange vorgebauet. Eben dies sehen wir, daß solches bey bösen Pocken geschehen ist, da schwarze und brandartige Stellen zwischen den saniösen Pokkenblattern entspringen und durch den Gebrauch der mehrbemeldeten Rinde zur Verschwärung und besserm Ausgange geleitet werden, als die Krankheit, entweder itzo selbst überlassen oder mit den gewöhnlichen der Fäule widerstehenden Mitteln empfangen, versprechen konnte. Alle Practici werden solchergestalt über den Nutzen der Chinarinde eins seyn in solcher gangraena oder sphacelus, da ein Fieber entweder gänzlich aufgehört hat und die Leibeskräfte statthaft oder periodice wiederkommen. Wie weit die China in inwendigen Inflammationen und drohendem Brande, sonderlich in Gedärmen von dem sphacelus befreye, nach Herr von Switens Aufgabe Com. in Aph. H. B. §. §. 447. et 970. das werden observa-

Nun fand man ihn ziemlich gut bey Leibe und an Farbe. In dem linken Platfuße zeigte ſich eine tiefe Gruft, welche nun zum drittenmale ſideritt oder ſchwarz worden war. Bey den vorigen war der ſphacelus oben bis ins calcaneum gegangen und hatte bey der Scheidung der Eſchara ein Stück Knochen mitgenommen, worauf die Heilung erfolgt war. Wie dies fortgegangen war, hatte ſich in kurzer Zeit die Gangraena und Fäulnis an einem andern Orte, den Schultern oder Rücken gezeigt, da aber das Schwären des Fußes 2 bis 3 Monate lang gedauret hatte, ſo war er hernach ganzer 3 bis 4 Monate wieder frey geweſen, da die gangraena von neuen bald in dem rechten, bald in dem linken Platfuße wechſelsweiſe ausgebrochen war. Er trug eine Fontenelle am Arm ins zweyte Jahr ohne Vortheil.

Dies ſchwarze Stück ward nun wieder zur Abſonderung befördert mit vngu. de ſtyrace ℥ii, ☌ caere gtt. XX, ſpir. ⊖ Xci gtt. XII. Sobald es ausgefallen war und ein Knochenſtück von dem oſſe calcis mit ſich genommen hatte, applicirte man ein rundes cauterium actuale an dem Fuße in die Gruft hinein. Dies löſete ſich wieder durch die ſuppuration mit Balſ. Fioraventi allein. Endlich war die Wunde nach 10 Wochen geheilt.

Wäh-

obſeruatores medicinae clinicae ſchon angemerkt haben. Ich will nicht mit dem H. Sharp gegen die dieſem Mittel zugeeignete Würkungen in den Scepticiſmum gehen, ſondern lieber warten, daß ein andrer über ſich nehme, an vielen zu einer Zeit an der gangraena und ſphacelis darnieder Liegenden auszuforſchen, in welcher Art und Graden dieſelbe am meiſten oder gar nichts hilft, und wünſche mit dem Herrn Arch. Werlhof, beym Schluſſe von deſſen obſeruationibus de Febribus p. 334. daß alle loſe Verächter des Gebrauchs der Chinarinde, ſaltim, donec vſum multiplicem ab abuſu diſtinguere didicerint, tacere diſcant.

Während Aufenthaltes im Lazarethe gebrauchte man Anfangs Decocta lignor. balsam. und ℞ta. beym Schlusse calomell c. cort. Peruv in gelinden dosibus, welches Herr Roan, wie er sagte, bis zum Grade des Ptyalismus vorher getrieben hatte. Er reisete nach Hause, aber nach einer Gesundheit von 4 Monaten hatte sich die gangraena, wie vorher, in dem rechten Platfuße geäussert.

2.) Der Schlächterknecht N. N. 62 Jahr alt, war einige 20 Jahr mit Gicht, Nierenstein und Podagra beschwert gewesen.

Jedes von diesen hat ihm ein Denkmahl seiner schädlichen Würkungen hinterlassen. Von der Gicht, welche er nun verschiedene Jahre erlitten hatte, waren die Fingergelenke gebeugt und unbeweglich, verwachsen und mit nodulis arthriticis und hyperostosibus von oberwärts vermehrt. Von Nierensteinen und Gries verwahrete er eine ganze Schachtel voll, die er vorher auch noch zu Zeiten zur Welt brachte. Diese Plagen hatten ihm doch die Freyheit gelassen, sich beständig bey seiner Arbeit aufzuhalten.

Die dritte aber, oder das Podagra hatte sich in Knoten unter dem linken großen Zehe befestigt, das Gelenke, die ossa sesamoidea, die basin der ersten phalanx zum Zehe und das Haupt des ersten ossis metacarpi, mit starker Beinfäule angegriffen. Der halbe Fuß auf der inwendigen Seite war bleichroth, geschwollen und hart, wie eine exostosis. Aus der Wunde floß ein stinkender ichor.

Dieser Kranke hatte beständig ein Fieber, Nachtschweiß und war ganz kraftlos. Das Fieber ward doch bald periodisch und mit Cort Peruv. gestillet. Man brauchte vinum aromaticum resolvens, zum Umschlage mit Compressen um den ganzen Unterfuß. Das Fieber unterhielt und nährete die Geschwulst im Fuße: denn so bald jenes aufhörte, verminderte sich die Geschwulst täglich.

Die

Die Beinfäule zu heben, ward das Glied an der äussern Seite entblößt und cauterisirt: es kamen wohl größere und kleinere Knochenstücke heraus; aber die Fäulnis war nicht gehemmet, daher lösete man den großen Zehen im ersten Gelenke ab. Auch den Kopf von den vordersten osse metatarsi blösete man und sägte ihn mit einer feinen Stahlfedersäge weg. Das zweyte os metatarsi, welches den nächsten Zehen unterstüzt, war in der Mitte cariöt, und muste abgesägt und weggenommen werden.

Hiemit bedünkte man sich den nächsten Weg zur völligen Hebung der Beinfäule gefunden zu haben, wozu auch die Wunde die ganze Zeit über viele Wahrscheinlichkeit gab. Da aber der Kranke alt, kraft- und saftlos war, muste er den Ausgang der Zeit erdulten. Seine eigne Furcht vor einer neuen Operation machte, daß er die Wiederkunft des vorigen febris intermittentis 14 Tage lang verschwieg, weil sich die paroxismi allezeit des Nachts einfanden: endlich ward er verrathen und das Fieber gestillt: aber neue crises oder metastases hatten in diesen Tagen wieder die übriggelassenen Theile des ossis metatarsi angegriffen, in der Ecke aufgetrieben und dasselbe in eine neue Verrottung dem im Anfange besten Anscheine entgegen versezt.

Dieserwegen und unter stetem Gebrauche des Decoct. Cort. Peruv. vinosi ward der ganze Knochen ausgeschälet, und mit Verschonung der Haut von dem ersten cuneiformi abgelöset. Die Heilung verschob sich noch einen Monat, da er mit einer Holzsohle im Schuhe aus dem Lazarethe gieng. Nachdem diese Stelle verstopft war, hatte das Nierengries ihn wieder zu plagen angefangen, wogegen er mit Nutzen Seifenpillen gebrauchte und gesund ward.

VIII. *Fra-*

Digitized by Google

VIII.

Fractura ossium femoris, tibiae et fibulae.

Von Brüchen des Hüftknochens und der Fußröhre.

1.) Fractura fem. fissa. Eine ältliche Dienstmagd gegen 40 Jahr alt, hier in der Stadt zu Hause, war von einer Treppe vier Ellen hoch gegen die Steingasse gefallen und hatte sich den rechten Schenkel zerbrochen. Vier und zwanzig Stunden verliefen, ehe sie zur Winterszeit 1755. zum Lazarethe gebracht ward.

Von E. Odenatt. Die linke Hüftknochenröhre war eine gute Querhand über den condylis oder dem Knie abgebrochen. Der Bruch war dem äussern Ansehen nach oblique das spitzige Ende des untern Stückes spannte oder stieß gegen die Haut hinterwärts zwischen die musculos flexores tibiae. Die Spitze von dem obern Ende hatte die Haut an der innern Seite des Schenkels durch den vastum internum durchstochen. Beyde wurden, wie gewöhnlich, eingerichtet und verbunden.

Die Enden des gebrochnen Knochens, welche spitzig wie Schreibefedern waren, stachen und reizten die starken Lendenmuskeln zur verdoppelten Zusammenziehung, daher es kam, daß eben diese Enden nicht in Ordnung blieben, sondern bey der festen Fleischfasern Ziehungskraft, zu den Oefnungen, welche sie sich bey dem ersten Falle mit Gewalt gebähnet hatten auswichen. Auf diesen beständigen Reiz folgte ein starkes Fieber, Zuckungen, Reissen, Schlaflosigkeit und große Schmerzen.

Die Nachsehung der behörigen Lage der Theile, Wartung und Begegnung der Zufälle, durch Aderlassen, emulsiones, Ola und anodyna wurden auf genaueste Art erfüllet, aber ohne den Fortgang, den man sonst bey Beinbrüchen damit verschaft.

Nach

Nach einigen Tagen stach das obere Knochenende zu zwey Querfinger lang durch die Haut. Die Wunde ward erweitert, die Knochenspitze mit einer feinen Federsäge abgesägt, darauf der Knochen wieder in gute Ordnung gesezt. Es ward wenige Linderung dadurch gewonnen: gerade dem entgegen mehrete sich die Geschwulst rund um den Schaden und eine heftige phlegmone erysipelatodes nahm die ganze Extremität von den Zehen bis zum Unterleibe ein und kündigte eine gangränöse in solchen Zufällen sehr gewöhnliche Verschwärung in der adiposa an. Man legte einen zertheilenden Umschlag von Hbis mentae crispae, Melissae c. Summit. absinthii, scordii, Fl. chamomillae N, samb. sem cumini, farina silig. mit Bier und Eßig gekocht, darauf, und wechselte ihn alle 6 Stunden um. Innerhalb 3 Tagen zeigten sich erst am Fuße, hernach über dem Knie, hinten und oben am Schenkel schwarze gangränirte Flecken.

Wie diese geöfnet wurden, floß eine gemengte Unreinigkeit, und Stücken von Fetthautblasen heraus. Die Geschwulst im Fusse war durch diese Oefnungen überwunden, und versprach Besserung: da ich aber doch unter dem Schenkel einen zureichenden Auslauf für den blauartigen und stinkenden Schleim zu machen genöthiget war, welcher die fascia lata ausdehnte, und gewiß täglich über einen Stopp aus diesem Schenkel floß, so fand ich das obere Knochenende den ganzen Weg hinauf, von dem periostio und sämmtlichen anhangenden Muskeln nicht allein geschieden, sondern den untern Theil auf gleiche Art entblößt und klappernd, als ob er gegen ein anderes mattes Bein stiesse oder selbst abgespalten wäre.

Nach mühvollem Verlaufe von 3 Wochen schlug ein verzehrender Durchlauf, kleine Raserey und der Tod dazu.

Obgleich die Folgen von den angegebenen Ursachen bey diesem Beinbruche bereits benannt sind, so werden die vornehmsten darin bestanden haben, daß das untere Ende der Schenkelröhre gespalten

ſpalten und gänzlich in zwey Theile getrennt gefunden ward, quer zwiſchen den condylis. Die Länge von dem Stücke machte ein Viertel einer Elle aus: dies war die erſte fractura fiſſa, welche ich auf die Art geſehen habe, und ich zweifle nur, ob ihr auf eine andre Art als durch die Amputation zu helfen ſtehe, wenn man zu rechter Zeit deren Beſchaffenheit erkennen kan.

2.) Fract. Fem. obl. Ein Kellerknecht von 20 Jahren hatte das Unglück, daß ein Weinfaß über ſeinen rechten Schenkel rollte und die Schenkel-Röhre oblique dichte über dem Knie abbrach. Er kam 1756. im Herbſte ins Lazareth. Das obere Ende, welches das ſpizigſte und längſte war, ſchoß durch den vaſtum extern. herunter unter der Haut, zugleich den condyl. fem. ext. dicht vorbey. Das andere Ende des untern Stückes, welches ſich ſtumpf anfühlen ließ, wendete ſich zur Seite, nicht aber ſo nahe, daß man davon denken konnte, daß es dem vaſtum internum durchbohrt hätte.

Er ward auf gewöhnliche Weiſe verbunden. Auſſer Stichen und Schlafloſigkeit fanden ſich keine ſchwere Zufälle. Es war faſt unmöglich, die Vereinigung der Knochen zu unterhalten; denn auſſer dem Gegenſtande der ſtarken Muskeln, hatte das obere und ſpizigſte Ende vom Anfange einen andern Weg genommen, und hatte den muſc. cruraeum und etwas von dem vaſto ext. zwiſchen ſich und das andre Knochenende gelegt: dies vermehrte hier die erſten Zufälle nicht, legte aber den Grund zu einer langſamen und beſchwerlichen Heilung. Denn erſt da die Knochenenden ſo weit und durch die fleiſchigte Theile getrennet waren, vergiengen wohl 14 Wochen, ehe man merkte daß ein callus, welcher ſonſt überflüßig lief, ſich an beyden Enden geſezt und das Bein befeſtiget hatte: hernach ſteiften ſich die Muskeln von dem eingemiſchten Beinleime, daß man ſie ſchwer zur Bewegung bringen konnte.

Die Heilung war in der 18ten Woche noch unzuverläßig; denn ob er gleich den Fuß mit des Schenkels und der geſteiften

Muskeln Beyhülfe aufheben konnte, so war doch der Quer-Callus, welcher beyde Enden zusammen band, nicht stark genug, des Körpers Schwere in einer perpendiculairen Aufrichtung zu tragen, daher es kam, daß er bey einer Probe von eiligen Gehen abbrach. Der Callus sezte sich gar zu stark in der äussern Haut, bey der längsten Knochenhöhle höher hinauf bey dem Knie, ja einmahl wie die größeste Faust; nichts desto weniger wankte die Spitze und der Bruch selbst, und wollte sich gern zu einer solchen fractura articulata setzen, wovon oben gesagt ist; nachdem aber das Drücken um den Bruch herum und insonderheit über dem callus verdoppelt ward, befestigte sich der Fuß endlich so statthaft, daß er in der 25sten Woche zu Fuße aus dem Lazarethe gieng. Die ganze Extremität war 3 Zoll kürzer, welches mit einem höhern Absatze unter dem Schuhe ersezt ward.

3.) Fract. Fem obl. Ein Hausknecht 25 Jahr alt, vom Solnakirchspiele nahe bey der Stadt, wurde im Anfange des 1757sten Jahres ins Lazareth eingenommen. Drey Tage vor seiner Einnahme war er mit einem Mehlsacke von einer Mühlenbrükke gefallen, und hatte sich sein rechtes Schenkelbein gerade zwischen den trochanteres schräge von oben nach unten hin zerbrochen.

Die Dicke der Lende an dieser Stelle hinderte die Art des Bruches so genau zu erkundigen; in Ansehung dessen aber, daß der trochanter maior bey des ganzen Theiles rotationen beweglich war und gleichsam spizige Enden bey dem obliquen Beinbruche hatte, auch höher als er sollte, von den contractionibus glutaeorum gegen deren puncta fixa bey dem Unterbeine aufstieg, so schloß ich wahrscheinlich, daß der Riß durch den sinum magni trochanteris herunter gienge, und den trochanter minor an der andern Spitze ließ, welcher mit dem collo femoris zusammenhieng.

Die

Die Zufälle waren geringe und erträglich, die reposition leicht zu bewerkstelligen, aber das Aufsteigen des troch. maj. fast unmöglich auf die Art, wie es die Gelegenheit in einem Krankenhause zugiebt, zu hindern; unter der Cur fiel nichts merkwürdiges vor. In der 18ten Woche verlies er das Lazareth, gieng fest und statthaft mit einem Absatze der auf dieser Seite 3 Zoll höher war, als auf der gesunden.

4.) Fract. compl. amb. tib. Ein Mauerhandlanger, 50 Jahr alt, fiel 1757. von einem Gestelle beym neuen Königlichen Schlosse, und brach alle 4 Beinröhren ab, welche sogleich durch die Muskeln und Haut heraus stachen: seine Mitarbeiter hoben ihn auf, trugen ihn mit den Beinen so gut sie konnten in Ordnung, und brachten ihn ins Lazareth.

Die rechten Knochen waren in die Schräge in der Mitte oder über der Wade gebrochen. Die obere Pfeife saß in der aponeurosi tibiali fest, und muste mit deren Erweiterung herunter geschaffet werden: die untere Spitze fühlte man gegen die Haut unter der Wade, und waren sie solchergestalt, wie man leicht einsieht, auf betrübte Art geschieden. Nach vielem Richten fühlte man, daß sich unter der reposition die Knochen begegneten, worauf der Schade mit einer offenen Binde, so wie es in einem Beinbruche mit einer Wunde gebräuchlich ist, verbunden ward.

Die linke Beinröhre oder tibia war auf gleiche Weise wie die rechte unter der Wade an dem schmalen Fuße abgegangen, daß das obere Ende, welches stumpf war, über dem Knochen die Haut zerrieben hatte, und durch dieselbe herausstand: das untere welches spitzig war, stach durch das principium tendinis Achillis und der aponeurosis tibialis nahe in der äusserstен Haut heraus. Dies ward reponirt und wie das rechte verbunden. Beyde wurden in halbe Blechstiefeln gelegt, welche ich sonst am meisten und mit besten Erfolg im Lazarethe und anderwärts gebraucht habe.

Es wäre zu weitläufig, hier alle die Mittel und Wege anzuführen, welche ich, den Kranken wieder herzustellen, eine lange Zeit versuchte. Man begegnete hier den innerlichen Zufällen, Fieber, Stichen, Verzuckungen, Schmerzen, Schlaflosigkeit, jedem nach seiner Art sorgfältig. Der äussern, als Inflammation, gangränösen Geschwüren, des Vorschießens der Knochenenden, Beinfäule, der Verwandelung der Wunde in eine scorbutische Art, u. a. m. wartete man mit einer unaufhörlichen Achtsamkeit. Nach einer Zeit von 26 Wochen waren seine Kräfte gänzlich verzehrt, da er selbst zufrieden verlöschte.

Mich dünkt, an Ursachen, warum dieser Mensch auf keinerley Weise geheilet werden konnte, vornemlich viere zu finden: 1.) Dessen Alter von 50 Jahren, welches beyder Beine Amputation nicht zulies. 2.) Der Muskeln unnatürliche Zerreißung durch die Knochenspitzen im ersten Bruche, und hernach fast so lange, als er lebte: denn wenn er 3.) zum Behufe des Stuhlganges den Rücken und das Gesäß aufzuheben nöthig hatte, muste das mit Stützen auf einem von den gebrochenen Beinen, oder auf beyden zugleich geschehen, daher es kam, daß die Knochenspitzen, welche der Fleischwunde wegen keinen Druck und festern Band tragen noch erdulten konnten, beständig von einander wichen und in das Bein hinein Reizungen verursachten. Darauf es endlich 4.) geschah, daß ob sich gleich der Beinleim in 12 Wochen mit Ansetzung des calli an den Enden zu zeigen anfieng, worauf sich die Fracturen etwas befestigten und ganzer 3 Wochen die beste Hofnung der consolidation gaben, ich doch mit Kummer sehen mußte, daß in der 17ten, 18ten und folgenden Wochen sich die calli auflöseten (*) und in einen cariösen Knorpel und Beinschwamm verwan-

(*) Dies trägt sich, leider! gar zu oft bey schweren Beinbrüchen und bey ungesunden Körpern zu, am meisten in einem Krankenhause, wo die Luft von dem Zusammensepn vieler Kranken, in

verwandelten, und hernach wieder von einander gerissen wurden. Zu der Schmelzung des calli trug des Blutes scorbutische Auflösung das allermeiste bey, welche einestheils von dem langwierigen Stilleliegen, und dem täglichen Verluste der Feuchtigkeiten durch die häufigen Geschwüre, und hiernächst deren Ansteckung von ungesunden inhalationen von andern amputirten, empyematen, gangränen u.s. f. welche unter der Zeit seines Daliegens in eben dem Zimmer operirt und geheilt herausgelassen wurden, herrührte.

5.) Fract. tib. compl. cum diastasi. Zwey von dergleichen Beinbrüchen, der eine ein Laquai, der zweyte ein Zimmermann, könnten beyde unter einer Beschreibung als geheilte angeführt werden, wovon sich der eine in- und der andre ausser dem Lazarethe, beyde im Jahre 1755. befanden.

Der Bruch war bey dem untern Ende der tibia und fibula mit diastasi; nemlich die tibia war gebrochen, von ihrer epiphysi articulari abgesondert, und stand zu 2 Querfinger aus der zerrissenen Haut hervor: das Ende der fibula stand fest und ungerückt gegen den astragalus, war aber mit dem Bruch der tibiae parallel eingeknikt.

Kaum läßt sich dies ohne des ligam. interossei Zerreißung thun, doch scheint dies leichter an dieser Stelle, als an dem Handgelenke vorfallen zu können, da der pronator quadratus, wie Hr. Petit an seiner Stelle so wohl angemerkt hat, vlnae und radii

in stets gleicher Fäulniß gehalten wird: eben so wie die Luft des gesalzenen Meeres, auch ungesunde Nahrung und gehinderte Ausdünstung auf langen Seereisen, die callos an zerbrochenen Beinen aufzulösen vermocht hat, welche seit langen Jahren geheilet und zu Stande gekommen waren. Des Admiral Ansons Bericht von seiner Reise rund um den Erdball, Lond. 1748. p. 145. enthält davon eine merkwürdige Probe. Conf. Rich. Mead. monita et praec. med. de Scorbuto, p. 126.

diastasin hindert: es vermag aber, wenn Gewalt da ist, kein Widerstand etwas.

Des erstern Fuß oder Knochen ward in einer großen Eisenthür, vor dem sogenannten Gräfl. Tesseinischen Hause abgedrehet; da er hinten auf seines Herrn Wagen stand, und mit dem Fuße die zusammengehende Eisengallerie-Thüre zurück stoßen sollte, rückten die Pferde den Wagen fort, der Fuß war fest zwischen den Stangen, und hob die schwere Thür auf und aus dem obern Henkeln heraus. Die Thür hingegen zog ihn in ihrem halben Falle von dem Wagen, und nach geschehenem Bruche, an die Erde.

Der andere war in einer Windmühle, zwischen dem herumtreibenden Steine und dem Wagen zu Schaden gekommen, ward im Lazarethe gewartet und geheilet. Beyder Zufälle waren vom Anfange bis zur 5ten und 6ten Woche beständig schwer und gefährlich. Fieber, heftigste Schmerzen, Verzuckungen, Inflammation auf und über dem Knie, gangränirende Geschwülste in der adiposa, welche sich unter der aponeurosi tibiali und zwischen den Muskeln bis in die 6te Woche ansezten, gaben schlechte Hofnung zur Rettung: das Ende der tibiae ward eingedrückt und mit einem dienlichen Bande zurückgehalten: die Wunde wurde trocken verbunden, man sezte sich dem Fieber und übrigen Zufällen, durch Aderlassen, Emulsionen, Ol. la, camphorata und gelinde anodyna, entgegen.

Die Inflammationen und Geschwülste besorgte man mit zertheilenden und erweichenden in Wein und Eßig gekochten Kräuterkissen, hernach mit Breyen von eben der Würkung, und zulezt mit Empl. diampomph. l. camphor. Die mannigfaltigen Schnitte, welche die Eytersammlungen zum Auslauf verlangten, auch die gangränirenden Stücke in den äussern Bedeckungen, wurden mit einem Digest. antiputred. worunter styrax liquida die Oberhand hatte, verbunden.

In

In der 12ten Woche waren alle Zufälle überwunden, die Schäden so weit geheilet, auch die Enden der tibiae aufs neue, doch mit einer anchylosi befestigt, daß die Kranken gehen und sich auf die Füße steifen konnten. Eine langwierige ödematöse Geschwulst wurde endlich durch eine Expulsivbinde bey Tage, und darüber geschnürte Binden und trockne Kräuterkissen bey Nachtzeit überwunden.

IX.

Fungus et anchylosis genu.

Ein Gliederschwamm mit verwachsenem Knie.

Von solchen haben gleichfalls viele um Hülfe im Lazarethe angehalten, deren Zustand nicht für alle gleiche Besserung versprochen hat, wie folgende Exempel zu Tage legen.

1.) Der Beckerknecht N. N. 28 Jahr alt, kam ins Lazareth für eine Schwachheit in seinem linken Knie Hülfe zu suchen. Das Knie war stark geschwollen, aber weich, an Farbe der Haut unverändert. Das Schwanken des ausgetretenen Gliedwassers war an allen Seiten der Kniescheibe und deren ligamentum latum merklich, und verdiente den Namen hydrops articuli, oder eines wassersüchtigen Gliedes.

Er wuste keine sichere Ursache von diesem Anfalle anzugeben, konnte sich aber erinnern, daß er vor zwey Jahren die Kniescheibe oder das Knie etwas hart gedrückt hätte, woher er den Anfang und die Zunahme dieser vorhandenen Schwachheit rechnete: er hatte keinen Schaden gehabt, auch beunruhigte ihn jezt keine andre Plage, als die Schwachheit und Unbrauchbarkeit dieses Theiles; denn wenn er gehen wollte oder insonderheit die Schultern belastete, so wich das Knie nach vorne und hinten zu

aus, so daß er dasselbe auszubrechen besorgte: im übrigen war er stark, blutreich und bey gutem Befinden.

Die innerliche Cur wurde mit Aderlassen am Arme angefangen. Diuretica und laxantia gebraucht, dabey das Knie Morgens und Abends mit einer Vermischung von ♎ ⊖is Xci, matric. aa ℥ii ſ. ♌ cerae ʒii, geschmieret, und ein zertheilendes Kräuterkissen von Herbis absinthii, scordii, pulegii, meliss. citr. menth. C. ♁ baccar. Lauri aa ℥i, darum gelegt wurde.

Nach acht bis 10tägigem Gebrauch dieser Mittel war keine Aenderung, daher versuchte man andre 8 Tage das Knie, zwey oder mehr mahl des Tages mit ♈ ♀ ℥iv, Iuniperi ℥ii, ♌ ♀i foet. ʒii zu schmieren, darnächst ward ein cataplasma discutiens, von vorbemeldeten Kräutern mit ♁is G. Xci assae foet. und far. fabar q. s. mit Biereßig gekocht, aufgelegt, aber gleich fruchtlos.

Der dritte Versuch geschah mit einem cataplasma von ♁boli armenae ✝ und ▽ Calcis, welches dreymal den Tag 12 oder mehr Tage lang, ohne vortheilhafte Veränderung umgewechselt ward. Solchergestalt wurden mehr als 4 Wochen in einer mißgeglückten Erwartung der Zertheilung zugebracht.

Wenn ich nicht vorher gesehen hätte, daß die Oefnung solcher Wassersammlungen in den Gelenken beydes übel und gut ausgefallen wäre, so hätte diese Verzögerung hier weniger Platz gefunden, weil die Fluidität des Wassers, theils für das Gefühl mit den Fingern, theils durch entgegen gestelltes Licht ganz offenbar war, ausserdem befanden sich die condyli articulares und die patella nicht das mindeste aufgetrieben. Die Hülse, das Band, die Gefäße und Wasseradern des Gelenkes waren allein schlaff und erweitert.

Dieser-

Digitized by Google

Dieserwegen, und da die obenbemeldeten Mittel nicht angeschlagen hatten, muste das Gelenk geöfnet werden. Man machte zwey halbmondförmige Schnitte mit dem bistourie um das untere Ende der Kniescheibe, ihr ligament lat. ungerührt, durch das integum. aponeu. fasciae latae und ligam. caps. da genugsam Citrongelbes Wasser ausfloß, die Wunde ward vom Grunde auf mit trocknem Leinschabsel angefüllt.

Die Kniebeugung und die vorher aufgedunstenen Stellen bedeckte man mit hohem Leinschabsel, tropfenweise mit ℥ cerae angefeuchtet: Compressen mit einer gelinden testudo schlossen den Verband: es ward wieder trocken Leinschabsel in die Wunde gelegt und darauf ℥ cerae getröpfelt, das angefeuchtete Leinschabsel ward mit heissen Silberspateln gegen den Boden an beyden Seiten gleich gedrückt, welches allemal des zweyten Tages herausgenommen und mit eben solchem Verbande, wie im Anfange versehen ward: das Leinschabsel ward mit Bals. Fioraventi ℥iv, ℥ cerae ℥ii getränket.

Nach 14 Tagen waren die Wunden in guter Vereiterung, der Grund rein, die patella niedergestiegen, die ligamenta gestärkt und das Gelenk fest und beweglich. Es giengen annoch unter eben der Methode die Wunde zu heilen und das Gelenk zu stärken drey Wochen vorbey. Beym Schlusse legte man dienliche Compressen und die Binde testudo an, welche einige Zeit mit der leztbenannten Vermischung benezt werden sollte, da er ohne Mühe zu Fuße aus dem Lazarethe gieng.

2.) Fungus articuli oss. fem. et tibiae.

Die junge Dienstmagd N. N. ward 1754. ins Lazareth aufgenommen, um an einem Schaden in ihrem rechten Knie geheilet zu werden: Sie befand sich in ataxia mensium, bleich an Farbe, überhäuft mit Krätze, Eiterblasen und Raute.

Das rechte Knie war oberhalb weich, schwammicht und mit vielen Röhrwunden umgeben, welche Ueberbleibsel von einem geschwornen Gelenkschwamm ohne sonderliche Geschwulst waren. Durch blutreinigende und äusserlichtrocknende Mittel, ward endlich der Ausschlag am Leibe überwunden, nachdem er vielmal wiedergekommen und vergangen war. Der Schade ward hernach, seiner Art nach, durch Erweiterung der Fistelwunden, ihre Zusammenfügung und Reinigung aber durch Wieken abgewartet.

Das speckartige Aussehen der Wunde erforderte den Gebrauch des ☿ii ♃ti täglich in den Salben, wovon ein hinreichlicher Ptyalismus entstand: und da dieser Vorfall seinen Nutzen in Reinigung der Wunde bewies, ward die salivation ganzer drey Wochen mit panacea ☿li unterhalten.

Nach 11 Wochen war der Schade bis auf eine kleine Oefnung zur Heilung gekommen, das Knie war frey und ledig in seinen Bewegungen und sie ward aus dem Lazareth gelassen. Einige Monate darnach brachen die Röhrwunden aufs neue wieder auf.

Nach einer 9monatlichen Abwesenheit ward sie das zweyte mahl ins Lazareth genommen. Ihre Reinigung hatte sich noch nicht eingestellt; die Krätze aber und die Unreinigkeit der Haut waren in gleichem Grade, wie sie im Anfange gefunden wurden, wiedergekommen.

Ihre vorige Abwartung war allen Umständen nach wohl eingerichtet gewesen und hatte endlich eine gute Würkung gezeiget, daher fuhr man in gleicher Absicht mit Reinigung der Haut erst mit ☿ aethiopico laxante und hernach mit der panacea ☿li zur Beförderung einer gelinden aber langsamen Salivation fort.

Die Röhrwunden um die Kniescheibe, welche nun wieder unrein und speckigt waren, wurden, wie das erste mahl aus dem Grunde gereiniget und nach 9 Wochen mit eingesunkenen Narben geheilet.

Digitized by Google

geheilet. Sollte nun dieser Schade, welches ich nicht weis, äuserlich aufgebrochen seyn, so ist glaublich, daß sich einige carie ulcerosa in dem Knorpelichten des Gelenkes selbst findet, woselbst weder instrum. noch medic. ohne Gefahr angewendet werden kan.

3.) Fungus articuli. Gliedschwamm. Eine Dienstmagd 30 Jahr alt, hier in der Stadt zu Hause, hatte sich, eignem Berichte nach, durch Erkältung eine Geschwulst und Schwachheit im linken Knie zuwege gebracht, welche gegen die Aenderung des Wetters ziemlich weh that und bereits ins drite Jahr gedauert hatte: sie kam 1753. ins Lazareth.

An der äussern Seite der linken Kniescheibe fand sich ein weiches schwammichtes Gewächs in Größe einer Pomeranze. Die Haut war ausgedehnt, der Farbe nach aber unverändert. Die Geschwulst verminderte sich ein wenig, wenn sie gegen ihre basis gedruckt ward, dagegen man an der inwendigen Seite der patella eine Oefnung merkte, welches ein Zeichen einer Gemeinschaft unter der Kniescheibe war.

Nach einiger Präparation ward der Schwamm, eben so wie ein tumor cysticus ausgeschälet. Dieser hatte doch keine andre cystam als das ligam. capsulare auf der äussern Seite und lag mit der innern Seite gegen das offne Gelenke, condylum fem. ext. und fac. inf. patellae. Man öfnete die Haut, die Fetthaut, aponeurosin fasc. latae und die ausgedehnte Gliedhülse kreuzweise, der Klumpen ward an der äussersten Ecke geschieden, er lag aber hineinwärts ledig und ward herausgezogen. Eine erweiterte Pulsader, welche sich diesem Schwamme genähert hatte und zweifelsfrey der zweyte und äussere Ast von der poplitea war, gab häufig Blut. Das Blut war schwer zu stillen, denn die Pulsader zog sich nach dem Gliede nach unten hinein, so daß man sie weder mit der Nadel aufheben noch comprimiren konnte. Die Wunde und das Gelenke, so weit ich dazu kam, ward mit feinem

nem Leinschabsel gefüllt, darauf wieder Wachsöl geträufelt, und dieses mit heißgemachten Silber- oder Eisenspateln warm gemacht.

Endlich hielt das Bluten an, da der erste und folgende Verband mit gehöriger Pflege auf die Art, wie bey dem ersten von diesen casibus gemeldet ist, fortgesezt ward. Die Vereiterung, Reinigung, Ausfüllung der Wunde und die Heilung waren in der 8ten Woche nach der Operation vollbracht. Das Glied ward brauchbar, beständig und beweglich, da sie beym Schlusse der 10ten Woche aus dem Lazarethe gieng. Bey dem Ausschälen des Schwammes floß dennoch ein Paar Löffel voll zähes und Citrongelbes Wasser aus dem Gelenke.

Der Schwamm bestand aus einem irregulairen und drüsichten Wesen, welches vielleicht von der innern Seite der capsulae mucilaginosae articuli, welche, wie leichtlich zu gedenken, im Anfange nach der Operation unmäßig ausgedehnt, dick, steif und schroficht war, herstammte.

4.) Fungus cum carie cancrosa genu. Ein Knecht von Scheninge von 20 Jahren, kam verwichenen Sommer 1758. ins Lazareth, für eine Geschwulst in seinem linken Knie Hülfe zu suchen, welche ihn über ein Jahr geplagt und ohne vorhergegangene bekannte Ursache sich eingefunden hatte. Doch hatte sicherlich zur Verschlimmerung des Schadens sein Zufußgehen von Smaland, in Gesellschaft der Ochsentreiber, etwas beygetragen.

Bey seiner Ankunft war er kaum im Stande sich auf den kranken Theil zu steifen. Das Knie war über die Maße gros, sowol von der Auftreibung der weichen Theile, als insonderheit der condylorum tibiae et femoris. Das Gelenk war gebunden und in halbe Beugung gestellt, an beyden Seiten der Kniescheibe merkte man undeutlich ein Schwanken, als von einem ausgetretenen Gliedwasser in der articulation. Der Schmerz war abwechselnd erträglicher, aber niemals ganz weg.

Hier

Hier war solchergestalt ein doppelter Schade von spina ventosa, anchylosis, contractura genu, atrophia pedis, auch Geschwulst der weichen Theile von dem bey seinem Hinaufgehen nach Stockholm gezwungenen Bewegungen des Kniees. Ausser der amputation über dem Knie war hier kein sicheres Mittel zur Besserung vorzuschlagen. Aber eines theils verbat er sich dies, andern theils hielt ich es vor unsicher, falls der innere Schaden krebsartig wäre, woran mich ausser mehrern ein oben vorgekommenes Exempel erinnerte.

Ihn nicht gänzlich trostlos zu lassen, muste man doch etwas und zuerst Resolution versuchen. Das Knie ward 14 Tage lang mit Spir. Matric, ℥iv, ☉is Xci und TRae foetid. L. aa ℥ſ, 2 bis dreymal des Tages geschmieret, und darüber wurden sacculi discutientes gelegt.

Die Geschwulst in den äussern Theilen legte sich davon, da man das caput tibiae und das ganze untere Ende von dem Hüftknochen so viel deutlicher fühlete und diese unverändert blieben. Hernach brauchte man Empl. d. ran. c. ☿ii 4pli ℥iv Malax. c. ♁ C. C. foetid. gtt. X. auf Leder gestrichen und ums Knie gelegt, wobey Panac. ☿ii Lem. gr. ii. ad iv. täglich gegeben ward; aber, da das vorige nichts ausrichtete und das leztere seine schweren Schmerzen im Knie merklich vermehrete: so ward warmer Kühmist, welchen man leicht bekommen konnte, mit Eßig gemischt und einen ganzen Monat zum Umschlage ums Knie gebraucht.

Es folgte davon einige Linderung, aber keine andre Aenderung, als daß die weichen Stellen an den Seiten der Kniescheibe besser hervor aufliefen und einige Eiterung, oder eine vermehrte collectio synouialis, Wassersammlung innerhalb der Gelenkhülse ankündigten. Endlich wollte ich durch Oefnungen an den Seiten der patella davon vergewissert seyn.

Unter

Unter der flexion der tibiae war die Kniescheibe niedergezogen und die Aufblehung der Gliedhülse also unter den extremitatibus musculosis vastorum, daher musten diese leztern erst gespalten werden, ehe die capsula articularis geöfnet werden konnte.

Aus dem innern oder rechten Schnitte floß ohngefähr zwey Löffel voll dünnes Blutwasser hervor, aber aus dem äussern oder linken nicht. Beyde Oefnungen wurden mit trocknem Leinschabsel gefüllet. Die innere ward gelinde, wie in den vorigen Zufällen, mit ℥ cerae gewärmet. Der Theil ward mit ℞ vini, vini gall. alb. āā ℔ij, und ℥ cerae ʒiii, fomentirt. Die erstern 12 Stunden waren erträglich, hernach aber vermehrte sich der Schmerz stündlich; die incisiones fiengen an, sich mit Blutwasser zu feuchten und innerhalb zwey Tage, alle Compressen und Tücher, die man da herum legte, mit einem scharfen, braunen und grünen Wasser zu durchnetzen, zum Zeichen einer krebsartigen Beinfäule.

Den 5ten Tag verschied er, nachdem das Knie zu doppelter Größe angeschwollen und in eine deutliche Fäulniß von aussen und innen gerathen war. (*) Man untersuchte den Schaden nach dem

(*) Wenn man solche Geschwülste zu öfnen genöthiget ist, wo man deutlich einiges extravasatum spührt, oder die Beinfäule besorgt werden kan, so liegt viel an der prognosi, wie dieselbe zur Ehre des Chirurgi und zur Verantwortung der operation eingerichtet wird: ist die Schmelzung oder Beinfäule ein paedarthrocace von heissem Scharbock, scrophulösen und krebsartigen Gifte entsprungen, so trägt es sich gar zu oft zu, daß eine tödtliche Fäulniß nach einer Oefnung oder Zugang der äussern Luft zu den leidenden Theilen zuschlägt. Ja andere Geschwüre in den Theilen des Körpers, als empyema in der Brust und ascitis purulenta im Bauche, sind eben der Gefahr unterworfen, wenn sie durch die Länge der Zeit durch den Scharbock oder des nächstliegenden Knochens Fäulniß verschlimmert werden.

Digitized by Google

dem Tode, und man fand es bereits vor der Operation, daß er in einer so vermodernden Fäulniß (caries verminosa, vermoulure) bestanden habe, daß alle cartilagines articulares an den Enden der Knochen und semilunares oder interarticulares mit den ligamentis cruciatis zu einem Schleime aufgelößt und verwandelt waren.

X.

Ruptura tendinis Achillis sinistri.

Die Zerreissung der großen Ferſenſehne am linken Fuße.

Von Joh. Elias Sidſtröm.

Ein Mann von 40 Jahren war vor 25 Jahren von einer andern Perſon mit einer Senſe, hinten über das linke Unterbein gehauen, ſo daß der tendo Achillis dabey gänzlich abgeſchnitten war. Der Schade wurde damals auf gehörige Art beſorgt, die Enden nach damahliger Gewohnheit durch die ſuturam tendinum zuſammengefügt, wodurch ſich der callus geſezt hatte und die Sehne ſowol als die Wunde völlig geheilet war, ſo daß er nach Verlauf einiger Zeit alle Bewegungen machen konnte, ohne daß er an der Stelle die geringſte Empfindung oder Schwierigkeit hatte. Ein ſolcher Schade iſt an ſich ſelbſt nicht ſonderlich ſeltſam, aber daß deſſen feſter callus nach ſo vieler verlaufenen Jahre unbeſchadeten Gebrauch an eben derſelbe Stelle von einer weniger bedeutenden Urſache brechen kan, und dennoch vorher beſtändig gebraucht war, das erfordert mehrere Aufmerkſamkeit.

Dies begegnete gleichwol dem bemeldeten Manne, da er eilig eine Treppe hinaufſpringen wollte. Da das Steigen hier allein auf den Plattfuß ankam, wodurch die Sehne in dem höchſten Grade ausgeſpannt war, ſo zerſprang ſie auf eben der Stelle, wie das erſte mahl, doch mit dem Unterſchiede, daß die äuſſern

Integu-

Integumenta oder die Haut unbeschädigt blieb. Da nun die Stärke und das Gleichgewicht im Gehen gegen die Beugesehnen des Fußes auf dieser Stelle gebrachen, war er ausser Stand gesezt, den Fuß und das Bein, ehe er aufs neue geheilet wurde, weiter zu gebrauchen.

Das Weichen der Ferse nach dem Plattfuße hin, durch den musc. flexor. pedis et digitorum, und der Raum von der Zusammenziehung des musc. gastrocenem. und solaris zwischen den zersprungenen Sehnenenden, den man zu eines Querdaumens Weite und Tiefe durch die Haut deutlich fühlte, waren, ausser des Patienten eignem Gefühle, überzeugende Zeichen von der Gewisheit des Bruches.

Zu seiner Hülfe fand man eben nicht nöthig, durch die sonst gewöhnliche Suturam tendinum die Enden der Sehnen zu vereinigen zu suchen, vornemlich da die Theile über dem Bruche nicht getrennet waren, in welchem Falle sie, nicht ohne größere Plage für den Patienten, nothwendig vorher hätten geöfnet werden müssen; sondern man fand hier eine gute Bandage zureichend, den Endzweck zu erlangen, wozu man eben den Band brauchte, den man sonst nach geschehener Operation an dieselbe anleget, um ihren Saum zu unterhalten, und die daher den Namen: vniens ad rupturam tend. Achillis, führet. Diese Bandage ward auf gewöhnliche Weise angelegt, doch ganz genau und strenge, wodurch die Ferse auf das möglichste gegen den Schmahlfuß und die Wade zugleich gegen die Ferse zurückgezogen ward, daß solchergestalt die Enden an einander aufs nächste zu kommen vermochten.

Zur Unterstützung der Binde legte man gleichfalls unter den Fuß ein gefüttertes Bret von nöthiger Größe, das Fußblat zu bedecken, welches mit zwey Bändern um den Plattfuß festgebunden ward: diese Bänder giengen hernach zurück über die Ferse und längst dem Fuße, wurden bey der Hüfte festgebunden und halfen viel dazu, die Ferse mit dem ganzen Fuße zurückzuziehen.

Ehe

Ehe die Bandage angelegt ward, wurde die leidende Stelle mit einem zertheilenden spiritus geschmieret, von Spir. Salis ammon. ℥ſ, Vini Camph. ℥iſ, und olei cerae ℥iſ, welcher auch einige mahl des Tages auf die Binde geträufelt ward. Also blieb der Patient bis zum andern Tage, da sonst nichts gethan ward, als daß das Bret unter den Plattfuß weggenommen ward, weil er über einiges Leiden, von der allzustrengen Zurückziehung des Fußes klagte.

Am dritten Tage nahm man die Bandage ab, da man den schmalen und Unterfuß insonderheit die leidende Stelle und in dem Fußgelenke geschwollen fand. Man legte eben die Bandage in Franzbrandwein getaucht, auf eben die Weise wieder an, aber mit den andern spirituosis hörte man auf, äusserlich brauchte man über den Bruch ein zertheilendes Pflaster vom Empl. Diapomphol. mit Campfer. Die Bandage ward gewechselt, und so bald sie los ward, ohngefähr jeden andern Tag, bis 10 Tage verlaufen waren, angezogen, da sie darin geändert ward, so daß man lange Heftpflaster unten vom Fußblatte über die Ferse bis zur Hüfte hinauf anlegte, und darüber eben eine solche Binde, wie vorher: diese verwechselte man hernach allemal um den 3ten oder 4ten Tag nach Behuf ab.

Als 6 Wochen verlaufen waren, fieng er an ein wenig auf den Fuß zu treten. Man fühlte den callus deutlich, welcher sich daselbst wie ein Knoten als eine welsche Nuß groß ansezte. Er fieng nach diesem allgemach an über den Fußboden zu gehen, bis er endlich, nach verlaufenen 8 Wochen auszufahren anfieng; denn auf der Gasse zu gehen, war ihm, wegen ihrer Unebenheit, unmöglich, aber auf ebenen Stellen gieng er ziemlich gut, doch mit einem einen Zoll höhern Absatze unter diesem Fuße, welcher doch nach einem halben Jahre mit dem vorigen gleich gemacht ward.

Wie er zu fahren anfieng, befand man die vorige Bandage zureichend genug, um gebraucht werden zu können, aber zugleich gefährlich, daher man hernach eine andre und bequemlichere zur Hand nahm, welche aus einem langen zwey Daumen breiten Riemen bestand, welcher unter der Ferse an einer ledernen Fußsocke festgemacht ward, längst dem Beine und dem Schenkel hinaufgieng und seine Befestigung an einem Gürtel um den Leib hatte; an diesem saßen 3 andre kleinere. Der erste saß 3 Querfinger unter dem Bruche, der zweyte gleich darüber und der dritte oben über dem Knie, diese waren dicht rund um den Fuß und das Knie befestigt; (alle diese Riemen waren von festem englischen Kalbleder, welches nicht nachgab) zwischen diesen Riemen waren wieder breite Bänder angebracht, wodurch meist der ganze Fuß eingewickelt war, und solchergestalt ward der lange Riemen an dem Beine sowol bey dessen Ausstreckung als Beugung vollkommen fest und die Ferse beständig zurück gehalten, diente aber auch mit zur Stärke unter dem Gehen.

Während seiner ganzen Krankheit erfolgten keine schweren Zufälle: In dem Augenblicke, da der Bruch geschah, fühlte er allerdings heftige Schmerzen von der starken Zerreissung, so bald aber der Bruch geschehen war und er in die Stille kam, vergieng der Schmerz so völlig, daß er kaum das geringste fühlte; woraus man schliessen kan, daß die Sehne gänzlich und vollkommen zersprungen sey, ohne einige halb zerrissene Fäden nachzulassen. Das, was ihn im Anfange am meisten beschwerete, waren die Krämpfe oder das Ziehen und Spannen der Muskeln in der Wade, welches insonderheit den ersten Tag gefühlt ward, hernach aber nur Stoßweise und nicht oft wieder kam. Beym Schlusse und da er zu gehen anfieng, schwall er am Fußgelenke und Bruche gegen den Abend, mehr oder weniger, nachdem er den Fuß ermüdet hatte, welches sich doch nach der Hand minderte und nach

drey

drey Monaten völlig vergieng, unter welcher Zeit er beständig das vorbenannte Pflaster gebrauchte.

Die Ursache davon zu ergründen, warum die Sehne eben damals und nicht vorher hat abgehen sollen, da er gleichwol vorher stärkere Bewegungen gemacht hat, ohne davon die geringste Empfindung zu haben, ist freylich etwas schwer; es wird aber doch zu einigem Theile wenigstens von der damals vorhandenen Feuchtigkeiten üblen Beschaffenheit hergeleitet werden können. Der Patient ist die ganze Zeit vorher mit Krätzbeulen beschwert gewesen, welche sich insonderheit auf die Hände gesezt haben. Gegen diese sind verschiedene innere Mittel vergebens, ohne daß sie sich haben vertreiben lassen, gebraucht worden.

Nun stellt man es zu bedenken, ob diese Schärfe nicht, den callum aufzulösen oder weniger festzumachen, vermocht habe, so daß er zu der Zeit eine so strenge Spannung, ohne zu brechen, nicht habe erdulten können? Es muß noch ein andrer Umstand angeführet werden. Der Patient ist allemal hohe Absätze zu tragen gewohnt gewesen, hat aber damals einige Zeit vorher ganz niedrige Absätze unter den Schuen getragen, da folglich die Sehne genöthigt gewesen ist, sich mehr auszustrecken, als sie die ganze Zeit vorher gethan hatte und also damals vielleicht das meiste gelitten hat. Da nun die Sehne eine noch größere Spannung litte und die Schärfe den callum mürbe und weniger fest gemacht hatte, so scheint es zu folgen, daß sie habe reissen müssen.

Beyde diese Ursachen zusammengenommen konnten zureichend seyn, einen solchen Vorfall zu verursachen, wo nicht dazu eine allein genug war.

XI.

Exfoliatio Tendinis Achillis.

Von einer Abblätterung der großen Ferſenſehne und ihrer Heilung.

Daß die Sehnen, in gewiſſem Betracht, wie die Knochen exfoliiren, wenn ſie verwundet werden, faulen, mit Schwämmen bewachſen, cariös und zu einem Theile, mit Beſtande der Sehne exfoliirt werden können, das befindet man zum öfterſten in den Sehnenknöten, callis, gangliis, freſſenden Gliederwunden u. ſ. w. daß ſie aber auf eben die Weiſe, wie die Knochen mit neuen Sehnen erſezt werden, wenn ein Theil von ihrer Länge abgeſondert worden iſt, davon haben wir, ſo viel ich mich erinnere, keine Erfahrungen.

Im Jahr 1758. kam eine ältliche und kränkliche Hausfrau ins Lazareth: auſſer einer hizigen Eiterkrätze hatte ſie 2 tiefe Röhrwunden hinten am linken Fuße, welche ihr beyde im Stehen und Gehen den Gebrauch des Fußes benahmen.

Die obere war 4 Zoll in der Länge und 3 in der Breite, mitten auf dem tendo Achillis; dieſer ſchien dick und zur Größe eines Ganſeeyes aufgetrieben, wie eine hyperſarcoſis, durch die aponeuroſin tibialem ausgedrängt, der Umkreis war mit dem ſchwammichten Fleiſche gleich hoch.

Die untere war hinten an der Ferſe über dem äuſſern Ende des calcanei, den man blos und mürbe fühlte.

In

In die erste Röhrwunde, nemlich wo der tendo Achillis schwammigt und aufgetrieben war, wurden mit dem bistourie verschiedene Schnitte längst und in die Sehne gemacht, bis ich merkte, daß die fibrae tendineae dichter zusammen gefügt wären, welches allein unter dem dritten Theile ihrer Größe war: die Oefnung der aponeur. tibiae ward zugleich nach unten und oben erweitert: man bedeckte die Sehne mit trocknem Leinschabsel, hierauf träufelte man ℥ terebinthinae, welches man mit heissen Spateln erwärmte: dies wiederholte man jeden zweyten Tag: die Sehne zog sich täglich zusammen, auf den 8ten Tag fand sich gute Eiterung ein, da schwammichte Stücken von der Sehne exfoliirt wurden. Hernach ward die Wunde mit Balf. arcaei ʒi, vngu. basil. citrini ʒii, ℥ cerae ʒi, verbunden und schlieslich mit vngu. rnb. exsiccans zugeheilet: der weitern Aufblehung der Sehne ward mit Gradualcompressen und gelinden Binden widerstanden.

Die andere Wunde ward mit glühenden Eisen an dem Knochen auf dem Boden cauterisirt, hernach eine Zeitlang trocken, und nach geschehener Knochenabsonderung mit vngu. exsiccante zur Heilung verbunden. Und da diese Zufälle Folgen von einer vorhergegangenen und viele mahle sich geäusserten und unterschwornen Blätterrose waren, so fieng man die innere Kur durch Abführungen mit einem Elect. lenitiuo an, worauf die Operationes geschahen: hernach brauchte man 8 Tage lang mixtura sambucina von Rob sambuci ʒiv, oxymellis simpl. ʒii, mixturae diatrios ʒii, Decoct. hordei ten. ℔iii. ℣ Naphae ʒii, zu einem Theeköpchen jede 3te oder 4te Stunde: dadurch ward sie in gleicher Schweißwärme erhalten, welche

die Ankunft der Rose schnell unterbrach, welche sich mit dem Fieber in der Hüfte, Fuße und Beine wieß.

In der folgenden Zeit und während, daß die Heilung vollendet ward, brauchte man Aethiops min. c. Rheo et Scammoneo. Die schuppichte Haut ward mit Honigwasser beschmieret. Nach acht Wochen war sie geheilt und verlies das Lazareth.

Sechstes Kapitel.

Von einigen besondern Fettgeschwülsten.

Größere und kleinere von dieser Art, sind von einer Zeit zur andern vorgekommen, und durch die Operationes im Lazarethe gehoben worden. Dergleichen Gewächse, welche man auf lateinisch mit dem Namen lupia, auf französisch les loupes, bemerkt, werden aufs deutlichste in tunicati und scirrhosi eingetheilt.

Unter den tunicatis, werden alle Hülsengeschwülste, was sie auch immer vor einen Stof in sich haben, begriffen. Unter den scirrhosis, Krebsknoten, alle die übrige, welche ohne eine Hülse anwachsen. Unter den ersten finden sich, in Ansehung der eingeschlossenen Materie, viele Varietäten, welche oft von den Gleichheiten, womit die Autores, der eine auf des andern Wort, dieselbe vergleichen, abweichen. Solchergestalt habe ich in einer starken Hülse ein Gewächs, von 21 Pfund am Gewichte, welches einem Bauern vom Kinnbackenbeine von dem Herrn Stadtfeldscheer Rathorst, mit meinem Beytritte, glücklich weggeschnitten, gesehen und beschrieben, in welches Gewächses innerem Wesen weder etwas festes noch fließendes, sondern klares und cristallfarbiges war, der Glasfeuchtigkeit im Auge gänzlich gleich. Conf. Königl. Schwed. Akademiens Handl. 1750. p. 232. Dergleichen, aber viel kleinere, sind oft vorgekommen: unterweilen ist das inne-

Digitized by Google

re Weſen fleiſchicht und polypeus geweſen, ſo daß man daſſelbe nicht mit beſonderer Gleichheit mit einem atheroma, ſteatoma oder meliceris hat vergleichen können. (*)

Inſon-

(*) Ein dergleichen Sackgewächs habe ich bey einem Mädgen von 28 Jahr alt, glücklich operiret und geheilet. Sie hatte vor 5 Jahren einen ſchweren Fall gethan, und war mit dem Kopf an einen Eckſtein geſchlagen, wodurch der linke Backen ſehr gequetſchet worden. Nachher war ein Knoten in dem Backen geblieben, welcher in Zeit von 5 Jahren zu einer hängenden Geſchwulſt von zwey Mannsfäuſten groß zugenommen hatte. Dieſes Gewächs hieng längſt an dem Jochbein und obern Kinnbacken, und verzog das untere Augenlied. Es wurde durch ein Kinnbackentuch, das man wegen Zahnſchmerzen zu tragen pflegte, in die Höhe gehalten. Es war der beläſtigten Perſon kein andrer Rath zu geben, als daß ſie ſich einer chirurgiſchen Operation unterwerfen müſte, welches ſie denn auch geſchehen laſſen wollte.

Nach der gewöhnlichen Zubereitung, unternahm ich die Operation folgendergeſtalt: Ich ließ das Gewächs von einem Gehülfen in die Höhe halten, und ſchnitt mit einem geraden Biſtourie hahe an dem geſunden Backen die Haut der ganzen untern Breite des Gewächſes, wo es von der Backe abhängend war, bis auf den fleiſchichten Theil durch. Hernach löſete ich mit meinem Zeigefinger dieſes Gewächs von den muskulöſen Theilen, bis an die oberſte Bedeckung der Haut ab, und machte es von der obern Haut nach vorwärts zu, ſo viel möglich war, auch loß, um die Haut zu einer feinen Narbe beyzubehalten und zu nutzen. Dieſes war in wenigen Minuten geſchehen. Alsbald ſchnitte ich die oberſte Haut über meinen Zeigefinger der linken Hand, welchen ich zum Führer in die Wunde gebracht, um eine genaue Linie im ſchneiden zu wege zu bringen, es geſchah alles nach Wunſch. Die abgeſchnittenen Puls- und Blutadern lieſſen ſich ohne Nadelſtiche durch ein gutes ſtipticum ſtillen, und die übrige Wun-

de

Insonderheit muß ich ein Fleischgewächs nennen, welches seinen Sitz und eigne Hülse in der flachen Hand, unter der aponeurosis palmaris hatte, welches ich einem Adelichen Frauenzimmer von Finnland 1746. ausschälete.

de ward mit Leinschabsel, Heftpflaster und Binden zusammengezogen und zur Ruhe gebracht, die Kranke aber dabey mit gehöriger Arzney versorgt. Das Gewächs wog beynahe ein und ein halbes Pfund, wie es geöfnet war, fand ich eben so eine klare aneinander hängende Feuchtigkeit darinn, wie in einen Ganglion oder Oberbein, oder wie man in einen Ochsenauge die glasartige Feuchtigkeit findet. Wie ich nach 24 Stunden die Wunde öfnete, fand sich, daß der Speichelgang verletzet war, und von diesem Auströpfeln in der tunica cellulosa dieses Gewächs entstanden seyn müste. Ich versuchte mit einer anellischen Sprütze in den geöfneten Speichelgang nach dem Munde zu sprützen. Allein es wollte dieses nicht durchdringen, sondern alles Wasser kam wider zurück, ich versuchte mit der feinen Augensonde durch zu kommen, aber dieses gelung auch nicht. Unterdessen wurde die Wunde und die plumaceaux beständig von dem Speichel, welcher aus der Speicheldrüse kam, benezt, wodurch die Heilung gehindert wurde. Weil also der Speichelgang nicht gänzlich abgerissen oder abgefaulet war, so schnitte ich ihn durch, und der Fade nach der Drüse zu verzog sich. Nach vieler Mühe verheilte er sich, so daß die Wunde sich mit einer guten Narbe schloß, und der Leidenden geholfen ward. Die Speicheldrüse fieng anfänglich an aufzuschwellen, allein ein vertheilendes und zusammenziehendes Pflaster- und Kräutersäckgen, nebst gebrauchten innerlichen Arzeneyen, brachten endlich eine glückliche Genesung zuwege, ausser einer kleinen Vergrösserung und Verhärtung der Speicheldrüse, welche bisher ohne nachtheiligen Folgen gewesen.

D. Vogel.

Digitized by Google

Unter den leztern, nemlich tumores ſcirrhoſi non tunicati, finden ſich eben ſo wohl viele Veränderungen: carnei, glanduloſi, vaſculoſi, membranacei und adipoſi.

Carnei. Wenn ſolche fleiſchichte Stücken, würkliche ſarcomata, aus häutigen oder ſehnichten Theilen auswachſen, ſo wie ich dergleichen vor vielen Jahren, in der Gröſſe eines Gänſeeyes, ausſchnitt, welches aus dem plano triangulari apon. muſc. trapezii ſiniſtri gewachſen war.

Glanduloſi. Parotides ſcirrhoſae. Siehe oben. Strumae et ſcrophulae.

Vaſculoſi. Sarcocele teſticuli, zu einem Theile oder ganz, mit oder ohne den Saamenſtrang.

Membranacei. Polypi narium benigni. Davon oben. Extenſiones clitoridis, criſtae haemorrhoidales.

Adipoſi. Die gröſten und am wenigſten unter allen eingeſchränkte.

I.

Tumor adipoſus enormis ad nates lateris ſiniſtri.

Groſſe Fettgeſchwulſt hinten an der linken Lende.

Ein Mädgen von 25 Jahren ward 1754. mit einer groſſen Fettgeſchwulſt über der linken Hüfte und Lende, welche ſie 7 Jahr,

Jahr, ohne andre Schwierigkeit, als welche die Schwere, in Ansehung ihrer merklichen Größe, verursachen konnte, getragen hatte, ins Lazareth eingenommen. Die Farbe der Haut war unverändert, doch grob und knorrig. Der Inhalt fühlte sich weich, aber drüsenhaftig oder klumpicht an. Ihre Gestalt glich einem umgestürzten Topfe oder runden Kessel, welche mit ihrer ganzen Weite fest saß, oder mit den äussern Bedeckungen eins ausmachte und von dem marg. post. cristae oss. Hei, bis zum halben Schenkel herunter gieng.

Die Operation, als das einzige Mittel, das ihr helfen konnte, geschah nach wenigen Tagen, nachdem der Körper vorher gehörig zubereitet worden war. Die Haut ward alsdenn zuerst zwey Querfinger von dem Grunde des Gewächses, höher nach dem Gewächse hinauf, durch zwey Zirkelförmige Schnitte, welche einander begegneten, und einen ablangen Zirkel ausmachten, abgesondert. Die Geschwulst wurde, so nahe es möglich war, von der Haut gelößt: aber da sie allein aus verhärtetem Fette bestand, dessen Gränzen an der fettesten Stelle des Körpers über die glutaeos, in einer blutigen Operation schwer auszuforschen waren, blieb einiges davon auf dem Boden zurück. Die Blutstillung geschah auf gebräuchliche Weise, theils durch Unterbindung der äusseren Blutgefäße, theils vermittelst Pulv. boli-armen. ℥vi, crep. Lupi ℥ii. auf trocknes Leinschabsel, womit die Wunde ausgefüllt ward, gestreut, und welches durch Heftpflaster, Compressen und dienliche Bandage festgehalten ward: erst durch die glutaea, la Fessiere, hernach eine lange Circulairbinde in aufsteigenden doloiren.

Das abgenommene Gewächs bestand in einigen harten, aufgetriebenen und fleischgleichen Fettblasen, folliculi adiposi, und einer

einer unglaublichen Menge von Fett. Es wog 12 Pfund. Den Zufällen kam man durch Aderlassen, und andere dienliche innere Mittel, zugleich mit einer guten Diät zuvor, so daß sie recht gelinde waren. Nachdem vier Tage verlaufen waren, öfnete man den Verband, welcher damals durch das Vereitern ziemlich loß geworden war: die Wunde wurde hernach täglich mit dem gewöhnlichen Digestiv verbunden, und zur Beförderung der Heilung zog man die Ecken mit Heftpflastern Empl. polychr. zusammen. Ein zurückgelaßnes Fettstücke in der ersten Operation, wovon man meynte, daß es durch die Suppuration weggeschmolzen werden könnte, nöthigte mich, in der 3ten Woche darnach eine Masse von 3 Pfund wegzuschneiden, welches ganz zu unterst mit den fasciculis musc. Glut. max. durchwebet war.

Was hernach von harten Fettblasen übrig war, schmelzte theils durch die Suppuration, theils ward es durch gelinde septica weggezehrt, als pulv. sacchari candi albi, sabinae, antimonii crudi aa Mercur. praec. rubr. und nach Behuf lapis infernalis, wornach die Wunde durch der Knoten tägliche Zusammenziehung und heilender Mittel Gebrauch zur Heilung gebracht ward, so daß sie nach Verlaufe von 8 Wochen frisch und geheilt das Lazareth verlies.

Was vor Nutzen schaft nicht die Zurückbehaltung der Haut, so viel die Möglichkeit zuläßt, bey einer solchen Operation? dadurch entweicht man schwererer Verschwärung und gewinnt unleugbar eine geschwindere Heilung.

Digitized by Google

II.

Tumor adiposus insignis ad clunes, lat. dextri et interfemineum.

Großes Fettgewächse hinten auf- und zwischen den Lenden.

Von Joh. Elias Sidström.

Ein Mädgen 27 Jahr alt, von Nericka, ward 1755. mit 2 entsezlichen Gewächsen, deren besondere Schwere und Größe dieselbe merkwürdig und abzunehmen gefährlich machten, ins Lazareth genommen.

Das grösseste, welches, nachdem es abgeschnitten war, 21 Pfund wog, saß hinten auf dem rechten Hüftbacken und gieng dichte bey dem Mastdarme bis ins interfemineum: das zweyte etwas kleiner, 15 Pfund schwer, saß einwärts am rechten Schenkel, gieng das labium vuluae dextrum dicht vorbey, welches ganz ausgedehnt war, und communicirte mit dem ersten durch einen Fettstrang von gleicher Art mit dem Gewächse, bis zur Dicke eines Armes. Ihr äusserliches Ansehen war, eben wie bey vorher bemeldeten, gleich mit der frischen Haut: sie fühlten sich weich und drüsenartig an, ohne Schmerz und alle Schwierigkeit, ausser die ihre unerträgliche Schwere verursachte.

Herr Professor Acrel fand gleich, daß das Wegschneiden der einzige Weg zu der Dirne Hülfe wäre, sah aber auch zugleich die Gefahr voraus, der eine so große Operation unterworfen seyn müste, sowohl in Ansehung der Weitläuftigkeit der Gewächse, als derselben bösen Sitzes; ersuchte also den Herrn Archiater Schützer und den Herrn Regimentsfeldscheer Ramström, diese Kranke zugleich mit zu besehen, welche Herren gänzlich

gänzlich mit dem Herrn Professor Acrel in der prognosi überein stimmten: da aber diese Gewächse der Kranken so große Ungelegenheit machten, so wohl im Gehen, Liegen und Sitzen, als in andern Geschäften, daß sie fast ihre natürliche Bedürftnisse nicht abwarten konnte, und ihr Zuwachs gleichfalls besorgt ward, welcher ebenfalls zulezt die Ursache ihres Todes seyn müste, so konnte die Operation mit Grunde nicht widerrathen werden, da sie selbst darnach verlangte, und sich des Ausganges halber Gottes Willen und Beschlusse unterwarf.

So bald sie gehörig zubereitet war, wurde die Operation auf folgende Weise verrichtet: erst trennete man beyde Gewächse in der Meynung, dadurch sehen zu können, ob die erste Operation bey des eigen Wegnehmung ihr Bewenden haben könnte, ohne das zweyte oder vordere zu berühren, wodurch vermuthlich die Zufälle gelinder werden könnten; aber da sie beyde ihren Ursprung aus der adiposa hatten, auch sonst, wie oben gemeldet ist, durch einen unter der Haut laufenden Fettstrang vereinigt waren, muste das kleinere gleichfalls entblößt, und grösseren Theiles herausgenommen werden, nachdem das erste von der Haut und den musc. glutaeis geschieden war. Das vordere und kleinere konnte man nicht bis auf den Grund auslösen, weil dessen verhärtetes Fett, welches man vor der Operation nicht merkte, und mit dem cellulosa peluis in den Bauch hinauf zusammen hangend gefunden ward; die Haut im Umkreise wurde so viel möglich geschont. Das Blutstillen und der übrige Verband glich dem vorigen. Nach der Operation ward Aderlassen, demulcentia nitrosa und gute Diät zugleich mit aller erdenklichen Wartung genau in Acht genommen. Den ersten Tag befand sich die Kranke ziemlich wohl, hatte ein mäßiges Fieber, und klagte nicht über sonderliche Schmerzen. Der Anfang des zweyten Tages gieng gleichfalls an,

wie

wie aber die Entblößung und Ueberschwemmung der Wunde, bey dem Ausgange der Excremente und des Urins, ohngeachtet aller Vorsorge der Wachthabenden nicht gehindert werden konnte, so fiengen bey ihr, ehe der Tag zu Ende gieng, so viel schwerere Schmerzen, innerliche Beängstigung und Unruhe, schwacher Puls und Mattigkeit an. Man sezte alle erdenkliche Mühe und Mittel, aber vergebens, entgegen.

Nichts desto weniger fiengen die Ecken am 3ten Tage etwas zu eitern an, aber die Suppuration kam nicht weiter. Das übrige Fett, welches eines theils Ueberbleibsel von den Gewächsen, andern theils die adipoſa muſculorum war, fiel zusammen in gangraenem. Alle Dinge, deren weiteres Zunehmen zu verhindern, wurden fruchtlos versucht. Man verband die Wunde mit einem Digeſtiv. antiputrido von Vngu. de Styrace ℥III, Baſil. citr. ℥IX, Balſ. Peruv. n. ℥III. auf plumaceolen geſtrichen: darüber legte man ein cataplasma von Scordio, Ruta, Abrotano, Pulegio, Mentha crispa und Chamomilla R. aa, in Weine und Eßig gekocht, welches cataplasma erſt mit Tinct. foetid. Lond. und Spir. Salis Ammon. benezt und hernach warm verschiedne male des Tages übergelegt war. Inwendig gebrauchte man allerley ſtärkende Mittel, unter welchen Cortex Peruvianus ohne Würkung in ziemlicher Menge verbraucht ward. Große und dicke Lappen von den zerrotteten Fette wurden täglich abgeſchnitten, doch die gangraena nahm zu, und die Kräfte ab, bis ſie endlich am 6ten Tage ſtarb. Nach dem Tode öfnete man den Bauch, da die celluloſa peritonaei in pelui gleich dicke, hart und klumpicht, wie die äuſſern Gewächſe, und mit dem vordern im Zuſammenhange war. Dies innere Fett war ebenfalls in Brand und Fäulniß übergegangen.

Daß

Daß die Operation nicht die rechte Urſache zum Tode war, wird man ohne Schwierigkeit finden können. Wahr iſt dies zwar, wäre ſie nicht geſchehen, hätte vermuthlich ihre Lebenszeit länger gedauret, aber deswegen kan ſie die rechte Urſache nicht genennet werden: wäre die Suppuration nicht durch ſolche Urſachen, welche die gangraenam beſchleunigten, gehindert worden, ſo wäre die Operation gewiß anders abgelaufen.

Mich bedünkte, daß zwey Urſachen zu der tödtlichen Folge der Operation das meiſte beygetragen haben. 1.) Der Excrementen, des Urins, und der äuſſern Luft freye Action auf dieſe große Wunden, welche wie geſagt iſt, nicht aufgehalten werden konnten, ſondern vermittelſt ihrer Fäulnis, den ganzen Schaden in eine tödtliche Verrottung ſezten. 2.) Die ſich ſo weit erſtrekkende Induration des Fettes, bis in den Unterleib und des Beken, wovon die vagina, der vterus, das inteſtinum rectum die Urinblaſe, auch ein Theil des kleinen Gedärmes, welches ſich unterwärts befindet, in eine tödtliche Inflammation und Brand geſezt ward.

III.

Tumor adipoſus inſignis et congenitus, in mala dextra.

Ein großes mit auf die Welt gebrachtes Fettgewächs an dem rechten Kinnbackenbein.

Eine Dirne von Oſtgothland, 39 Jahr alt, kam im leztverwichenen Sommer 1758. ins Lazareth.

Sie

Sie hatte eine aus Mutterleibe gebrachte Geschwulst an dem rechten Kinnbacken, welche ihren Anfang gleich bey dem untern Rande der orbita nahm, über und unter das os jugale einen Querfinger nahe zur ala naris dextrae und dem rechten Mundwinkel gieng, 3 Querfinger nieder, um die basis max. inf. hieng, in gleichem Abstande vom Ohre hinauf stieg, und in einer Ründung gegen ihren Anfang, unter dem Auge schloß: das os jugale oder Zygomaticum stand anderthalb Querdaumen über seine Gränzen hervor, welches so wohl als die Geschwulst ihr von ihrer Geburt mitgefolgt, und mit Fortgang der Jahre größer gewachsen war.

Das Profil des ganzen Gewächses war also: 8 Zoll die Länge, 6 und ein halb Zoll die Breite, vom Ohre bis zur Mundesöffnung, und 4 Zoll die Höhe über des Kinnbackens gerade superficiem. Das Gewächs verstellete das Gesicht, plagte mit seiner Schwere, und zog die obere Lippe zum Kinne herunter, so daß der Speichel wider Willen hervordrang.

Das untere Augenlied war aus gleichen Ursachen geschwächt und ein wenig hangend, doch nicht so weit, daß ein wider Willen gehender Lauf der Thränen dadurch verursachet ward. Beym Anfassen fühlte sich das Gewächs weich und halb dünn an, aber ohne Zeichen der Fluctuation, woraus geurtheilt ward, daß es eine Fettgeschwulst wäre.

Diese konnte wohl zum Theil, aber nicht ganz weggenommen werden, in Absicht auf das unnatürliche Hervorstehen des processus zygomatici, nebst des erhärteten Fettes Eindringen unter dessen Wölbung.

Nach Zubereitung des Körpers geschah die Operation. Die Haut ward mit zwey Schnitten geöfnet: einem geraden von unten hinauf längst dem Gewächse, dem andern von dem vorigen zum Ohre. Nachdem die Seiten getrennt waren, fand man, daß die unterliegende Geschwulst, aus der blossen, vermehrten und verhärteten, gar nicht eingeschlossenen cellulosa bestand.

Das Fett ward bey dem untern Theile des Gewächses vom Boden abgesondert, welcher auf dem musc. faciei seyn muste, ob ich aber gleich unter dem Schneiden fasciculos carneos des triangularis menti, canini und zygomaticorum antraf, und zwar stärker als diese Muskeln gewöhnlich sind, so war doch noch hartes Fett darunter, wovon ein Stück zurückgelassen ward, welches auf den buccinator hinein und unter den arcus zygomaticus herauf gieng.

Die Art. max. exter. oder 4tus ramus carot. ext. gab viel Blut und ward unterbunden. Die Kanten wurden mit Pflastern angeheftet und die Wunde ward mit trocknem Leinschabsel gefüllet. Capistrum simplex mit vermehrtem Schlage

ward

Digitized by Google

Seite

XXVII.

Eine Halsfiſtel, mit einer Oefnung in dem Ohrgange - - - - 112

XXVIII.

Eine ſchwere und vielröhrichte Halsfiſtel 114

XXIX.

Eine Halswunde, mit Oefnung der Luftröhre 121

XXX.

Weiche Sack- oder honigartige Geſchwülſte am Halſe - - - 123

Zweytes Kapitel.

Seite

Von den Schäden, welche an der Bruſt und denen Seitentheilen vorgefallen ſind. 129

I.

Harte Beulen und verhärtete Brüſte eb. daſ.

II.

In den Bruſthöhlen geſammleter Eiter und Geſchwüre - - - 136

Digitized by Google

Seite

III.

Eine verhärtete Geschwulst unter der linken Achselgrube. - - - 145

IV.

Sammlung von faulen Feuchtigkeiten, ohne vorhergegangene Entzündung - - 148

V.

Ein großes Breygewächs in ein Honiggeschwür versezt und geheilt - - 151

Drittes Kapitel.

Seite

Von den Schäden, welche an dem Bauche, Rücken und den Zeugungsgliedern vorgekommen sind - - 158

I.

Abzapfung des Wassers an der Bauchwassersucht eb. das.

II.

Ein Geschwür oben auf der Leber - 161

III.

Brüche in den Weichen und Hodensack 163

1.) Eingesperrter Darmbruch im Hodensacke eb. das.

2. Darm-

Digitized by Google

Seite

2.) Darm- und Netzbruch im Hodensacke 165
3.) Leistenbruch vom Gedärme - 166
4.) Großer Darm- und Netzbruch im Hodensack 167
5.) Darm- und Wasserbruch im Hodensack 169
6.) Großer Netzbruch im Hodensack 171
7.) Eingeschnürter Darmbruch im Hodensack 173
8.) Darm- und Netzbruch im Hodensacke 174
9.) Dergleichen - - 176
10.) Ein eingesperrter Darmbruch im rechten Inguine, von zugeschlagenem Brande aufgebrochen und ohne Fistel geheilet - 178
Bericht vom Kaiserschnitte, der an einer Zwergin verrichtet worden - 184

IV.

Von den Fisteln des Uringanges im perinaeo 202
1.) Fisteln des Uringanges im perinaeo von venerischen Ursachen - - 208
2.) Fistel der Harnröhre mit Brande und Verschwärung im Fette - - 209
3.) Urinfistel mit Fäule und brandigtem Schwären 210
4.) Urinfistel mit Verhärtung von venerischer Ursache - - - 211

V.

Eine große Fistel der Weiche - 21

VI.

Ein Fleischbruch - - 217
2.) Ein dergleichen - - 219
3.) Krebsartiger Fleischbruch - 221
4.) Ein Fleischbruch - - 226

Digitized by Google

Innhalt.

Seite

VII.

Wasserbruch 229

VIII.

Röhrwunde im Hodensack 234

IX.

Stein in der Harnblase 236

X.

In der Urinröhre festgesessene Steine 246

XI.

Wasserverhaltungen von Käsegleichen Schwämmen in der Blase 247

XII.

Kleine mit dem Urin abgegangene Würmer 250

XIII.

Der Urinblase zufällige Zerspringung beym Wasserverhalten, mit tödtlicher Folge 252

Viertes Kapitel.

Seite

Von den Schäden, welche bey den obern Gliedern vorkommen 155

I. 1.) Beim

ward zur Aufrichtung und Unterstützung der losen Winkel gebraucht.

Am 6ten Tage war die Eiterung vorhanden, da die Wunde von Grund auf geblößt und aufs neue mit der oft genannten Salbe von Basil. citr. Balf. arcaei und ℥ cerae verbunden ward.

In der 4ten Woche war die Höhe des Gewächses und die Ungestaltheit des Gesichtes viel verbessert. Eine zureichende Vereiterung schmelzte täglich etwas von dem zurückgelassenen Fette, aber die Heilung fieng zugleich zu eilen an, daher es zur Aufschmelzung des Rückständigen keine Hofnung mehr gab.

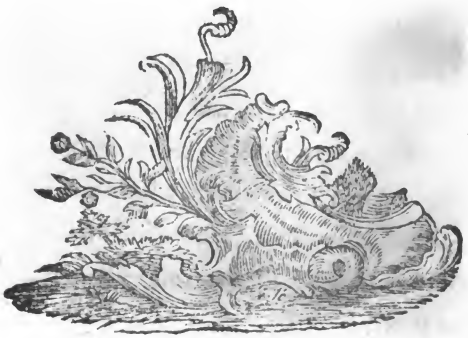
Daher machte man nun eine neue Incision, mit dem vorigen Querschnitte parallel, welche gegen die Lippe traf: man sonderte und legte die Seiten auf, und schnitt das verhärtete Fett gegen den buccinator hinein, oder besser memb. oris int. so tief ich konnte, wie auch von der commissura labiorum auch aus dem arcu oder spelunca zyomatica, nicht ohne viele Mühe und fürsichtige dissection, daß die Kinnlade nicht bis in den Mund geöfnet werden sollte.

Es ist merkwürdig, daß da Eiter in diesen Fettgewächsen entstehet, die ganze tela cellulosa, so gar in die interst. fibr. der nächstliegenden Muskeln aufgetrieben wird: daher es kommt,

daß

daß die Fibern Bandenweise von einander gehen und ausser Stan zu agiren gesezt werden.

Hierauf wurden die Seiten, wie zu Anfange, wieder ver einigt, der Grund in Vereiterung gesezt, worauf das verhärtet Fett aufschmelzte. Der Mund nahm seine transversale Stellung mit Hülfe der Binde capistr. simpl. wieder an, und dieses Kinn bein ward dem andern ausser der Höhe und der Narbe der zygomae, völlig gleich.



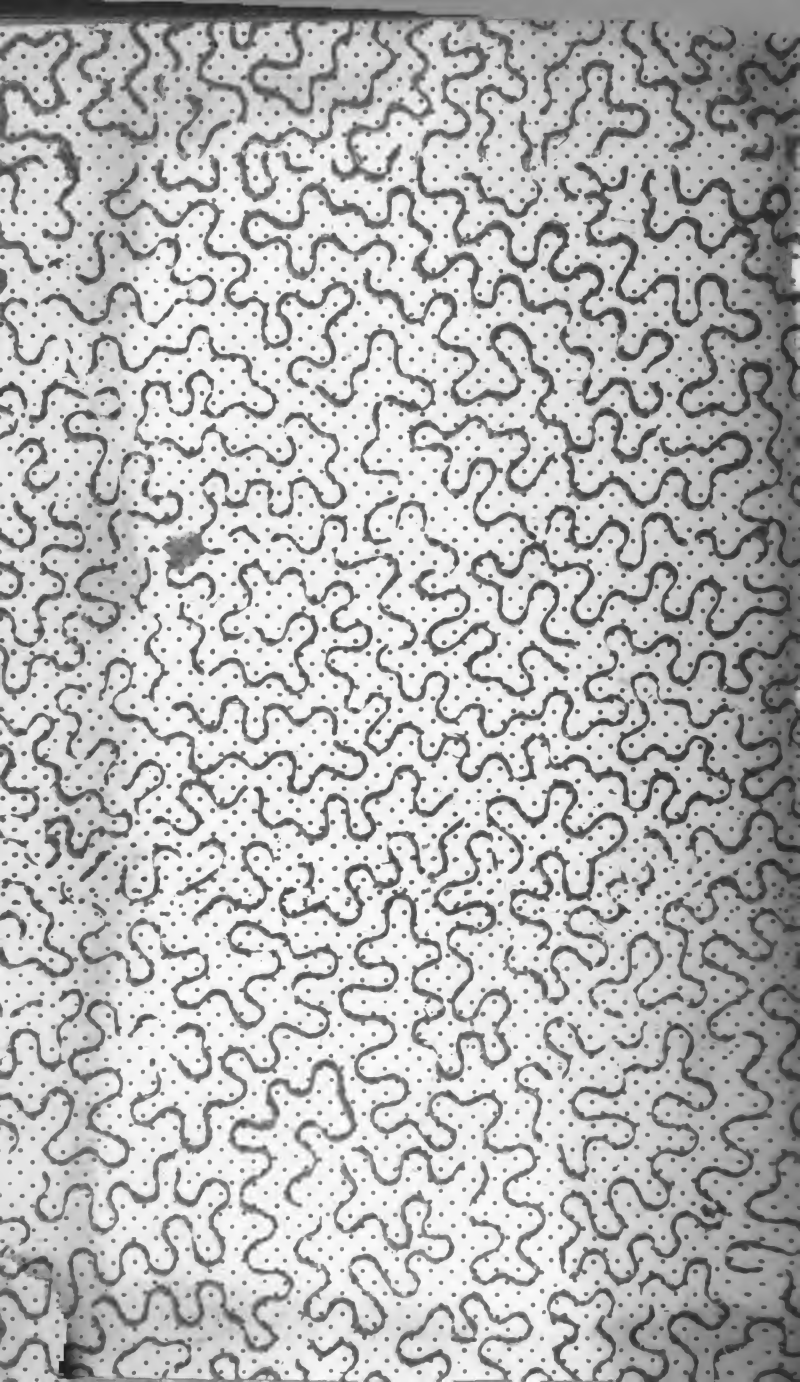
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z166801806

Digitized by Google



Digitized by Google